
CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY



DATE DUE

MAY 10 '79	AP 26		
MAY 8 '80	F 4		

GAYLORD PRINTED IN U.S.A.

Contents.

Herrn Prof. Dr. Zarncke
mit besten Dank für den
neuen Runenaufsatz

UEBER DIE

HERVARARSAGA.

VON

RICHARD HEINZEL,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN, 1887.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

UEBER DIE

HERVARARSAGA.

VON

RICHARD HEINZEL,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN, 1887.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Aus dem Jahrgange 1887 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (CXIV. Bd., II. Hft. S. 417) besonders abgedruckt.



Druck von Adolf Holzhausen,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

A. Die Handschriften und Redactionen.

Da Bugge's Vorrede zu seiner Ausgabe, Christiania 1873, noch immer nicht erschienen ist, kann man sich nur eine ungefähre Vorstellung von dem Stand der Ueberlieferung machen. Es gibt zwei alte Redactionen, nach Bugge I und II. I ist repräsentirt durch die sogenannte Hauksbok, *H*, — Rafn, der FAS. 1, 513 ff. auch einen Abdruck der Handschrift gibt, nennt sie *Skb.*, — geschrieben von Hauk Erlendsson, der 1334 gestorben ist. Diese einzige Pergamenthandschrift der Redaction ist unvollständig; sie reicht vom Anfang S. 203, 1 der Bugge'schen Ausgabe bis S. 236, 17, also bis zum dritten Räthsel im Wettkampf Heidhreks mit Gestumblindi. — Der Repräsentant von II ist wieder die einzige Pergamenthandschrift der Gruppe, ein Codex regius, *R*, nach Rafn *M*, — von Bugge edirt S. 299—349. Auch diese Handschrift ist unvollständig: sie bricht ab im Wortwechsel zwischen Angantyr und dem sein Erbe fordernden Halbbruder Hlödh an einer Stelle, welche S. 271, 14 der ersten Redaction entspricht. Ausserdem fehlt nach S. 321, 20 II (= S. 221, 17 I) ein Blatt, welches den Schluss des poetischen Gespräches zwischen der ersten Hervör und dem alten Angantyr enthielt, sowie die spätere Geschichte dieser Hervör und die Heidhreks bis zu dem Feste, bei dem er seinen Bruder tödtet. — Nach den entsprechenden Seiten in FAS. I, 441—445, wo Lesarten der Handschrift *R* (dort *M*) angegeben werden, sollte

man glauben, dass im Jahre 1829 die Lücke noch nicht vorhanden war. Aber durch Kaalund's freundliche Mittheilung erfahre ich, dass die Lücke in *R* besteht, seit man Kenntniss von dieser Handschrift hat, wie aus deren Abschriften *AM* 193 fol., 202 *k* fol., 359 *a* 4°, die der arnamagnäanischen Zeit angehören, hervorgeht. Während diese die Existenz der Lücke in ihrer Vorlage *R* ausdrücklich angeben, füllen andere Abschriften sie ohne Bemerkung aus. Eine Ausfüllung, wohl durch ein eingelegtes Papierblatt, wird auch die Handschrift *R (M)* im Jahre 1829 gehabt haben, aus welcher dann die Lesarten *M* der FAS. I, 441—445 stammen. Die Quelle der Ausfüllung muss eine Handschrift der Classe I gewesen sein, wenn auch nicht *H*. Die Redaction II ist an dieser Stelle schon früh verloren gegangen. Denn auch die zu Redaction II gehörende Handschrift *i* (bei Rafn *J*) hat hier, wie man aus den Lesarten bei Rafn S. 441 f. ersieht, einen Text, der genau zu I stimmt.

Die zahlreichen jungen Papierhandschriften gehen, wie eben bemerkt, zum Theil auf *R* zurück, zum Theil auf *H* — oder auf diesen ähnliche verlorene Handschriften — zum Theil sind sie aus diesen zu einer dritten Redaction compilirt worden.

Von Handschriften, welche als Abschriften von *H*, als diese Handschrift noch in einem vollständigeren Zustand war als gegenwärtig, angesehen werden müssen, gibt Bugge an h^1 h^2; s. zu den Lesarten S. 236, 16. 17. Sie reichen aber auch nicht bis zum Schlusse der Saga, sondern nur bis S. 264, 6, d. i. bis zu der Verwünschung Heidhreks durch Odhin (Gestumblindi) nach dem Räthselkampf. Sie stimmen, wie man nach Bugge annehmen muss, genau zu *H*, so weit diese Handschrift reicht, d. i. bis S. 236, 17, dem Schluss des zweiten Räthsels, und müssen auch für den in *H* verlorenen Theil der Saga S. 236, 17—264, 6 als Repräsentanten von I angesehen werden, weil sie hier von II, d. i. von der Handschrift *R*, in den ihr folgenden Handschriften abweichen; s. z. B. Lesarten zu S. 243, 11. 245, 19.

Aber ob in den uns erhaltenen Handschriften mehr von der Redaction I bewahrt ist, ob sie den Schluss der Saga enthalten hat, bleibt zweifelhaft. Jedenfalls hat der Anfang des in allen Handschriften folgenden, in *R* und den jüngeren gleichlautenden, Abschnittes S. 264, 7 ff. nie der Hauksbok an-

gehören können, wenn sie, wie doch anzunehmen, durch h^1, h^2 richtig repräsentirt ist. Denn diese schliessen S. 264, 5 f. mit den Worten *Ok á þeiri nótt* ‚nach dem Räthselkampf‘ *var konungr drepinn.* Darauf konnte nicht wie in *R* und den jüngeren Handschriften gesagt werden, S. 264, 9: *þat var á einni nótt, þá er Heiðrekr konungr lá í svefnstofu sinni ok fátt manna hjá honum, þá tóku þrælarnir sér vápn* und tödten ihn. In *R* und den zu ihr stimmenden Handschriften ist alles in Ordnung: denn dort, S. 344, 10, hat Odhinn (Gestumblindi) nur gesagt: *‚Firir þat, Heiðrekr konungr! er þu rett til min ok uilldir drepa mik saklausan, skolo þer inir uerstu þrælar at bana uerda.‘ Eptir þat skilr með þeim.* — Es ist ganz gut möglich, dass I, die Recension der Hauksbok, nie weiter gegangen ist als die Abschriften h^1, h^2, d. h. bis S. 264, 6, wo ja auch ein deutlicher Einschnitt vorliegt, der für einen Schluss gelten konnte. Der Redactor I war vielleicht durch irgend einen Zufall an der Vollendung seines Werkes verhindert worden.

Von hier, S. 264, 7, geht die Uebereinstimmung der uns bekannten Handschriften unter einander und mit *R* bis fast an den Schluss von *R*, S. 270, 8. In dieser Partie war jedenfalls die Redaction I, wenn sie je existirt hat, schon früh verloren gegangen; s. Bugge zu S. 264, 7, der sie deshalb in seiner Ausgabe von I nur der Vollständigkeit der Erzählung wegen und mit kleineren Lettern hat drucken lassen. Es gibt keine uns bekannte Handschrift, die hier so stark von *R* abwiche wie früher *H*, so lange es erhalten ist, und nachher h^1, h^2. Aber wenn Bugge annimmt zu S. 203 I und S. 270, 8, dass von da an, von S. 270, 10 bis zum Ende der Saga von den jüngeren Handschriften, die nach dem Ende von *R*, S. 271, 14 allein die Saga enthalten, wider die Redaction I mitgetheilt werde, so scheint mir das nur eine unsichere Vermuthung. Es ist allerdings richtig, dass diese jüngeren Abschriften von den Schlussworten *R's* durch Lesarten und Auslassung stark abweichen, s. S. 270, 9 ff. und S. 349, 3 ff. und man könnte vermuthen, dass die Abschreiber, nachdem sie sahen, dass ihre Vorlage *R*, der sie hier folgten, unvollständig war, sich wieder einer Handschrift der Redaction I zugewendet hätten und zwar schon einige Zeilen vor dem Schluss von *R*, um eine bessere Verbindung zu erzielen. Möglich ist es aber auch, dass diese neue

Quelle, welche sie benutzten, nur eine von *R* etwas abweichende Handschrift der Redaction II gewesen sei.

Jedenfalls ist es zu kühn, wenn Bugge zu S. 203 I sagt, er gebe in seiner Ausgabe von I die Saga vom zweiten Räthsel ab S. 276, 17 mit Ausnahme des oben erwähnten mit kleineren Lettern gedruckten Stückes, wo I früh verloren gegangen sei, S. 264, 7 — 270, 8, nach ‚verschiedenen späten und mittelbaren Abschriften von Abschriften von *H*'. Als solche können nur h^1 und h^2 gelten, die mit S. 264, 6 schliessen. Die daneben von S. 236, 17, wo *H* abbricht, und nachher hauptsächlich benutzten, welche nach S. 270, 8, dem Schlusse von *R* den Text liefern müssen, sind *i, k, l, s, u,* Handschriften, die obwohl Bugge, wie gesagt, mit geringen Ausnahmen in Bezug auf *u* bei dem Gedicht von Hervör und Angantyr ihre Lesarten erst nach dem Abbrechen von *H,* S. 236, 17 mittheilt, vorher jedenfalls nicht mit *H,* sondern mit *R* gestimmt haben, wie wir dies von *i* aus der Rafn'schen Ausgabe und Vorrede S. XXVII wissen, von *u* durch Bugge's Angabe zu S. 215, 8. 220, 6. 221, 27. 290, 9. 297, 2. 13, dass Verelius' Ausgabe (Upsala 1672) sich auf sie gründe. Diese aber gehört zu II; s. Rafn S. XXVIII der Vorrede. In den Räthseln sind allerdings Mischungen eingetreten, aber auch hier hat *i,* wie aus der Ausgabe der FAS. 484 Anm. 1 hervorgeht, die Anordnung der Räthsel mit *R* gemeinsam nicht mit den Vertretern von *H*, h^1 und h^2. Als Abschriften von *H* können demnach die erwähnten jungen Handschriften nicht bezeichnet werden.

Unter diesen jungen Handschriften, welche für die Schlusspartie der Saga von S. 271, 9 vorliegen, ist besonders die eben erwähnte Handschrift *i*, (Rafn's *J*) wichtig, da sie von Jon Erlendsson geschrieben ist, s. Rafn FAS. I, XXVII, Bugge zu S. 275, 6, und wir ihre wichtigeren Lesarten vom Beginn der Saga bis zum Schluss kennen. — Sie ist, wie gesagt, als eine Handschrift der Redaction II zu betrachten, zu der sie nahe stimmt vom Anfang bis zum Räthselkampf Heidhreks und Gestumblindi's, S. 235, 9 I, oder nach Bugge Ausgabe von *R,* S. 299, 1 — 333, 9. In den Räthseln aber halten sich einige Strophen zu II, das ist *R,* andere zu I; s. Bugge zu S. 236, 19. 237, 11. 238, 1. 238, 13. 239, 6 u. s. w. — Von der Verwünschung Odhins (Gestumblindi's) S. 264, 4 — 270, 8 I oder

von S. 344, 11—349, 2 II, das ist bis kurz vor Abbruch der Handschrift *R*, stimmt *i* wieder zu dieser Handschrift. Denn die Verwünschung S. 264, 4—6, die einzig in Betracht kommende Stelle, da nach S. 264, 6 die Tradition von I, repräsentirt durch h^1, h^2, durchwegs aufhört, gibt *i*, wie man aus Rafn's Ausgabe FAS. 1, 488 sieht, in der Gestalt von *R*, nicht von *H* (h^1, h^2); s. oben S. 418. — In den Schlussworten von *R*, S. 270, 24 ff. bis 271, 8 weicht *i* mit den übrigen jungen Handschriften von *R* ab. — Die Mischung in den Räthseln erklärt sich vielleicht dadurch, dass der Schreiber von *i* die Räthsel in anderer Form im Gedächtniss hatte, als jene war, die seine Vorlage bot, er konnte aber auch eine andere Handschrift neben dieser zu Rathe gezogen haben. Für letztere Annahme spricht der von Rafn FAS. 1, XXVII erwähnte Umstand, dass der Schreiber von *i* vor seinem eigentlichen Werk die ersten einleitenden Capitel der Saga nach der sehr abweichenden Redaction der Handschrift *a* geschrieben hatte und auch die Uebereinstimmung der Mischung, wie sie die Lesarten sonst unverwandter Handschriften zeigen. So geht in den Räthseln *i* fast überall mit *k*, s. Bugge zu S. 236, 19, und auch *i*, *k*, *l*, *s* stimmen sehr häufig überein.

Ausser von *i* theilt Bugge, wie gesagt, nach S. 236, 17, wo H abbricht, besonders aber von S. 264, 7 ab, wo auch h^1, h^2 aufhören, Lesarten mit von *a*, *k*, *l*, *s*, *u*, cod. *AM* 203 fol. und Ver., d. i. dem Druck von Verelius, — ganz vereinzelt auch von Handschriften, welche er *b*, *c*, *d* nennt. — Die folgenden Angaben über die Verwandtschaft der Handschriften *a*, *k*, *l*, *s*, *u*, cod. *AM* 203 f., Ver. gelten mit Ausschluss der Räthsel, wo, wie bemerkt, Mischungen stattgefunden haben.

Cod. *AM* 203 fol. stimmt mit *i* und ist nach Bugge S. 275, 5. 282, 9 auch von Jon Erlendsson geschrieben. Die Handschrift *u* ist auch nahe mit *i* verwandt, wie die gemeinsamen Fehler und Lücken zeigen: S. 273, 7. 275, 3. 292, 4. 292, 11. 293, 8. 9. 295, 1. 295, 16. 295, 18. 296, 3. Aber *u* ändert häufig selbstständig, s. S. 265, 19. 272, 12. 272, 18.

Verelius beruht auf *u*; s. oben S. 420.

Mit *s* sind Correcturen und Zusätze zu Verelius gemeint; s. Bugge zu S. 268, 13. 278, 7. 284, 1. 288, 6. 291, 10. Die

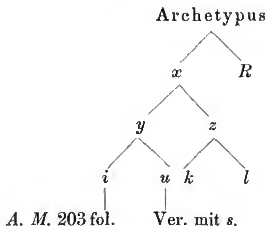
Lesarten von *s* bieten öfters ganz allein das richtige; so S. 265, 21 *fyrir Húnum* statt *fyrir her,* S. 265, 26 den syntaktisch gebotenen Accusativ statt des Nominativs, S. 289, 3 *meiđma* statt *meiđna.* Aber es können gute Conjecturen oder Erinnerungen sein. Jedenfalls ist *s* nicht ohne weiters als eine Handschrift zu betrachten.

Die Handschrift *k,* welche in den Räthseln genau zu *i* gestimmt hatte, s. Bugge zu S. 236, 19 zeigt später nähere Verwandtschaft mit *l.* S. S. 266, 20. 290, 7. 291, 5. 291, 6. 7. 291, 10 ff.

Diese Gruppen *i, u* und *k, l* stammen aber selbst aus einer fehlerhaften Vorlage, die nicht *R* sein kann; s. S. 267, 18. 282, 13. 288, 6. Dazu vielleicht S. 266, 23, wo *u* fehlt. — Für die Partie nach Abbruch von *R* zeigt dasselbe Verhältniss der *i, u,* und *k, l* gemeinsamen Fehler S. 289, 4.

Die ganze Tradition scheint zwar auf *R* zurückzugehen; s. S. 265, 21, wo nur *s* das richtige *Ár kváđu Humla Húnum ráđa* hat, *R, i, k, l* (*u* fehlt) haben statt *Húnum: fyrir her.* S. auch S. 265, 26. Aber, da z. B. in der Strophe *Hrís þat it mæra* S. 269, 12 *i, u, k, l* mitunter, wenn auch nicht so durchgängig wie Bugge meint, aber gewiss S. 270, 1 (*helgu* statt *góđu R*), 270, 3 (*fagra* statt *mæra R*), und 270, 5 (*herborgir* statt *hervóđir R*) einen besseren Text gegenüber *R* geben, so könnte man annehmen, dass der erwähnte Fehler S. 265, 21 und wohl auch andere im Archetypus der uns vorliegenden Tradition gestanden habe.

Darnach wäre der Stammbaum vielleicht folgender:



Einige Fälle stehen dieser Anschauung des Verwandtschaftsverhältnisses nur scheinbar entgegen. So hat S. 275, 5,

also nach Abbruch von *R*, die Handschrift *u* den falschen Zusatz *gömlum* zwischen *tólfvetra* und *mengi* mit *k*, *l* gemein, den *i* nicht bietet. Da aber Cod. *AM* 203 fol. ebenfalls *gömlu*, wenn auch unterstrichen hat, so ist es wohl sicher, dass der falsche Zusatz aus *x* stammt und von Jon Erlendsson in *i* als solcher rechtzeitig, in Cod. *AM* 203 fol. zu spät bemerkt wurde. — Wenn S. 277, 16 die Handschriften *i*, *l*, *u* und *s* das falsche *Gauta* für *Gota* haben, welches *k* allein bietet, so wird es sich ähnlich verhalten, *Gauta* wird aus *x* stammen und *k* hat die naheliegende Conjectur *Gota* gemacht.

Die Redactionen I und II sind nicht zwei Redactionen einer Urhandschrift, sondern zwei selbstständige Erzählungen, welche den Stoff der Hervararsaga bis zum Tode Heidhreks zwar im Grossen und Ganzen übereinstimmend, im Einzelnen aber vielfach abweichend behandeln. Besonders der Anfang ist sehr verschieden: näher treten sich beide Fassungen erst seit S. 207, 5 I, S. 300, 15 II.

Die Eigenthümlichkeiten beider Redactionen werden am besten aus folgender Tabelle ersichtlich werden.

I	II
Drei Programme über die Familien Gudhmunds von Glasisvellir, der in Jötunheimar im nördlichen Finnmarken gedacht wird, — Arngrims auf der Insel Bolm im Halogaland, — und Svafrlamis. — Die Gewinnung des Schwertes von den Zwergen Dvalin und Dulin durch Svafrlami, der einmal S. 206, 1 Sigrlami heisst, wird ausführlich erzählt. Dvalinn legt auf das Schwert den Fluch, dass es, so oft es gezogen wird, den Tod eines Menschen verursachen solle, dass drei Verbrechen mit ihm vollführt wer-	Keine Programme. — Die Erzählung von der Gewinnung des Schwertes ist ganz kurz. Das Aussehen des wie Sonnenstrahlen blinkenden Schwertes und seine verderblichen Eigenschaften werden zwar beschrieben S. 299, 3 — aber die Prophezeiung von den drei Verbrechen und dem Tode Sigrlamis durch dasselbe fehlt. Arngrimr lebt auf der Insel Holmr (nicht Bolmr). S. 300, 7.

I	II
den sollen und dass es Svafrlami (Sigrlami) den Tod bereiten soll. Svafrlami (Sigrlami) nennt es Tyrfingr S. 203, 1 ff.	
Arngrimr bekriegt Svafrlami (Sigrlami), schlägt ihm Tyrfing aus der Hand, tödtet ihn damit und raubt Eyfura. S. 205, 23 ff.	Arngrimr gewinnt Tyrfing und Eyfura von Sigrlami auf friedliche Weise. S. 300, 2 ff.
Die zwölf Söhne Arngrims werden aufgezählt. — Der älteste Angantyr macht das Gelübde Ingibjörg, die Tochter Yngvis, des Königs von Upsala, zu erwerben. S. 207, 6 ff. — Die Beschreibung Tyrfings ähnlich der von II in der Einleitung gegebenen, steht in unverständlicher Weise nach dem Gelübde Angantyrs. S. 207, 11 ff.	Der Verfasser kennt nur sechs Namen der zwölf Söhne Arngrims, S. 300, 7. — Ein jüngerer Bruder Angantyrs, Hjörvardhr, macht das Gelübde, die Tochter Ingialds des Schwedenkönigs in Upsala zu erwerben. S. 300, 17 ff. — Die Beschreibung Tyrfings fehlt hier, da sie oben in der Einleitung gegeben war.
Der Kampf zwischen Arngrims Söhnen, Hjalmar und Örvarodd auf Samsöe wird nicht erzählt, sondern mit einer Verweisung auf die Örvaroddssaga abgethan. S. 209, 11 ff.	Der Kampf wird ähnlich der Örvaroddssaga erzählt. Viele Strophen. S. 302, 8 ff.
Hervör I verlässt das mütterliche Haus, weil es ihr da nicht gefällt. S. 210, 12.	Hervör I verlässt die Heimat, weil man ihr gesagt hat, dass ihr Vater ein Sclave gewesen sei. S. 311, 18. — Auch hier Strophen die in I fehlen. S. 311, 23 ff.
Heidhrekr tödtet Angantyr II wissentlich mit Tyrfing. S. 224, 18.	Heidhrekr tödtet Angantyr II unwissend mit einem Stein. S. 322, 18.
Höfundr gibt seinem Sohn Heidhrek acht Lehren. Die	Höfundr gibt Heidhrek nur sechs Lehren. S. 323, 6.

I	II
siebente lautet, den Gast gut zu behandeln, die achte, Tyrfing nie vor seine Füsse zu stellen oder zu legen *at seta alldri Tyrfing at fótum sér*. S. 225, 5.	
Heidhrekr entdeckt seine Frau an der Seite des Sclaven schlafend, er nimmt ihr seinen kleinen Sohn Angantyr III weg und schneidet dem Liebhaber eine Locke ab. Zur Ueberführung der Schuldigen verwendet er blos seinen Sohn Angantyr III. S. 229, 9 ff.	Heidhrekr verwendet zur Ueberführung der Schuldigen auch die Locke. S. 328, 26.
Dass Heidhrekr von seiner Geliebten Sifka, der Tochter des Hunnenkönigs Humli einen Sohn Hlödhr hat, wird zweimal erzählt. S. 228, 10 ff. 229, 16 ff. — Dann nimmt er eine Finnin, die auch Sifka heisst, als Geliebte zu sich. S. 229, 19 ff.	Die Erzählung von der hunnischen Sifka und Hlödh nur einmal S. 327, 10 ff. und nichts von einer zweiten Sifka.
Heidhrekr nimmt die Einladung Hrollaugs an, um der Lehre seines Vaters ungehorsam zu sein. S. 230, 13.	Kein Bezug auf eine Lehre Höfunds. S. 329, 18 ff.
Es wird nicht erzählt, dass Heidhrekr den Sohn des Königs Hrollaugr versteckt habe. S. 230, 18 ff. Der Leser erfährt es nachträglich. S. 232, 1 f.	Das Verstecken des Knaben wird erzählt. S. 329, 25 ff.
Heidhrekr führt Krieg gegen König Hrollaug. S. 232, 3 f.	Kein Krieg. S. 330, 27.
Der Erzieher Hervörs II heisst Ormarr. S. 233, 4. (276, 11 u. s. w.).	Er heisst Frodhmarr. S. 332, 2.

I	II
Die Erzählung geht vielleicht nur bis zum Tode Heidhreks. S. oben S. 419 f.	Es folgt die Geschichte von Angantyr III und Hlödh mit der Gothen- und Hunnenschlacht.

Die Differenzen im Strophenbestand sind hier nicht berücksichtigt, sie werden später besprochen werden.

Beide Redactionen scheinen mehrfach von einer ursprünglicheren Gestalt abgewichen zu sein. Diese Abweichungen können sich ebensowohl im gestörten Zusammenhang als in der Herstellung eines Zusammenhanges, wo die Inconcinnität älter ist, kundgeben.

Fehler in I. Die Prophezeiung von I, dass mit dem Schwert Tyrfingr drei Verbrechen, *níđingsverk,* verübt werden sollen, wird weder in I noch in II erfüllt. Arngrimr tödtet zwar Svafrlami (Sigrlami) mit Tyrfing, S. 206, 5, aber dies geschieht im Krieg, und Svafrlami (Sigrlami) ist kein Verwandter Arngrims, II weiss von dieser That gar nichts, S. 300, 5. — Dass Angantyr I seinen Feind Hjalmar im Kampfe mit Tyrfingr tödtet, wie es I, S. 209, 11, durch die Verweisung auf die Örvaroddssaga FAS. 2, 215 annimmt und II erzählt, S. 306, 13, kann auch nicht als Verbrechen bezeichnet werden. — Ebenso wenig die Tödtung eines Ungenannten durch Hervör I, S. 222, 7. Hier ist II verloren, s. oben S. 417. — Dass Heidhrekr seinen Schwiegervater Harald angreift und dieser im Kampfe fällt, konnte als Verbrechen aufgefasst werden. Aber Haraldr wird nicht von Heidhrek selbst und nicht durch Tyrfing getödtet, S. 228, 6 I und S. 327, 2 II. — Ebenso ist die Ermordung Heidhreks durch die Sclaven allerdings ein *níđingsverk,* aber es geschieht nicht durch Tyrfing, S 264, 13; nur in II erhalten, s. oben S. 418. Es bleiben also nur zwei Verbrechen übrig, die Tödtung Angantyrs II mit Tyrfing S. 224, 18 I, — in II S. 322, 18 unabsichtlich durch einen Stein — und die Tödtung Hlödhs durch seinen Bruder Angantyr III in der Gothen- und Hunnenschlacht, S. 288, 11. 289, 11, obwohl es in der Schlacht geschieht und es auch dort nur heisst, dass Angantyr III in dieser Schlacht mit Tyrfing kämpft, dass Hlödhr fällt und Angantyr dann sagt: *Bölvat er okkr, bróđir! bani em ek þinn orđinn, þat mun æ uppi,*

illr er dómr norna; nur in II. — In der offenbar jungen Recension *a* aber wird die Prophezeiung durch drei als solche bezeichnete Verbrechen genau erfüllt. Die Prophezeiung der drei *níðingsverk,* FAS. 1, 415, dann die Tödtung Angantyrs II durch Heidhrekr S. 448 *ok vann hann fyrstr níðingsverk með sverðinu.* — Heidhrekr tödtet Harald mit Tyrfing S. 454 — *er þat talit annat níðingsverk unnit með Tyrfingi eptir álögum dvergsins,* — Heidhrekr wird von den Sclaven mit Tyrfingr getödtet — *er þetta talit hit þriðja níðingsverk unnit með Tyrfingi eptir því, sem dvergrinn hafði fyrimælt, vóru nu endat þau álög.* Wie das der Verfasser mit dem späteren Bericht von S. 507 zusammenreimt, in dem er die Tödtung Hlödhs durch seinen Bruder Angantyr III mit dem Schwerte Tyrfingr ausführlich beschreibt, sagt er nicht. — Man möchte vermuthen, dass die Vorstellung von den drei prophezeiten Verbrechen aus der Starkadhssaga auf die des auch bösartigen Königs Heidhrekr übertragen worden sei, s. Gautrekssaga FAS. 3, 32, vielleicht vermittelt durch die von dem Orakel verlangte Opferung des Königssohnes in der Hervararsaga I S. 227, 12, II S. 326, 1, — des Königs in der Gautrekssaga, FAS. 3, 33, 35.

Darnach ist es auch wahrscheinlich, dass Angantyrs II absichtliche Tödtung durch Heidhrek mit Tyrfingr in I aus einer jüngeren Auffassung von der verhängnissvollen Eigenschaft des Schwertes hervorgegangen ist. Zu der zufälligen Tödtung durch einen Steinwurf passt es auch besser, wenn Höfundr dem verbannten Sohne doch Lehren auf den Weg gibt und ihm auf seine Bitte in dem Handel mit Haraldr beisteht.

Die Prophezeiung von den drei Verbrechen in I stimmt übrigens auch nicht gut zu dem, was I S. 207, 14 übereinstimmend mit II S. 299, 4 gesagt wird, dass es, wie das auch von Zwergen geschmiedete Schwert Dainsleif, Skaldskaparmal c. 50, nie gezogen werden soll, ohne den Tod eines Menschen zu verursachen, wenn dadurch, wie doch wahrscheinlich, angedeutet ist, dass mit ihm noch andere als gewöhnliche Tödtungen im Krieg oder Zweikampf verübt werden sollen. — Und auch die poetische Prophezeiung Angantyrs I von Hervör I S. 218, 1 ff. 221, 6 ff. I, — 319, 2 ff. 321, 9 ff. II setzt eine andere Vorstellung über die Eigenschaften des Schwertes voraus, dass es nämlich den Kindern oder Abkömmlingen der ersten Hervör den Tod bringen solle. — Dass II ein so beliebtes Motiv, wie

die prophezeiten drei Verbrechen, welches zugleich so bequeme Anhaltspunkte für die Erzählung bieten konnte, vergessen habe, ist nicht wahrscheinlich, auch nicht, dass dieser Redactor wegen der oben angegebenen Inconcinnitäten sie weggelassen habe. — Da I wie gezeigt die erwähnten Anhaltspunkte auch nicht benutzte, so werden wir wohl annehmen dürfen, dass die Redaction II, welche die Prophezeiung nicht kennt, hier das Ursprüngliche erhalten habe.

I bringt die Beschreibung Tyrfings S. 207, 11 zwischen dem Gelübde Angantyrs Ingibjörg zu erwerben und der Ausführung dieses Beschlusses, während II sie gewiss richtiger am Anfang gleich bei der ersten Erwähnung Tyrfings hat. Die Beschreibung ist in I und II sehr ähnlich: I *Su nattvra fylgđi Tyrfingi, at hvert sinn er hann var or sliđrum dregin, þa lysti af sem af geisla, þo at myrkt veri, ok hann skylldi sliđra međ vormv manzblodi; ecki lifþi þat ok til annars dags, er blæddi af honvm; hann er miok frægr i ollvm fornsogvm.* — II *ok huert sinn er þui var brugdit, þa lysti af suo sem af solar geisla. Alldri matti hann suo hafa beran, at eigi yrdi hann mannz bani, ok med uormo blodi skylldi hann iafnan slidra. Enn ecki uar þat kuikt huorki menn ne kuikuendi, er lifa mætti til annars dags, ef sar feck af honum, huort sem uar meira eda minna. — —þetta suerd er frægt i ollum fornsogum.* Es scheint, dass der Redactor diese Beschreibung im Anfang, wahrscheinlich, weil er sich hier in freier Ausweitung der knappen Ueberlieferung erging und eine Eigenschaft des Schwertes, immer zu tödten, so oft es gezogen würde, schon in der Verwünschung desselben durch den Zwerg S. 205, 15 angegeben hatte, *Sverđ þitt, Svafrlame! verđr manzbane hvert sinn er brvgđit er,* — mit welcher er die poetisirende Beschreibung des Aussehens desselben nicht gut verbinden konnte, vergessen hatte, und sie dann, weil er sie als nothwendigen Bestandtheil der Saga ansah, nachtrug, sobald sie ihm durch den Verlauf der Erzählung wieder ins Gedächtniss kam. Ebenso wiederholt I S. 223, 7 mit einigen Zusätzen, was diese Redaction schon S. 203, 14 über Höfunds Weisheit gesagt hatte. — II hat also hier das echte bewahrt.

Die Beziehung Heidhreks zu Sifka, der Tochter des Hunnenfürsten Humli ist in I sehr sonderbar erzählt. S. 228, 10 *Hann tok ser til frillv dottor Hvmla hertoga af Hvnalandi er*

Sifka het, þeira svnr het Hloðr; hann vox vpp með moðorfeðvr sinvm. Dann die Heirat Heidhreks mit der Sächsin und seine Scheidung von ihr wegen Ehebruchs. Darauf S. 229, 14 *Eitt svmar er Heiðrekr var i hernaði, kom hann i Hunaland ok heriaði, þar; Hvmli magr hans flyði vndan; tok Heiðrekr þar herfang mikit ok dottor hans er Sifka het, ok for hann siðan aftr i riki sitt, ok var þeira svn Loðr, sem fyrr var ritað, ok litlv siðar sendi hann hana heim.* In II ist dieser letzte Bericht der einzige über den Beginn der Beziehungen zwischen Heidhrek und der hunnischen Sifka und steht vor Heidhreks Vermählung mit der ehebrecherischen Sächsin. Wozu die gewaltsame Erwerbung Sifkas, von der Heidhrekr schon einen Sohn hat, durch den Humli sein *mágr*[1] ist, leuchtet nicht ein. Wahrscheinlich hatte I die Nebenumstände, welche die Erwerbung Sifkas begleiteten, die Bekriegung Humlis durch Heidhrek, erst vergessen und trug sie dann in sehr ungeschickter Weise nach; vgl. den eben erwähnten Fall mit der Beschreibung Tyrfings.

Wenn Heidhrekr in I wie II dem Ehebrecher die Locke abschneidet, so ist es wohl nur Nachlässigkeit des Redactors I, wenn diese daselbst nicht zur Ueberführung des Ehebrechers ebenso verwendet wird, wie der heimlich weggenommene Knabe zur Ueberführung der schuldigen Frau.

In I wird nur ein Erzieher Hervörs II. erwähnt, Ormarr, S. 233, 4. An der entsprechenden Stelle in II ist es Frodhmarr, ein englischer Jarl, S. 332, 2. In der Partie der Erzählung, in welcher Hervörs Erzieher wieder auftritt, im Gothen- und Hunnenkampf, die uns wahrscheinlich nur nach der Redaction II erhalten ist, heisst er Ormarr und lebt im Reidhgothenreich, S. 276, 11 ff. Er ist wahrscheinlich identisch mit Wyrmhere in Widsidh V. 119. Wie aus einer so bekannten Sagenfigur ein englischer Frodhmarr geworden sein soll, ist schwer begreiflich. Wahrscheinlich hat uns hier II eine deutliche Nath seiner Ueberlieferung erhalten, die in I verdeckt werden sollte.

Fehler in II. Auch diese Redaction weicht öfters vom Ursprünglichen ab. — Holmr statt Bolmr als Arngrims Wohnsitz widerspricht der Ueberlieferung und Alliteration in der Örvarodds

[1] *Mágr* von unehelicher Verwandtschaft wie *Nidhades mæg* Waldere 2, 8.

saga FAS. 2, 212 und im Hyndlulied Str. 24 (Bugge). — Doch ist vielleicht Holmr statt Bolmr in *R* ein Schreibfehler dieser Handschrift, der gewöhnliche Name stellte sich statt des seltenen ein, da *i* nach FAS. 1, 417 Bolmr hat. Wie die übrigen Handschriften, die sonst zu *R* stimmen, lesen, ist aus den Ausgaben nicht zu ersehen.

Dass Hjörvardhr, nicht Angantyr, der Bewerber um Ingibjörg, König Yngvis, nach II S. 300, 17 Ingjalds Tochter ist, wird eine Abweichung von einer älteren Fassung sein, denn auch in II S. 306, 12 wird, wie in I S. 209, 15 übereinstimmend mit der Örvaroddssaga Hjalmar, Ingibjörgs Geliebter, von Angantyr getödtet, der dann doch dessen Nebenbuhler sein wird. Hjörvardh statt Angantyr einzusetzen, konnte den Zweck haben, die Inconcinnität, dass Angantyr, der nach I Ansprüche auf Ingibjörg gegen Hjalmar erhebt, nach I und II die Tochter Bjartmars heiratet und mit ihr Hervör I. erzeugt, bevor sein Handel mit dem Nebenbuhler entschieden ist.

Mehrfach ist eine Entscheidung, welche Redaction das ältere bewahrt habe, nicht möglich. So kann die grössere Sagenkenntniss von I, die sich z. B. in der Geschichte von Svafrlami (Sigrlami) und den Zwergen, in der vollständigen Aufzählung der Söhne Arngrims gegenüber der Dürftigkeit und Unvollständigkeit von II zeigt, — *ei ero nefndir fleiri* sagt diese Bearbeitung S. 300, 8, nachdem sie sechs Söhne Arngrims genannt hat — ebenso gut Bewahrung ursprünglichen Besitzes der Hervararsaga sein als neuerworbene Kenntniss des Redactors I. — Dasselbe gilt von den Programmen, welche nur I im Anfang bietet.

Unklar ist auch die Bedeutung der grossen Discrepanz, dass II den Kampf auf Samsöe ausführlich und mit vielen der aus der Örvaroddssaga bekannten Verse beschreibt, I sich mit einer Verweisung auf diese Örvaroddssaga begnügt. Es ist ebenso gut möglich, dass die älteste Tradition wie I die Kenntniss der Örvaroddssaga bei ihrem Publikum voraussetzte, während II es für angemessen fand, die Erzählung von dem berühmten Kampfe auf Samsöe nach der Örvaroddssaga einzuschalten, als dass dies das ursprüngliche gewesen und dass I die Erzählung, weil sie auch in der Örvaroddssaga vorkam, die ihrem Publikum ja bekannt war, ausliess.

Ebenso verhält es sich mit dem nur in II vorkommenden Motiv, dass Hervör uneheliche Geburt und Erzeugung durch einen Sclaven vorgeworfen wird. Man könnte höchstens sagen, dass die Anspielung auf gehabte Träume in der Strophe Hervörs S. 313, 17 II (s. Bugge's Anmerkung), von denen vorher nichts gesagt worden war, auf spätere Einschiebung weise, natürlich den Strophen zu Liebe, welche vielleicht der ursprünglichen Fassung der Saga nicht bekannt waren. Aber auch das ist unsicher. — Es kann auch durch einen Zufall die prosaische Erwähnung der Träume ausgefallen sein, und die Verse dem ursprünglichen Bestand der Erzählung angehört haben, von I aber vergessen worden sein.

Von den zwei Lehren Höfunds, welche I mehr hat als II, kommt die siebente nur undeutlich zur Verwendung. Denn als Bruch der Gastfreundschaft wird der Hieb nach Odhinn weder in I S. 264, 4 noch in II S. 344, 11 dargestellt. In I heisst es nur, dass Odhinn darüber erzürnt war: *ok á þeiri nótt var konungr drepinn.* Es scheint, dass die Beleidigung des höchsten Gottes Strafe fordert. In II verkündet Odhinn dem Heidhrek sein Verderben, weil er ihn unschuldig *saklausan* angegriffen. Auch I S. 234, 2 passt nicht wohl zur siebenten Lehre. Denn dort wurde derjenige als *friđheilagr* erklärt, der dem Könige Räthsel aufgebe, die dieser nicht lösen könne. Wir haben in I also eigentlich drei Auffassungen für den Frevel Heidhreks, Beleidigung Odhinns, verletzte Gastfreundschaft und Friedensbruch.

In *a* ist alles in Ordnung. Da lautet die siebente Lehre FAS. 1, 447 *at hann gángi alldrei á griđ sín* und S. 448 sagt Odhinn: *fyri þat, Heiđrekr konúngr! at þu rèđzt sverđi til mín ok vildir drepa mik ok gekkst sjálfr á griđ þau er þú settir millim okkar* u. s. w. Von diesen *griđ* war allerdings S. 464 bei der Abmachung zwischen Heidhrek und Gestumblindi ebensowenig die Rede als in II S. 332.

Man kann das Verhältniss hier zweifach auffassen. Da, wie wir unten sehen werden, entweder nur die drei ersten Lehren ursprünglich sind und unpassend vermehrt wurden, oder das ganze Lehrenmotiv unursprünglich ist, wenn auch schon früh in der Tradition der Saga befestigt, also auch die sechs Lehren von I und II nicht von Haus aus zu der Erzählung von Heidhrek gehören, so kann man sich auch vorstellen, dass es

einmal sieben unpassende Lehren gegeben habe, von denen die zweite Redaction die letzte mit gutem Grunde oder aus Nachlässigkeit wegliess — in I hätte sich die alte, nur wenig grössere Inconcinnität erhalten. — Andrerseits wäre es auch möglich, dass sechs Lehren unpassend mit der Heidhrekgeschichte verbunden wurden, I es aber dann auffällig fand, dass keine auf die Katastrophe, den Tod Heidhreks, Bezug hatte und deshalb die siebente Lehre hinzu erfand, ohne eine genaue Beziehung dieser Lehre zur Katastrophe zum Ausdruck zu bringen.

Ob die achte Lehre von I, Tyrfing nicht vor die Füsse zu legen, in ihrer Anwendung auf den Tod Heidhreks ein Indicium für spätere Einschiebung oder verhältnissmässige Ursprünglichkeit bietet, können wir schon deshalb nicht sagen, weil die Geschichte von Heidhreks Tod in I verloren war und von der Fassung II gewiss abwich; s. oben S. 418f. Die Redaction II passt jedenfalls nicht zur achten Lehre von I, da keineswegs ein unvorsichtiges Gebahren mit Tyrfing Heidhreks Tod herbeiführt, sondern die Sorglosigkeit gegenüber den Sclaven. Deshalb ändert *a* die achte Lehre: *at hann hafi aldrei marga hertekna þræla með sèr.*

Auch bei der unter den acht nicht erwähnten aber in I S. 230, 13 nachträglich angeführten Lehre des Vaters, welche den trotzigen Heidhrek veranlasst, die Einladung Hrollaugs anzunehmen, ist es schwer zu sagen, ob sie einer ursprünglicheren Form der Erzählung angehörte, welche das Rahmenmotiv der Lehren schon hatte und es ungeschickt erweiterte, während II diese ungeschickte Erweiterung bewusst oder unbewusst fortliess, — oder ob II das Stadium der Erzählung vor dieser ungeschickten Erweiterung des Rahmenmotivs repräsentirt.

II kennt, wie oben bemerkt, nur eine Sifka, die Tochter des Hunnenfürsten Humli, Heidhreks Geliebte, dem sie Hlödhr geboren hat, während nach I jene Sifka, welche Heidhrek bei Hrollaug verräth und von ihm bestraft wird, nach I S. 229, 19 eine kriegsgefangene Finnin ist. Man kann sich auch hier ebenso gut vorstellen, dass dies das ursprüngliche und dass von II die beiden Sifka's in eine verschmolzen worden seien, vielleicht blos durch unklare Erinnerung, als dass die Darstellung von II das ursprüngliche bewahrt, I die zweite Sifka aus der alten Einheit losgelöst habe, um der Unzukömmlichkeit zu entgehen,

dass Humli oder Hlödhr keine Rache für die Misshandlung Sifka's versuchen und im letzten Theil der Erzählung Hlödhr und Humli nur des Erbes wegen gegen Angantyr III kämpfen, — oder wenn diese Erwägung dem Sagaschreiber I nicht zuzutrauen wäre, dass er, weil die hunnische Sifka nach I S. 229, 18 und II S. 327, 11 von Heidhrekr nach kurzer Zeit ihrem Vater zurückgeschickt wird, ohne dass II S. 329, 14 recht zu sagen weiss, wie sie wieder zu Heidhrek zurückgekommen sei, — *Sifka Humla dottir uar þa i annat sinn međ konungi,* — meinte, sie sei für immer in ihrer Heimath geblieben, die später erwähnte Sifka müsse deshalb eine andere sein.

Der letzte nur in II erhaltene Theil, der Streit Angantyrs III mit Hlödhr und die Gothen- und Hunnenschlacht, hat möglicherweise, wie er ja deutliche Spuren der Selbständigkeit zeigt, s. unten, als I aufgeschrieben wurde, noch nicht zum Bestand der Hervararsage gehört, s. oben S. 418f., wenn es auch unwahrscheinlich ist, dass die Redaction I ursprünglich mit einem so knappen Hinweis auf Heidhreks Tod habe schliessen wollen, wie das in den Handschriften h^1 und h^2 der Fall ist. Möglich ist es aber auch, dass der Schluss nur in unserer handschriftlichen Ueberlieferung von I verloren gegangen ist.

Auch bei der verschiedenen Erzählungsweise in I und II, als Heidhrekr Hrollaugs Sohn versteckt, — und bei dem nur in I erzählten Kriege zwischen Heidhrek und Hrollaug, so wie bei vielen anderen Discrepanzen, die in der Tabelle nicht verzeichnet sind, wird man eine Entscheidung nicht wagen dürfen.

Die Handschrift *a,* eine Papierhandschrift des 17. Jahrhunderts, welche den alten Text deutlich modernisirt und erweitert hat, vereinigt Eigenthümlichkeiten von I und II, ihr Schreiber muss Exemplare der einen und der anderen Redaction vor sich gehabt haben. Rafn hat sie in den FAS. I, 411—512 zum Abdruck gebracht. — Der Eingang S. 411—413 gründet sich auf I; II weicht hier ganz ab. S. 413 aber wird Sigrlami König von Gardhariki genannt. Das steht in I nicht, konnte aber aus II S. 299 abstrahirt werden *(Mađr het Arngrimr, hann uar vikingr agætr; hann sotti avstr i Gardariki ok dualdiz um hrid med Sigurlama konungi).* Die eigentliche Erzählung schwankt in *a* fortwährend zwischen I und II. S. 415 die Verwünschung des

Schwertes Tyrfingr durch die Zwerge und die Aufzählung der Söhne Arngrims nach I S. 205, 15 ff. und I S. 206, 9 ff., während II S. 299 die Verwünschung nicht hat und II S. 300, 8 nur sechs Namen der Arngrimssöhne kennt. — S. 417 ist es aber wie in II S. 300, 17 Hjörvardhr, der das Gelübde thut, die Tochter des Schwedenkönigs zu erwerben, in I S. 207, 6 Angantyr. Den Namen dieses Mädchens Ingibjörg, den II in der Prosa nicht hat, nur in dem Vers S. 309, 11 wie I und die Örvaroddssaga, kennt *a* aber wohl aus I. Auch die folgende Erzählung von der Ausführung dieses Gelübdes hält sich näher zu II. — S. 420 hat *a* den Namen der Tochter Bjartmarrs, Svava, mit II S. 301, 26 und im Vers S. 306, 8 gemeinsam, gegen I S. 208, 22, und im Vers S. 214, 15, wo sie Tofa heisst. — S. 421, die Uebergabe des Schwertes Tyrfingr an Angantyr durch seinen Vater Arngrimr, II S. 302, 5, fehlt in *a* wie in I, weil in *a* S. 416 und I S. 206, 18 Angantyr schon mit diesem Schwerte ausgestattet gedacht wird. — Den nun folgenden Kampf zwischen den Arngrimssöhnen und dem mit Örvarodd verbündeten Hjalmar thut I S. 209, 11 mit einer Verweisung auf die Örvaroddssaga ab, während ihn *a* wie II ausführlich beschreibt. — S. 429 bei der Geburt Hervörs lehnt sich *a* an I S. 209, 21, gegen II S. 311, 5. — S. 430 f gibt *a* nach II S. 311, 11, während I, S. 210, das Motiv, dass Hervör unedle Geburt vorgeworfen wird, und die Strophen, in denen sie darüber klagt und ihren Entschluss, das Elternhaus zu verlassen, ausspricht, gar nicht kennt. — S. 438 in dem Zwiegespräch Hervörs mit dem todten Angantyr hat *a* zwei Strophen aus I S. 218, 14—219, 6, die in II nach S. 319, 13 fehlen. — S. 442 ff., die Fahrt Hervörs zu König Gudhmundr, ihre Heirath mit dessen Sohn Höfundr bis zum Beginn des Festes, zu dem ihr Sohn Heidhrekr nicht geladen wird, gibt *a* nach I S. 322, 18, — S. 445 f., den durch Heidhrekr bei diesem Fest erregten Streit aber nach II S. 321, 23. — In den Umständen, unter denen Angantyr II durch seinen Bruder Heidhrekr getödtet wird, S. 446 ff., weicht *a* zwar von I und II ab, aber Heidhrekr tödtet Angantyr wissentlich mit dem Schwerte Tyrfingr wie in I S. 224, 18, nicht unwissend mit einem Steine wie II S. 322, 17, und erhält von seinem Vater Höfundr acht Lehren wie I 225, 5, nicht sechs wie II 323, 6. — S. 450 ff. Die Beziehung

Heidhreks zu Haraldr, König von Reidhgotaland, und die Umstände, welche den Tod Haralds und die Herrschaft Heidhreks über Reidhgotaland herbeiführen, sind in I und II ziemlich ähnlich und in *a* S. 450 ff. frei behandelt, so dass es schwer fällt zu sagen, welcher Redaction sie folgt; — die Verwendung von Haralds Blut zur Bestreichung der Götteraltäre S. 454 stammt jedenfalls aus I S. 228, 8. II S. 327, 2 hat den alterthümlichen Zug nicht. — Auch die Erwähnung einer zweiten Sifka, verschieden von der gleichnamigen Tochter des Hunnenfürsten Humli, unmittelbar vor Heidhreks Beziehungen zu Hrollaug von Gardhariki passt zu I S. 229, 19 gegen II S. 328. — S. 459 die Bitte Heidhreks um einen Sohn Hrollaugs, die Aufnahme dieser Bitte gibt *a* wider nach II S. 329, 5 gegen I S. 229, 27, obwohl in *a* gegen I und II Heidhrekr sein Begehren persönlich anbringt. — S. 460 das Bettgespräch zwischen Heidhrekr und Sifka stimmt zu I S. 230, 26, nicht zu II S. 330, 6. — S. 463, die erste Erwähnung Gestumblindis entspricht dem Orte nach, wo sie geschieht der Erzählung von II S. 332, 14, nicht I S. 233, 6. — S. 463, der Erzieher des zweiten Hervör heisst Ormarr wie I S. 233, 4, nicht Frodhmarr wie in II S. 332, 2. — Auch in den Räthselstrophen 465 ff dauert dieses Schwanken zwischen I und II fort. — S. 488 die Verwünschung Heidhreks durch Odhinn (Gestumblindi) hat die Form von II S. 344, 11 gegen I S. 264, 4. — S. 493 auch *a* hat hier die Abweichung der jungen Handschriften vor den Schlussworten der Handschrift *R*, II S. 349, 3, wie I S. 270, 9.

Die Erscheinung, dass zwei Erzählungen desselben Inhalts in der Form abweichen, kommt in der altnordischen Litteratur häufig vor; auch in der vorzugsweise sogenannten isländischen Saga; s. Möbius Über die ältere isländische Saga, S. 64, und beruht gewiss auf der gut bezeugten mündlichen aber kunstmässigen Tradition der Sagas, s. Vigfusson Sturlunga I, XXIII. LIX, — welche dann von verschiedenen natürlich sowohl im Wortlaut als in Einzelheiten des Inhalts oft verschieden, oft aber eben darin auch übereinstimmend aufzuzeichnen versucht worden ist; s. z. B. oben S. 428 die übereinstimmende Beschreibung Tyrfings und unten S. 442, und vgl. das übereinstimmende Detail in der Nibelungenüberlieferung, Wiener Sitzungsberichte 109, 717 f.

Die modernisirende Bearbeitung *a* benutzte dann eklektisch beide Fassungen.

Wann I und II entstanden sind, lässt sich nur annähernd bestimmen. In der nur in einer Redaction erhaltenen Genealogie am Schluss werden S. 290, 5 *Konungasögur* citirt und Bugge hat zu S. 291, 17 Benützung der Ynglingasaga c. 45 wahrscheinlich gemacht. In unserer Saga heisst es: *Ívarr hinn víđfađmi lagđi þá undir sik alt Svíaveldi; hann vann ok Danaveldi ok Kúrland ok Saxland ok Eistland ok öll austrriki alt til Garđaríkis; hann réđ ok vestra Saxlandi ok vann hlut Englands, þat er kallat Norđumbraland. Ívarr hinn víđfađmi lagđi þá undir sik alt Danaveldi, ok síđan setti hann þar yfir Valdar konung ok gipti hónum Alfhildi dóttur sína.* Diese Darstellung erinnert in der That an Ynglingasaga c. 45: *Ívarr vídfamni lagđi undir sik alt Svíaveldi; hann eignađist ok alt Danaveldi ok mikinn hlut Saxlands ok alt Austrríki ok hinn fimta hlut Englands.* Aber warum ist die Erzählung in der Hervararsaga so verwirrt, zweimal *Saxland* und *Danaveldi*? Es ist hier wohl neben Ynglingasaga noch eine andere Quelle benutzt. Denn wenn es kurz darauf in der Ynglingasaga c. 45 heisst: *Eptir Ingjald illráđa hvarf Uppsalaveldi or ætt Ynglinga, þat er langfeđgum mætti telja,* wenn also nach ihrer Geschichtsauffassung das alte Königsgeschlecht mit Ingjaldr aufhört und ein neues mit Ivarr vidfadhmi beginnt, so stimmt dazu Hervararsaga S. 296, 4 nicht, nach der diese neuen Könige erst mit Steinkell († 1066) auftreten: *þá gékk konungdómr ok langfeđga ætt í Svíþjóđ enna fornu konunga.* — Zur Chronologie hilft eine derartige Benutzung der Ynglingasaga nicht viel; denn es kann der Text der Heimskriegla oder dessen Vorlage benutzt worden sein.

Warum der Saga die schwedischen Könige nur bis auf Philipp † 1118, den letzten des Steinkell'schen Hauses, herabführt, ist schwer zu sagen. Selbst wenn es sicher wäre, dass der genealogische Schluss dem ursprünglichen Bestande des Saga angehörte, dürfte man nicht schliessen, dass das Werk zur Zeit dieses Königs verfasst worden sei.

Die Beziehungen auf heidnische Vorstellungen in I lehren auch wenig. S. 262, 8 *Margs freistar þú nú* sagt Heidhrekr zu Gestumblindi-Odhinn, *er þú finnr nú þau rök til framburđar viđ mik, er forđum váru: þat er þá er Óđinn reiđ hestinum*

Sleipni. Dass die Götter einst wirklich gelebt haben, lehrt auch Snorri — aber auch spätere wie frühere. S. 203, 10 *ok þvi trva heiđnir menn at i hans* (Gudhmunds von Glasisvellir) *riki se Vdainsakr;* s. S. 264, 4 auch nur in I. Das Präsens braucht nicht aufzufallen. Der Schriftsteller dachte vielleicht an die Heiden seiner Zeit im hohen Norden, im Osten, im Orient, im hohen Norden, vielleicht an die dem Wohnsitz Gudhmunds von Glasisvellir benachbarten Lappen. Man vergleiche was Albrecht über die Griechen sagt, Titurel 802 (Hahn):

Sô siht man ouch die Kriechen in menschlîcher hiute
An menschlicher wîsheit siechen: sie betent an daz vihe und an die liute
Und manige tier, die wilde loufent. nu seht, wie sich mit tôrheit die verkoufent.
Der liste fünde meister,

Aller liste fünde in Kriechen sint erfunden:
Und lebent doch mit sünde. Dâ von sint liste und witze underbunden.

Und bekannt ist es ja, dass man griechische Götter im Mittelalter den Mohammedanern zuschrieb, und diese wieder mit den heidnischen Normannen identificirte.

Sprache und das Alter von *H*, s. oben S. 417, weisen auf das 13. Jahrhundert.

B. Kritik der Saga.

Wenn wir uns eine Vorstellung von der Gestalt unserer Saga machen wollen, die sie vor ihrer schriftlichen Aufzeichnung zeigte, so werden wir, da es mehrere Erzähler gab, eine Pluralität von Redactionen auch schon in jener Zeit annehmen müssen, und auch derselbe Erzähler wird sich nicht in allen Vorträgen immer und überall gleich geblieben sein. Aber was in den schriftlichen Redactionen I und II übereinstimmt, wird höchst wahrscheinlich auch von den mündlichen Erzählern als ein wesentlicher Bestandtheil der Saga betrachtet worden sein. Dazu kommt dann dasjenige, was in der einen oder anderen Redaction sich als das ältere herausgestellt hat.

Beiden schriftlichen Redactionen ist nun folgender Inhalt gemeinsam, den man als eine Einleitung und vier Episoden auffassen kann, denen ein Schlusswort folgt.

Einleitung. Ein König Svafrlami (Sigrlami) gewinnt von Zwergen das prächtig unheimliche Schwert Tyrfingr, das, so oft es gezogen wird, den Tod eines Menschen verursachen soll.

1. Arngrims Söhne. Von Svafrlami (Sigrlami) geht das Schwert über auf Arngrim. Arngrimr heiratet Svafrlamis (Sigrlamis) Tochter Eyfura und Tyrfingr wird Eigenthum Angantyrs, des ältesten seiner zwölf Berserkersöhne. — Die in Folge eines Gelübdes unternommene Werbung Angantyrs um die Tochter des Schwedenkönigs, die Geliebte Hjalmars, gibt Anlass zu einem Kampf zwischen den Söhnen Arngrims und dem mit Örvaroddr verbündeten Hjalmar auf Samsöe, wobei Angantyr Hjalmar mit Tyrfingr tödtet. Aber auch er fällt und alle seine Brüder. Sie werden auf Samsöe begraben.

2. Hervör I. Angantyr aber hat kurz vorher die Tochter Bjartmars geheiratet, sie gebiert nach seinem Tode Hervör (I). Diese ist sehr wild und verlässt Mutter und Grossvater, um in Männertracht mit dem Namen Hervardhr Häuptling einer Vikinger-Schaar zu werden. Sie kommt nach Samsöe, erweckt ihren Vater Angantyr aus dem Grabe und bewegt ihn, ihr das Schwert Tyrfingr zu geben, obwohl es nach seiner Prophezeiung ihr ganzes Geschlecht vernichten wird. Auf ihren weiteren Fahrten kommt sie zu König Gudhmund von Glasirvellir. Sie hilft ihm beim Schachspiel und tödtet einen Mann, der Tyrfing gezogen. — Als ihr das Kriegerleben verleidet ist, kehrt sie zu Gudhmund zurück und heiratet dessen weisen Sohn Höfundr. — Verse bei Gelegenheit von Hervörs Besuch am Grabe ihres Vaters.

3. Heidhrekr. In dieser Ehe gebiert sie Angantyr (II) und Heidhrekr. Angantyr (II) ist gut, Heidhrekr böse. Trotzdem liebt ihn die Mutter mehr und gibt ihm das Schwert Tyrfing. Sein Erzieher ist Gizurr. — Bei einem Gelage seines Vaters, zu dem er nicht geladen worden war, erregt er Streit und tödtet, aber ohne es zu wollen, seinen Bruder Angantyr (II). Er wird verbannt, doch gibt ihm Höfundr Lehren auf den Weg, jedenfalls sechs an der Zahl, wenn nicht mehr: 1. keinem Manne zu helfen, der seinen Herrn getödtet habe, — 2. ebenso keinem, der seinen Freund getödtet habe, — 3. seiner Frau nicht zu erlauben, ihre Verwandten oft zu besuchen, — 4. nicht bis in die späte Nacht bei seiner Geliebten zu bleiben, — 5. nicht das beste Pferd zu reiten, wenn er es eilig habe, — 6. nicht

den Sohn eines Mächtigeren aufzuziehen. Heidhrekr bricht sofort absichtlich und wissentlich die Gebote 1 und 2. Dann kommt er zu König Haraldr von Reidhgothaland, hilft ihm gegen seine aufrührerischen Jarle und erhält seine Tochter Helga zur Gemahlin, die ihm einen Sohn Angantyr (III) gebiert. Als wegen eines Missjahres in Reidhgothaland der vornehmste Knabe des Reiches geopfert werden soll, dieser nach dem Ausspruch des Schiedsrichters Höfundr, Heidhreks Sohn Angantyr (III) ist, gelingt es Heidhrekr durch Anwendung einer von dem Vater gelehrten List Harald zu tödten und sich zum Herrn von Reidhgothaland zu machen. Helga nimmt sich das Leben. — Heidhrekr erzeugt dann mit einer Geliebten, Sifka, der Tochter des Fürsten Humli von Hunaland, einen Sohn Hlödhr, der bei Humli aufwächst. — Darauf heiratet er die Tochter des Sachsenkönigs. Auf ihre Bitte gestattet er seiner Gemahlin mit seinem Sohne Angantyr (III) zu ihren Verwandten zu gehen. — Dort überrascht er sie im Ehebruch mit einem Sclaven. Er nimmt, während sie neben dem Geliebten schläft, seinen Sohn Angantyr weg und schneidet dem Sclaven eine Locke ab. Dadurch verleitet er sie zu der Lüge, Angantyr (III) sei gestorben. In dem Scheingrabe, das sie rasch hatte errichten lassen, findet sich ein Hund; Heidhrekr spottet über diese unvortheilhafte Veränderung seines Sohnes und überführt den Sclaven durch die Locke. Darauf scheidet er sich von der Sächsin. — In der ausdrücklichen Absicht, gegen die Lehre 4 zu verstossen, erbietet er sich dem König Hrollaugr von Gardhariki zu Erziehung seines Sohnes. Er erhält ihn trotz Hrollaugs Widerstreben durch Vermittlung von Hrollaugs Gemahlin. — Er folgt mit seinem Pflegesohn, der Geliebten Sifka und grossem Gefolge einer Einladung zu einem Gelage bei König Hrollaugr. Bei dieser Gelegenheit bewegt er seinen Pflegling sich zu verstecken und stellt sich bekümmert um seinen Verlust. In der Nacht sagt er Sifka, er habe ihn getödtet, da er zufällig in seiner Gegenwart das Schwert Tyrfingr gezogen habe, der immer ein Menschenleben verlange, — obwohl Höfundr, wie nachträglich bemerkt wird, auch gerathen hatte, einer Geliebten keine Geheimnisse zu sagen. — Sifka verräth die vermeintliche Unthat Heidhreks, Hrollaugr will ihn hängen lassen, wobei nur die zwei Bösewichter, welche Heidhrekr einst vom Tode gerettet, Hand

an ihn legen wollen. Aber Hrollaugs Sohn kommt wieder zum Vorschein und Hrollaugr bietet Heidhrekr auf Anrathen seiner Gemahlin seine Tochter zur Frau an. Heidhrekr reist mit ihr nach Hause. Als er Sifka spät am Abend auf seinem besten Pferde von seinem Hofe wegbringen will, bricht das Pferd zusammen und er bestraft (tödtet I) Sifka. Mit seiner neuen Frau erzeugt Heidhrekr eine Tochter, Hervör (II), eine Walküre, welche bei dem Erzieher Frodhmarr aufwächst. — Heidhrekr verehrt Freyr durch einen Eber, bei dem er schwört, dass jeder Angeklagte entweder sich dem Urtheile seiner Weisen unterwerfen, oder ihm Räthsel aufgeben müsse, die er nicht zu lösen im Stande sei. — Ein vornehmer Mann Gestumblindi, soll sich nun am Hofe des Königs verantworten. Da er weder dem Urtheil der Weisen noch seiner eigenen Weisheit vertraut, wendet er sich an Odhinn, der in Gestumblindi's Gestalt den Räthselkampf mit König Heidhrek unternimmt. — Heidhrekr löst alle Räthsel Gestumblindi's bis auf das letzte, was Odhinn dem Baldr auf dem Scheiterhaufen ins Ohr gesagt habe, an dessen Inhalt er Odhinn erkennt. Er schlägt mit Tyrfingr nach dem in Gestalt eines Falken entfliehenden Gotte. Seit der Zeit hat der Falke einen gestutzten Schweif. Dieser Frevel führt den gewaltsamen Tod Heidhreks herbei. — Verse im Räthselkampf.

Im Folgenden ist es, wie gesagt, nicht sicher, dass uns irgend ein Rest der Bearbeitung I erhalten sei. Ich gebe also den Inhalt der Saga nach *R* und wo dieses abbricht, nach den jüngeren Handschriften. Auf die modernisirte und stark abweichende Handschrift *a*, welche sich oben S. 433 ff. als eine Mischredaction ausgewiesen hatte, nehme ich natürlich keine Rücksicht.

Heidhrekr wird am Fusse der Harvadhaberge in seinem Schlafzimmer von Sclaven ermordet. Sie entfliehen mit dem Schwerte Tyrfingr und geraubtem Geld, werden aber von Heidhreks Sohn und Nachfolger Angantyrr (III) am Flusse Grafa entdeckt und getödtet. Tyrfingr kommt dadurch wieder in Angantyrs (III) Besitz. — Eine Strophe, durch welche sich die Mörder verrathen.

4. Angantyrr (III) und Hlödhr. Als Hlödhr, Heidhreks natürlicher Sohn, bei seinem Grossvater, dem Hunnenkönig Humli, erfährt, dass Angantyrr (III) dem Vater in der Herr-

schaft nachgefolgt ist, reitet er nach dessen Residenz Arheimar und verlangt von dem Bruder die Hälfte des Reiches.

In der Rede Hlödhs bricht *R* ab. — Angantyrr weist die Forderung des Bruders zurück, bietet ihm aber Geschenke und ein Drittheil des Gothenreichs. Gizurr, Grytingalidhi, Angantyrs (III) Erzieher, erklärt, das sei genug für einen Bastard. Ergrimmt reitet Hlödhr fort und bereitet sich mit seinem Grossvater Humli zum Kriege gegen den Bruder vor. Sie bringen ein ungeheures Heer zusammen *at þúsundum mátti telja, en eigi færi en þúsundir i fylkingar. En höfđingi var settr yfir þúsund hverja, en merki yfir hverja fylking, en fimm þúsundir i hverja fylking þeira er þrettau hundruđ váru í hverri þúsund, en í hvert hundruđ fernir fjórir tigir, en þessar fylkingar váru þrjár ok þrír tigir,* S. 276, 1 ff. Durch den Wald Myrkvidhr gelangen sie vor eine Burg, in der Hervör II, Angantyrs III Schwester mit ihrem Erzieher Osmarr lebt. In der Schlacht, welche an einem von Hervör II durch Osmarr angebotenen Orte stattfindet, siegen die Hunnen, Hervör II fällt, Osmarr flüchtet und bringt die Trauerbotschaft Angantyr III. Dieser lässt durch Gizurr Hlödh und den Hunnen die Schlacht anbieten in Dylgja, auf der Dunheide, unter den Jösurbergen. Gizurr thut dies in sehr übermüthiger Weise, nachdem er ihnen den Zorn Odhinns prophezeit hat: *Felmtr er yđru fylki, feigr er yđarr vísi, gnæfar yđarr gunnfani, gramr er yđr Óđinn* S. 283, 6 ff., und soll auf Befehl Hlödhs ergriffen werden, wird aber, weil er ein einzelner Mann sei, von Humli geschützt und kann Angantyr III die ungeheure Uebermacht des feindlichen Heeres melden. Er thut dies in den Versen: *Sex ein eru seggja fylki, í fylki hverju fimm þúsundir, í þúsund hverri þrettán hundruđ, í hundrađi hverju halir fjórtaldir.* S. 286, 1 ff. Der Kampf dauert durch acht Tage mit der grössten Erbitterung fort, denn die Gothen streiten für ihre Freiheit und ihr Vaterland, S. 288, 6. Angantyr (III) kämpft mit Tyrfingr und es gelingt ihm seinen Bruder Hlödh und Humli zu tödten, die Hunnen fliehen und die Flüsse traten aus, die Thäler wurden angefüllt von der Menge der Todten. Angantyr (III) klagt über das Schicksal, das ihn zum Mörder seines Bruders gemacht.

Den Schluss bildet eine lange Genealogie, welche das Geschlecht Angantyrs bis auf die schwedischen Könige Phi-

lippus und Ingi (Anfang des 12. Jahrhunderts) herabführt. Bei Sigurdhr Hringr wird S. 269, 4 die Bravallaschlacht erwähnt, sie und unsere Gothen- und Hunnenschlacht sind die berühmtesten unter allen, die in den alten Sagas erwähnt werden.

Die in dieser Uebersicht hervorgehobenen Einzelheiten zeigen, da sie in I wie in II vorkommen, die oben S. 435 angedeutete relative Festigkeit, welche die mündliche Ueberlieferung durch viele Wiederholungen erlangt haben muss. — Wo in meiner Analyse abstracte Ausdrücke gewählt sind, ist damit nicht gemeint, dass die alte Erzählung auch abstract gewesen sei, sie kann es gewesen sein, es können aber hier auch Schwankungen in Bezug auf die Einzelheiten geherrscht haben wie in den zwei vorliegenden Fassungen.

Die Composition des Ganzen entbehrt nicht einer künstlerischen Einheit. Es ist, wie man sieht, die Geschichte eines Geschlechts, dessen erbliche Wildheit allmählig durch die Verbindung mit dem Hause des weisen Gudhmund von Glasisvellir und, obwohl dies nicht so deutlich hervorgehoben wird, mit der reidhgothischen Königsfamilie gezähmt und zu reiner Heldentugend veredelt wird. — In der Gothen- und Hunnenschlacht siegt Angantyr, der Sohn Heidhreks von der Reidhgothin und wird Ahnherr der schwedischen Dynastie, Hlödhr, der Sohn Hunnin, wird besiegt und fällt. — Besonders die Geschichte Heidhreks zeigt deutlich die seelische Umwandlung. Er ist im Beginn ganz der Sohn der wilden und bösen Hervör I, und ist am Schluss seines Lebens der ‚weise Heidhrekr'. Diese Weisheit, welche bei ihm seiner bösen Anlage nach anfangs den Charakter von Hinterlist zeigt, wird ihm zuerst durch den Rath seines Vaters, des weisen Höfund vermittelt. Durch Befolgung desselben gewinnt er Reidhgothland. Bei der Ueberführung seiner ehebrecherischen Frau ist seine Schlauheit schon selbständig, in der Episode mit dem versteckten Sohn König Hrollaugs übt er eine Doppellist. Denn einerseits stellt er dadurch Sifka auf die Probe, die sie schlecht besteht, — sie soll wohl zur Lüge von dem Tod des Knaben verleitet werden, da Heidhrekr mit Recht erwartete, sie werde das räthselhafte Verschwinden des Kindes von ihrer Seite nicht erzählen, damit man nicht den näheren Umständen dieser Nacht nachforsche, welche sie mit dem Sclaven verbracht hatte, — andererseits setzt er König

Hrollaugr gegen sich ins Unrecht und veranlasst ihn dadurch ihm seine Tochter zur Gemahlin zu geben. Im Wettkampf mit Gestumblindi ist er nicht mehr schlau, sondern weise. Der Aerger hierin doch hinter Odhinn zurückstehen zu müssen, ruft einen Anfall seiner alten Wildheit hervor, der sein Verderben ist. — Auch an den Frauen zeigt sich diese Veredlung, Hervör I ist wild und bösartig, Hervör II nur eine tapfere Walküre, welche bei der Vertheidigung ihres Vaterlandes den Tod findet. Man erinnert sich der Veredlung der jungen Generation durch das Christenthum in der Njala.

Für das Werk eines Verfassers sprechen vielleicht auch die Parallelismen, das doppelte Verstecken eines Knaben in der Geschichte von Heidhrek, einmal, I S. 228, 27, II S. 328, 4, zur Ueberführung der Ehebrecherin, dann um König Hrollaug gegen sich ins Unrecht zu setzen I S. 230, 15. II S. 329, 25, — und das doppelte Anerbieten einer Schlacht auf einem bestimmten Local durch einen hervorragenden Boten, welches von den Gothen, von Hervör II und Angantyr III, den Hunnen gemacht wird S. 277, 10. 282, 6.

Aber daneben finden wir auch in diesem als alt anzunehmenden Bestand nicht nur Fehler, Lücken, Widersprüche in Zahlen, Prosa statt der Verse in der Auflösung der Räthsel[1], s. Bugge Lesarten zu S. 340, 26 II, Anmerkungen zu S. 341, 10 II, Lesarten zu S. 216, 6. 11. 262, 17 und zu den nur in einer Redaction enthaltenen Stellen S. 274, 35. 276, 25. 277, 30. 279, 26. 284, 5. 30. 285, 19. 291, 12 und die oben S. 426 ff. bezeichneten Punkte, alles Abweichungen vom ursprünglichen, die meist in der schriftlichen Ueberlieferung begründet sein können, — sondern auch trotz der oben geschilderten kunstmässigen Composition Inconcinnitäten, welche beweisen, dass das Werk schon in seiner ältesten Gestalt nicht einer einmaligen dichterischen Conception entsprungen, sondern allmählig und zum Theil aus schon vorhandenen künstlerischen Einheiten entstanden ist.

Einleitung. Von König Sigrlami, Svafrlami, ist sonst nichts bekannt. Die Geschichte von dem verwünschten Schwert, das er von den Zwergen erhält, erinnert an Dainsleif Skaldskaparmal c. 50, Snorra Edda 1, 434, entfernter an Sigmunds Schwert in

[1] Ueber die Ursprünglichkeit der poetischen Form auch bei der Auflösung des Räthsels, wie im Wartburgkrieg, s. Wilmanns, Zeitschr. 20, 250; Strobl, Zeitschr. 31, 55.

der Völsungasaga FAS. 1, 146 oder an den Bogen Ans FAS. 2, 327. 338, auch an Gusis Pfeile in der Örvaroddssaga FAS. 2, 122 ff. 173, andererseits an den Ring Andvaris. — Tyrfingr bezieht sich vielleicht auf ‚Torf', wie Balmung auf ‚Balm'.[1] Ueber die Prophezeiung s. oben S. 426.

1. Für die Thaten und Schicksale **Arngrims** ist dem Erzähler wohl nicht die reich ausgebildete Sage bei Saxo 1, 248 f. zu Gebote gestanden. Die Thaten, welche Saxo dem Helden in Bjarmaland und Finnmarken zuschreibt, sind in der Saga S. 205, 24 I, S. 299, 14 II kaum und nur abstract angedeutet, *Arngrimr var þa i viking i avstrveg vm Biarmaland — hann sotti avstr i Gardariki.* Bei Saxo ist Arngrimus ein Schwede, in der Saga ein Norweger. Die Eyfura der Saga ist die Tochter jenes Svafrlami (Sigrlami), Saxos Ofura die Tochter des dänischen Frotho III. Diese Anknüpfung bei Saxo ist gewiss eine jüngere Entwicklung der Sage, oder eine Combination Saxos.

Wie oben bemerkt, kannte die ursprüngliche Hervararsaga wahrscheinlich Angantyr I, nicht Hjörvardhr als Nebenbuhler Hjalmars. Dazu passt aber schlecht die Heirath Angantyrs mit Bjartmars Tochter vor dem Zweikampf mit Hjalmar, s. oben S. 430, überhaupt schlecht zu dem Motive einer Rivalität zwischen Hjalmar und dem Sohne Arngrims der Kampf, der nicht ein Zweikampf, sondern ein Massenkampf mit ungleicher Vertheilung der Kräfte ist. Da nun auch die anderen Berichte von den Söhnen Arngrims, die Örvaroddssaga und Saxo 1, 250 f., nichts von einer Bewerbung eines dieser Söhne um die Geliebte Hjalmars wissen, bei Saxo aber 1, 291 ein Angaterus, verschieden von Angantyr, dem Sohne des Arngrimus, dem eine Schaar kriegerischer Brüder zur Seite steht, auf Helga gegen Helgo Ansprüche erhebt, so sind in der Hervararsaga wohl zwei Abentheuer, die man von Angantyr erzählte, seine Bewerbung um Helga und sein Kampf mit Hjalmar, contaminirt worden. Oder vielmehr die Hervararsaga wird diese schon vorgefundene Contamination aufgenommen haben, da ihr Verfasser sich nicht muthwillig die dadurch entstehende von II wie es scheint empfundene Inconcinnität geschaffen haben wird, welche in der Heirath Angantyrs mit Bjartmars Tochter besteht.

[1] Attilas Schwert, Jordanes c. 35 wurde später auch als Unglücksschwert aufgefasst; s. das Zeugniss aus Fischart bei W. Grimm, Heldensage S. 317[2].

Ingibiörg, die Tochter eines Königs, der Yngvar oder ähnlich hiess, als Object eines *heitstrenging* scheint typisch geworden oder schon vor der Hervararsaga gewesen zu sein. In der Sturlaugssaga starfsama FAS. 3, 633 heisst es: *þá stendr Framar* (Sturlaugs Bruder) *upp, ok segist því heita, at hann skal kominn í rekkju Ingibjargar, dóttur Ingvars konúngs í Görðum austr.*

Es musste oben unentschieden gelassen werden, ob die Erzählung von dem Kampf auf Samsöe dem ursprünglichen Bestand der Hervararsaga angehörte. Die Redaction I, welche nur auf die Örvaroddssaga verweist, kann die uns erhaltenen FAS. 2, 161 ff., 504 ff. gemeint haben, II, welches den Kampf erzählt, hat allerdings die Strophen zum Theil mit der Örvaroddssaga gemeinschaftlich, — viele fehlen ihr, einige hat sie mehr, — aber die Prosa hat II nicht gekannt. Wenn S. 302, 18 Hjalmarr und Örvarodds vom Schiff weggegangen sind, um nach den Berserkern auszusehen, während sie nach Örvaroddssaga S. 210, ebenso bei Saxo 1, 251 in den Wald gegangen sind um Holz zu suchen, so kann dies allerdings eine bewusste Umformung von II sein, da nach den Voraussetzungen der Örvaroddssaga und Saxos die Berserker nicht erwartet werden, aber da das prophetische Gesicht Örvarodds, seine Keule, bei Saxo ein Steuerruder, die gegenseitige Vorstellung und so viele Prosareden und Strophen der Örvaroddssaga S. 210 ff. in der ganz ausführlichen Darstellung der Hervararsaga II fehlen, so deutet dies auf Unkenntniss dieser Einzelheiten. Dazu die allerdings nicht zahlreichen Reden und Strophen, welche Hervararsaga II mehr hat, S. 303, 7 ff. 304, 3. 305, 1. 306, 1, — vor allem aber die Differenzen und Widersprüche. Abgesehen davon, dass, wie schon erwähnt, in der Örvaroddssaga der Berserker Angantyr nicht als Nebenbuhler Hjalmars auftritt, heisst der Vater Ingibjörgs in der Prosa Hlödhver FAS. 2, 191. 195 f. 209 ff., nur einmal in einem Liede S. 311 Ingvi, wie in der Hervararsaga. Die Arngrimssöhne sind ferner nach Örvaroddssaga S. 210 aus Flaemingjaland, während in der Hervararsaga Bolmr ihre Heimath ist, — nach Örvaroddssaga S. 210 verfallen sie vor dem Kampf mit Örvaroddr und Hjalmar in Berserkerwuth, nach Hervararsaga II S. 302, 22 ist sie ihnen eben vergangen, — die Bestimmung der Gegner geschieht in der Örvaroddssaga S. 215 durch beide Parteien in der Hervarar-

saga II S. 305, 8 durch Hjalmarr und Örvarodds. Gleich darauf wendet sich die Erzählung in der Hervararsaga II S. 305, 19 dem Kampf zwischen Hjalmarr und Angantyr zu, in der Örvaroddssaga S. 215 dem Kampf zwischen Örvarodd und den Berserkern. Die Erzählung von der Bestattung ist in der Örvaroddssaga s. S. 222 viel ausführlicher als in der Hervararsaga, s. II S. 311, 1 ff. Nach Hervararsaga s. II S. 311, 4 werden alle Todten in einen Hügel gelegt, nach Örvaroddssaga S. 222 und Hervararsaga s. I S. 209, 17 in mehrere. In der Örvaroddssaga S. 213 übereinstimmend mit Hervararsaga I S. 209, 19 stirbt Hjalmars Geliebte vor Schmerz, nach Hervararsaga s. II S. 311, 3 tödtet sie sich selbst.

Auch die Lieder hat der Verfasser von Hervararsaga II in einer von Örvaroddssaga oft stark abweichenden Form und Ordnung gekannt. Die Stellung der Strophen Hervararsaga II S. 310, 1 ist, wie Bugge bemerkt, falsch, während sie in der Örvaroddssaga an dem richtigen Platz steht. Die Parallelstrophen S. 304, 1. 305, 1, welche Hervararsaga II allein hat, mögen echt und alt sein, ebenso die Form der ersten Hälfte der Strophe S. 308, 3 mit der Erwähnung des sonst unbekannten Vaters Hjalmar, gegenüber dem allgemeinen Ausdruck in der Örvaroddssaga S. 221. — Ebenso wenig als in der Örvaroddssaga kommt in Hervararsaga II eine erzählende Strophe vor, alles ist Rede.

Die zweite Fassung der Örvaroddssaga FAS. 2, 504 ff. stimmt durch den Namen für Ingibjörgs Vater Ingjaldr hinn illradhi S. 524. 527. 536 näher zu dem Ingvi der Hervararsaga, aber die Partie vom Kampf auf Samsöe ist ausgefallen, s. Rafns Anmerkung zu S. 536. Die Ynglingasaga s. 34 weiss nichts von einer Tochter des ‚bösen Ingjald', die Ingibjörg hiess.

Die Zugehörigkeit einer Episode zu zwei verschiedenen Sagas ist eine in der isländischen Litteratur nicht unbekannte Erscheinung, s. Möbius Über die ältere isländische Saga S. 64 und Wiener Sitzungsberichte 97, 111.

2. Die Geschichte von Hervör I ist kaum in ihrer ursprünglichen Gestalt bewahrt. Zu der pathetischen Beschwörung ihres Vaters, zu dem leidenschaftlichen Verlangen nach Tyrfing passt ihr späteres Leben schlecht: wir erfahren von

ihren Thaten fast nichts, als die Bestrafung eines Neugierigen, der sich an Tyrfingr vergriffen. Das Wikingleben ist ihr bald verleidet, sie heirathet den weisen Höfund und legt im Gegensatz etwa zu Svava Helgakvidha Hjörvardhssonar, Prosa vor Strophe 31 in dieser Ehe ihren Walkürencharakter gänzlich ab.

Die Umwandlung des Charakters der Heldin ist wohl entstanden, als man die Nöthigung empfand die Geschichte der Arngrimssöhne mit der des Gudhmundischen Hauses zu verbinden. Diese Nöthigung konnte in dem Umstande gesehen werden, dass im Geschlecht Arngrims eine Walküre Hervör (I) vorkommt mit ihrem Oheim Hjörvardhr, in dem Geschlecht Gudhmunds auch eine Walküre Hervör (II) deren Vater Hjörvardhr heisst. Die Flateyjarbok hat nämlich neben der mit der Hervararsaga übereinstimmenden Nachricht 1, 26 von Hervör II als Tochter König Heidreks auch noch die andere, 1, 279, nach welcher sie die Tochter Hjörvardhs, die Enkelin Heidhreks Ulfhams, war. Dieser, von dem König Heidhrekr der Hervararsaga verschiedene Heidhrekr ist nun allerdings nach der Hervararsaga S. 290, 1 Sohn Angantyrs III, aber nach der Saga von Thorsteinn Bœjarmagn FMS. 3, 197 Sohn Gudhmunds von Glasisvellir. Es gab also ursprünglich eine gudhmundische und eine arngrimische Walküre Hervör und einen gudhmundischen und einen arngrimischen Hjörvardhr. Letzterer war, wie es scheint, bedeutender als wir aus unseren Quellen sehen. Die Grabhügel der Arngrimsöhne heissen *Hjörvardhs haugar* Herv. s. S. 211, 7 Prosa, 212, 9 Vers (= S. 314, 23) und in einigen Aufzählungen steht er gleich nach Hervardhr an der Spitze, S. 206, 10 Prosa, S. 214, 20 Vers (= 316, 13). Auch dass die Redaction II Hjörvardh als Bewerber um Ingibjörg für Angantyr einsetzt, zeigt dies. — Die beiden Hervör sind deutlich verschieden: die arngrimische ist wild, die gudhmundische nur heldenmüthig. Nach der Flateyjarbok 1, 26 ward sie sogar die Gemahlin Haralds des Alten, allerdings ganz gegen die Hervararsaga, in der sie als Jungfrau fällt, S. 280, 1 (Vers). Diese Walküre, die gudhmundische Hjörvardhstochter Hervör (Hervör II), fiel in der Phantasie der Erzähler zusammen mit der arngrimischen Walküre Hervör, der Hjörvardhsnichte (Hervör I). Man fasst die erste als die arngrimische Hervör auf und suchte ihre Existenz in der gudhmundischen Familie durch eine Heirath mit dem Sohne

Gudhmunds, dem weisen Höfund, zu erklären. In dieser Ehe musste sie wohl ihre Wildheit aufgeben. Diese Identificirung beider Hervör aber hob die Sonderexistenz der gudhmundischen nicht auf, d. h. andere Erzähler berichteten doch weiter von Hervör der Tochter, nicht der Nichte Hjörvardhs, der Enkelin Heidhrek Ulfhams, der Urenkelin Gudhmunds. Sie musste aber, wenn die arngrimische Hervör durch die Heirath mit Gudhmunds Sohne, da man nicht mehrere Söhne Gudhmunds annahm, in der gudhmundischen Genealogie so hoch hinaufgerückt wurde, jünger als diese erscheinen, in der Genealogie einen tieferen Platz einnehmen, und zugleich wurde ihr Vater Hjörvardhr, Heidhreks Ulfhams Sohn, weil man ihn für den arngrimischen Oheim der anderen Hervör hielt, beseitigt, und sie galt als Tochter Heidhreks Ulfhams. Indem man diesen zum Sohne der mit Höfund vermählten Hervör machte, war die verlangte genealogische Abfolge erreicht. Der Beiname Ulfhamr fiel weg.

Durch diese Auffassung Heidhreks als Sohn der wilden Hervör I ist auch der Charakter Heidhreks umgestaltet worden. Von Haus aus ist der Sohn des weisen Gudhmund gewiss auch weise, nicht wild. Als weise, nicht blos als schlau, zeigt er sich auch im Räthselkampf mit Odhinn. Dass die Saga die verschieden motivirten Eigenschaften seiner Person in künstlerischer Weise zu einer Entwicklungsgeschichte verwendet hat, ist oben S. 442 bemerkt worden.

Auch das Hyndlulied, welches die Arngrimssöhne kennt und in zwei Strophen bespricht, scheint Heidhrek an ganz anderer Stelle Strophe 32 erwähnt zu haben; s. Bugge Arkiv 1, 258 ff.

In den Strophen, welche von Hervör I und Angantyr I handeln, setzen beide Redactionen ein altes Lied voraus, dessen sich weder Redaction I noch II vollständig erinnert zu haben scheinen. In I fehlen die fünf Strophen, in denen Hervör über ihre unedle Geburt klagt und den Entschluss ausspricht, als Krieger in die Welt zu gehen S. 311, 22 ff. II. Es liegt kein Grund vor, die Echtheit dieser Strophen anzuzweifeln und wenn sie echt sind, können sie nur zu einem Liede gehört haben, in dem Hervör das Grab Angantyrs aufsucht. Dass vorher etwas ausgefallen ist, die von ihr erwähnten Träume, wurde von Bugge bemerkt, s. oben S. 431. In dem Gespräch Hervörs mit dem Hirten hat wieder II weniger als I: es fehlen in II

die drei Strophen S. 212, 19. 213, 19 und die Halbstrophe S. 211, 20—24. Diese Halbstrophe und Strophe S. 213, 19 sind erzählende Strophen. II kann also die Absicht gehabt haben, hier nur Gesprächsstrophen zu bringen, wie ja die vorher erwähnten fünf Plusstrophen von II auch nur Gespräche enthalten. Die Träume waren vielleicht im Liede in einer erzählenden Strophe berichtet worden, welche II wegliess, ohne den Inhalt in Prosa wiederzugeben, wohl nur aus Nachlässigkeit. — Wahrscheinlicher aber ist es, dass die Gesprächsstrophen dem Redactor von II nur besser im Gedächtniss hafteten als die erzählenden. Denn im Gedicht von der Gothen- und Hunnenschlacht hat II erzählende Strophen bewahrt. Ebenso hat II sich wohl nicht der Strophe S. 212, 19 I, die Hervör spricht, erinnert und war dann, um den regelmässigen Wechsel der auf Hirt und Hervör vertheilten Strophen herzustellen, zu einer Umstellung der Strophen S. 213, 3 und 213, 11 genöthigt. S. Bugge zu S. 315, 8. Das ging ganz leicht, denn der Wortlaut der Strophe S. 213, 11 gestattet es, sie als Antwort auf Strophe S. 212, 11 aufzufassen. Aber Strophe S. 213, 3 antwortet nicht auf die Rede Hervörs S. 213, 11. — Uebrigens ist die Ordnung der Strophen auch in I etwas verschoben; s. Bugge zu S. 213, 3.

In dem Gespräch zwischen Hervör und Angantyr stehen sich beide Redactionen in Bezug auf den Umfang sehr nahe, denn die Redaction II hat gewiss die drei letzten Strophen einmal gehabt, wenn sie auch früh wegen der Lücke in *R* verloren gegangen sind s. oben S. 417. Nur die Strophen S. 218, 14 und 218, 25 fehlen in II. Von diesen hat Strophe S. 218, 14 keinen näheren Bezug zu der vorangehenden Strophe und eine von der gewöhnlichen abweichende metrische Form, aber das letztere kann Verderbniss sein, s. Bugge dazu, — Strophe S. 218, 25 wird jedenfalls von der folgenden Strophe vorausgesetzt, die auch II hat. Es ist also auch hier die Ueberlieferung von I nicht nur reicher, sondern auch vollständiger.

Für die Einheit der Strophen von Hervör und Angantyr unter sich spricht die im altnordischen seltene, im althochdeutschen und mittelhochdeutschen beliebte Construction S. 214, 24 *hialmi ok međ brynjv,* die sich S. 214, 26 *rond ok međ reiđi,* S. 219, 3 *gravfnvm geiri ok međ Gota malme,* und S. 219, 5 *hialme ok međ brynjv* wiederholt. Lund Ordföjning S. 70, 4 Anmerkung 2

hat nur Beispiele aus der Hervararsaga, Wisén om ordfogningen i den äldre Edda S. 82 f. bietet nichts. — In diesen Formeln sind überdies S. 214, 24 und 219, 5 wörtlich gleich. S. 218, 2 *ef þv trva mættir* wiederholt sich S. 221, 7 und S. 222, 4 — die vier Verse S. 218, 1—4 kehren wieder s. S. 221, 6 — ähnlich sind die Verse S. 214, 24—27 den S. 219, 3—6. — Zwischen dem Gespräch Hervörs mit Angantyr und dem Hervörs mit dem Hirten zeigen sich Aehnlichkeiten S. 213, 7—9 und S. 217, 4—6, der Vers *havgar opnaz* kommt an beiden Stellen vor, die Phrase *fælask við* in Bezug auf die Schrecken der Grabhügel kommt S. 213, 11 vor und S. 217, 14 — gleich darauf an beiden Stellen S. 213, 17 und S. 217, 16 *skelfa.* — Den Versen S. 212, 17 *allt er vti amatt firvm* entspricht S. 217, 7 *atalt er vti um at litaz.*

Auch mit den nur in II erhaltenen Strophen, in denen Hervör den Entschluss fasst ihre Heimat zu verlassen, hat das Gespräch zwischen Angantyr und Hervör Aehnlichkeit, s. S. 216, 11 *Seg þu einn satt mer* (von Bugge in den Anmerkungen S. 353 gewiss richtig in *segðu eitt satt mér* geändert) und S. 313, 17 *satt eitt mun mer i suefn bera,* — S. 219, 6 *höll* vom Grabhügel Angantyrs wie S. 312, 13 *salr.*

Mit den eddischen Gedichten stimmt der Vers S. 216, 1 *œr ertv ordin ok orvita,* zu dem Müllenhoff Zr. 23, 130 die Parallelen Oddrunargratr Strophe 11, Helgakvidha Hundingsbana 2, 34 verzeichnet. Man kann noch hinzufügen Lokasenna 29. 47, wo die Anrede an einen Mann gerichtet ist.

S. 220, 24 *betr þikivmz nv boðlvngr! hafa,*
en ek Norege næða ollvm

zeugt nicht genügend für norwegische Heimat dieser Gedichte. Auch einem Isländer könnte das Königthum in Norwegen als der höchste irdische Besitz gelten.

Eigenthümlich und von II abweichend ist der Theil des Gedichtes, der das Gespräch Hervörs mit dem Hirten erzählt, in I behandelt worden: S. 211, 3 ff. erzählt dasselbe erst in Prosa, mit dem den Versen entnommenen Ausdruck *vanfarinn,* s. Bugge's Anmerkung S. 352, was dann die Verse S. 211, 18 ff. gleichsam bestätigen sollen.

Die wiederholte Prophezeiung des Liedes, das Hervörs Sohn Heidhrek kennt, S. 218, 9, dass Tyrfingr allen Nachkommen Hervörs den Tod bringen wird, S. 218, 1 ff. = S. 221, 6 ff.

stimmt schlecht zu der in der Einleitung angegebenen Eigenschaft dieses Schwertes, so oft es gezogen werde, den Tod eines Menschen zu verursachen und mit der folgenden Erzählung der Saga von dem Geschlechte Hervörs: es geht nicht vollständig und nicht durch Tyrfing zu Grunde. S. oben S. 426.

3. Der Rahmen, welcher durch Höfunds sechs oder mehr Lehren für die Geschichte von König Heidhrekr geschaffen werden soll, passt nicht. Die Lehren 1, 2 und 3 kommen allerdings in dieser Reihenfolge zur Anwendung, und die Nichtbefolgung dieser Lehren bringt Heidhrek Schaden. Die befreiten Uebelthäter sind bereit ihn auf Befehl König Hrollaugs zu hängen I, S. 231, 20, II, S. 330, 26, — seine Frau, welcher er ihre Verwandten zu besuchen erlaubt, wird ihm untreu. — Aber der Bezug auf Lehre 2 und auf Lehre 3 ist durch einen grossen Zwischenraum getrennt, in dem Heidhrekr sehr wichtige Entscheidungen zu treffen hat, auf welche keine der erhaltenen Lehren zielt, und nach der Missachtung der dritten Lehre folgt ein Bezug nicht auf die vierte, sondern auf die sechste Lehre, nicht den Sohn eines Mächtigeren aufzuziehen, mit der ausdrücklichen Bemerkung I S. 229, 24 *þviat Heiđrekr konungr villdi oll rađ fođor sins a bak briota*, — II, S. 329, 3 *ok uill nu reyna at briotta avll heillrædi favdur sins* und was wichtiger ist, die Ausserachtlassung dieser Lehre hat gar keine schlimmen Folgen für Heidhrek. Den Conflict mit Hrollaug, dem Vater seines Zöglings, führt er ja absichtlich herbei. Er will durch die List mit dem versteckten Knaben Hrollang zu einem Unrecht gegen sich veranlassen und so die Hand seiner Tochter gewinnen. Und diese List gelingt.

Ganz ungenau sind die Beziehungen auf die Lehren 4 und 5, nicht spät in die Nacht hinein bei der Geliebten zu weilen und nicht das beste Pferd zu reiten, wenn er es eilig habe. Darauf geht die Erzählung I, S. 232, 24 ff., II, S. 331, 22 ff. Heidhreks hat seine neue Frau, die Tochter Hrollaugs, nach Hause gebracht und will sich der Geliebten Sifka, welche ihn verrathen hat, entledigen. I *Ein tima er konvngr reiđ bezta hesti sinvm, er hann skylldi lata flytia Sifkv heim, þat var siđ vm kvelld, ok er konvngr kom at a einne, þa sprack hestr hans.* Sifka bricht bei der Gelegenheit ein Bein. — II *ok uill nu flytia*

Sifku i brot ok lætr taka hest sinn enn bezta, ok uar þat sid um quelld. Nu koma þav at aa einni, þaa þyngiz hon firir honum suo, at hestrin sprack. Heidhrekr trägt dann Sifka, lässt sie fallen und sie bricht das Kreuz. Die Beziehung auf die vierte und fünfte Lehre ist ebenso deutlich, *síð* und *bezti hestr*, als dass ursprünglich die Lehren und die Begebenheit nichts mit einander zu thun hatten. Das beste Pferd geht allerdings zu Grunde, aber dass Heidhrekr es besonders eilig hatte, ist nicht gesagt und liegt auch nicht in der Situation. Ein langes Verweilen bei der Geliebten kommt auch nicht vor, und dass Sifka Schaden nimmt, kann Heidhrekr nur erwünscht sein.

Dazu kommt, dass in I und II noch nachträglich eine Lehre Höfunds erwähnt wird, die unter den sechsen (achten in I) nicht vorgekommen war, aber allerdings hätte vorkommen müssen, wenn derjenige, der die Lehren zusammenstellte, die spätere Geschichte Heidhreks vor Augen gehabt hätte. I, S. 230, 5 *þat hafði faðir hans en raðit honvm at segia eigi frillv sinni leynda luti sina;* — II, S. 329, 15 *enn honum uar þat rapit, at hann skylldi avngan hlut henni* (der Sifka) *segia þann er leyna skyldi.* Der Redactor *a* sucht hier zu helfen, indem er statt der vierten Lehre, nicht spät bei der Geliebten zu verweilen, die passende in I, II an anderem Ort S. 230, 5 und S. 329, 15 nachgetragene, der Geliebten nicht alles zu sagen, einsetzt, die Geschichte von dem Unfall Sifkas ganz weglässt FAS. 1, 462 und die fünfte Lehre, nicht das beste Pferd zu reiten, wenn man es eilig habe, in allerdings ungeschickter Weise mit dem Bericht von Heidhreks Ermordung in Beziehung bringt, FAS. 1, 488: *Nokkru síðarr býst konúngr heiman, ok vildi skipa lögum um ríki sitt; hann hafði sèr náttstað settan undir fjöllum þeim, er Hávaðafjöll voru köllut; þótti mönnum hans sú dagferð œrit laung. Konúngr bað velja þann frásta hest sèr til reiðar.* Dadurch geschieht es, dass nur einige Sclaven, die auch gute Pferde hatten, ihm folgen konnten, die meisten der übrigen Begleiter aber zurückblieben. Das machte es diesen Sclaven möglich, Heidhrek zu tödten.

Es scheint demnach, dass ursprünglich nur drei Lehren in der Erzählung von Heidhrekr vorkamen, oder dass das ganze schon selbstständig vorhandene Rahmenmotiv erst nachträglich mit dieser Erzählung verbunden wurde, wie wir ähnliches

auch in Bezug auf die Lehren im Rudlieb und in Chrestiens Percheval V. 1721 ff., sowie in Wolframs Parzival 127, 13 ff. annehmen müssen, während z. B. im Hakonarthattr Harekssonar FMS. 11, 428 ff., 433 f. die drei Räthe in derselben Ordnung zum Vortheil des Helden befolgt werden.

Auch die Gesammtheit der Räthsel, welche Gestumblindi-Odhinn dem König Heidhrek vorlegt, wird nicht gleichzeitig mit der Geschichte von dem Conflict zwischen Heidhrekr und Gestumblindi entstanden sein. Nur das achtundzwanzigste und das obscöne dreissigste Räthsel, das in II fehlt, verlangen die Verse *Heiðrekr konungr hyggðu at gátu* als nothwendigen Bestandtheil der Kvidhuhattstrophe, sonst überall stehen sie ausserhalb des Metrums. Und dieses Metrum, sowie die rhetorische Einkleidung wechseln, Ljodhahattr, Kvidhuhattr, Vierzeilen. Im Bestand der Ljodhahattsstrophen erscheint eine Reihe mit der Einleitung *Hvat er þat undra, er ek úti sá fyrir Dellings durum,* die in andern fehlt; unter den Strophen mit dieser Einleitung wieder zwei 12 und 16 mit Variationen der Ljodhahattform. — Auch das erwähnte achtundzwanzigste und dreissigste Räthsel braucht wegen der Erwähnung Heidhreks in der Strophe nicht ursprünglich zu sein.

Dass Zusätze vorgekommen sind, machen auch jene Strophen von I wahrscheinlich, welche in II fehlen, da sie sich zum Theil als jüngere Entstehung oder spätere Einschiebung andeuten. So ist ein Plusräthsel von I, Nr. 7, das in einer nur noch in Nr. 34 und 35 vorkommenden Strophenform eine ganz andere, obwohl uralte, Räthselart repräsentirt als die übrigen. *Hverr byggir há fjöll, hverr fellr í djúpa dali, hverr andalauss lifir, hverr æva þegir? Heiðrekr konungr, hyggði at gátu!* Die Auflösung ist Rabe, Thau, Fisch, Wasserfall, also eine Räthselreihe. S. Snorri Hattatal Strophe 40 und Wilmanns, der Zeitschrift 20, 250 ff. die Form des Traugemundräthsels mit altindischen Räthselreihen vergleicht und auch die Ausnahmsstellung unseres Räthsels unter den sonst von Gestumblindi-Odhinn vorgetragenen bemerkt hat. Auch das dreissigste Räthsel mit seiner aus Cynewulf und lebendem Volksgebrauch bekannten scheinbaren Obscönität fehlt in II und wird kaum von Haus aus Odhinn in den Mund gelegt worden sein. Dasselbe gilt viel-

leicht von Nr. 11, dem Räthsel vom Mistkäfer, wozu schon Heidhrekr bemerkt *ok er nú mart til tínt, er tordýflar eru ríkra manna spurningar.* — Im zwanzigsten Räthsel I, S. 250, 4, II, S. 340, 2 alliterirt *hvítan* auf *vetrum;* s. Bugge zu der Stelle.

Die Erzählung von Heidhreks Tod verräth, wenn sie in II, wo sie allein mit dem Folgenden erhalten ist, die alte Form bewahrt, ihre Entstehung aus einem ursprünglich selbstständigen Bericht dadurch, dass sie sich an das Ende des Wettkampfes zwischen Heidhrek und Gestumblindi-Odhinn, wie es sowohl I als II erzählt, nicht genau anschliesst. In II hiess es S. 344, 13, dass Gestumblindi-Odhinn Heidhrek seinen Tod durch die elendesten Sclaven prophezeit habe: in der Erzählung von Heidhreks Tod sind sie zwar Sclaven, aber Kriegsgefangene von vornehmer Herkunft *af storum ættum* S. 264, 8 I (= S. 344, 18 II). Die Nath, welche sich bei der Verbindung von dem Schlusse des Räthselkampfes nach I mit der Erzählung von Heidhreks Tod fühlbar macht, ist schon oben S. 419 aufgezeigt worden.

Diese Erzählung bringt auch eine Halbstrophe, durch welche sich die Mörder verrathen. Die Vorstellungen, welche der Verfasser dieses Gedichtes von den Umständen hatte, welche die Ermordung Heidhreks begleiteten, waren kaum die des Sagaschreibers. Denn die Localität, an welcher nach der Halbstrophe Heidhrekr den Tod gefunden haben soll, am Fusse der Harvadhaberge, *undir Harvaða fiöllum* S. 265, 11 I (= S. 345, 15 II), scheint eher einen Ort im Freien als die Residenz Heidhreks zu bezeichnen, und in der Erzählung wird Heidhrekr in seiner Schlafstube erschlagen, S. 264, 10 I (= S. 344, 20 II). Im Folgenden ist die Residenz des reidhgothischen Königs Arheimar in Danparstadhir, und andere Localitäten des Landes kommen auch vor, aber die Harvadhaberge werden nirgends genannt. Die Handschrift *a* erzählt FAS. 1, 488 f., dass Heidhrekr auf einer Bereisung seines Reiches zu den Harvadhabergen kam und dort sein Zelt aufschlagen liess. Da geschah die Unthat. Das wird ungefähr die Vorstellung des Dichters der Halbstrophe gewesen sein, welche *a* selbstständig wieder gefunden hat, während I und II dem Ausdruck *undir Harvadhafjöllum* keine Beachtung schenkten. — Darnach muss man weiter annehmen, dass wenn die Halbstrophe Theil eines grösseren Gedichtes von der Ermordung Heidhreks

war, den Sagaschreibern davon nur die Halbstrophe bekannt oder erinnerlich war, — oder die Halbstrophe war nie Theil eines Gedichtes, — immer aber war der Vorstellungskreis, dem sie entstammte, ein anderer, als der des Sagaschreibers. Sie ist zum Theil im Malahattr abgefasst. — Auch Vigfusson fasst die Halbstrophe als ein alleinstehendes Bruchstück auf, Corp. p. b. 1, 352.

4. Deutlich scheint die Selbständigkeit des letzten nur in einer Redaction erhaltenen Theils, des Streites zwischen Angantyr III und Hlödh und der Gothen- und Hunnenschlacht, d. h., die alten Verse, welche hier der Erzählung zu Grunde liegen und zum Theil angeführt werden, bildeten keine poetische Einheit mit anderen, welche sich mit Heidhrek und dessen Vorfahren beschäftigten, wenn sie auch Heidhrek als Vater Angantyrs, Hlödhs und Hervörs II S. 266, 21. 267, 13. 269, 5. 270, 6. 279, 11 und das Schwert Tyrfingr als ein Erbstück Heidhreks kennen, S. 271, 5. Ein Lied, welches die Thaten Hervörs I sammt denen ihrer Söhne und Enkel erzählte, wäre gegen alle Analogie. Ferner kennen nur in dem Abschnitte von der Gothen- und Hunnenschlacht Prosa und Verse den Namen der reidhgothischen Residenz *Danparstađir* und *Árheimar* S. 265, 18. 266, 24 (Vers, *kom hann at garđi, þar et gotar byggja, á Árheima*). 267, 1. 270, 4 (Vers *á stöđum Danpar*) 279, 1.

Auch die Einführung des durch das vorhergehende schon bekannten Hlödh durch die Verse S. 266, 8 *Hlöđr var þar borinn í Hunalandi* u. s. w. zeigt die Selbständigkeit des letzten der in der Hervararsaga verwendeten Lieder.

Dagegen beruht es wohl nur auf unvollständiger Erhaltung dieses Liedes, wenn Prosa und Verse dieses Abschnittes von gefährlichen, verhängnissvollen Eigenschaften Tyrfings nichts zu wissen scheinen. Denn obwohl Lied und Prosa Tyrfing im Besitz Angantyrs III kennen und dieser nach der Prosa Tyrfing in der Gothen- und Hunnenschlacht führt S. 288, 11 und nach Prosa und Lied seinen Bruder Hlödh tödtet, also mit Tyrfing S. 288, 13. 289, 11, so wird dabei doch nirgends auf die eigenthümliche Natur des Schwertes hingewiesen. Aber es ist möglich, dass dies in verlornen Strophen geschah.

Nur kann in diesen verlornen Strophen nicht die Annahme des Hervör-Angantyrliedes gegolten haben, dass Tyrfingr das

ganze Geschlecht Hervörs vernichten sollte, und auch kaum die Annahme des Sagaschreibers, dass es, so oft es gezogen werde, den Tod eines Menschen verursachen müsse. Diese Eigenschaft könnte nur zufällige Tödtungen erklären, nicht die Tödtung Hlödhs in der Schlacht durch seinen feindlichen Bruder.

Aber ob dieses Lied mit dem Programm über die gleichzeitigen Könige S. 265, 20 begann: *Ár kváđu Humla Húnum ráđa, Gizur Gautum, Gotum Angantyr* u. s. w. ist wegen Gizurr zweifelhaft. Nehmen wir an, dass es derselbe Gissurr ist, der nach S. 273, 1. 281, 9. 282, 4. 283, 3. 284, 3. 4 (Vers); 285, 1. 4. 6, also nach Prosa und Versen bei Angantyr III lebt und mit ihm an der Hunnenschlacht Theil nimmt, nach der Prosa S. 273, 1 sein Erzieher ist, also da er S. 281, 9 *gamli* heisst, wohl derselbe Gissurr, der auch Heidhrekr erzogen hat S. 223, 18 I (in II ist hier die Lücke, s. oben S. 417 f.), so könnte zwar der Beiname *Grýtingaliđi,* den er S. 273, 1 in der Prosa und höchst wahrscheinlich in dem verlorenen Vers S. 284, 5 trägt, nicht nur einem Fürsten der ostgothischen Greutungen, sondern auch der schwedischen Gauten beigelegt worden sein, — s. Müllenhoff im Index zu Mommsens Jordanes S. 163[a] — *Greotingis. hi omnes excisis rupibus quasi castello inhabitant ritu belluino;* vgl. Grýtingr, Grjót, Grjótar und ähnliche Ortsnamen, Index zu FMS. 12. Bd. und Petersen Haandbog i den gammelnordiske Geografi S. 228, — aber der Gaute des Katalogs wäre ein selbständiger Angantyr beigeordneter König, was der *fóstri* Gissurr entschieden nicht ist. — Ist er aber mit diesem identisch, so gilt von seiner wie von der Erwähnung des römischen Kjar, des dänischen Valdar, des englischen oder anglischen Alrek, dass ein Programm zu einer Erzählung nicht Personen anzuführen pflegt, welche in der Erzählung gar keine Rolle spielen. S. über die Programme der isländischen Saga, die Sitzungsberichte der Wiener Akademie 97, 271. — Die Strophe wird eher einem Königskatalog angehören, ähnlich dem im Widsidh erhaltenen, in dem Gizurr als selbständiger Fürst der Gauten und im Gautenlande lebend aufgefasst wurde, während derselbe Gizurr dem Verfasser des Liedes über die Gothen und Hunnenschlacht als Erzieher Angantyrs und diesem untergeordnet galt. Denn eine vollkommene Trennung beider Gissur ist wegen

der Verbindung mit Humli und Angantyr im Katalog und wegen der Möglichkeit auch den gautischen Gissur des Katalogs als einen *Grýtingaliđi* zu bezeichnen, nicht gerathen.

Auch Vigfusson hält die Katalogstrophe für den Rest eines dem Widsidh ähnlichen Gedichtes, Corpus p. b. 1, 565.

Dass auch die Halbstrophe, durch welche Heidhreks Mörder sich verrathen S. 265, 8 I (= S. 345, 12 II) nicht wohl zu dem letzten der in die Hervararsaga aufgenommenen Lieder gehört haben kann, geht aus dem oben angeführten hervor; s. S. 454 f. Ein Beginn des Liedes von der Gothen- und Hunnenschlacht mit dem Tode Heidhreks und der Bestrafung seiner Mörder, wäre ebenso unwahrscheinlich als ein Lied, welches die Geschichte dreier Generationen zum Vorwurf hätte.

Das Lied von der Gothen- und Hunnenschlacht wird mehr Strophen gehabt haben als in der Saga aufgezeichnet sind. Denn wenn in der Strophe S. 266, 8 Hlödhr neu eingeführt wird und zwar mit dem Ausdruck *Hlödhr var þar borinn* u. s. w., so ist es wahrscheinlich dass, da doch nicht er, sondern Angantyr III der Held des Gedichtes ist, auch dieser eher dem Publicum vorgestellt wurde als S. 268, 12 bei der Bewillkommnung seines Bruders Hlödh. Dass das Lied über Tyrfing mehr gehabt haben wird, als die erhaltenen Verse zeigen, ist schon oben S. 455 bemerkt worden. — Aber wenn keine Strophe vorkommt, welche der Beschreibung der Schlacht selbst gewidmet ist, so kann das einer poetischen Form angehören, welche durch Helgakvidha Hjörvardhssonar, vor Strophe 12. 36, und Helgakvidha Hundingsbana II, vor Strophe 14. 25. 30, repräsentirt ist. Die Kämpfe und Schlachten erscheinen hier in Prosa, während z. B. Helgakv. Hund. I Strophe 53. 54 eine poetische Schlachtbeschreibung bietet. Denn es ist nicht beweisbar, dass die Prosatheile der Eddalieder durchaus jünger seien als die Verse.

Zwei kleine Inconcinnitäten lassen sich erkennen. Da das Lied wie die Prosa Heidhrekr als Vater der streitenden Brüder, Humli als Hlödhs Grossvater kennen, selbst Tyrfingr erwähnt wird, so hat der Dichter des Liedes wohl von Heidhreks Geschichte dasselbe gewusst, was die Saga erzählt. Dazu gehört die schlechte Behandlung, welche Sifka erfährt. Dass dies Rache durch ihren Vater oder Sohn fordert, wäre von dem Dichter gewiss empfunden worden, wenn er nicht durch andere

Gründe bestimmt worden wäre, ein anderes Motiv, den Anspruch auf das Erbe von Seiten des feindlichen Bruders, für den Kampf zwischen Gothen und Hunnen zu benutzen. S. oben S. 432 f.

Ferner ist es auffallend, dass die Prosa S. 276, 1 ff. eine ausführliche Zahlenangabe über das hunnische Heer enthält, aus dem Munde des Erzählers, ebenso die Verse S. 286, 1 ff. aus dem Munde Gissurs. Die Pluralität begriffe sich, da es zwei Feinde der Gothen gibt, Hlödhr und Humli. Aber von zwei Heeren ist sonst nicht die Rede und bei Gizurs Herausforderung S. 284, 3 stehen Hlödhr und Humli beisammen. Da auch die Zahlen in beiden Berichten nicht stimmen, was allerdings Fehler der Ueberlieferung sein könnte, s. Bugge zu S. 276, 1, so hat vielleicht der Sagaschreiber neben seiner eigentlichen Quelle, dem Liede, von dem er Strophen mittheilt, noch eine andere benutzt, nach welcher die doppelte Aufzählung motivirt war; s. unten. Dann beträfe die Inconcinnität nur die Sagaredaction, nicht das Lied.

Für die Einheit des Liedes sprechen drei gleiche Verspaare S. 281, 5 f., 14 f. = S. 277, 12 und die wiederholten Constructionen S. 266, 10 *saxi ok međ sverđi,* S. 269, 6 *al ok af oddi,* S. 269, 8 *kú ok af kálfi,* S. 269, 10 *pý ok af præli.* — S. auch S. 267, 3 *firir sal hávum* und S. 267, 7: *sal hávan.*

Die eigentliche Quelle, das Lied, aus dem Strophen aufgenommen sind, muss beträchtlich älter sein als die Prosa der Hervararsaga. Das geht schon aus der oben S. 457 citirten Strophe von Hlödh hervor, für deren poetischen Ausdruck ‚Hlödhr war geboren mit Messer, Schwert, Panzer, Helm und wohl gezähmtem Rosse in der heiligen Mark‘, die Prosa die Erklärung gibt, man habe in alten Zeiten Waffen, welche zur Zeit der Geburt eines Fürsten fertig geworden, Thiere, welche zu derselben Zeit geboren wurden, ihm geschenkt. Die Sitte mag bestanden haben; s. Grundtvig Folkeviser, 1, 214, im Liede von Memering: *Forr hand bleff til verden baarn, da vore hans kleder till ham skarnn,* — aber dass dies poetisch ausgedrückt werden konnte wie in der Strophe der Hervararsaga, ist sehr unwahrscheinlich. Bugge und Grundtvig haben in den Anmerkungen zur Hervararsaga und zu den Folkeviser 2, 645 auf die frühreifen Götter und Heroen, Vali, Helgi Hundingsbani, Völsungr und einen finnischen Gott hingewiesen. Auch den russischen Volga kann man vergleichen,

Wollner Volksepos der Grossrussen S. 91, Rambaud La Russie épique S. 31. Aber nur aus den Mabinogion bringt Bugge, S. 91, Folkeviser 3, 782, eine Analogie zu der Geburt eines bewaffneten Kindes. Zu dem Umstand aber, dass der junge Held sein Streitross aus dem Mutterschoosse mitbringt, wird sich wohl nirgends eine Analogie finden. Ich glaube nicht so sehr die Frühreife als die frühe Gewöhnung zu den Waffen soll damit ausgedrückt werden, ähnlich wie es im Igorlied und der Zadonščina fast gleichlautend heisst: ‚auf dem Schilde geboren, unter den Trompeten gewickelt, unter den Helmen gewiegt, von den Lanzenspitzen aufgefüttert‘; s. die Ausgaben von Erben in den Abhandlungen der k. böhmischen Akademie der Wissenschaften 1870, S. 2, 39.

Einige Strophen zeigen Vorliebe für den Malahatts. So S. 269, 12 ff.:

Hris þat it mæra, er Myrkviðr heitir,
gröf þa inu helgu, er stendr á Goðþjóðu,
stein þann enn fagra, er stendr a stödum Danpar,
hálfar herborgir, er Heiðrekr átti.

Der doppelte Artikel in den ersten drei Versen weist wohl auf die Absicht, fünf Silben herauszubringen, wenn auch diese Construction in Prosa und Poesie nicht selten ist; Lund, § 196, 2, Wisén Ordfogningen i den äldre Edda S. 13. — S. 280, 1 *Léttari* u. s. w., S. 280, 7 *Óbróðurliga* u. s. w., S. 280, 11 *Mjök várum* u. s. w., S. 283, 6 *Felmtr* u. s. w., S. 289, 1 *Bauðek* u. s. w. *Bölvat* u. s. w. Die Mischung von Malahattr und Fornyrdhalag auch in derselben Strophe wird man ebenso hinnehmen müssen, wie in Atlakvidha und Hamdhismal; s. Sievers P. B. Beiträge 6, 350.

Aus *skalkr* in der Bedeutung ‚Kriegsknecht S. 272‘, sind keine Schlüsse auf die Heimat des Gedichtes zu ziehen. Diese mit den gothischen und anderen germanischen Sprachen übereinstimmende Bedeutung des Wortes ist zwar im altnordischen sonst nicht nachgewiesen, aber solche Vereinzelung der Bedeutung kommt auch sonst vor; so *fiörgyn* ‚Erde‘ im Oddrunargratr, Strophe 11 (Bugge), sonst nur als Eigenname, *tungl* ‚Gestirn‘ als Simplex nur Völuspa, Strophe 40 (Bugge). Uebrigens zeigt die scandinavische Verwendung von *skalkr* zu Eigennamen,

s. FAS. 3, 226 und Saxo, der fünf *Scalc* und einen *Guthscalc* bietet, dass das Wort im Norden wie überall ursprünglich die Bedeutung *servus*, nicht wie in unseren Quellen die von *scurra* ‚Schelm‘ hatte.

Von dem Verfasser des Gedichtes von Hervör und Angantyr kann unseres kaum sein. Der Dichter müsste seine Ansichten über die Bedeutung Tyrfings geändert oder vergessen haben; s. oben S. 426. 034. 039. Aber die seltene syntaktische Eigenthümlichkeit, von der eben gesprochen worden ist, findet sich auch dort; s. oben S. 449.

Die Erzählung von der Gothen- und Hunnenschlacht zeigt — wenn auch nicht in dem Grade wie die Episode von dem Kampf auf Samsöe — mit anderen Berichten eine Aehnlichkeit, die nicht zufällig sein kann. Bei Saxo kommen zwei Stellen in Betracht. Im ersten Buch, 1, 22 ed. Müller, begegnen die Namen der Brüder Humblus und Lotherus. Sie sind Söhne des Dan und der deutschen Grytha und Enkel des ersten Humblus, des Gründers der dänischen Dynastie. Humblus II. wird von seinem Bruder Lotherus bekriegt und des Reiches beraubt, worauf Lotherus allein eine tyrannische Regierung ausübt. Auch in den anderen Nachrichten dänischer Geschichtsquellen, nicht der isländischen oder angelsächsischen, über die Anfänge Dänemarks erscheint öfters ein Humblus mit einem Lotherus oder letzterer allein; s. P. E. Müller Saxo Notae uberiores zu 1, 22. In den Nomina regum Danorum (13. Jahrhundert), Langebeck 1, 19, ist Dans Nachfolger Humli, der unmittelbare Vorgänger Lothers, wie in der Hervararsaga sein Grossvater. — Was Saxo und der Verfasser der Hervararsaga über die beiden Persönlichkeiten erzählen, weicht allerdings sehr ab. Aber das Zusammentreffen der Namen Humli und Hlödhr kann bei der ungemeinen Seltenheit des letzteren nicht als Zufall angesehen werden und dann wohl auch nicht der Bruderzwist; s. Antiquités russes 1, 113.

Die andere Stelle in Saxos fünftem Buch hat zwar ganz andere Namen, zeigt aber in den erzählten Begebenheiten auffallende Aehnlichkeit. Nachdem Ericus, mit dem Beinamen *disertus*, der weise Freund und Berather des dänischen Königs Frotho's III., die Slaven in einer Seeschlacht besiegt hat, 1, 223, entsteht ein neuer Krieg zwischen den Dänen und Hunnen. Der

1, 232 Hun genannte Hunnenkönig, dessen Tochter Frotho III 1, 217 verstossen hatte, verbündet sich mit Olimarus, dem König der *Orientales*, welche 1, 234 ff. *Rutheni* genannt werden, zum Krieg gegen die Dänen, wobei Olimarus die Flotte, Hun das Landheer befehligt. Ericus reitet als Spähег erst zu Olimarus, dann zum hunnischen Heer, dessen Spitzen er am frühen Morgen erblickt, während die Nachhut erst Abends an ihm vorüberzieht. Ericus wird erkannt und soll gefangen werden. Aber es gelingt ihm sich durch die Sentenz *non decere unum a pluribus abripi* zu retten. Zurückgekehrt, erzählt er König Frotho III von der Grösse der feindlichen Heere: *sex classium senos reges, earumque quamlibet quina navium millia complectentem vidisse se retulit, quarum unamquamque trecentorum remigum capacem esse constaret. Quemlibet vero totius summae millenarium quaternis alis contineri dicebat. Volebat autem millenarium mille ac ducentorum capacem intelligi, cum ala omnis trecentorum numero compleatur.* Zuerst wird Olimarus besiegt 1, 234 und tritt in den Dienst Frothos III, dann frägt Frotho III Ericus um die Grösse des hunnischen Heeres. Dieser antwortet mit den Versen, — *carmine sic eloqui orsus est* S. 237:

Hercule deprendi nulli numerabile vulgus,
Vulgus cujus erat terra nec unda capax.
Colluxere ignes crebri; sylva omnis obarsit;
Index innumerae flamma cohortis erat.
Calcibus obtrita tellus subsedit equinis,
Edebant rapidos stridula plaustra sonos;
Ingemuere rotae, ventos auriga premebat,
Ut tonitrum currus assimilasse putes.
Vix armatorum caetus sine lege ruentes
Ponderis impatiens pressa ferebat humus.
Obmugire aer visus mihi, terra moveri,
Tantus in externo milite motus erat.
Nam quindena simul vexilla micantia vidi,
Quodque ex eis centum signa minora tenet;
Post quorum quodvis poterant bis dena videri;
Signorum numero par erat ordo ducum.

Das Heer der Hunnen, vor dem Frotho III zurückweicht, geht in Folge seiner ungeheuren Grösse durch Hunger zu

Grunde und auch *Uggerus vates* verlässt es, *vir aetatis incognitae et supra humanum terminum prolixae; qui Frothonem transfugae titulo petens, quicquid ab Hunis parabatur, edocuit.* Die Hunnen sammeln ein neues Heer, welches von Frotho III in einer siebentägigen Schlacht besiegt wird, 1, 240. *Cujus (pugnae) prima dies tanta interfectorum strage recruduit ut praecipui tres Rusciae fluvii, cadaveribus velut ponte constrati, pervii ac meabiles fierent. Praeterea quantum quis itineris per triduum equo conficere posset, tantum locorum humanis cadaveribus completum videret. — Itaque praelio septem dies extracto, cecidit rex Hun. Cujus frater eodem nomine, inclinatam Hunorum aciem conspicatus, cum sua se cohorte dedere conctatus non est. Eo bello septuaginta ac centum reges, qui aut ex Hunis erant aut inter Hunos militaverant, submisere se regi. Quem numerum Ericus superiori signorum expressione complexus fuerat, cum Hunorum multitudinem Frothone percontante distingueret. Igitur Frotho vocatis in concionem regibus, sub uno eodemque jure degendi normam imponit. Praefecit autem Olimarum Holmgardiae, Önevum Cönogardiae, Hun vero captivo Saxoniam tribuens, Revillum Orcadibus donat. Provincias Helsingorum, Iarnberorum et Iamtorum cum utraque Lappia, Dimaro cuidam procurandas attribuit; Dago Hestiae regimen erogavit. — Itaque Frothonis regnum Rusciam ab ortu complectens ad occasum Rheno flumine limitatum est.*

Schon P. E. Müller hat bemerkt Notae ub. zu 1. 237. 240, dass, abgesehen davon, dass bei Saxo wie in der Saga, eine von den Hunnen verlorene Schlacht geschildert wird, die genauen und künstlich formulirten Zahlenangaben über die Grösse der feindlichen Heere, die lange Dauer der Schlacht und die ungeheure Menge der Todten, welche die Flüsse erfüllten und die Erde bedeckten in beiden Berichten übereinstimmen. Auch die Brüder Hun an der Spitze des hunnischen Heeres oder Hun und Olimarus erinnern an Humli und Hlödhr. — In den Antiquités russes 1, 113 wurde dann auf die Aehnlichkeit zwischen Ericus und Gissur hingewiesen und auch in Uggerus, Yggr, d. i. Odhinn, der die Hunnen verlässt, eine Parallele zu Gizur's Worten: *gramr er ydr Ódinn* gesehen.

Die Verschonung des Spähers oder Herolds Gizurr-Ericus würde allein nicht viel beweisen. Der Zug findet sich in einer sonst nicht verwandten Erzählung aus den Kämpfen zwischen

Dietrich und Ermenrich, Thidrekssaga c. 329. Hildebrand ist c. 325 aus dem Heere Dietrich's geritten und hat die Stellung von Ermenrich's Heer in Gesellschaft Reinald's ausgekundschaftet. Nachdem er fortgeritten, sagt Reinaldr zu Sifka: *æigi ma ek þætta væitta yðr at þer drepit Hildibrand — er hann riðr einn vndan.*

Eine zweite von Saxo hier unabhängige Quelle ist das Chronicon Erici regis, Langebeck Script. 1, 153. Von demselben Frothi, den Saxo den Dritten nennt, werden grosse Eroberungen erzählt, unter Anderen unterwarf er den ganzen Osten bis Griechenland. Bei ihm ist *Erik Orthiloghe. Contra hunc Frothi venit rex Hunorum cum aliis LXIX regibus, qui ex se VI reges fecerant duces belli. Quorum quilibet habuit sub se 5000 navium et quaelibet navis habebat CCC armatos. Summa navium XXX millia. Summa virorum novies mille millia hominum. Hos omnes occidit Frothi, pugnans cum eis in mari iuxta Bleking.* Erik Orthiloghe und die Zahlenangabe über das hunnische Heer zeigen, dass dem Chronisten eine ähnliche Tradition wie Saxo bekannt war. S. P. E. Müller, Saxo Notae uber. zu 1, 257.

Wenn Vigfusson Corp. p. b. 1, 349 meint, dass die Skjöldungasaga, von der uns nur Sögubrot FAS. 1, 361 ff. und Knytlingasaga FMS. 11, 177 ff. erhalten sind, s. Prolegomena zu Sturlunga I, LXXXVIII ff., in ihrem verlorenen Anfang einen Theil des die Gothen- und Hunnenschlacht behandelnden Gedichtes gekannt und benutzt habe, so stützt er sich wohl auf Arngrim Jonssons Supplementum historiae scandinavicae 1597, der eine vollständige Skjöldungasaga gekannt haben kann, s. Sturlunga I, XC und Bugge Saemundar Edda S. 149, wo eine Stelle über *Rigus, Danprus, Danpsted, Danus* abgedruckt ist. *Danparstaðir* kommt allerdings nur in der Hervararsaga bei Gelegenheit der Erzählung von der Gothen- und Hunnenschlacht und in Atlaquidha Strophe 5 vor.

Wichtig wäre für Alter und Verbreitung der Erzählung von der Hunnenschlacht das wahrscheinlich von Bischof Bjarni († 1223) verfasste Sprichwörtergedicht, ed. Möbius Zeitschrift für deutsche Philologie, Ergänzungsband 1874 S. 3 ff. und Vigfusson Corp. p. b. 2, 363. In Strophe 22 heisst es:

Grandvarr skyldi inn góði maðr: Gizurr varð at rógi saðr, etja vildi hann iaofrum saman.

Brynjulfsson und Vigfusson haben in diesem Gizur den in der That aufreizenden Erzieher Angantyrs III gefunden, und Möbius stimmt bei S. 37. Aber er entkräftet durch seine weiteren Bemerkungen selbst die Sicherheit dieser Annahme, da er zeigt, dass Gizurr geradezu ein Name für Odhinn als Aufreizer zum Kampfe war; ebenso Gautr, s. Vigfusson Corp. p. b. 1, 348. 565.[1] Da das Sprichwörtergedicht sowohl Götter als Heroen zu Charaktertypen verwendet, so könnte der Verfasser auch hier blos an Odhinn gedacht haben. Denn dass Odhinn von der Person der Hervararsaga den Namen Gizurr bekommen habe, könnte man nur dann begreiflich finden, wenn Gizurr-Ericus sonst Merkmale eines verkleideten Odhinn trügen.

Aber auch in der angelsächsischen Poesie war diese Hunnenschlacht bekannt, wie auch schon in den Antiq. russ. 1, 112 bemerkt ist. Im Widsidh, dessen Handschrift aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts stammt, s. Schipper Germania 19, 327, erzählt der Sänger Vers 115 ff., er habe bei Eormenric, dem Gothenfürsten, unter anderen folgende Helden kennen gelernt:

Seccan sôhte ic and Beccan, Seafolan and þéodrîc,
Headorîc and Sifecan, Hliþe and Incgenþéow.
Éadwine sôhte ic and Elsan, Ægelmund and Hûngâr
and þâ wloncan gedryht Wiþmyrginga.
Wulfhere sôhte ic and Wyrmhere: full oft þær wîg ne alæg,
þonne Hrǽda here heardum sweordum
ymb Wistlawudu wergan sceoldon
ealdne êþelstôl Ætlan léodum.
Rǽdhere sôhte ic and Randhere, Rûmstân and Gîslhere u. s. w.

Die Proportion Hlithe : Incgentheon = Hlödhr : Angantyr ist zuerst von Swend Grundtvig aufgestellt worden, Folkeviser 2, 637. Die Paarung schliesst ein feindseliges Verhältniss nicht aus; s. Vers 115 *Seafolan and Þéodrîc,* d. i. Hugdietrich oder Wolfdietrich. Auf Wyrmhere-Ormarr wurde in den Antiq. russ. 1, 162 hingewiesen. Die Hunnenschlacht ist offenbar eine für

[1] Aber wenn Vigfusson an der ersten Stelle sagt: *Snorri* (1238) *makes Gizurr Woden in disguise, who eggs the kings against each other — an evil Mentor* mit Berufung auf die Hakonarsaga Hakonarsonar c. 194, FMS. 9, 455, so ist das nicht richtig. Snorri spricht von Gautr, nicht von Gizurr.

die Gothen siegreiche und das Motiv des Patriotismus kommt im ags. Gedicht wie in der Hervararsaga vor. — Ob der ags. Sänger die Person des Gizurr-Ericus gekannt hat, ob sie in Gislhere steckt, ist allerdings zweifelhaft. Da die citirten Verse nicht eine Erzählung sondern nur eine Anspielung sind, darf man jedenfalls nicht schliessen, dass er sie nicht gekannt haben könne.

Wenn wir uns weiter um Analogien mit dem letzten Theil der Hervararsaga, den Erzählungen Saxos und der Anspielung des ags. Gedichtes umsehen, so bieten nur die Berichte über die catalaunische Schlacht und die vorangehenden Begebenheiten Reihen von Uebereinstimmungen, die nicht als zufällig angesehen werden können.

A. 428 besiegt Aetius den Franken Chlodio, Wurm De rebus g. Aetii S. 76, Wietersheim, Völkerwanderung 2², 209.

A. 439 versucht der Nebenbuhler des Aetius, der römische General Litorius mit hunnischer Hülfe einen Angriff auf die Westgothen von Toulouse, wird aber geschlagen und gefangen oder getödtet. Prosper Aquitanus ad. a. 439, Idatius ed. Migne S. 881, Salvianus de gubernatione dei 7, 10, 40, Jordanes c. 34, Sidonius Apollinaris carm. 4, 300 (Baret), Fredegar bei Canisius Antiquae lectiones 2, 644. Aschbach, Geschichte der Westgothen S. 117 f., Wurm De rebus g. Aetii, S. 54 f., Wietersheim Völkerwanderung 2², 213, Dahn Könige 5, 75.

a. 450. Von den Söhnen eines verstorbenen Frankenkönigs suchte der jüngere die Hülfe Aetius' nach und wurde von diesem adoptirt, während der ältere sich an Attila wandte, der dadurch einen Vorwand zum Einfall in Gallien erlangte. Priscus in den Legationen Fragment 8, Corp. script. hist. byz. 1, 152. Die Anwesenheit des jüngeren Prinzen bei der Schlacht von Mauriacum bezeugt vielleicht Gregor von Tours 2, 7. Waren es ripuarische Franken? S. Wietersheim, Völkerwanderung 2², 243 f.

a. 450. Der Vandalenkönig Geiserich ist Attilas aufreizender Bundesgenosse. Priscus Leg. Fragm. 7, Jordanes c. 36, Wietersheim Völkerwanderung 2², 243.

a. 451. Auf dem Zuge nach Gallien passirt Attila den hercynischen Wald. Sidonius Appollinaris, Panegyricus auf Avitus, 7, 321, (ed. Baret 4, 320), Wurm de rebus Aetii S. 85.

a. 451. Der hunnische Tross wurde auf Wagen geführt. Jordanes c. 40 erwähnt ihre *plaustra* und *carpenta.*

a. 451. Die Hunnen rücken nach der Eroberung von Metz ohne Widerstand zu finden bis Orleans vor. Anianus, Bischof von Orleans, der *plenus prophetiae spiritu* den Tag vorausgesagt hatte, an dem Attilas Angriff erfolgen würde, begibt sich in das feindliche Lager und wird rauh abgewiesen; Vita Aniani, Duchesne Scriptores 1, 521.

a. 451. Unmittelbar vor der Schlacht von Chalons wird ein prophetischer Einsiedler von den Hunnen gefangen, er verkündet Attila seine Niederlage und wird entlassen; Thurocz 1 c. 15, Schwandtner, Scriptores rerum hung. 1, S. 65.

a. 451. Die Schlacht auf der catalaunischen oder vielmehr mauriacischen Ebene, in der die Römer mit Franken und Westgothen unter Aetius und Theodorich über Attila und seine ostgothischen Verbündeten siegten, wurde sofort als ein Ereigniss von ungemeiner Bedeutung aufgefasst wegen der ungeheuren in Zahlen überlieferten Mehrzahl des hunnischen Heeres, Jordanes c. 35, Historia miscella l. 15, c. 3 gegenüber, Aetius' kleinem Heer, Sidonius Apollinaris Panegyricus auf Avitus 4, 329 (Baret), der Grösse des Schlachtfeldes, Jordanes c. 36, der langen Dauer der bis in die Nacht fortgesetzten Schlacht, Jordanes c. 40, der Menge der Gefallenen, Jordanes c. 41, — ebenso sehr aber auch wegen der politischen Wichtigkeit der Entscheidung, s. die Reden der römischen Gesandten vor Theodorich, in der auch an den Patriotismus der Gothenfürsten appellirt wird, die Antwort Theodorichs, Jordanes c. 36 und Jordanes' eigene Betrachtungen c. 40. 41. — Viel citirt sind Jordanes' Worte im Anfang des c. 40: *manu manibus congrediuntur; bellum atrox multiplex immane pertinax, cui simile nulla usquam narrat antiquitas, ubi talia gesta referantur, ut nihil esset, quod in vita sua conspicere potuisset egregius, qui huius miraculi privaretur aspectu. nam si senioribus credere fac est, rivulus memorati campi humili ripa praelabens, peremptorum vulneribus sanguine multo provectus est, non auctus imbribus ut solebat, sed liquore concitatus insolito torrens factus est cruoris augmento.*

Ein Zeugniss für den Eindruck, welchen diese Schlacht auf die Zeitgenossen gemacht hatte, sind auch die Uebertreibungen in den Zahlen bei späteren Berichterstattern; so

in der Historia miscella l. 15, c. 4 (ed. Eyssenhardt) 180.000 Todte statt der 165.000 des Jordanes, — bei Idatius sind es 300.000 ed. Migne S. 883, — bei Fredegar, Canisius Antiquae lectiones 2, 645, wo die Schlacht drei Tage dauert und 350.000 Todte gezählt werden. S. Kaufmann, in den Forschungen zur deutschen Geschichte 8, 131 ff.

a. 451. In der Schlacht fiel Laudaricus ein Verwandter des König Attila; Chronicon des Pseudo-Sulpicius Severus, Florez España sagrada 4^2, 451.

a. 451. Attila trifft nach der Schlacht Vorbereitungen sich zu tödten, Jordanes c. 40.

Zwar nicht bei Gelegenheit der catalaunischen Schlacht aber sonst wird von gothischen Amazonen berichtet; s. Flavius Vopiscus, Leben Aurelians c. 34. Und nur diese gothischen Kriegerinnen sind sicher bezeugt. Die andere von Peucker Kriegswesen 2, 29 angeführte Stelle aus Dio Cassius, Epitome von 71, 3, handelt von πολλοὶ τῶν ὑπὲρ τὸν Ῥῆνον Κελτῶν, die in Italien einfielen und von Pertinax im Jahre 172 besiegt wurden und lässt über die Nationalität der Kriegerinnen im Zweifel.

Schon P. E. Müller bemerkt in den Notae uberiores zu Saxo 1, 240 *Videtur itaque fama de Hunnis eorumque clade in campis Catalaunicis a Gothis accepta adduxisse eos, qui res majorum gestas suis commentis augere voluerint, ut ex hac potissimum gente trophaea heroibus suis quaererent.*

Am deutlichsten stimmen die historischen Berichte zur Hervararsaga. In ihr wie in der Geschichte handelt es sich um einen Sieg der Gothen über die ungeheure Mehrzahl der Hunnen in einer höchst blutigen Schlacht. Zu den übereinstimmenden Einzelheiten gehören nicht nur die Zahlenangaben über die hunnische Streitmacht, der Durchbruch durch den Wald Myrkvidhr, der glückliche Anfang der hunnischen Unternehmung, die Grösse des Schlachtfeldes, da drei oder mindestens zwei Locale für dieselbe angegeben werden, *Dylgja, Dúnheiðr, Jösurfjöll*, die lange Dauer des Kampfes, acht Tage, die blutigen Flüsse, der patriotische Charakter des Kampfes, da, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, die Gothen ihre Freiheit und ihr Vaterland zu vertheidigen hatten, die ungemeine Bedeutung und Wichtigkeit der Schlacht, die nur mit der von Bravalla verglichen werden kann, — sondern auch dass, von

zwei Nebenbuhlern der eine zu seinem und dieser Verderben die Hunnen herbeiruft, dass zwei königliche Brüder, von denen der eine ein Verwandter einer der beiden Feldherren ist, sich im Streite um ihr väterliches Erbe gegenüberstehen, und dass dieser Streit den ungeheuren Kampf veranlasst hat, da die Hunnen von dem feindlichen Bruder herbeigeführt werden. Es entsprechen sich demnach Aetius und Angantyr, — der eine der fränkischen Prinzen und wider Angantyr, — Attila und Humli, — Litorius so wie der andere fränkische Prinz und Hlödhr.

Möglich ist es auch, dass Geiserich, *Gizericus, Gyzericus* bei Jordanes, das Abentheuer des Anianus, dann auch die Prophezeiungen desselben, und, wenn der Bericht alt ist, die des Einsiedlers Anlass zu der Erzählung von Gizurr gegeben haben. S. auch Attilas Beziehungen zu Bischof Lupus Wurm De rebus g. Aetii, S. 87. Es wäre in der Hervararsaga zusammengefallen: Kundschaft und Prophezeiung, — was bei Saxo noch wie in den historischen Berichten getrennt wurde, — Ericus und Uggerus.

Der in der Schlacht gefallene Laudaricus, ein Verwandter Attilas, jedenfalls keine unbedeutende Person, da die Quelle nur seinen und Theodorichs Tod erwähnt, ist vielleicht mit dem fränkischen Prinzen, der Attilas Schutz angerufen hat, identificirt worden.

Hervör vergleicht sich den gothischen Kriegerinnen.

Auch bei Saxo und im Chronicon Erici regis erinnern, trotz aller sonstigen Abweichungen, die Zahlenangaben über das hunnische Heer, die hunnischen Wagen, die furchtbare Schlacht mit den blutigen Flüssen und vielleicht die Personen des Ericus und Uggerus vates noch an die historischen Berichte von der catalaunischen Schlacht, von Geiserich, Anianus und dem Einsiedler.

Die angelsächsische Fassung der Saga, wie sie das Widsidhlied repräsentirt, kennt noch Attila, vor dessen Angriff die *Hrǣdas* oder *Gotan*, unter denen Hlithe, Incgentheow und Wyrmhere genannt werden, ihr Vaterland zu vertheidigen haben.

Aber neben den Uebereinstimmungen finden sich in allen drei poetischen Berichten, Hervararsaga, Saxo, Widsidh be-

trächtliche Abweichungen von der historischen Ueberlieferung, welche verbunden mit den Uebereinstimmungen vielleicht einen Blick in die Entstehung der Sage zu werfen erlauben.

Das gothische Reich der Hervararsaga, das sich gegen den Angriff der Hunnen zu vertheidigen hat, ist keineswegs das tolosanische Reich der Westgothen, sondern nach der Prosa Reidhgothaland, während die Verse S. 266, 23. 270, 2. 272, 17. 279, 8. 282, 3 keine directen Angaben darüber bieten, welche Gothen sie unter dem Volk dieses Namens verstanden wissen wollen. Auch in der Prosa heissen die Bewohner von Reidhgothaland einfach *Gotar*, S. 186, 6. 8. — Von Reidhgothaland weiss die Prosa in jener Partie, welche den Kampf der Gothen und Hunnen erzählt, dass es von Hunaland durch den Wald Myrkvidhr getrennt ist, S. 276, 7 ff., — vgl. die Verse S. 279, 7 und 269, 1, — und zwar ist nach den Versen S. 279, 4 ff., Hunaland südlich von Reidhgothaland zu denken, nach den Versen S. 266, 20 östlich.[1] In den früheren Parthien berichtet die Saga, dass Reidhgothaland westlich von Gardhariki gelegen ist, S. 230, 9 I, S. 329, 20 II. Die anderen Nachrichten aus früheren Theilen der Saga, dass man von Reidhgothaland zu Schiff nach Gardhariki gelangt S. 230, 15 I., dass Vindland nahe bei Reidhgothaland gelegen sei S. 232, 22 I, dass Reidhgothaland gleich dem gegenwärtigen Jütland sei, S. 227, 10 I, stehen nur in der ersten Redaction und könnten auf anderen Anschauungen als das Lied von der Gothen- und Hunnenschlacht beruhen. Für dieses bietet sich zunächst keine nähere Bestimmung als die südliche oder östliche Nachbarschaft des Hunnenlandes mit dem Grenzwald Myrkvidhr. Das könnte der verbreiteten Vorstellung, dass Reidhgothland der alte Name Dänemarks und speciell Jütlands gewesen sei, entsprechen; Snorra Edda 1, 26. 374, Ynglingasaga c. 21, Hervararsaga S. 227, 10; Bugge in Paul und Braunes Beiträgen 12, 6. Die besondere Beziehung auf Jütland beruht auf der Volksetymologie: *Reiđ* — statt des echten *Hreiđ*, — im Gegensatz zu *Eygotaland,* was auch ohne Snorra Edda 1, 530 zu erschliessen wäre. — Zu den Gründen, welche P. Fahlbeck, Antikv. Tidskrift för Sverige 8, 1. und

[1] S. *sunnan* Örvaroddssaga FAS. 2, 222; in derselben Strophe hat der Text der Hervararsaga S. 310, 9 II *austan*.

2. Heft für die Identität von *Géatas* und Jüten anführt, könnte auch der Name *Hrêđlingas* neben *Géatas* mit dem Heros eponymus der Geaten, *Hrêđel, Hrǣdel, Hrǣdla,* hinzugefügt werden. — Hunaland wäre dann Westphalen, wie in der Thidhrekssaga, s. Holthausen, P. B. Beiträge 9, 484 und Myrkvidhr der so genannte Wald in Holstein, FMS. 1, 111. 113.

Daneben aber gab es andere Vorstellungen. In der Skjöldungasaga, Sögubrot, FAS. 1, 366 kommt Ivarr vidhfadhmi von Schweden *austan* nach Selund und nach S. 368 von da südlich nach Reidhgothaland, das scheint auf Pommern zu weisen.

Eine dritte Vorstellung localisirte Reidhgothaland, wie es scheint in Schweden, Snorra Edda 1, 530 *Í þann tíma var kallat allt meginland, þat er hann* (Odhinn) *átti, Reiđgotaland, en eyjar allar Eygotaland. þat er nú kallat Danaveldi ok Svíaveldi.* S. Bugge bei Besprechung von *Hraipkutum* auf dem ostgautischen Steine von Rök, Antiqvarisk Tidskrift för Sverige 8, 36. Aber die Stelle fehlt in der Upsalahandschrift und in der Handschrift *Wb;* Snorra Edda 2, 345.

Nach einer vierten aber fällt Reidhgothaland in das heutige Russland. Haukr Erlendsson, † 1334, sagt *Hjá Garđaríki liggja lönd þessi: Kirjáler, Refáler, Tafeistaland, Virland, Eistland, Lífland, Kúrland, Ermland, Púlínaland, — Vindland er vestast næst Danmörk. En austr frá Pólena er Reiđgotaland oc þá Húnland. Germaníaríki heitir þat er vér köllum Saxland,* Antiquités russes 2, 438 (= Werlauff, Symbolae S. 10).

Aehnlich dieser Nachricht und offenbar verwandt ist die des geographischen Buches von Skalholt (Möbius Catalogus S. 145) Antiquités russes 2, 447 (= FMS. 11, 414): *Í Európa er austast Cithía, þat köllum vèr Svíþjóđ hina miklu; þar prèđikađi Filippus postuli. Garđaríki, þar stendr Pallteskja ok Kænugarđar; þar bygđi fyrst Magogg, sonr Jafets, Nóasonar. þar er ok Kúrland ok Kirjálaland, Sámland, Ermland; Vindland er vestast næst Danmörku. En austr frá Polena er Reiđgotaland, ok þá Húnland, Saxonia eđa Germania, þat kallast nu Saxland. Áin hin mikla, Danúbíus, fellr milli Saxlands ok Griklands.* Im Index zu FMS. 12 Band unter *Húnaland* und *Reiđgotaland* wird *vestr (vestan) frá Pólena* statt *austr frá Pólena* conjicirt. Offenbar wegen des an Hunland sich anschliessenden *Saxonía* und *Germanía.* Aber nach *Húnland* Punkt zu setzen empfiehlt schon

die Syntax, noch mehr aber die verwandte Stelle bei Haukr, deren Text den Vorzug verdient, da dort Polen und seine allgemeine Lage zwischen Ermland und Vindland schon vorher angegeben ist, während im geographischen Buch von Skalholt Reidhgothland durch sein Verhältniss zu dem noch gar nicht genannten Polen bestimmt werden soll.

Wie hier wird Hunaland auch in das südliche oder östliche Russland versetzt in der Saga af Eigli einhenda FAS. 3, 364: *Hertryggr hefir konúngr heitit, hann rèð fyrir austr í Russía. þat er mikit land ok fjölbygt, ok liggr milli Húnalands ok Gardaríkis.* Denn das bekannte Gardhariki kann der Verfasser nicht als östlich von *Russía* annehmen.

Es scheint, dass diese letztere Vorstellung die des Dichters von der Gothen- und Hunnenschlacht war, da die im Gothenland erwähnten Localitäten Anknüpfungen an russische, nicht aber an schwedische, pommersche und dänische erlauben.

Hlödhr verlangt von seinem Bruder Angantyr III S. 269, 12 I = 348, 20 II:

Hrís þat it maera, er Myrkviðr heitir
270, 1 *gröf þá ina helgu, er stendr á Goðþjóðu,*
stein þann enn fagra, er stendr á stöðum Danpar,
hálfar herborgir, þær er Heiðrekr átti,
lönd ok lýða ok ljósa bauga.

Ich füge die von Bugge angemerkten Lesarten bei; die Zahlen beziehen sich auf die Kurzzeilen:

269, 12. *hrís þat it*] so R; *hrísi því enu* i, k, l s. — *maera*] so i; *meira* R, *mæta* k, l, u. — 269, 13 *Myrkviðr heitir*] *mirkuidur heitir* u, a, *myrkuidir heita* R, *myrkvidur heita* i (i hat auch sonst -*ur* für -*r*), *mirkvidur heita* l (l hat auch sonst -*ur* für -*r*), *mirkvid** (ein unleserlicher Buchstabe nach *d*) *heita* k. — 270, 1. *ina*] so i; *hina* k, l, *ena* u, *enu* R. — *helgu*] so i, k, l, u; *godu* R. — 270, 2. *Goðþióðu*] *god þioþo* i, *god þiodu* u, *göt þióda* l, *gotuþioþar* k, aber nach Bugge sind die Buchstaben *u* und *r* erst von Arne Magnusson hinzugefügt, *gautu þiodar* R. — 270, 3. *fagra*] so i, k, l, u; *meira* R. — 270, 4. *Danpar*] so u; *Damp-aar* R. — 270, 5. *herborgir*] so i, k, l, s; *her bar* u, *herr vodir* R. — 270, 6. *þaer er*] *þer er* R; *er* i, k, l, u. — 270, 7. *lönd ok lýða*] *laund* R, *landa ok lyða* i, k, l, *landi oc lijda* u.

Die Stelle hat bekanntlich eine deutliche Parallele in der Atlakvidha, Strophe 5. Nachdem der Bote Atlis Gunnar von Seiten seines Gebieters schöne Waffen und Pferde versprochen hat, fährt er fort:

Voll lez ykkr ok mundo gefa
vídhrar Gnítaheiđar
af geiri gjallanda
ok af gyltom stöfnom,
stórar meiđmar
ok stađi Danpar,
hrís þat it mæra,
er međr Myrkviđ kalla.

Schon Lüning hat diese Strophe verdächtigt, weil Atli hier Territorien anbieten lasse, die ihm gar nicht gehören, und weil Gunnarr in der Antwort blos auf Kostbarkeiten anspielt, nicht auf Länder. Der zweite Grund hat mehr Gewicht als der erste. Denn bei der innigen Verbindung, in welcher die Sage Gothen und Hunnen dachte, konnten stadhir Danpar und Myrkvidhr, welche in der Hervararsaga den Gothen gehörten, in andern, auch alten Berichten, den Hunnen zugeschrieben werden. Und die Gnitaheide dachte man sich in Westphalen, also der deutschen Landschaft, welche nach der Thidhrekssaga gleich Hunaland ist; s. Holthausen, P. B. Beiträge 9, 484 und Anzeiger 9, 250.

Aber der Wortlaut der folgenden Strophe, in welcher Gunnarr zu Högni sagt, dass Atli ihnen nichts anbieten könne, das sie nicht schon besässen, scheint in der That nicht mit Strophe 5 vereinbar zu sein. Abgesehen davon, dass Gunnarr in Strophe 7 blos von Waffen und Pferden spricht, welche sie in grösserer Menge und von kostbarerer Beschaffenheit hätten, als sie Atli ihnen bieten könnte — Bezug auf Strophe 4, — während der angebotenen Ländereien Gnitaheidhr und Myrkvidhr gar nicht als solcher gedacht wird, wird in Strophe 6 Gnitaheidhr in einer Weise erwähnt, welche nach Strophe 5 fast unmöglich ist. Gunnarr sagt:

Gull vissa ek ekki
á Gnítaheiđi,
þat er viđ ættima
annat slíkt

d. h. wir brauchen Atlis Schätze nicht, denn wir haben so viel Gold als Siegfried einst auf der Gnitaheide von Fafnir erbeutet hat, also ein figürlicher Ausdruck für einen ungemein reichen Besitz. Welcher Dichter hätte unmittelbar vorher von der

Gnitaheide als einem werthvollen Grundstück sprechen können? Ich glaube, Strophe 5 ist das Werk eines übertreibenden Interpolators, der zu seiner Aufzählung werthvoller Besitzthümer die citirte Strophe der Hervararsaga verwendet hat. Auch die schwer verständliche zweite Zeile *af geiri gjallanda ok af gyltom stöfnom* klingt an die vorhergehende Strophe der Hervararsaga an, in der Hlödhr erklärt:

Hafa vil ek hálft alt, *þat er Heiđrekr átti,*
al ok af oddi, *einum skatti,*
kú ok af kálfi u. s. w.

Hier ist *af* erklärlich, was es in der Atlakvidha nicht ist. — Ueber fremdartige Einschübe in der Atlakvidha s. Bugge, Arkiv 1, 12 ff.

Darnach haben wir blos ein poetisches Zeugniss für die Localität *stađir Danpar,* nämlich das der Hervararsaga. Nach der Schreibung von *R aa staudum Damp aar* könnte man die Frage aufwerfen, ob es nicht ‚am Haven des Dampflusses' zu übersetzen sei; *stöđum* vom Femininum *stöđ,* das gewöhnlich im Plural gebraucht wird. Aber die übrigen Handschriften, welche gerade in dieser Strophe wiederholt einen besseren Text geben, stehen entgegen, ebenso die Atakvidha und die Prosastelle der Hervararsaga, S. 265, 18 (= 345, 23) *þvi næst lætr Angantyr gera veizlu mikla á Danparstöđum á þeim bœ er Árheimar heita at erfa föđur sinum.* Die Handschrift *a* FAS. 1, 490 drückt das etwas verschieden aus: *Síđan lèt hann efna veizlu mikla á þeim bæ, er Dampstađir heita í Árheimum, er sumir kalla Ernar hèrađ; var þat höfuđborg á Reiđgotalandi í þann tíma, ok drakk þar erfi eptir föđur sinn.* — Darnach ist *á stöđum Danpar* ein poetischer Ausdruck für *á Danparstöđum* von *Danparstađir.* Die Ortsnamen mit *-stađir* werden aber, wie es scheint, nie mit Flussnamen componirt, in der übergrossen Mehrzahl der Fälle mit Personennamen wie *Alreksstađir, Ragnarsstađir.* S. die Indices zu FM S., FAS., Flat. b., Heimskr. und besonders die zu den Islendinga sögur 1843. 1847 mit weit über 100 *-stađir:* — dazu Spruner-Menkes, Handatlas Nr. 64, 66. — Der Mann, von dem der Platz den Namen trägt, muss *Danpr,* Genitiv *Danpar,* geheissen haben.

Ausserdem begegnet der Name Danparstadhir noch in dem nur handschriftlich erhaltenen Supplementum historiae Norvegicae von Arngrimr Jonsson 1597. S. die Stelle bei Bugge Saemundar Edda S. 149: *Rigus nomen fuit viro cuidam inter magnates sui temporis non infimo. Is Danpri cuiusdam domini in Danpsted, filiam duxit uxorem, cui Dana nomen erat, qui deinde regis tituli in sua illa provincia acquisito filium ex uxore Dana, Dan sive Danum, haeredem reliquit, cujus Dani, paternam ditionem jam adepti, subditi omnes Dani dicebantur. In Dania igitur situm oportet Danpsted, et ut ex historiarum circumstantiis colligere recte mihi videor in Iutia, som de Norske kalde Reidgotaland.*

Der letzte ganz müssige, aber durch die Localisirung von Danparstadhis im Reidhgothland mit der Hervararsaga und nur mit ihr stimmende Zusatz scheint darauf hinzudeuten, dass Arngrimr Jonsson seine Nachrichten aus der Rigsthula Strophe 48, Ynglingasaga c. 20 und der Hervararsaga componirt hat. Am Schluss des unvollständig erhaltenen Gedichtes von Rigr wird der junge Konr, der auch Rigr[1] heisst, durch die Krähe auf die kriegerischen Fürsten Danr und Danpr verwiesen, die zwar Seekönige zu sein scheinen, aber nicht als Könige von Dänemark bezeichnet werden. Wegen des aus der Hervararsaga und vielleicht auch der Atlakvidha bekannten Ortsnamens Danparstadhir erschien Arngrim Danpr als der Bedeutendere. Aus der Ynglingasaga c. 20, in welcher Rigr als erster dänischer König bezeichnet wird mit einem Sohn Danpr und den Enkelkindern Dan mikillati und Drott, erinnerte sich Arngrimr blos, dass Rigs Nachkomme Dan hiess. Die in der Thula angedeutete Beziehung Rigs zu Dan und Danp sah er in einer Heirat und erfand zu diesem Behuf eine Tochter Danps, Namens Dana. Ihr Sohn, der wieder Danr heisst, ist dann der erste Dänenkönig, als solcher Danr I. Das war kaum die Meinung der Thula, die wohl wie die Ynglingasaga Rigr zum ersten König Dänemarks machen wollte. Es ist deshalb nicht gerathen anzunehmen, dass Arngrimr aus dem uns verlorenen, ihm noch

[1] Ist Rigr das byzantinische ῥήξ ῥηγός, -η als *i* ausgesprochen? Ῥήξ werden von den griechischen Schriftstellern die Barbarenfürsten genannt; s. Sophokles Wörterbuch. Thietmar von Merseburg nennt die russischen Fürsten *rex*.

erhaltenen Schluss der Thula seine Vorstellungen von der dänischen Genealogie und dem Namen Danpsted entleht hat. Benutzung andrer uns unbekannten Quellen ist möglich, aber nicht wahrscheinlich. Jedenfalls darf man nicht ohne weiteres Arngrims Zeugniss für Danpsted als ein selbständiges, dem der Hervararsaga gleichwerthiges auffassen.

Aber für den Personennamen Danpr haben wir in der That zwei selbständige Zeugnisse, Rigsthula und Ynglingasaga c. 20. Dies und dass, wie gesagt, es nicht üblich war Ortsnamen auf *-stađir* mit Flussnamen zu componiren, spricht gegen Bugges Vermuthung Arkiv 1, 311, Danpr sei von *Danparstađir* abstrahirt wie Romulus von Roma, *Danparstađir* aber heisse nur, wie schon in den Antiquités russes behauptet worden ist, ‚Stätte am Fluss Danpr', Jordanes' Danaper. Ich glaube, es kann nur heissen Stätte des Danpr, Danpr aber ist eine Person, welche von dem Fluss, den die Gothen Danaper nannten, den Namen trägt. Das Schluss-*r* wurde als Endung aufgefasst; s. u. a. Bugge Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen S. 180, Anmerkung 4. Dass die Scandinavier als sie von den russischen Flüssen Don, Dnjepr hörten, daraus mythische Persönlichkeiten bildeten, wie Vigfusson meint, Sigfred-Arminius and other papers S. 38 ist gegen alle Analogie, sowohl wenn man ein Missverständniss Mann für Fluss, als wenn man eine mythologische Umbildung annimmt. Auffassung der Flüsse als Dämonen kennt die germanische Mythologie und Poesie nicht. Wohl aber die slavische und speciell die russische, und gerade dasselbe Paar Danr und Dampr, dem wir in der Rigsthula und in der Ynglingasaga begegnen. Die Lieder bei Hilferding Onežskija byliņy S. 252, N. 50 *Njepra i Donŭ* und ähnlich bei Rybnikov Pjesni 1, 194, N. 32 *Dnjepra korolevična i Donŭ Ivanovičŭ* erzählen von einem Bogenwettkampf zwischen Donŭ und seiner Frau Dnjepra. Sie hat sich beim Mahle ihrer Fertigkeit in herausfordernder Weise berühmt. Als sie beim Wettstreit wirklich ausgezeichnet schiesst, tödtet sie der erzürnte Gatte ohne Rücksicht auf das Wunderkind in ihrem Schosse. Aus ihrem Blute entsteht nach der einen Fassung der Fluss Dnjepr, nach der anderen der Fluss Don. — Dieses Motiv wurde dann mit den Erzählungen von Dunajs Brautwerbung für Vladimir contaminirt. Er erwirbt Apraksia für den Car,

die palenica (Walküre) Nastasia (Maria) aber für sich. Von ihm und dieser seiner kriegerischen Frau berichten dann die Dunajlieder dasselbe, was die oben erwähnten von Don und Dnjepra. Die Contamination ist ganz deutlich, in sofern das Motiv, dass die Helden an Vladimirs Tafel ihre Fertigkeiten oder ihren Besitz rühmen, — s. die *gabs* in der altfranzösischen Epik, die *heiti* bei den Scandinaviern, — sehr passend die Lieder von Don und Dnjepra eröffnet, weil dieses Rühmen für Dnjepra verhängnissvoll wird, — auch auf den Anfang mehrerer Dunajlieder übertragen wird, wo gar nichts daraus folgt. Denn nachdem die Helden sich gerühmt haben, — entschliesst sich Vladimir zu heiraten; s. Hilferding N. 102, S. 586 und 591. N. 139, S. 712 und 716. — In den Dunajliedern N. 81, S. 509, N. 94, S. 566, N. 108, S. 613, N. 125, S. 674 ist das Fest mit den Prahlreden noch richtig nur am Schluss und gibt Veranlassung zu dem Wettkampf zwischen Dunaj und seiner Frau, — während in N. 214, S. 1014 das Fest mit den Prahlreden sogar nur am Anfang als Einleitung zu der Brautwerbung für Vladimir erscheint, der Schluss ist anders gewendet, ebenso vielleicht in N. 34, S. 165, wo der Schluss verloren gegangen ist. — Gleicherweise verräth sich die Contamination z. B. im Liede N. 102 bei Hilferding S. 592, wo der Wettstreit zwischen Dunaj und Nastasia am Hochzeitstag stattfindet und sie doch auf das Kind in ihrem Schosse verweist, gegenüber dem ursprünglichen im Lied von Don und Dnjepra, wo sie als Eheleute auftreten. In Nastasia hat Jagić Archiv für slav. Phil. 1, 326 den Dnjestr vermuthet. Vielleicht ist es die Walküre Ostacia unserer Thidhrekssaga; vgl. *Ourmane* neben *Nourümane* bei Nestor wie im Mhd., s. Miklosichs Nestorausgabe S. 199, und Opraksia z. B. Hilferding N. 81, S. 502 neben Apraxia. Jagić hat an derselben Stelle darauf aufmerksam gemacht, wie der für den wilden Dunaj so unpassende epische Beiname *tichij* ‚der ruhige‘ zeigt, dass Dunaj in der That ursprünglich als Dämon des Flusses gedacht wurde. Dasselbe gilt vom *tichij Donŭ;* s. Kirjeevskij Pjesni, Index zum 4. Band S. 80. Vgl. den Uebergang Wolgas in Oleg, Wollner Volksepik der Grossrussen S. 48.

Wir haben demnach in der scandinavischen wie in der russischen Ueberlieferung das Paar *Danr* und *Danpr*, *Donŭ* (daneben *danskij,* s. Kirjeevskij, Index zum 4. Band S. 159.

166. 167) und *Dnjepra* (daneben das Masculinum *Dnjeprŭ*). Diese Ueberlieferung ist trotz der jungen Aufzeichnungen im russischen reich, im scandinavischen dürftig, im russischen local und zwar in Russland fixirt mit deutlicher Beziehung zu den Namen und Begriffen russischer Flüsse, im scandinavischen nicht. — Auch der Riese Tana, Tanna, den Starkadhr bei Byzanz besiegt und in die unbekannte Ferne verbannte, Saxo 1, 283, Chronicon Erici Langebeck 1, 153, könnte wohl ein russischer *Donŭ* sein, da dieses Abentheuer zwischen dem mit dem russischen Wisinus und dem polnischen Wasce *(Wilze)* erzählt wird. Der Name mag dem altnordischen *Tanni* angeglichen worden sein. In Bezug auf Wisinus hat schon Müllenhoff Alterthumskunde 5, 310f. 314 russischen Ursprung mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthet.

Bei dem aus dem Voranstehenden sich ergebenden Schlusse, dass die Scandinavier ihre Vorstellungen von Danr und Danpr aus der russischen Ueberlieferung entnommen haben, macht nur der Name Danpr Schwierigkeit, der von den russischen Formen *Dnjeprŭ, Njeprŭ, Dnjepra,* ebenso abweicht als zu der gothischen des Jordanes *Danaper, Danaber* stimmt. Sonst brauchen die Isländer den Namen *Nepr,* Kristnisaga c. 12, in Biskupasögur 1, 25, Snorra Edda 1, 575, Haukr Erlendsson, Antiquités russes 2, 236. 431 f., und *Tanakvísl, Vanakvísl* Ynglingasaga c. 1. 2; vgl. *Kaldakvísl* Islendinga sögur (1843) 1, 311 f. — Für den Don bedient sich Haukr Erlendsson allerdings der antiken Form *Tanais,* Antiquités russes 2, 431, den auch die Ynglingasaga c. 1 als den wahren, d. i. den gelehrten Namen kennt. Aber *Danaper* kommt sonst, so viel ich sehe, in isländischen Schriften nicht vor.

Man muss entweder annehmen, dass die Scandinavier den Namen Dnjepr ins Alterthümliche umformten, oder dass sich die Form Danaper neben der slavischen Dnjepr irgendwo in Russland erhalten habe, vielleicht bei den Krimgothen, deren Lieder uns die russische Erzählung vom Zuge Igors bezeugt.

Von einer Stadt des Mannes Dnjepr oder der Frau Dnjepra wissen unsere Bylinen nicht, und man könnte annehmen, dass Danpstadhir, wenn blos der Name überliefert wäre, von der scandinavischen Dichtung erschlossen worden sei, als Residenz des russischen Helden, natürlich an dem

gleichnamigen Fluss. — Aber die Strophe der Hervararsaga nennt daselbst den schönen *steinn* und unmittelbar vorher das heilige Grab im Gothenland oder an der Heerstrasse. Es scheint also die Vorstellung von einem bestimmten Orte vorzuliegen. Bei dem heiligen Grab könnte man an den heiligen Thorvaldr denken, der wie die Kristnisaga erzählt, in Biskupasögur 1, 25, nachdem er seine isländische Mission im Jahre 985 oder 986 beendet hatte, s. Maurer Bekehrung 1, 224, in Russland gestorben, und auf einem Berge Dröfn in der Kirche Johannes des Täufers bei Pallteskja begraben ist. Nach dem von ihm benannten Thattr, Biskupasögur 1. 48, s. FMS. 1, 275 soll er dort ein Kloster *Thorvalds klaustr* gegründet haben. Pallteskja ist Polock[1] an der Düna, in den russischen Chroniken auch Poloteskŭ, Polteskŭ. Semenovŭ im Geografičesko-statističeskij slovarĭ 4, 165 erwähnt in der That ein Kloster Johannes des Täufers daselbst auf der Dwinainsel gegenüber der Stadt. Von einem Berg oder Felsen des Namens Dröfn ist daselbst allerdings nichts bekannt, wenn auch Hügel bei Polock genannt werden, Semenov 4, 166[b]. Ich vermuthe, es ist das an den norwegischen Ortsnamen Dröfn, s. FMS., Flat. bok, angeglichene russische *derevnja* ‚Dorf‘, vgl. die Ortsnamen *Derevna, Derevnišči, Derevjanickij voskresenskij monastyrĭ,* Männerkloster im Gouvernement Nowgorod. — Aber Polock an der Düna liegt weit vom Dnjepr ab.

Was den Stein anbelangt, so vermuthet Bugge in den Anmerkungen S. 362 in ihm etwas ähnliches mit jenen Steinen, auf welche die gewählten dänischen und schwedischen Könige zu treten hatten. Vgl. zu seinen Citaten auch Palacky Böhmische Geschichte 1, 164. Saxo Grammaticum spricht von Steinen, auf die die Wähler traten 1, 22, s. P. E. Müller in den Notae uberiores dazu. Und ‚heilige Steine‘, ‚Felsen‘ kennt die germanische Mythologie, J. Grimm Mythologie 1[4], 537. Aber *steinn* heisst auch eine Mönchszelle oder ein Steinthurm, s. Cleasby-Vigfusson, Fritzner und Gerings Glossar zu den Islendzk Aeventyri. Zu einem Kloster, sei es auch nur eine Anachontenzelle, passt das Beiwort ‚schön‘, so wie das vorhergehende

[1] Warum Müller die urbs Paltisca bei Saxo 1, 66 für Pleskov, Pskov erklärt, ist mir nicht verständlich.

‚heilige Grab‘ entschieden besser als zu einem Stein. Das führt auf Kiew am Dnjepr mit seinem berühmten Höhlenkoster seit 1051; s. Nestor, ed. Miklosich S. 97, c. LVII. Das war in der That ein *steinn,* den Hilarion, dann Antonius mit den Seinen ausgehauen hatte *(iskopa, iskopaša).* S. Zakrevskij Ljetopisĭ i opisanie goroda Kieva in den Čtenija vŭ imperatorskomŭ obščestvje istorii i drevnostej rossijskichŭ 1858 S. 181 ff. — Bald aber erhob sich neben dem Höhlenkloster eine prachtvolle von Byzantinern erbaute Kirche 1073—1089; Zakrevskij S. 189 f., Zbornikŭ Materialovŭ dlja istoričeskoj istorii Kiewa 1874, 1, 8 f.

Dann könnte das heilige Grab das des heiligen Antonius, des Gründers des Höhlenklosters in demselben sein, Nestor ed. Miklosich, S. 98, c. LVII ff., Zbornikŭ S. 9, — oder der berühmte Grabhügel Askolds, der 882 von Oleg getödtet wurde. Ein Heiliger war er zwar nicht, nicht einmal ein Christ, obwohl er später dafür gehalten wurde,[1] aber auf seinem Grabe wurde eine Kirche errichtet, Nestor ed. Miklosich S. 11, c. XVIII. Die *Askolĭdova mogila* wird noch heute gezeigt, Zakrevskij S. 70, Rambaud, Revue des deux mondes 1874, 6, 807, Zbornikŭ 2, 143.

Auch Vigfusson hat in seinem Sigfred-Arminius S. 38 f. Danparstadhir mit Kiew identificirt, aber auf Grund einer unberechtigten Conjectur zu Atlakvidha 14, 1 f.: *Hǫll sá þeir Gotna ok hliđscialfar Danpar* statt des überlieferten *Land sá þeir Atla ok liđskjalfar diupa.* In den *hliđskjalfar Danpar* so wie im Steinn der Hervararsaga sieht er die *terraced banks* des Flusses Dnjepr und den Hügel von Lavra. Er hätte sich auch auf Thomsens Vermuthung *Sandbakki* ‚Sandhügel‘ für Σαμβατάς gleich Kiew bei Konstantinus Porphyrogenitus ed. Bekker S. 75 berufen können, Thomsen Ursprung des russischen Staates S. 57. 72 f.;[2] — aber Bugges *Sandvađ* ‚Sandfurt‘, Arkiv 2, 170 f., das sogar als geographischer Name bezeugt ist, vgl. *Breiđavađ* Isl. sögur (1843) 1, 357, steht nicht weiter von der Ueberlieferung ab und gibt auch einen Sinn. — Wir wissen nicht, was Σαμβατάς heisst. Eher als zu conjiciren werden wir an den

[1] Auch Bestushew-Rjumin, Geschichte Russlands 1, 74 hält ihn oder Dir dafür, aber nur wegen der von Nestor bezeugten Kirche auf dem Grabhügel.

[2] Vgl. Hvítárbakki Isl. sög. (1843) Index zum I. Band, *Vinubakki* Heimskr., *Elfar-, Eysar-, Gesta-, Gils-, Leiru-, Borskabakki* Flateyjarbok.

Heiligen Sambatius denken, der u. a. bei Gregor von Tours vorkommt, ed. Arndt 1, 551, 848—853, s. auch Sambatius bei Sickel Acta Carolina im Index, Sambatus Ebert Literatur des Mittelalters 2, 56, und an den *mons Sambiti, ad alpem Sambatinam,* d. i. den Säntis, Bacmeister Alemannische Wanderungen S. 70, — oder an altslavisch *sąbota,* russisch *subbota* ‚Samstag'. Ueber Ortsnamen aus Namen der Wochentage, s. Miklosichs Abhandlung über slavische Ortsnamen in den Denkschriften der Wiener Akademie 21, 16. Gegen die von ihm vermuthete Beschränkung dieser Namengebung auf die Slovenen spricht z. B. Pjontek bei Warschau und vielleicht das kroatische Subotište, Miklosich a. a. O. S. 21. — Mit mehr Sicherheit hätte Vigfusson die Kiewschen Berge *(gory)* heranziehen können, von denen bei Nestor, ebenso im Igorlied und der Zadonščina, oft die Rede ist; s. Miklosichs Nestor S. 4, c. 5; S. 4, c. 6; S. 10, c. 15; S. 11, c. 18; S. 31, c. 29. Wie aus letzterer Stelle hervorgeht, war das 300 bis 400 Fuss über den Dnjepr sich erhebende Plateau der eigentliche Wohnsitz der Kiewer, nicht das Thal. — Aber alles stünde in der Luft: *hlíđskjalfar* kommen in Bezug auf *Danparstađir* nicht vor, — über die Bedeutung von *skjalf, hlídskjalf,* s. Bugge in Paul und Braunes Beiträgen 12, 12 und Schullerus daselbst 12, 276 f., — und *steinn* kann man einmal die Böschungen des rechten Dnjeprufers bei Kiew nicht leicht nennen, — und wenn man sich darüber bei der Entfernung des Dichters von dem Local seiner Dichtung hinwegsetzen wollte, weist der Zusammenhang auf anderes. Es handelt sich in der Strophe Hlödhs doch um werthvolle oder ehrwürdige Dinge.

Sonst heisst Kiew bei den Scandinaviern *Kœnugarđr,* ebenso der *Kœnugarđar* der Theil Russlands, als dessen Hauptstadt man Kiew betrachtete, s. FMS., FAS., Antiquités russes 1. 105. 2, 236. 403. 438., Kristnisaga c. 12, in Biskupasögur 1, 25, Saxo 1, 240, — auch in deutschen Quellen *Chunigard* in einem Scholion zu Adam von Bremen und Helmold, s. Müllenhoff, Haupt's Zeitschrift 10, 165, — vgl. *Gunigar* neben *Gardorik* bei Pseudo-Joachim in Schlözers Nestor 3, 129, — nur selten hat es im Isländischen die russische Form wie auf einer alten Karte, Antiquités russes 2, 394 *Kiovia,* oder *Kiu,* vielleicht *Kia,* denn es ist Casus obliquus, in der Thidhrekssaga;

vgl. *Cuieva* neben *Kitava* bei Thietmar von Merseburg, Monumenta SS. 3, 859. 870, *Chiwe* bei Adam von Bremen, Gesta, Monumenta SS. 7, 313, *daz lant ze Kiewen* im Nibelungenlied, s. Müllenhoff, Zeitschrift 12, 345, — Κιόαβα, Κίαβος, Κιάβον, Bandurii Observationes in Constantinum Porphyrogenitum S. 308. — Der Name Danparstadhir wird wohl der Poesie angehören, ob ursprünglich der russisch-slavischen oder der der Germanen in Russland ist zweifelhaft.

Sehr dunkel ist auch die Erwähnung des Myrkvidhr an diesem Orte. Ein Wald kann zwar als Grenzschutz und auch der Nutzung wegen ein werthvoller Besitz sein, — und gerade von dem schwedischen Wald Myrkvidhr ist uns bezeugt, dass die Schweden nicht leiden wollten, dass Styrbjörn eine Gasse durch ihn haue, — er droht ihn ihnen ganz zu verbrennen; FMS. 5, 248 f., — und auch ein Busch an günstiger Stelle kann Schutz gegen den Feind gewähren. Vigaglumr schätzt in einem Liede den Werth eines solchen *(hrísrunnr)* deshalb auf eine halbe Unze, Islendinga sögur (1830), 2, 362, Corpus p. b. 2, 74, 9. Aber zu Grab und Kloster passt der grosse Grenzwald schlecht und der Ausdruck *hrís* für einen Wald ist unerhört. *Hrís,* ein häufiges Wort, heisst sonst nur Buschwerk, ein einzelner Strauch oder Reisig, nie Wald. S. Diplom. Isl. S. 522 (a. 1238) *og skog med watne enu nedra og hris aull j mille miallgils og geithuslækiar.* Zwar scheinen sonst auch die Begriffe von ‚Zweig‘ und ‚Baum‘ verwechselt zu werden — aber das geschieht nur in Betreff der Mistel, die Völuspa Strophe 32 (Bugge) *meiðr,* in der Vegtamskvidha Strophe 9 (Bugge) *baðmr* genannt wird. Aber was eine Mistel war, konnte einem isländischen oder norwegischen Dichter in der That fremd sein, abgesehen davon, dass sich vielleicht andere Vorstellungen mit der von dem Zweige *(teinn),* durch den Baldr getödtet werden sollte, vermischt hatten. Und auch im Mittelhochdeutschen kann *walt* Zweige bedeuten. Der einzige Beleg, den Lexers mittelhochdeutsches Wörterbuch 3, 658 anführt, ist aus dem Orendel, 554 *er brach einen walt rûche* (var. *ein laub rauhe*), *den hielt er für sîn schame.* — Aber hätte an unserer Stelle der Dichter an einen Wald, oder gar an den berühmten Wald Myrkvidhr gedacht, so wäre ihm der Ausdruck *mörk* nicht entgangen, der sogar für den ersten Halbvers eine zweite Alliteration geliefert hätte. Auf

isländische oder grönländische Heimat des Dichters, der keinen Wald, nur Buschwerk gekannt habe, darf man sich nicht berufen. Was ein Wald war, wusste jedermann, und in den grönländischen, Atlamal Strophe 99 (Bugge), wird *skógr* gebraucht. — Seltsam ist es auch, dass S. 169, 13 *Myrkviđr* als kostbares Besitzthum aus dem Erbe Heidhreks erscheint, auf das Hlödhr Anspruch macht, sonst aber und nicht blos in der Prosa S. 276, 7, sondern auch im Vers, S. 279, 7, als Local des Kampfes. — So wie die Worte dastehen, scheinen sie zu bedeuten, das Gebüsch, oder den Strauch, dessen Gattung durch *myrc-* bezeichnet wird, vgl. *askviđr*, *eikiviđr* *reyniviđr*.

Oder die beiden Verse sind verderbt. In diesem Falle müsste die Verderbniss schon früh eingetreten sein, und die schon verderbten Verse im Liede der Hervararsaga von dem Interpolator der Atlakvidha benutzt worden sein.

Uebrigens ist es unsicher, ob Bugge's Text *Hrís þat it mæra, er Myrkviđr heitir* das richtige bietet. Denn wie alle Handschriften, mit Ausnahme von u, wo durch Conjectur geändert sein mag, zu *heita* gekommen sind, versteht man nicht, wenn eine so geläufige Phrase wie *er Myrkviđr heitir* zu Grunde lag. Verständlicher ist die Ueberlieferung, wenn man *heita* in der Bedeutung ‚man nennt‘ übereinstimmend mit Atlakvidha 5 *er međr Myrkviđ kalla* als das ursprüngliche annimmt. Aber aus dem dann nothwendigen Accusativ *Myrkviđ* würden sich in dem Vers der Hervararsaga nicht die Lesarten *myrkuidur* u, i, l, *myrkuidir R* erklären. In ihnen könnte etwas anderes stecken. — Der Dativ in i, k, l, u *hrísi því enu mæra* ist in x wohl durch Anlehnung an die Dative der vorhergehenden Strophe *hálft alt — kú ok af kálfi, kvern þjótandi, þý ok af þræli ok þeira barni* entstanden.

In Danparstađir soll nun nach der Prosa S. 265, 18, s. S. 267, 1 — der *bœr Árheimar* liegen und Arheimar als Residenz Angantyrs bringen die Verse S. 266, 24. 284, 7. Da es sich um Gothen in Russland handelt, die daselbst einen Kampf mit den Hunnen zu bestehen haben, so darf man wohl, wie es schon in den Antiquités russes 1, 112 geschieht, an *Oium* Jordanes c. 4 denken, vgl. die Insel *Gepedoios* c. 17 *Ernar herađ*, was nach *a* ein anderer Name für *Árheimar* sein soll, ist unbekannt und erinnert an die norwegischen *Arneyjar, Er-*

neyjar, s. Index zu FMS. — *Árheimar* wäre ebenso ein von den Germanen in der Fremde neugebildeter Ortsname wie *Caucalandensis locus* bei Ammianus Marcellinus 31, 4, 13.

Dann bezieht sich der Ausdruck *Grýtingaliđi* S. 273, 1 Prosa und im Verse 284, 5 s. oben S. 456, wohl auch auf die ostgothischen Greutungen. — Möglich, obwohl unbeweisbar ist es, dass der Name des Schwertes Tyrfingr, der auch als Personenname vorkommt, — einer der Arngrimssöhne heisst so, — im Hyndlulied, Strophe 23, in der Örvaroddssaga und bei Saxo, Bugge Arkiv 1, 261 — andere nennen FAS. — mit dem Volksnamen des Westgothen, Tervingen, etwas zu thun hat.

Auch über die Orte, welche die Verse S. 282, 9 ff. 283, 11 ff. und die Prosa S. 285, 4 als Local der Schlacht bezeichnen, ist es mir nicht gelungen, etwas Zufriedenstellendes zu finden, sowohl wenn ich sie im Zusammenhang mit Danparstadhir als russisch betrachtete, als auch bei weiterer Umschau.

Die Verse lauten:

S. 282, 9 *Kendu at Dylgju* *ok á Dúnheiđi*
ok á þeim öllum *Jösurfjöllum,*
þar opt Gotar *gunni háđu*
ok fagran sigu *frægir vágu.*

9. *Dylgiu* k, Cod. AM 203 fol. — *Dilgiu* l, u, — *Dyngio* i, — 12. *Josurfiöllum* i, — *Jóssarfiöllum*, vielleicht aus *Jossurfiöllum* corrigirt l, — *Jóssárfiöllum* k, — *Jossafiöllum* s, — *Jassarfiöllum* u, Cod. AM 203 fol. und

S. 283, 11 *Býđ ek yđr at Dylgju* *ok á Dúnheiđi*
orrostu undir *Jösurfjöllum.*

11. *Dylgiu* k, Cod. AM 203 fol. — *dilgiu* u, — *Dyngio* i. — 14. *Josurfiöllum* i, — *Jóssarfiöllum* l, — *Jóssárfiöllum* k, — *Jassarfiöllum* Cod. AM 203 fol. — *Jassafiöllum* u.

In der Prosa S. 285, 4: *Talađa ek viđ þá ok stefnda ek þeim á vígvöll á Dúnheiđi ok at Dylgjudölum.*

5. *duna heidj* u, — *Dylgiudölum* k, — *Dyngiodölum* i, l, — *dingiudölum* u.

Ob *Dylgja* oder *Dyngja*, offenbar der Name für eine Ebene, das ursprüngliche ist, kann man kaum sagen. Die Handschrift *i* hat immer *Dyngio;* aber *AM* 203 fol. eine Aufzeichnung desselben Schreibers, Jon Erlendssons, hat im Vers S. 283, 11 *dilgiu.* —

Nach den oben S. 422 über das Handschriftenverhältniss gemachten Beobachtungen müsste man in den Versen *Dylgju* in der Prosastelle *Dyngju* schreiben. Da das nicht angeht, muss man annehmen, dass die Schreiber bei diesen ihnen besser als uns bekannten Namen nicht genau auf die Vorlage blickten, sondern sich auf ihr Gedächtniss verliessen.

Die Schreibung *Dyngja* ist vielleicht veranlasst durch das norwegische *Dyngey* und *Dyngja,* s. Index zu FMS. 12, 276; Flat. b. 3, 176.

Dúnheiðr könnte ‚Donauebene' heissen. *Dúná* = ‚Donau' in Heilagra manna sögur 1, 303, vgl. *Donahgewe* Förstemann 2, 452. Vielleicht meint *Dun, Dyn, Dunr* in der Snorra Edda 1, 576 denselben Fluss, der sonst allerdings *Danubius* heisst, s. Antiquités russes 2, 431. 438. 447, FMS. 11, 414. S. auch die als gothisch bezeugte Form Δούναβις, Müllenhoff, Zeitschrift 20, 29, Jagić, Archiv für slav. Phil. 1, 332. — Aber auch die russische Düna hiess altnordisch *Duna,* Antiquités russes 2, 432, welche FAS. 3, 239. 317 *Dyna* genannt wird, ebenso ein Fluss in Griechenland, s. Islendsk Aeventyri ed. Gering Nr. XVII, 8, während die nördliche Dwina als *Vína* erscheint; vgl. *Nepr* für russisches Dnjepr, Njepr; s. Index zu FMS. 12. Band. — Bei Saxo 1, 41. 452 heisst *Duna* Dünaburg. Verwechslung von Donau und Düna erwähnt Petersen Haandbog i den gammelnordiske Geografi S. 312. Auf den Don führt nichts, was ihn natürlich nicht ausschliesst. — Bei der Auffassung von *Dúnheiðr* als ‚Donauebene' böte sich die Möglichkeit einer Anknüpfung an die russische Localität des Gothenreiches der Hervararsaga dar durch die Unternehmungen der Russen an der Donau im 10. Jahrhundert; aber eine nähere Uebereinstimmung zeigt sich nicht, wenn auch Kedren ‚russische' Amazonen bei der Belagerung von Dorostorum erwähnt 2, 406 und der alte Swinjeld dabei eine Rolle spielt.

Aehnlich wie mit *Dylgja* verhält es sich mit *Jösurfjöll.* Die Formen mit *a* in der ersten Silbe erscheinen in u und in AM 203 fol., der Handschrift, welche von demselben Jon Erlendsson herrührt, der i geschrieben hat, i aber zeigt immer *o* in der ersten Silbe. Die Endung auf *-a* zeigt sich in den sonst unverwandten Handschriften s und u. Auch hier ist es wahrscheinlich, dass die Schreiber nach dem Gedächtniss oder nach

Vermuthung geschrieben haben. Man könnte denken, dass die Formen wie *Josur-*, *Jösur-* durch nordische Namen wie *Jösurheiðr* FAS. 2, 26, Islend. sögur (1843) 1, 277, Anm., Jösseheradh in Norwegen FMS. 12, 277[a], oder durch die Personennamen *Jofurr eða Josurr*, Hördhs Sohn, Flat. b. 1, 22 (= FAS. 2, 5), FAS. 2, 26 *Jösurr*, Ögnvalds Sohn, s. auch Islend. sögur (1843) 1, 121. 348, *Jösurmar* Hyndlulied Strophe 18 (Bugge), *Jösmundr*, Name eines Seekönigs, Snorra Edda 1, 548 — beeinflusst seien.

In Bezug auf *s* oder *ss* darf man die Metrik nicht zur Entscheidung anrufen, denn S. 259, 15 f. lesen wir

hafa Húnar *hana felda.*

S. Sievers P. B. Beiträge 6, 287. 291.

Sind die Formen mit der Endung *-a* die richtigen, so käme man auf die Berge der Jassen, d. i. Alanen, Osseten. Berge der Jassen werden erwähnt im 14. Jahrhundert in der Krim, Tomaschek, Die Gothen in Taurien S. 43, aber auch die siebenbürgischen Karpathen heissen in einer Quelle des 15. Jahr. alanische und hunnische Berge, ἐν τοῖς ὀρίοις τοῖς προς Ἀλανοὺς καὶ Οὔννους, s. Tomaschek S. 49. Kaukasische Berge der Alanen, meint Ammianus Marcellinus 31, 2, 13 *hoc (Tanai sc.) transito in immensum extentas Scythiae solitudines Halani inhabitant, ex montium appellatione cognominati.* — Die alanischen Berge des Ptolemäus l. 6, c. 14 aber liegen weit östlich in Asien.

Aber nur die Auffassung von Dunheidhr als Donauebene gibt eine Anknüpfung an eine sonst bekannte Vorstellung von der Schlacht von 451. Im Chronicon Paschale 1, 587 der Ausgabe im Corpus script. hist. byz. wird der Sieg des Aetius über Attila in der That an die Donau verlegt. An der Donau liegt nach dem Anonymus Belae regis c. 46. 47 Schwandtner Scriptores rer. hung. 1, 1, 30 f. ein Local *Centum montes.* Wenn Josurfiöll einer ähnlichen Bezeichnung entspräche, so würde sich die auffallende Angabe des Liedes, dass die Schlacht auf allen Jösurbergen geliefert werden sollte, erklären.

Ich unterlasse es, die anderen geographischen Möglichkeiten anzudeuten, die sich für die drei offenbar berühmten Oertlichkeiten, die schon oft den Gothen zur Wahlstatt gedient hatten, Hervararsaga S. 282, 13 ff. (Verse), darbieten; s. auch

Petersen Haandbog S. 268 ff. Man kann in den verschiedensten Gegenden ähnlich klingende Namen, auch ihre Verbindung in einer gewissen geographischen Begrenzung finden. Eine Art Entscheidung können nur Parallelberichte über die Schlacht geben, und diese liefert allein das Chronicon paschale und, wie wir unten sehen werden, die ungarische Ueberlieferung. — Darnach läge in der Erzählung der Hervararsaga von der Gothen- und Hunnenschlacht eine Sagenmischung vor, die Schlacht findet an der Donau statt, das Reich der Gothen aber ist in Russland.

Wenn wir uns fragen, welcher historischen Thatsache oder welchem psychologischen Vorgange diese Meinung der altnordischen Schriftsteller und Dichter, es habe einmal ein Gothenreich im südlichen Russland gegeben, s. oben S. 470 ff., ihren Ursprung verdankt, so scheint es am wahrscheinlichsten, dass sich mit Erinnerungen an das Reich des Ermanarich im 4. Jahrhundert Nachrichten von dem germanischen Ursprung des russischen Reiches verbanden, das seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bestand und seit Ende des 10. Jahrhunderts als ein christliches betrachtet werden konnte. Unmöglich wäre es nicht, dass die Waräger, deren Verkehr mit den Krimgothen bezeugt ist, Tomaschek, Die Gothen in Taurien, S. 32 f. und die von den Krimgothen als Nachbarn und Stammverwandte angesehen wurden, wie der Brief des gothischen Toparchen vom Ende des 10. Jahrhunderts bezeugt — ὅμοροι ὄντες (die Gothen) — ἤθεσι τοῖς ἐκεῖ τὰ παρὰ σφῶν αὐτῶν οὐκ ἀποδιαφέροντες s. Tomaschek a. a. O. S. 35 — durch die Existenz dieser Gothen, vielleicht auch durch deren Lieder, s. oben S. 477, über das alte Ostgothenreich, vielleicht auch über Einzelheiten der Hunnenschlacht von 451, unterrichtet wurden.[1]

[1] Die ethnologische Aehnlichkeit der ‚Gothen‘ als Ostgermanen überhaupt gefasst, und der ‚Russen‘ liesse sich vielfach illustriren. Ich erinnere nur an die rothen Haare, blauen Augen, welche Leo Diaconus der Ταυροσκύθαι, d. i. den Russen unter Svjatoslav zuschreibt l. 9, c. 6, an ihre wahnsinnige Kampfeswuth ἀπόνοια, θηριωδία l. 8, c. 3. 8. 10, die sich auch ihren Frauen mittheilt, so bei der Belagerung von Drster 971, Cedrenus 2, 406, Corp. script. hist. byz. Bd. 22, — Olga ist auch eine Art Walküre, den Palenicen der russischen Lieder vergleichbar, — an ihre Grausamkeit, das Tödten kleiner Kinder im Kampf oder nach demselben, s. Photius Zweite Homilie, Müller Fragmenta histor. graec. 5,

Dass aber diese Vorstellung von der Lage des alten Gothenreiches für ein Lied von der Gothen- und Hunnenschlacht vor den anderen oben erwähnten — Pommern, Jütland, Gautland, — den Vorzug erhielt, erklärt sich abgesehen davon, dass es der Geschichte entsprach, wohl auch aus der Erinnerung an die historische Thatsache, dass die Gothen in ihrem eigenen Land, in der Geschichte Gallien, sich gegen den Angriff der Hunnen zu wehren hatten. Eine Schlacht gegen Hunnen in den oben genannten Landschaften Dänemark, Pommern, Schweden, deren Geschichte nichts von einem solchen Kampfe wusste, empfahl sich demnach viel weniger als in dem fernen südlichen Russland, wo nicht nur die Hunnen wirklich einst mit den Gothen gekämpft hatten, sondern wo auch die Polowczer wie

2, 168[b], — an den Leichenbrand mit Menschenopfern, Leo Diaconus l. 9, c. 6, während der oft besprochene Bericht Ibn Foslans allerdings mehreres im Germanischen sonst nicht Belegte zeigt, s. unter Anderen J. Grimm, Kleine Schriften 2, 289 ff.; Thomsen, Ursprung des russischen Staates, S. 53, — an die Heiraten mit den Frauen der Getödteten, s. Bestushew-Rjumin, Geschichte Russlands 1, 91, — an die Bezahlung, welche für die im Kampf Gefallenen von dem Sieger gefordert wird, ebend. 1, 90; — an die kriegerischen Kaufleute oder handeltreibenden Krieger 1, 87.

Der Glaube, dass im Jenseits der im Kampf Erschlagene seinem Sieger werde dienen müssen, was Anlass zum Selbstmord gab, Leo Diaconus l. 9, c. 8 hat, so fremdartig er scheint, doch seine Parallele in Helgakvidha Hundingsbana 239 (Bugge). Helgi befiehlt in Valhöll dem von ihm getödteten Hundingr:

þu scalt Hundingr
fotlaug geta
hunda binda,
gefa svinom sop,

hveriom manni
ok funa kynda,
hesta gęta,
apr sofa gangir.

Vgl. Helg. Hund. 1, 34 (Bugge).

Eine ganz an den germanischen und speciell nordischen Helden der Wikingerzeit erinnernde Erscheinung ist Svjatoslav mit seiner Seitenlocke ἐμφαίνων εὐγένειαν, Leo Diac. l. 10, c. 11, mit seiner Bedürfnisslosigkeit im Kriege, er nahm nicht einmal einen Kochtopf mit, Nestor ed. Miklosich, S. 37, c. XXXII, — die Wikinger assen oft roh, — vor allem mit seinem religiösen Indifferentismus; er hinderte Niemand Christ zu werden, spottete aber darüber, — auf das Zureden seiner Mutter antwortete er, dass er keine andere Religion haben könne als sein Gefolge *(družina)*, dies würde lachen, wenn er Christ würde; Nestor ed. Miklosich, S. 36, c. XXXI. Vgl. meine Schrift über den Stil der altgermanischen Poesie S. 36.

später die Tartaren von der russischen Poesie als Hunnen aufgefasst wurden; s. Igorlied und Zadonščina.

Der Sprung von Gallien nach Russland ist gerade für die Ueberlieferungen von der catalaunischen Schlacht nicht ohne Parallele. Wie oben S. 485 erwähnt, findet nach dem Chronicon Paschale 1, 587 f. im Corpus script. hist. Byzant. die Schlacht an der Donau statt, — zwischen Alarich und Attila. — Aehnlich durch die Grösse der Abweichung von der Geschichte ist es, wenn in den Gesta Francorum, Bouquet Scriptores 2, 544 gar keine Schlacht von Chalons, nur eine von Orléans vorkommt, die auch bei Fredegar und in den Gesta Aniani als das eigentlich entscheidende dargestellt wird; s. Kaufmann in den Forschungen zur deutschen Geschichte 8, 131 ff.

Im Zusammenhang mit der Annahme eines russischen Gothenreiches scheint die abentheuerliche Theorie der Ynglingasaga c. 20 von der Wanderung der Götter, der Asen, von dem Ostufer des Don nach Scandinavien zu stehen. Die Asen wohnten ursprünglich im grossen Schweden *(Svíþjóð hin mikla)*, das ist das Land nördlich vom schwarzen Meere und zwar im asiatischen Theile dieses Landes, d. i. östlich vom Don *Tanais, Tanakvísl, Vanakvísl.* Dieses grosse Schweden hiess auch Götterland, *Goðheimar*, Ynglingasaga c. 9. 15. Von hier aus ging die Wanderung der Götter westlich nach Russland *(vestr í Garðaríki)*, dann südlich nach Sachsen *(suðr í Saxland)*, dann über Fühnen nach Schweden c. 5.

Der Name *Svíþjóð hin mikla,* der auch im geographischen Buch von Skalholt, Antiquités russes 2, 447 (= FMS. 11, 414) vorkommt, dann in Rimbegla Pars 3, c. 9, § 32, bei Werlauff Symbolae S. 9, ist offenbar eine Uebersetzung von *Scythia magna,* s. Jordanes Getica c. 10 und Mommsen im Index, und von *Scythia maior* beim Anonymus von Ravenna, ed. Pinder und Parthey S. 168. 174. 185. Als geographischer Begriff umfasst *Svíþjóð hin mikla* aber nur einen Theil der *Scythia magna,* nämlich das Land nördlich vom schwarzen Meere. In derselben Beschränkung braucht Nestor den Begriff nach griechischem Muster. Nachdem er c. IX, S. 6 ed. Miklosich von den Völkern des südlichen Russland gesprochen, welche bis zum schwarzen Meere wohnten *do morja*, sagt er: *da to sja zovjachou otŭ Grekŭ Velikaja Skouthĭ.* Während Alfred in einer selbständigen Stelle seines

Orosius die Gegend zwischen dem kaspischen Meere und dem Don l. 1, c. 10, S. 19 bei Bosworth einfach *Scippialand* nennt, im Gegensatz zum ‚alten Scythien', das ihm östlich vom kaspischen Meer liegt. S. H. Schilling König Aelfreds Orosius S. 13. — Dass der Don die Grenze zwischen Europa und Asien bildet, ist ebenfalls alte Ueberlieferung, s. u. a. Ammianus Marcellinus 31, 2, 13, die auch bei Orosius und Gregor von Tours vorkommt. Die Annahme, dass die scandinavischen Asen östlich vom Don ihren Ursitz hatten, ist gewiss dadurch entstanden, dass man in Asia das Wort *áss* zu finden glaubte. An die Asen, Jassen, Alanen braucht man nicht mit Schafařik (1, 141. 439 der deutschen Uebersetzung) u. a. zu denken, obwohl diese nach Ammianus l. c. auch östlich vom Don wohnten und in der russischen Geschichte der Warägerzeiten eine wichtige Rolle spielten. — Auf der Ynglingasaga beruht wohl die kurze Notiz im norwegischen Langfedhgatal, Langebeck I und im Sörla Thattr Flateyjarbok 1, 275.

Etwas abweichend ist die Wandersage im Formali der Snorra Edda 1, 24 ff. 2, 252 f., — vgl. auch das geographische Buch von Skalholt FMS. 11, 412 = Antiquités russes 2, 446 = Rimbegla pars III, c. 1, — die Bemerkung über die Ausbreitung der nordischen Sprache ist wohl aus Snorra Edda 1, 287, — Ares Islendingabok S. 14 (ed. Möbius), — Flateyjarbok 1, 27, — das Buch Hauk Erlendssons, Antiquités russes 2, 439. Die Götter sind hier auch *Asíamenn,* aber sie wohnen in Troja in der Türkei und reisen von da direct nach Saxland, ohne dass von dem Weg über Russland etwas erwähnt würde. *Gođland, Gođjóđ* heissen nach dem geographischen Buch von Skalholt nur die nördlichen Länder, welche das Ziel ihrer Reise bezeichnen.

Es werden beide Sagentypen mit der weit verbreiteten Vorstellung von der Abstammung germanischer Völker von Troja und Griechenland zusammenhängen, s. Rydberg, Undersökningar i germanisk Mythologi 1, 24 ff., aber die eigenthümliche Form besonders der ersten beruht wohl auf der Annahme oder der Kenntniss, dass es in Russland einst ein Gothenreich gegeben habe. Nur bei ihr ist es leicht begreiflich, warum in dem ersten Typus *godheimr* Russland bezeichnete. Die Namen ‚Götter' und ‚Gothen' in Composition mit *-land, -þjóđ, -heimr, -heimar*

lagen nahe genug und sie wurden verwechselt, s. z. B. *Goðþjóð* für ‚Gothenland' Helreidh Brynhildar Strophe 8, Gudhrunar hvöt Strophe 8. 16, *Gudlandia* für Gothland bei Saxo. Eine Assimilation, wie Cleasby-Vigfusson und Müllenhoff Alterthumskunde 5, 111 meinen, ist das nicht, *þþ* aus *tþ* gibt es nicht, s. *mótþrói, mótþykki, matþroti,* u. s. w. Es kommt aber auch *Gauðland* für *Gautland* vor, s. Index zu FM S. 12. Offenbar ist es dieselbe Spirans für Tenuis, die wir sonst in schwach- oder unbetonter Silbe sehen, *litið*. Also war die erste Silbe von *Got-þjóð, Got-land,* — wahrscheinlich facultativ — schwach betont; s. A. Kock Svensk Aksent 2, 330 *Gaut(a)lánd,* Noreen Arkiv 1, 173. — Ueberdies sind Ortsnamen mit *goð-, guð-,* nicht selten, *Goðey* in Norwegen, *Guðeyjar* bei Schottland, *Guðdalir* auf Island, *Goðmarr, Goðrannr* in Norwegen.

Wenn in der Ynglingasaga c. 5 Odhinn in der Türkei grosse Besitzungen hat, so sieht dies einer ungeschickten Contamination beider Typen sehr ähnlich.

Die Ansicht Saxos 1, 42. 129. 131, dass der alte Göttersitz Byzanz, nicht Troja, gewesen sei, setzt eine weitere Entwickelung des zweiten Typus voraus. S. Rydberg a. a. O. 1, 24 ff.

Aber nicht nur das Locale der Gothen- und Hunnenschlacht, auch die an ihr hauptsächlich betheiligten Personen haben in der Hervararsaga beträchtliche Umgestaltungen erfahren.

Dass über dem mit seinem Adoptivsohn, dem einen der fränkischen Prinzen identificirten Aetius Theodorich, der Westgothe, in der weiteren Entwickelung der historischen Sage aufgegeben wurde, ist nicht so wunderbar: auch historische Berichte wie die Gesta Francorum, Bouquet 2, 544, und die Ebersberger Chronik, W. Grimm Heldensage S. 30[2] kennen nur Thorismund, nicht seinen Vater Theodorich, als Helden der Hunnenschlacht, im Chronicon paschale 1, 587 (Corpus script. hist. Byz.) ist sogar Alarich an die Stelle beider getreten. Letztere Umformung könnte westgothisch sein, es wäre ein älterer westgothischer Held an Stelle des jüngeren getreten. Aber die Ersetzung eines westgothischen Helden durch einen fremden, Aetius und den fränkischen Prinzen, werden wir den Westgothen selbst nicht zutrauen dürfen. In der französischen Epik aber haben sich neben Erinnerungen an den Einfall des Vandalen auch

solche an den der Hunnen und an den westgothischen Theodorich erhalten. Denn wer könnte jener König oder Kaiser Thieris von Moriane, in Südfrankreich, sein, der in der furchtbaren, die Kämpfe von Troja übertreffenden Schlacht gegen die eingefallenen Heiden siegt, aber tödtlich verwundet wird und stirbt, als der Sieger von 451? S. Garin le Loherain ed. P. Paris 1833, 1, 1. 12. 17. 73. 75. 109, La Mort de Garin le Loherain ed. Du Méril 1846 S. XXXI, Mone Heldensage 1, 197. 199. 201. 204. Das mag auf südgallischer, westgothischer Ueberlieferung beruhen. — Aber die Sagenform, welche wir aus den angelsächsischen und nordischen Berichten kennen, hat sich wohl bei den Franken ausgebildet. Hier ist Theodorich vergessen und die Vorstellung von der hunnischen Uebermacht wird gut durch die Vorstellung von zwei Feldherren auf hunnischer Seite gegenüber dem einen auf germanischer illustrirt, und der siegende Bruder musste am Leben bleiben, während Theodorich ja fällt. Die Brüder wurden wohl der Vereinfachung der Motive zu lieb als Gothen aufgefasst, da die Vorstellung von dem Sieg der Gothen zu fest stand, als dass man daraus auch bei den Franken eine siegreiche Frankenschlacht mit einem fränkischen Helden an der Spitze hätte machen können.

Da die Namen Hlödhr und Angantyr auch im angelsächsischen Gedicht als Hlithe und Incgentheow vorkommen, so darf man wohl schliessen, dass die fränkischen Prinzen bei Entstehung der Sage ähnliche Namen führten. *Hlöđr* begegnet, wenn man von *Löđr*, dem Namen des Kaisers Lothar, in Diplom. isl. absieht, nirgends im altnordischen, weder mit dem Anlaut *hl* noch *l*. Die Diplom. Norveg., Diplom. sver. FMS., FAS., die poetische und prosaische Edda, Heimskringla, Islendinga sögur, Flateyjarbok, Corpus p. b. bieten ihn nicht. Es ist wahrscheinlich ein fränkischer Chlodio, vgl. den Besiegten von 428. Die Handschrift *a* setzt in der Prosa dafür *Hlöđver* ein. An das poetische *hlöđr* ‚prostratos' dachte man wohl nicht. Hlithe in dem die erste Silbe lang sein muss, da es doch kein *i*-Stamm gewesen sein wird, steht vielleicht für Hlȳđe, s. *Chludio* neben *Chlodio.*

Nun kennt die dänische Königsgenealogie einen *Lotherus* neben einem *Humblus II*, dessen Namen mit dem des Hunnenfürsten der Hervararsaga identisch ist, s. oben S. 460. Lotherus

greift nach Saxo 1, 22 seinen Bruder Humblus II an, besiegt ihn, zwingt ihn die Herrschaft abzutreten und regiert dann allein auf tyrannische Weise.

Wie P. E. Müller, Notae uber. zu Saxo 1, 22 wahrscheinlich macht, ist Lotherus der mythologische Lodhurr, der mit Odhinn und Hoenir, Völuspa Strophe 18 (Bugge), als Menschenschöpfer auftritt. Dann wird wohl auch der ganz an der Spitze der dänischen Genealogie stehende Humlus mythisch sein. Dieser ist schon in den Antiquités russes 1, 112 und von Müllenhoff in Mommsen Jordanes S. 143[a] mit dem Ahnherrn der gothischen Könige Hulmul zusammengestellt worden, unter der Voraussetzung, dass dieser Name verderbt sei. — Daneben erscheint der Heros eponymos Dan. Saxo 1, 21 macht Dan und Angul zu Söhnen Humblus I, Dans Söhne heissen Humblus II und Lotherus. Aehnlich ist die Series runica prima Langebeck 1, 27. Die Series brevior, Langebeck 1, 15, beginnt mit *Dan et frates sus Löthar* die Nomina regum Daniae, Langebeck 1, 19, mit Dan, auf den Humli folgt, dann Lother, das Chronicon Erici regis mit Dan und seinen zwei Söhnen Humblus und Lotherus. Dan ohne Humblus und Lotherus kommt in den Annales Esromenses vor, im Catalogus regum Daniae, Langebeck 1, 13, im Langfedhgatal in der mit Memnon beginnenden Reihe, in der Ynglingasaga c. 20, wo Rigr an der Spitze steht mit seinem Sohn Danpr und dessen Kindern Dan und Drott. Im Rigsmal stehen Rigr, Dan, Danpr auch beisammen, doch ist ihre Beziehung undeutlich; s. oben S. 474.

Dieser Danpr in Rigsmal und Ynglingasaga kann nur durch Vermittlung des in der russischen Ueberlieferung mit ihm gepaarten russischen Flussdämons Don (Dan), den man mit dem dänischen Heros eponymos Dan identificirte, in die dänische Königsreihe gekommen sein, wo er auch in nächster Nähe Dans erscheint; s. oben S. 475 f. — Wusste man aber in Scandinavien von einem Dan im russischen Reidhgothaland, zugleich von einem reidhgothischen also auch in Russland localisirten Helden, dessen Name ursprünglich Chlodio, s. oben S. 491, war und von dessen Streit um die Herrschaft mit einem Bruder, so konnte eine Verschmelzung beider Ueberlieferungen des dänischen mit Dan und Lotherus und der reidhgothisch-russischen mit Dan und Chlodio kaum ausbleiben. Das Resultat war, dass auch die Person Humlis in letztere aufgenommen wurde.

Der Name, der in der lateinischen Fassung der Chronisten genau dem Humli der Hervararsaga entspricht, ist kein isländischer. Weder als Personenname noch in Composition zur Bezeichnung eines Ortes erscheint er in FMS., FAS. Islendingar sögur von 1843. 1847, Flateyjarbok, Sturl., Corp. p. b., Heimskringla, während er in dänischen und norwegischen Ortsnamen häufig vorkommt. P. E. Müller Notae uber. zu Saxo 1, 21, Diplom. Norveg. Bd. 1—5, — im Diplom. svec. 5. Bd. ein Homble. Der Humble Humbelon und ähnliche in den dänischen Volksliedern scheint durchwegs einen deutschen Amelung wiederzugeben; s. P. E. Müller Notae uber. zu Saxo 1, 21, Grundhvig und Bugge in den Folkeviser 1, 72. 2, 647. 3, 771. 784. 4, 603. 653. 694. Deshalb braucht unser Humblus nicht aus Amala entstanden zu sein, wie P. E. Müller a. a. O. glaubt. — Saxo hat noch 1, 379 einen König Humbli. — Auf deutschem Boden begegnen die friesischen Humlinge, s. Rieger Zeitschrift 11, 205, und ein *Humbelo* aus dem 12. Jahrhundert, den Stark Kosenamen S. 141 aus *Humperaht* erklärt, und der bairische Ortsname *Humpla, Humplum* seit dem 8. Jahrhundert, Förstemann 2, 868; vgl. auch den Humelwald Schmeller Bayer. Wb. 2², 897 aus einer Urkunde des 15. Jahrhunderts. Da der Name des Hopfens im Deutschen keine dem altnordischen *humall* entsprechende Form zeigt, so sind auch die dänischen Ortsnamen, bei denen die Bedeutung des Compositums an Hopfen denken liesse, wohl von dem Personennamen abgeleitet. Was nicht ausschliesst, dass in älterer Zeit alle germanischen Sprachen den Hopfen mit dem im Nordischen erhaltenen Wort bezeichneten.

Dass Humblus in der Sage von der Hunnenschlacht an die Stelle Attilas trat, erklärt sich vielleicht in folgender Weise. Dass der in einem so ungeheuren Kampfe besiegte Hunnenkönig nicht am Leben bleibe, war ein poetisches Bedürfniss. Von Attila aber wusste man, dass er auf andere Weise als in der Schlacht von Chalons seinen Tod gefunden hatte, wenn auch Jordanes c. 40 als Gerücht erwähnt, dass Attila sich nach der verlornen Schlacht habe tödten wollen, wenn ihm durch einen erneuten Angriff der Römer und Gothen Gefangenschaft gedroht hätte. Man brauchte also einen anderen Hunnenkönig. Wenn nun der böse Bruder Hlödhr, der Sohn Humli's in der sagenbildenden Phantasie an die Stelle jenes historischen bösen

Bruders getreten war, der seiner Erbansprüche wegen die Hunnen herbeiführte, und im Kampf auf ihrer Seite stand, so muss er in gewisser Weise ein Hunne gewesen sein. Dies Bedürfniss wurde befriedigt, wenn man seinen Vater Humli als seinen mütterlichen Grossvater auffasste, der natürlich bei der Wichtigkeit von Lotherus' Rolle König der Hunnen sein musste. Zugleich ergab sich aus der angenommenen Erwägung, dass die Mutter Hlödhs eine Hunnin sein musste, — sein Vater hatte also zwei Frauen. Dass dabei die hunnische eine schlechte Rolle spielt und schlecht behandelt wird, ist begreiflich. Alles dies natürlich mit Hilfe und Benutzung vorhandener poetischer Motive.

Dadurch ist eine der oben S. 457 f. bei der letzten Partie der Saga hervorgehobenen Inconcinnitäten erklärt, das Motiv der um das Erbe streitenden Brüder ist das alte geschichtliche, das zu dem Ausbruch des geschichtlichen Gothen- und Hunnenkampfes wirklich in Beziehung stand. Dazu kam ein zweites dadurch, dass man den auf hunnischer Seite stehenden Bruder als Hunnen fasste. Das sich daraus ergebende Motiv der beleidigten und zu rächenden weiblichen Verwandten konnte nicht benutzt werden, da das andere ältere noch nicht vergessen war.

Die Möglichkeit, welche daselbst für die Erklärung der zweiten Inconcinnität angedeutet wurde, steigert sich zur Wahrscheinlichkeit, wenn wir uns erinnern, dass bei Saxo in der That zwei feindliche Heere unter verschiedenen Anführern dem Helden gegenüberstehen, der bei Saxo Angantyr III. vertritt; s. oben S. 460 ff.

Welches der ursprüngliche Name der Sage für den mit seinem Adoptivvater Aetius identificirten siegreichen Frankenprinzen, den die Hervararsaga Angantyr III nennt, gewesen ist, wissen wir nicht. Er wird mit Incgentheow des Widsidhliedes, Angantyr der Hervararsaga ähnlich gewesen sein. *Angantýr* ist wohl eine Umformung von *Anganþér*, s. Müllenhoff Alterthumskunde 5, 48. 129. *Incgenþéow* stünde demnach dem alten Namen näher, was man auch wegen des im angelsächsischen Gedicht erhaltenen Namens Attila gerne annimmt. Auf deutschem Sprachgebiet sind die Namen mit *Angan-* besonders fränkisch, auch ein Angandeo ist bei Förstemann 1, 88 aus fuldischen Urkunden nachgewiesen, der andere aus Einharts Annalen a. 811 aber ist ein

Däne. Daneben 1, 35 aus dem Polyptychon Irminonis auch mehrere *Aganteus*, die wegen der Form *Ainteus* nicht Schreibfehler für *Anganteus* sein können; der Name kommt auch im burgundischen vor, J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache S. 707², Wackernagel kl. Schriften 3, 353, *Agantheus, Agatheus* — und *Hagadeus* bei Mabillon. — Ich wage die unsichere Vermuthung, dass den Formen Incgentheow, Angantyr der Name Hagatheo als eine Germanisirung des Namens Aetius zu Grunde liege, vermittelt durch die bezeugte Aussprache *Aiecius, Agetius* Hist. epitomata Bouquet 2, 394, *Egecius* Gesta Francorum Bouquet 2, 544, *Agatius* in den ältesten Gesta Aniani Dahn Könige 5, 79 Anm. Vgl. *Ethius* bei Johannes von Thurocz c. 15, Schwandtner Scriptores 1, 1, 64, — und die Verwechslungen mit dem Namen und der Person des Patricius und Rex Aegidius, so in der Ebersberger Chronik, in der Quedlinburger Chronik W. Grimm, Heldensage S. 30², 31², s. auch Historia epitomata Bouquet 2, 396, wo für *Aegidius, Egidius* auch *Eieius* und *Eicius* geschrieben wird. Diese Germanisirung von Aetius hätte ihre Parallele in der Romanisirung des Hamathius durch Ammius bei Jordanes. Wenn ich in den Wiener Sitzungsberichten 109, 672 vermuthet habe, Aetius werde in der deutschen Heldensage durch den Hagathie des Waltharius und durch seinen Sohn Hagen repräsentirt, so könnte man zu den dort angeführten Uebereinstimmungen zwischen Hagen und Aetius noch hinzufügen, dass Attila nach Marcellinus comes von einer Frau erstochen wird *Aetii hortatu*, s. Müllenhoff Haupts Zeitschrift 10, 157, ebenso wie Atli von Gudrun und Hagens Sohn ermordet wird, Atlamal Strophe 89 (Bugge). Der Einwendung, welche man der Hypothese durch den Hinweis auf die für Aetius unpassende Charakteristik des Hagathie im Waltharius machen könnte, V. 629 ff. *Ut video, genitorem imitaris Hagathien ipse. Hic quoque perpavidam gelido sub pectore mentem Gesserat, et multis fastidit praelia verbis*, wäre zu begegnen mit der Berufung auf Jordanes c. 41. Thorismud, der Sohn des im Siegeskampf gefallenen Theodorich, möchte die Hunnen von Neuem angreifen und beräth sich darüber mit Aetius. *Ille vero metuens, ne Hunnis funditus interemptis a Gothis Romanum praemeretur imperium, praebet hac suasione consilium, ut ad sedes proprias remearet regnumque, quod pater reliquerat, arriperet, ne germani eius opibus adsumptis paternis Vesegotharum regno perva-*

derent graviterque dehinc cum suis et, quod peius est, miseriterque pugnaret. Quod responsum non ambiguæ, ut datum est, sed pro sua potius utilitate susceptum relictis Hunnis redit ad Gallias. sic humana fragilitas dum suspicionibus occurrit, magna plerumque agenda rerum occasione intercepit. Jordanes also fasst die Abneigung Aetius', den Kampf weiter fortzusetzen als politische Schlauheit auf, ebenso Gregorius Turonensis 2, 7. Weniger gebildete Germanen konnten darin Feigheit sehen. Fredegar Canisius Antiquae lectiones 2, 644 erzählt sogar von einer Bestechung des Aetius durch Attila.

Seine Heirath mit einer wahrscheinlich gothischen, jedenfalls barbarischen Königstochter, Merohaudes ed. Niebuhr S. 6 und Corpus script. hist. byz. 15, 6, Sidonius Apollinaris Paneg. Maioriani V. 203 ff., Wurm De rebus g. Aetii S. 57, — ebenso seine Adoption des Frankenfürsten, konnte ihn beinahe als Germanen erscheinen lassen, am meisten bei den Franken, über welche die Römer Syagrius und Aegidius wie Könige herrschten.

Wenn der Name des Siegers in der Gothen- und Hunnenschlacht ursprünglich so lautete, dass die Scandinavier, welche keinen Namen **Hagthér*[1] hatten, darin *Anganþér*, *Angantýr* finden konnten, so würde es sich besser begreifen, wie sie dazu kamen, König Heidhrekr zum Vater der ursprünglich fränkischen, später reidhgothischen Brüder zu machen. Angantyr ist ja ein im arngrimisch-gudhmundischen Geschlecht berühmter und wie es nach Angantyr II. scheint, traditioneller Name.

Sonst bleibt nur der Anhaltspunkt, dass König Heidhrekr als Begründer einer neuen Dynastie im Reidhgothland galt, — das man wegen seiner Beziehungen zu Gardhariki als das russische auffassen konnte.

Vermuthen kann man allerdings noch im Hinblick auf das oben S. 457, 494 bemerkte, dass es von der Mutter des auf hunnischer Seite stehenden Prinzen Traditionen gab, welche sich mit dem begegneten, was von der Beziehung Heidhreks zu der hunnischen Geliebten erzählt wurde.

Gizurr, wenn er für Geisericus steht, ersetzt einen im altnordischen unbekannten, durch einen sehr gewöhnlichen isländischen Namen. Vielleicht haben sich in seiner Person, da

[1] *Aktevu* bei Nestor ist wohl weder *Hagþer noch Angantyr; s. Bugge, Arkiv 2, 169.

er in der Saga als Erzieher gilt, auch Erinnerungen an den alten Gensimundus, den Berather des jungen ostgothischen Königs erhalten, Müllenhoff, Zeitschrift 12, 254, Scherer, Zeitschrift für österr. Gymn. 1869, S. 95, Holtzmann Untersuchungen S. 166. — Die gautische Sage weiss sonst nichts von ihm, von einem gautischen König Gizurr oder Gizurr Grytingalidhi.

Ueber Ormarr ist kaum zu entscheiden, ob er der Sage vom Gothen- und Hunnenkampf von Haus aus zukommt, wofür der Wyrmhere im Widsidh zu sprechen scheint, oder ob er als Erzieher Hervörs II erst durch die Verbindung der historischen Sage mit der arngrimisch-gudhmundischen, also zunächst durch Heidhrek in erstere gelangt ist. Der Name im angelsächsischen Lied kann einem Zufall seine Stelle verdanken.

Ob in der historischen Sage gothische Amazonen erschienen und dieser Umstand bei Attrahirung der Tochter Heidhreks, Hervör II, mitwirkte, lässt sich auch nicht entscheiden.

Die Auffassung des reidhgothisch-russischen Dan und Chlodio als dänischer Helden, s. oben S. 492 würde erklären, warum Reidhgothland mit Dänemark, Jütland identificirt wurde. Man könnte annehmen, dass die Dänen, welche einen Heros eponymos Dan besassen, von einem Reidhgothland in Russland und von einem russischen, also reidhgothischen Dan erfuhren, in dem russisch-reidhgothischen Dan ihren eigenen zu erkennen glaubten und schlossen, Dänen und Reidhgothen seien dasselbe Volk, also Dänemark sei auch ein Reidhgothland. — Aber die Identificirung kann älter sein.

Schon die scandinavische Herrschaft in Russland, dem alten Reidhgothland, seit dem 9. Jahrhundert konnte zu der Meinung führen, dass Dänen und Reidhgothen dasselbe Volk seien, insofern die scandinavische Herrschaft als eine speciell dänische aufgefasst wurde. — Thietmar von Merseburg nennt die Waräger Dänen, Pertz, s. S. 3, 871; *in magna hac civitate* (Kiew), *que istius regni caput est, plus quam quadringentae habentur ecclesiae et mercatus 8, populi autem ignota manus, quae sicut omnis haec provincia ex fugitivorum robore servorum huc undique confluencium, et maxime ex velocibus*[1] *Danis, multum se*

[1] Vgl. Anonymus Ravennas ed. Pinder und Parthey S. 212: *Quæ patria (Saxonia sc.), ut ait Marcusmirus, Gothorum philosophus, doctissimos qui-*

nocentibus Pecinegis hactenus resistebat et alios vincebant. — Bei dem Geographen Guido, hinter Partheys Anonymus Ravennas S. 128 heisst es: *Quae Dania modo Nordomannorum seu Warangorum dicitur patria.* S. die Verwendung des Ausdrucks Waräger in der Thidhrekssaga für Scandinavier überhaupt. — Dazu der Name *Danir,* lat. *Dani,* den, wie schon Dudo von St. Quentin am Anfang des 11. Jahrhunderts berichtet, die Scandinavier mit *Danai,* also Griechen, identificirten. Griechen und Russen sind aber Begriffe, welche im Mittelalter leicht in einander übergehen, s. Müllenhoff Haupts Zeitschrift 10, 165. 12, 349. Jedenfalls dachte man sich die Ursitze des Dänenvolkes ebenso im Osten wie die der Franken. Und der Name des scythischen Volkes Ταναῖται, Zeuss S. 281, Ptolemaeus ed. Müller 1, 430 Anm., der geradezu an den Don, also auf reidhgothischen Boden führt, wird im Chronicon Erici, Langebeck 1, 149 für *Danai* gebraucht: *quod autem quidam dicunt Danos a Danaitis, i. e. Graecis, venisse verisimile est.*

Auch der Name Witland, Withesleth für Jütland, Zeuss S. 509, konnte an das andere *Witland, Widland,* das Land der *Vidivarii,* s. Jordanes c. 5. 17 und Müllenhoff im Index, östlich von der Weichsel, s. Zeuss S. 669, den andern und älteren Wohnsitz der Reidhgothen, den das angelsächsische Gedicht zu kennen scheint, erinnert und eine Identificirung erst von Dänen und Gothen überhaupt, dann eine von Dänen und russischen Reidhgothen vermittelt haben.

Auf dieser Identificirung von Dänen und russischen Reidhgothen beruht es dann auch, dass Saxo 1, 411 und das hier von Saxo unabhängige Chronicon Erici, Langebeck 1, 155 den Ostgothenkönig Ermanarich in ihre dänischen Königsreihen aufnehmen.

Darnach kann sich die Sage in der isländischen durch die Hervararsaga vertretenen Gestalt erst in den Warägerzeiten, als Bekanntschaft der Scandinavier mit dem russischen Heros Don möglich war, entwickelt haben. Das Lied der Hervararsaga setzt sogar schon die Christianisirung von Kiew mit dem Höhlenkloster in Kiew 1051 voraus; s. oben S. 479. Andererseits ist es älter als die grönländische Atlakvidha; s. oben S. 472, 482.

---

dem profert homines et audaces, sed non sic veloces, ut si sunt **Dani**, *qui iuxta Dina fluvium stant.*

Die vierzeilige Strophe S. 265, 8 (= S. 345, 12), von der oben S. 457 gesagt wurde, dass sie nicht zu dem Liede von dem Streit der Brüder und der Gothen- und Hunnenschlacht gehöre, setzt auch eine andere Anschauung von der Lage des Reidhgothenreiches voraus als dieses.

Einer der Mörder König Heidhreks, der mit Tyrfingr einem Hecht den Kopf abgeschnitten hat, verräth sich durch folgende Verse (s. Beschreibung der isländischen Saga W. S. B. 97, 145. 147).

S. 265, 8 *þess galt hón gedda fyrir Grafár ósi,*
er Heiđrekr var veginn undir Harvađa fjöllum.

9. *grafarr* R, *Greipar* i, l, *Gropar* u. — 11. *hærvaþa* R, *Hárvađa* i, l, *Havada* s, a, *hauada* u.

In der Prosa vorher S. 264, 20 (= 345, 2 ff.) *Litlu eptir þingit* (auf dem Angantyr III geschworen hat, seinen Vater Heidhrek zu rächen) *hverfr Angantýr á brott einn saman ok ferr víđa at leita þessa manna. Eitt kveld gengr hann ofan til sjóvar međ á þeiri, er Grafá (graf a* R, *Greipá* i, l, *Greipá* corrigirt in *Grafá* k, *grip a,* u*) hét.*

Die Lesung *Harvađa fjöll* ist wohl sicher. Man braucht aber nicht an eine unbegreifliche Veränderung des Wortes ‚Karpathen' zu denken, Vigfusson Corpus p. b. 1, 349. 352. Es sind was sachlich allerdings zum Theile auf dasselbe herauskommt ‚Berge des Chorvaten', čech. poln. russ. Chorvati, Χρωβάτοι bei Constantinus Porphyrogenitus, Χορβάτοι bei Cedrenus Zeuss S. 608 f., *Horithi* in Aelfreds Orosius 1, 12 ed. Bosworth S. 19. Sie sassen nördlich von dem Beskiden genannten Theil der Karpathen. Eine Abtheilung zog Anfang des 7. Jahrhunderts nach Illyrien, andere blieben unter den Namen ‚weisse' oder ‚wilde' Chorvaten Βελοχρωβάτοι oder ἄσπροι Χρωβάτοι im Stammlande, wo sie auch Aelfred kennt. — Die russischen Chorvaten in der Ebene zwischen Dnjepr und Dnjestr, Zeuss S. 622 sind wohl nicht gemeint. — Wenn das Lied sie *Harvađir-ar* nennt, so zeigt die Orthographie allerdings, dass man den Namen volksetymologisch als Compositum ausgedeutet hatte. Der Schreiber von *R* dachte vielleicht an Namen wie *Hervađsbrú* FM S. 10, 47; über den Mannsnamen *Hervađr*, s. Bugge Antiqvarisk Tidskrift för Sverige 5, 69.

Der Name des Flusses scheint *Grafá* gewesen zu sein, woraus die Vorlage von i, u, k, l *Greipá, Gripa, Gropá* machte, der Schreiber von k setzt in der Prosa erst *Greipá* und corrigirt sich in *Grafá,* im Vers schreibt er gleich von Anfang an *Grafár.* Einen Fluss ähnlichen Namens, der in den Karpathen entspringt, wie das doch wahrscheinlich der Sagaschreiber meint, und sich in das Meer ergiesst, gibt es nicht. Aber die Grabow mündet bei Rügenwalde und der Grabow ist ein Meeresarm bei Stralsund. Das führt auf das pommersche Reidhgothland, s. oben S. 470. Durch die Ausdehnung desselben aber bis in die slavischen Karpathenländer kommt die Vorstellung der Vierzeile doch der des Liedes näher als irgend eine andere.

Der Königskatalog S. 265, 20 (= S. 345, 26) setzt in seiner ersten Hälfte die Verhältnisse der Saga und des Liedes voraus; s. oben S. 456. Im Folgenden heisst es:

Valdar Dönum *en Völum Kjár*
Alrek enn frœkna *enskri þjóðu.*

Zu Alrek gibt Bugge die Lesarten *alrekr* R, *alfrekur* i, l, auch in k stand ursprünglich ein *k* vor *f, álfrek* s, u fehlt.

Diese Namen kommen sonst in der Hervararsaga nicht vor. — Unter *Valdarr* ist wohl *Valdarr hinn mildi* gemeint, den die eigenthümlichen, zum Theile auf angelsächsische Quellen zurückweisenden, auch im Formali der Snorra Edda und in der Japhetreihe des Langfedhgatal benutzten Geschlechtsregister, Flateyjarbok 1, 26 und 1, 27 (= FAS. 2, 11. 14) zum Sohne Hroars und zum Vater Haralds des alten machen. Aber die Vorstellungen der Genealogen stimmen nicht mit der Hervararsaga. Denn während Hervör II hier als Jungfrau S. 280, 1 im Kampfe fällt, heirathet Hervör, Heidhreks Tochter, dort den Sohn Valdarr, Harald den alten, s. Bugge Arkiv 1, 258. Der Nachtrag zu der Odhinnsreihe des Langfedhgatals kennt Valdar auch. — Dass er in unserem Katalog als gleichzeitig mit Angantyr angenommen wird, spricht mit dem oben S. 456 bemerkten gegen die Zugehörigkeit der Strophe zum Liede von der Gothen- und Hunnenschlacht.

Derselbe Valdarr ist gewiss auch der in Gudhrunarkvidha 2, 19, 1 erwähnte: *Valdarr Dönom meþ Jarizleifi, Eymoþr þriþi*

meþ Jarizskari. Wie Bugge zu der Stelle bemerkt, ist der erste Halbvers gleich dem des Katalogs in der Hervararsaga; ja er scheint daher entlehnt, denn *Dönum* ist schwer zu construiren. Vgl. oben S. 473. Die dänischen Quellen kennen keinen dänischen König Valdarr.

Ein anderer, auch dänischer Valdarr ist in der Hervararsaga, s. S. 291, 3 als Unterkönig Ivar Vidhfadmis erwähnt.[1]

Kjárr ist der römische Kaiser, s. Falk Arkiv 3, 300. Wie hier herrscht er über die Valen in der Prosa vor Völundarkvidha, Strophe 1, s. Strophe 15, seinen Palast kennt die Atlakvidha, Strophe 7 *or höll Kjárs.* S. ausserdem Flateyjarbok 1, 25 (= FAS. 2, 11) *Auđi hafđi Valland ok var fadir Froda faudur Kiars faudur Aulrunar. þat eru kalladir Audlingar,* Skaldskaparmal c. 64, Snorra Edda 1, 522 *af Auđlinga ætt var Kjárr.* — Eine andere Form des Namens haben die Scandinavier über Russland erhalten, sie liegt im Namen des Königs Sisar in der Gautrekssaga FAS. 3, 23, in der Prosa wie im Vikarsbalkr: *hann var austan or Kænngarđi.* Die russischen Herrscher führten ja den Titel Cäsar in der Form *Cjesarĭ, Cĭsarĭ,* so wie ich von Jagić erfahre bis ins 12. Jahrhundert, später *Carĭ.*

Die angelsächsische Form des Wortes, *Câsere,* kommt als Eigenname in der ostanglischen Genealogie vor, im Widsidhlied Vers 20 *Câsere wéold Créacum and Cǣlic Finnum* und Vers 76 *Mid Créacum ic wæs and mid Finnum and mid Câsere,*

se þe wînburgâ geweald âhte
wiolena and wilna and Wala rîces.

An dieser letzteren Stelle spricht ein Dichter, der einmal aus eigener Anschauung über den Cäsar berichtet, nicht aus historischer Erinnerung wie der erste Vers 10. 17, — und der über den Herrscher der Finnen andere Vorstellungen hat als jener der Vers 20 geschrieben.[1] Aber beide nennen Creacas und Finnas unmittelbar neben einander. An der zweiten Stelle erscheint der oströmische und der weströmische Kaiser in eins verschmolzen und seine Herrschaft noch über die Finnen ausgedehnt. Eine solche Herrschaft hat es nie gegeben, aber es

[1] Ich berichtige hiermit, was ich über die Kritik des Widsidhliedes im Anzeiger f. d. A. 10, 232 gesagt habe.

begreift sich, dass ein angelsächsischer Dichter drei Reiche als eines denken kann, deren Herrscher denselben Titel Cäsar führen. Das finnische Reich ist dann die von Rurik gegründete Herrschaft der Waräger über Slaven und Finnen. Welche wichtige Rolle letztere sowohl bei der Gründung des rurikschen Reiches als auch später spielten, darüber s. z. B. Nestor ed. Miklosich S. 9, c. 14; S. 10, c. 15; S. 11, c. 18; S. 12, c. 18; S. 44, c. 38.

Es scheint, dass man auch in Scandinavien das altrussische Reich, neben Gardhariki, Ruzia, mit einem Namen bezeichnete, der etymologisch nur einem finnischen Reiche zukam. Ich meine *Kylfingaland: Kylfingaland, þat kollum ver Gardariki*, Werlauff Symbolae S. 9, *Kylfingaland, þar bigde Magog, þat köllum vier Gardaryke*, Rimbegla, ed. Björnsen 1801 Pars III, c. 9, § 32. Der Name des Volkes kommt sonst noch in der Egilssaga vor c. 10, wo hundert Kylfingen im nördlichen Norwegen erscheinen, man weiss nicht ob als fremde Krieger oder Kaufleute, auf Krieger deutet vielleicht eine Kenning *Kylfings fjúk* für *pugna* in einem Gedicht des 14. Jahrhunderts, Groenlands historiske mindesmaerker (1838) 2, 409. Das Wort Kylfingr findet Miklosich nach dem Vorgange Neus' und Munchs gewiss mit Recht in dem Volksnamen *Kolbjagŭ* des russischen Gesetzbuches aus dem 11. Jahrhundert; s. Miklosich im Anzeiger der Wiener Akademie 1886, N. 24, mit Zusätzen abgedruckt im Archiv für slavische Philologie 10, 1. Das Gesetz nennt Kolbjagen an zwei Stellen zusammen mit Warägern, nach Kalačovŭs Ausgabe von vier Redactionen der Russkaja pravda 1847, 1, 9 (entsprechend 2, 25. 3, 26) und 1, 10 (entsprechend 2, 26. 3, 27). 1, 9 lautet: *ašče li rinetŭ mužŭ muža, ljobo otŭ sebje, ljobo kŭ sobje: 3. grivnje, a vidoka dva vyvedetĭ; ili budetŭ Varjagŭ ili Kolbjagŭ, to na rotou.* Nach 2, 25 und 3, 26 *ače popĭchnetĭ mužŭ muža, ljobo kŭ sobje, li otŭ sobe, ljobo po licjo oudaritĭ, li žerdĭjo oudaritĭ, a vidoka dva vyvedutĭ, to 3. grivny prodaži; aže budetĭ Varjagŭ ili Kolbjagŭ, to polnaja vidoka vyvesti i ideta (idetĭ* 3, 26*) na rotou.* Es wird demnach also festgesetzt, dass, wenn jemand von einem anderen in gewisser Weise misshandelt wird und es durch zwei Zeugen erhärten kann, der Thäter drei Grivnen zu bezahlen habe. Ist der Misshandelte aber ein Waräger oder Kolbjage, so genügt nach der Fassung

von 1, 9 deren Eid, nach 2, 25. 3, 26 aber müssen auch sie die vollständige Anzahl von Zeugen beibringen, nämlich zwei, und der Eid muss auch geleistet werden, es ist unklar ob von den zwei Zeugen oder den dualisch zusammengefassten Warägern und Kolbjagen. Der Paragraph enthält demnach Ausnahmsbestimmungen für diese, im Gegensatz natürlich zu der ungeheuren slavischen Majorität des Volkes. Der Unterschied der Waräger und Kolbjagen von den Slaven wird aber am schärfsten gekennzeichnet in der zur zweiten Familie gehörenden Handschrift 29, deren Text Kaločovŭ in einem anderen Werke gibt, Predvaritelnyja joridičeskija svjedenija dlja polnago obŭjasnenija russkoj pravy (1880) 1, 221. *Ašče li pchnetŭ mužŭ muža ljobo kŭ sebje ljobo otŭ sebja ljobo po licu udaritŭ ili žerdijo udaritŭ a bezŭ znamenija a vidoka dva vyvedutŭ to 3. grivny prodažiože budetŭ Varjagŭ ili Kolobjagŭ kreščenija ne imjeja a budetŭ ima boj a vidoka ne budetŭ iti ima na rotu svoej vjerje a ljobo na žrebii a vinovatyi vŭ prodažje vo čto i obložatŭ.* Wenn demnach ein Waräger oder ein Kolbjage misshandelt wird und keine Zeugen vorführen kann, so genügt sein Eid, ist dieser Waräge oder Kolbjage kein Christ, was nach dem Ausdruck des Gesetzes das gewöhnliche war, so kann er den Eid nach seinem Glauben ablegen. Es werden also die wenigstens zum Theil heidnischen Waräger und Kolbjagen den christlichen Slaven gegenübergestellt.

Die andere Stelle der Pravda 1, 10 (entsprechend 2, 26. 3, 27) handelt von entlaufenen Sclaven. 1, 10: *Ašče li čeljadinŭ sŭkryetsja, ljobo ou Varjaga, ljobo ou Kolĭbjaga, a ego za tri dni ne vyvedutĭ, a poznajotĭ i vŭ tretii denĭ: to izymati emou svoi čeljadinŭ, a 3. grivnje za obidou.* ,,Wenn ein Sclave sich versteckt, sei es bei einem Waräger oder Kalbjagen, und wenn man ihn nach drei Tagen nicht herausgibt' u. s. w., so hat das und das zu geschehen. Die Erwähnung des Warägers und Kolbjagen ist hier auffällig, da ein entlaufener Sclave sich doch ebenso gut bei einem Slaven verstecken konnte, als bei einem Waräger oder Kolbjagen, ja bei der Mehrzahl der Slaven wird ihm ein slavisches Haus in der Regel näher gewesen sein als ein Warägisches oder Kolbjagisches. Auch fehlt die Beziehung auf Waräger und Kolbjagen in den anderen Redactionen des Gesetzbuches. Man könnte höchstens denken, dass

kriegsgefangene Sclaven als Fremde bei anderen Fremden eher Schutz zu finden hofften als bei Slaven. Die Beschränkung auf diesen Fall wäre dann den späteren Redactoren natürlich unpraktisch erschienen.

Möglich wäre es auch, dass durch die Fassung der ersten Redaction ein früher bestehendes Privilegium der Waräger und Kolbjagen in Bezug auf ihr Hausrecht abgeschafft werden sollte. Auf eine rechtlich bevorzugte Stellung der Waräger deutet der Ausdruck *paki li Varjagŭ ili kto inŭ* und ähnliche 2. 15. 3, 15. 4, 7 zur Bezeichnung der unbedingten auf alle Staatsangehörige ohne Ausnahme sich erstreckende Gültigkeit des Gesetzes und auch die Aufzählung dieser Staatsangehörigen in 1, 1 *ašče boudetĭ Rousinŭ, ljobo gridinŭ, ljobo koupčina, ljobo jabetnikŭ, ljobo mečnikŭ, ašče izŭgoi boudetĭ, ljobo Sloveninŭ.*

Miklosich a. a. O. hält die Kolbjagen für eine Abtheilung der in Russland eingewanderten Nordgermanen. Das wäre nach der Namensform nicht unmöglich, Kylfingar könnte ‚Schützen' oder ‚Keulenträger' bezeichnen, von *kólfr* ‚Klöppel', ‚Pfeil', oder von *kylfa* ‚Keule'; s. den Eigennamen ‚Kölbing'. Aber einmal sprechen dagegen die von Miklosich angeführten Stellen aus byzantinischen Urkunden des 11. Jahrhunderts, in welchen die von Miklosich in überzeugender Weise mit den Kylfingen Kolbjagen identificirten Κούλπιγγοι als Volk anderen Völkern, darunter den russischen Warägern gegenübergestellt werden; Acta et diplomata graeca medii aevi ed. Miklosich et Müller, 5, 137 ἐξκουσσευθήσονται (ἡ οἰκία καὶ τὰ κτηματα des Michael Attaliata) καὶ ἀπὸ μιτάτων ἀρχόντων ταγματικῶν ἢ θεματικῶν, ἔτι δὲ Ῥῶς Βαράγγων ἢ Κουλπίγγων ἢ Φραγγων ἢ Βουλγάρων ἢ Σαρακηνῶν. Die andere Urkunde, aus welcher Miklosich in Archiv 10, 5 die betreffende Stelle mittheilt, hat: ἔτι τε Ῥωσῶν Βαράννων (Βαραγγων), Κουλπίννων (Κουλπίγγων), Ἰγγλίνων, Φράγγων, Νεμίτζων, Βουλγάρων, Σαρακηνῶν, Ἀλανῶν, Ἀβασγῶν, Ἀθανάτων (Miklosich vermuthet Ἀθαμάνων) καὶ λοιπῶν ἁπάντων Ῥωμαίων τε καὶ ἐθνικῶν. Die Kulpingen erscheinen demnach einmal mit vier, das andere Mal mit neun Völkern als Theil des byzantinischen Heeres, da Ῥῶς Βάραγγοι nach der ersten Stelle wegen des sonst zwischen beiden Worten zu erwartenden ἢ als éin Begriff genommen werden muss. Siehe über diese Composition Thomsen Entstehung des russischen Staates S. 121.

Ferner wäre die nordische Bezeichnung Kylfingaland gleich Gardhariki bei der Annahme, dass die Kylfingen auch Germanen wie die Waräger gewesen seien, schwer verständlich. Warum benannten die Scandinavier Russland nicht nach den Warägern, die, wenn die Kylfingen Germanen waren, diese jedenfalls an Bedeutung überragten? Aber nie wird Væringjaland für Russland gebraucht. Es ist das auch begreiflich, da den scandinavischen Völkern doch bekannt sein musste, wie gering an Zahl die Germanen Russland gegenüber den dort einheimischen Völkern waren. Diese waren neben den Slaven die verschiedenen tschudischen Stämme unter anderen die Finnen und Esthen. Wenn wir nun bei Finnen und Esthen einen Nationalheros Kalew mit seinem Sohn Kalewipoeg finden, von dem Finnland Kalewala ‚Land der Kalew' hiess, von dem abzustammen sich die Finnen und die Wick'schen Esthen rühmen, Schott, Abhandlungen der Berliner Akademie 1861 (gedr. 1862) S. 447, J. Grimm, Kleinere Schriften 2, 83 f. 101 Kreuzwald Kalewipœg S. 527, so ist es in der That wahrscheinlich, dass das in Russland lebende Volk der Kylfingen, Kolbjagen die Tschuden gewesen seien. Die Entstehung der Namensform kann man sich in folgender Weise vorstellen. Das erste Volk, welches die Scandinavier vor oder unter Rurik auf russischem Boden kennen lernte, waren Esthen oder Finnen mit ihrem Stammesheros Kalew. Als sie dann weiter südlich zu den Slaven vordrangen, hörten sie den Namen Kalew als Kolew aussprechen, s. den Helden Kolyvan der Bylinen, Kirjeevskij Index zum 4. Band der Pjesni, S. 26 *Kolyvanŭ Ivanovičŭ* und *Ivan Kolyvanovičŭ,* S. 27 *Samsonŭ Kolyvanovičŭ,* — und bildeten von dieser Form als Uebersetzung des tschudischen ‚Kalewsöhne' das Patronymicum **Kolefingar,* das entweder direct oder durch Anlehnung an *kólfr* ‚Pfeil' oder *kylfa* ‚Keule' *Kylfingar* ergab.

Zu der vorgetragenen schon von Schiefner in seinem Aufsatz Kalewa und die Kalewingen Mélanges russes 4, 264 zum Theil mit anderen Gründen verfochtenen Auffassung von ‚Kolbiagen' stimmt es, dass die russischen Dörfer, welche den Kolbjagennamen bis ins 16. 17. Jahrhundert erhalten haben, *Kolobjagi* und die *Kolbežickaja guba* bei Pskow und Tichvin im Nowgorodschen Gouvernement liegen, s. Mročekŭ-Drozdovskij Izsljedovanija o russkoj pravdje, vypuskŭ 2 (1885), S. 176 f.

also auf einem Gebiet erscheinen, wohin leicht tschudische Nachbarn eingewandert sein können, — wenn sie nicht daselbst zurückgeblieben sind, — und dass die Anwesenheit von 30 Kylfingar im hohen Norwegen, welche die Egilssaga erwähnt c. 10, sich eher von russischen Finnen als von germanischen Kriegern, die sich in Russland niedergelassen haben, begreift, die zudem den ungeheuren Weg von den Gebieten südlich vom finnischen Meerbusen über Finn- und Lappland hätten zurücklegen müssen. Die Egilssaga wird Finnen aus Finnland meinen.

Die Uebertragung des Namens, der ursprünglich nur für die Tschuden galt, auf ihre Landsleute, die russischen Slaven, ist kein anderer Vorgang als jener, welchem der Name ‚Russen' ‚Russland' seine gegenwärtige Bedeutung verdankt. Der ursprünglich von den Finnen für die Schweden gebrauchte Ausdruck, wurde erst von den Slaven auf die in Russland eingewanderten Schweden angewendet und umfasste schliesslich die russischen Slaven selbst. S. Thomsen Ursprung des russischen Staates S. 97. — Entfernter vergleichbar ist die Ausdehnung, welche der Warägername bekam. Erst die byzantinisch-russischen Scandinavier bezeichnend, wurde er allmählich Name für die Scandinavier überhaupt und selbst bei ihnen — s. oben S. 498.

Man möchte übrigens vermuthen, dass die Byzantiner Κούλπιγγοι auch schon in einem weiteren Sinne gebrauchten, als die Pravda, da das Fehlen russischer Slaven unter den aufgezählten Hülfsvölkern ebenso auffällt als das Vorkommen der von Byzanz so entfernt lebenden Tschuden.

Müllenhoff Zeitschrift 23, 168 hält *Kjárr* für keltisch, die Namensform kommt allerdings in Island vor. Aber wenn *Kjárr* und *Câsere* die Herrschaft über die Walen zugeschrieben wird, so ist *Kjárr* und *Câsere* wohl derselbe Name, und Finnen und Kelten sich unter einem Oberhaupt zu denken lag kein Anlass vor.

Wenn Widsidh Vers 20 noch *Cælic,* d. i. wohl *Cǣlic,* als Herrscher der Finnen neben dem griechischen Kaiser kennt, so kann nach dem Erörterten dies sich auf die ursprüngliche Selbständigkeit der tschudischen Stämme Russlands beziehen, man möchte sogar in Cælic eine verderbte Form von Kalew finden, s. die verderbten Namen in den ags. und altnordischen Genea-

logien, — im Gegensatz zu Vers 76, der die Unterwerfung derselben unter einem Fürsten voraussetzt, der mit dem griechischen und den römisch-deutschen Cäsar den gleichen Namen führt.

Alrek enn frækna nicht *Alfrek enn frækna* wird die richtige Form sein, welche *R* allein bewahrt hat. *Alrekr enn frækni* ist bekannt aus der Stammtafel Flateyjarbok 1, 25 (= FAS. 2, 9). Der Name Alfrekr kommt in seiner Genealogie auch vor, wie daselbst auch Eirekr zweimal erscheint: Skelfir in Vörs — Skjöldr — Eirekr — Alfrekr — Eirekr hinn malspaki — Alrekr hinn frœkni — u. s. w. Der Name des Geschlechtes weicht jedoch ab: *þat heitir Skilfinga ætt edr Skiolldunga ætt,* — während unser Alrekr ein Engländer oder Angle gewesen sein soll. Aber die Snorra Edda hat in der That eine andere Vorstellung von dem Geschlecht, dem Eirekr hinn malspaki, also auch sein Sohn Alrekr hinn frœkni angehört haben soll.

Nachdem die ersten neun Söhne Halfdans des alten und Alvigs genannt worden sind 1, 516 (2, 342) *einn var Þengill er kallaðr var Mannaþengill, annarr Ræsir, III. Gramr, IV. Gylfi, V. Hilmir, VI. Jöfurr, VII. Tiggi, VIII. Skyli eða Skúli, IX. Harri eða Herra,* werden 1, 522 (2, 342) die zweiten neun aufgezählt: *Enn áttu þau Hálfdan aðra níu sonu, er svá heita: Hildir, er Hildíngar eru frá komnir; II. Nefir, er Niflúngar eru frá komnir; III. Auði, er Auðlíngar eru frá komnir; IV. Ýngvi, er Ýnglíngar eru frá komnir, V. Dagr er Daglíngar eru frá komnir; VI. Bragi, er Bragníngar eru frá komnir, þat er ætt Hálfdanar ens milda; VII. Buðli, af Buðlúnga ætt kom Atli ok Brynhildr; VIII. er Lofði, hann var herkonúngr mikill, honum fylgði þat lið, er Lofðar voru kallaðir, hans ætt menn voru kallaðir Lofdúngar; þadan er kominn Eylimi, móðurfaðir Sigurðar Fáfnisbana; IX. Sigarr, þadan eru komnir Siklíngar, þat er ætt Siggeirs, er var mágr Völsungs, ok ætt Sigars, er hengði Hagbarð. — Af Hildínga ætt var kominn Haraldr inn granrauði, móðurfaðir Hálfdanar svarta. Af Niflúnga ætt var Gjúki, af Auðlínga ætt var Kjarr, af Ylfínga ætt var Eiríkr inn málspaki.*

Þessar eru ok konúnga ættir ágætar: fra Ýngva er Ýnglíngar eru frá komnir; frá Skildi í Danmörk, er Skjöldúngar eru frá komnir; frá Völsúngi á Frakklandi, þeir heita

Völsúngar. Skelfir hèt einn herkonúngr ok er hans ætt köllut Skilvínga ætt, sú kynslóð er í Austrvegum.

In den darauffolgenden Beispielen aus den Dichtern ist die Reihe: *Hildíngar, Döglíngr, Öðlíngr, Bragníngr, Buðlúngr, Siklíngar, Lofðúngr, Skjöldúngr, Völsungr, Ýngvi, Skilfíngr, Sinnjor.*

So ungefähr ist die Ueberlieferung in den Handschriften 1 eβ und Reg., nach Müllenhoff Alterthumskunde 5, 230 *q* und *r*. In den Handschriften 748 und 767 (bei Müllenhoff 5, 320 α, β, vorher *a, b* genannt) heisst es am Ende des ersten Absatzes *Ynglinga* statt *Ylfinga,* also *af Ýnglínga ætt var Eiríkr inn málspaki,* — in der Uppsalaer Handschrift *U* (Müllenhoff *a*) fehlen im ersten Absatz die Worte: *IV. Ýngvi er Ýnglín- gar eru fra komnir,* ebenso wie *VI. Bragi er Bragníngar — ins milda.* Die Handschrift *u* ist hier offenbar verstümmelt, sie hat nur sieben Geschlechter statt der auch von ihr angekündigten neun. Und am Schlusse des ersten Absatzes liest sie *Ynglinga* statt *Ylfinga* wie in α und β. Diese allein bedeutende Differenz der Handschriften lässt sich wohl in folgender Weise erklären. Ursprünglich stand als vierter Sohn *Ulfr* mit dem Geschlecht der *Ylfingar.* Der Satz **IV. Ulfr er Ylfingar eru frá komnir* war schon in *x,* nach Müllenhoff dem Archetypus unserer ganzen Ueberlieferung ausgefallen, deshalb fehlt er in *u.* Diese Handschrift setzte dann auch am Schlusse des ersten Abschnittes statt der weniger bekannten und durch keinen Ulfr mehr geschützten Ylfinge die berühmten Ynglinge ein. In der Handschrift *y,* der Redaction, welche, wie Müllenhoff annimmt, nach der Abtrennung von *u* stattfand, bemerkte man, dass ein Geschlecht von den nöthigen neun fehlte und ersetzte es durch die bekannten Namen Yngvis und der Ynglinge in dem Satz: *IV. Yngvi, er Ynglingar eru frá komnir,* aber man übersah, dass dadurch ein Widerspruch mit dem Schluss des ersten Absatzes, wo *Ylfinga* blieb, entstand. Denn dieser Schluss von *Af Hildinga ætt* ab hat doch deutlich die Tendenz, berühmte Einzelhelden zu den ersten vier Geschlechtern nachzutragen, wie solche in der Aufzählung selbst vom sechsten Geschlecht angegeben worden waren. — Der Widerspruch *Yngvi* aber *Ylfinga* blieb in *q, r,* während der Redactor von *n,* der von Müllenhoff angenommenen Mutterhandschrift von α, β Gleichmässigkeit herstellte, indem er wie *u* aber aus anderem Motive, weil er den

Bezug auf das vierte Geschlecht erkannte, *Ynglinga* für *Ylfinga* einsetzte. — Dass der Codex Wormianus chartaceus, d. h. die Papiereinlage im Wormianus (Müllenhoff's *o*) die Worte *var Kjarr, af Ylfinga ætt* auslässt und dadurch *Eiríkr inn málspaki* dem Geschlecht des *Auđlingar* entsprossen lässt, hat natürlich gar keine Bedeutung. — Die Vermuthung, dass bei Snorri Ulfr mit Yngvi vertauscht worden sei, hat schon Munch ausgesprochen, s. Bugge zu Hyndlulied, Strophe 11.

Nur bei dieser Auffassung ist, glaube ich, der zweite Absatz verständlich. Denn wie sollte man dem Verfasser desselben eine solche Gedankenlosigkeit zumuthen, dass er, nachdem er als Nummer 4 Yngvi und die Ynglinge im ersten Absatz angebracht, einen Nachtrag berühmter Königsgeschlechter wieder mit Yngvi und den Ynglingen eröffnete.

Dieselbe Schwierigkeit ergäbe sich aber auch, wenn man was das nächstliegende schiene, nach Flateyjarbock 1,25 (= FAS. 2, 9) Skelfir an vierter Stelle statt *Yngvi* und dann am Schluss des ersten Absatzes *Skilfinga* statt *Ylfinga (Ynglinga)* einsetzte. Denn die Geschlechtstafel der Flateyjarbok ist allerdings mit Snorris Bericht nahe verwandt. Auch dort werden als Halfdan des Alten und Alfnys Kinder erst Theingill, Raesir, Gramr, Gylfi, Hilmir, Jofurr, Tiggi, Skyli, Harri angegeben, dann als zweite Serie von neun: Hilldir, Naefill, Auđi, Skelfir, Dagr, Bragr, Budli, Lofdi, Sigarr. Und die Uebereinstimmung im Einzelnen ist oft sehr genau. So stimmt zu Flateyjarbok bei der ersten Serie der Zusatz zu Thengill, Snorra Edda 1, 516 *er kallađr var Mannaþengill,* dann Snorra Edda 1, 522 die Bemerkung über Lofđi: in Flateyjarbok *Lofdi var konungr mikill. þat herlid er honum fylgdi eru Lofdar kalladir* — der Hinweis auf Eylimi neben anderen Helden — *þessir œttmenn Haralldz eru kalladir Lofdúngar.* Bei Sigarr hat auch Flateyjarbok die Vorstellung, dass seinem Geschlecht der Siggeirr der Völsungasaga und jener andere Sigarr angehörte, der Hagbardh hängen liess. — Aber allein von Flateyjarbok oder gerade von der Fassung der Geschlechtstafel, wie sie Flateyjarbok hat, abhängig ist Snorri nicht. Das zeigt seine Bemerkung über die Hildinge am Schluss des ersten Absatzes. Nach Flateyjarbok ist der Hildir, von dem diese Hildinge stammen, gar nicht der erste Sohn Halfdans des Alten aus der zweiten Serie von neun, wie es Snorri jedenfalls meint,

sondern der fünfte Sohn Dags und auch die Bemerkung über sein Geschlecht weicht von Snorri ab: *Haralldz ens gręnska* statt wie bei Snorri *Haraldr inn Granrauði.*

Es ist demnach wahrscheinlich, dass Snorri eine mit der in Flateyjarbok bewahrten nur ähnliche Geschlechtstafel benutzt, oder die der Flateyjarbok nach eigenem Ermessen verändert hat.

Sonach gab es zwei verschiedene Auffassungen über Eiriks des Beredten und dann nach Flateyjarbok auch seines Sohnes Alreks des Tapfern Zugehörigkeit: nach einer gehörten sie zu den Skilfingen, was zu Eireks Herrschaft in Schweden stimmt, s. Saxo 1, 243, nach der anderen waren sie Wülfinge. Diese kennt das Hyndlulied, dessen Genealogien ja mit denen der Flateyjarbok, die allein das Lied bewahrt hat, verwandt sind, und auch hier zeigt sich, wie in der Ueberlieferung der Snorra Edda, ein Schwanken zwischen Ylfingar und Ynglingar.

Str. 11 (Bugge) *huat er Skiolldunga, huat er Skilfinga,*
huat er Audlinga, huat er Ylfinga.
Str. 16 (Bugge) *þadan eru Skiolldungar, þadan eru Skilfingar*
þadan eru Audlingar, þadan Ynglingar.

Ferner heisst Ylfingar das Geschlecht Helgis des Hundingtödters, s. 1. und 2. Lied. Im Angelsächsischen herrscht nach Widsidh Vers 29 Helm über die Wülfinge, im Beowulf Vers 461. 471 scheinen sie an der Ostsee gedacht worden zu sein; s. Müllenhoff Zeitschrift 11, 282. 23, 128. 169 f. Wer Ulfr, der Stammvater des Geschlechtes, gewesen, ist ganz dunkel; — ob Ulfr Sohn Saefaris Hyndlulied Strophe 12, Flateyjarbok S. 24 (= FAS. 2, 7)?

Wenn unser Alrekr ein englischer oder anglischer Fürst ist, so würde letztere Auffassung ungefähr zu der angelsächsischen des Beowulf und Widsidh stimmen. Die angelsächsischen Genealogien kennen allerdings keinen Alrekr. — Aber *enskr* heisst fast immer englisch und wenn auch Müllenhoff Alterthumskunde 5, 338. 344 es wahrscheinlich gemacht hat, dass der im Sögubrot FAS. 1, 379 erwähnte *Ormr enski* ein Angle war — so passt ein so kleines Volk wie die continentalen Angeln schlecht zu den übrigen. Wahrscheinlich ist die ursprünglich anglische Nationalität Alreks mit der Zeit als englische aufgefasst worden. — An Alfred den Grossen aber braucht man

nicht mit Müllenhoff Zeitschrift 23, 168 zu denken, obwohl die Scandinavier vielleicht den Namen in Alrekr, Alfrekr umgestaltet hätten. Denn *Álfrádr* kommt in den mir bekannten nordischen Quellen nie vor. Ein *Elfráðr*, also ein Fremdwort führt Müllenhoff a. a. O. aus der Landnama an.

Wenn man innerhalb der Langzeile freie Ordnung der metrischen Schwierigkeiten wegen annimmt, s. Anzeiger 10, 233, so enthält der Königskatalog zwei geographische Parallelen, die sich in der Richtung von Südost nach Nordwest bewegen. 1. Hunnen, Gothen, Gauten — die Gothen in Russland gedacht, — und 2. das römisch-deutsche Kaiserthum, Dänemark, England. Die Gauten stehen wohl für die Schweden überhaupt.

Die ersten vier Zeilen des angelsächsischen Königskatalogs Widsidh Vers 18—21 sind ähnlich geordnet:

Ætla wéold Húnum, *Eormanrîc Gotum,*
Becca Baningum, *Burgendum Gifica,*
Câsere wéold Créacum *and Cælic Finnum,*
Hagena Holmrîcum *and Henden Glommum.*

Auch hier Richtung von Südost nach Nordwest, so weit die Namen bekannt sind. Ueber die geographische Ordnung der folgenden Verse s. Anzeiger 10, 232.

Nur ungefähr, nicht genau richtige Ordnung in poetischer Aufzählung von Ortsnamen findet sich z. B. auch bei Avienus, Müllenhoff Alterthumskunde 1, 104, und Hans Sachs in seiner Reise *‚Summa all meiner Gedicht‘* Vers 27 ff. s. Dichtungen des Hans Sachs 2, 241 f. (1870) in den deutschen Dichtern des 16. Jahrhunderts:

tet ich meinem handwerk nach wandern
von einer statte zu der andern,
erstlich gen Regensburg und Passau,
gen Salzburg, Hall und Braunau,
gen Wels, München und gen Landshut,
gen Oeting und Burghausen gut,
gen Würzburg und Frankurt darnach,
gen Coblenz, Cölen und gen Ach.

Nach Braunau wird Hans Sachs wohl früher gekommen sein als nach Salzburg und eher nach Ötting, Burghausen und Landshut als nach München.

Dass *Alrekr hinn frœkni* Sohn Eiriks *hins málspaka* ist, d. i. jenes Ericus, der bei Saxo mit dem Beinamen *Disertus* 1, 219. 191 eine Rolle spielt, die der des Gissurr in der Hervararsaga entspricht, zeigt wohl nichts, als dass Saxo im sechsten Buch und die Gedichte der Hervararsaga sich in ähnlichen Vorstellungskreisen bewegen.

Saxo muss eine Tradition benutzt haben, welche in vielem mit der Geschichte und der Hervararsaga übereinstimmte; s. oben S. 460. Hier wie dort die Erzählung von einem grossen Sieg über die ungeheure Ueberzahl der Hunnen mit ihren Verbündeten, die also unter zwei Heerführern stehen. Die Hunnen dringen erst weit ins Land vor, werden aber dann so furchtbar geschlagen, dass die Flüsse sich blutig färben. Ein Berather spielt eine Rolle, ein gefährlicher Besuch im hunnischen Heere kommt vor. Auch Uggerus, Anianus und der Eremit, Odhinn mögen verglichen werden. Zu diesen Uebereinstimmungen zwischen Geschichte, Hervararsaga und Saxo kommen dann Uebereinstimmungen, welche blos den zwei letztgenannten Berichten eigen sind. Der Hunnenkönig ist nicht Attila und fällt in der Schlacht, das Local der Schlacht ist Russland, der Berather ist zugleich derjenige, der den Besuch im feindlichen Lager macht, die Aufzählung der feindlichen Heeresmacht ist eine künstliche, eine Art Rechenexempel und kommt zweimal vor 1, 233 Prosa, 237 Verse, s. Herv. S. 276 (Prosa), 285, 7 (Verse) und ist bei Saxo besser motivirt, da es sich bei ihm um zwei Heere handelt.

Aber die von Saxo benutzte Tradition scheint lückenhaft und unsicher gewesen zu sein, gewiss war sie kein Lied, nur eine Strophe über die Grösse des hunnischen Heeres, die er 1, 237 in Versen wiedergibt, mag ihm bekannt gewesen sein. Denn er hat eine Reihe von Zügen nicht, welche die Hervararsaga mit der Geschichte verbinden: Die gothische Nationalität der Sieger, den patriotischen Charakter der Schlacht, den Bruderzwist, den feindlichen Bruder, der die Hunnen ins Land führt, den Weg der Hunnen durch den hercynischen Wald. Während die Namen der Hervararsaga Angantyr, Hlödhr, Gissurr doch noch eine gewisse Aehnlichkeit mit den historischen zeigen, finden wir hier den Dänenkönig Frotho III, den

Ruthenen- oder Orientalenfürsten Olimarus und Ericus. Dass die hunnischen Wagen bei Jordanes und Saxo, nicht aber in der Hervararsaga vorkommen, will daneben wenig besagen.

Da demnach offenbar alte Züge der Sage bei Saxo fehlen, so ist es sehr wohl möglich, ja wahrscheinlich, dass, wo sonst Abweichungen seiner Erzählung von der Hervararsaga vorkommen, dies nicht auf speciell dänischer Sagenentwicklung beruht, sondern auf lückenhafter und verblasster Ueberlieferung. Das wird der Fall sein, wenn die dänischen Lotherus und Humblus keine Verwendung finden, wohl aber der dänische Frotho III statt Angantyr III, und wenn die genealogische Verknüpfung der Familie des Helden mit Arngrim, Angantyr I, Hervör I und II und die Beziehung auf Ormarr fehlt, die Saxo, wenn sie in seiner Quelle vorhanden gewesen wäre, wohl nicht bei Seite gelassen hätte, da er über Arngrim und Angantyr ausführlich berichtet. Arngrimus heirathet ja bei ihm Ofura, die Tochter Frothos III, des Helden der Gothen- und Hunnenschlacht 1, 248 f. und Angantyr I kommt als Gegner Hjalmars und Arvarodds 1, 250 ff. vor und dann noch einmal unter König Ingellus als Angaterus, Angaturus im Kampf mit Starcatherus 1, 290.

Aber die Person Heidhreks, wenn auch nicht mehr den Namen, scheint Saxo gekannt zu haben. Denn statt des Bruderzwistes finden wir ein anderes persönliches Motiv für den Angriff der Hunnen, das auf die Heidhrekssage deutet. Frotho III hat auf Anrathen Ericus' seine Gemahlin, die Tochter des Hunnenkönigs, verstossen. Dafür nimmt der Vater Rache 1, 217. 231. 233. Das erinnert an die Geliebte Heidhreks Sifka, die Tochter des Hunnenkönigs Humli. S. Rieger Zeitschr. 11, 205. Das Motiv war in der Hervararsaga nicht verwerthet worden, aus Gründen, die oben S. 494 entwickelt sind. Dann ist es wohl auch kein Zufall, dass ein Gestiblindus als alter gothischer König bei Saxo 1, 242 f. erwähnt wird, der Frothos III Hilfe gegen Alricus von Schweden in Anspruch nimmt. Neben dem Namen stimmt die Eigenschaft gothischer Nationalität und das Alter. Letzteres setzt die Hervararsaga durch die Möglichkeit eines Gestaltentausches mit Odhinn voraus. Aber näheres über Heidhreks wusste Saxos Quelle gewiss nicht mehr. Seine Beziehung zu dem Geschlecht Gudmunds von Glasisvellir, den Saxo kennt 1, 423 ff. 428, hätte er nicht übergangen.

Die vagen und abstracten Erinnerungen, über welche Saxo hier verfügte, erlaubten ihm Anknüpfungen verschiedener Art. So ist, wie gesagt, der Held der berühmten Schlacht bei ihm der dänische König Frotho III. Das war der Sage nach ein dänischer König, der mit Slaven siegreiche Kriege führte, Saxo 1, 224 f. und einen Rathgeber, den weisen und sentenzenreichen Ericus, — *Disertus* bei Saxo 1, 191. 219, *Erik Orthiloghe* im Chronicon Erici, Langebeck 1, 153, *Eiríkr hinn málspaki* Flateyjarbok 1, 25 (= FA S. 2, 10), Snorra Edda 1, 522 (2, 343), s. P. E. Müller Notae uber. zu Saxo 1, 257, an der Seite hatte. — Olimarus ist wohl Wladimir, russisch *Volodimerĭ* neben *Vladimjerŭ*, bei Thietmar von Merseburg Volodimirus Wlodemirus. Dass Saxo daneben Vladimir Monomachos, Waldemarus neben Woldemarus nennt, stört nicht; vgl. Angantyr und Angaterus, Angaturus. — Also wesentlich der Inhalt des isländischen Liedes: Ein reidhgothischer König (Angantyr), der mit Hilfe eines Berathers (Gissur) in Russland einen grossen Sieg erfocht. Das Motiv von der künstlichen Aufzählung der feindlichen Heeresmacht mochte ebenso wie mit Gissur auch schon mit Ericus verbunden gewesen sein. Da die Dänen und Reidhgothen zusammenfielen s. oben S. 492, 497, so konnte der grosse Sieg über die Barbaren, den die Hervararsaga erzählt, den Dänen zugeschrieben werden.

Dazů kam die Vorstellung von der ungeheuren Macht des Friedensfürsten Frotho III, Saxo 1, 241, des Herrschers über den ganzen Norden Europas, zur Zeit als Augustus den Süden inne hatte, Skaldskaparmal c. 43 in Snorra Edda 1, 375 s. P. E. Müller Notae uberiores zu Saxo 1, 257. Einer solchen Macht musste auch die grösste Schlacht entsprechen, welche das scandinavische Alterthum neben der Bravallaschlacht kannte, Hervararsaga S. 292, 5.

Die angelsächsische Ueberlieferung, so weit wir nach den spärlichen Andeutungen Widsidhs urtheilen können, hat mit der Geschichte und der Hervararsaga gemein die Vorstellung eines Krieges zwischen Reidhgothen und Hunnen, wobei natürlich die Gothen, die ihr Vaterland zu vertheidigen haben, als Sieger gedacht werden und da die Namen Hlithe und Incgentheow denen Hlödhs und Angantyrs so ähnlich sind und gepaart vorkommen, wohl auch die von den feindlichen Brüdern.

Man könnte versucht sein die Verse Widsidh 117. 118 als eine Interpolation zu betrachten. Denn da es im gothischen Lande sich doch um gothische Helden handelt, was sollen hier Widhmyrgingen, d. i. wahrscheinlich Langobarden, die einmal in Maurunganien gewohnt haben. Eadwine und Ægelmund sind die Namen berühmter langobardischer Könige, — Agilmund der erste König der Langobarden, Audoin, der erste König nach der Dynastie der Lithinge, — und Elsa kommt als *Aliso* in langobardischen Urkunden vor, s. C. Meyer Sprache der Langobarden, Index, wie ein Elesa in der mercischen Genealogie. Man gewänne durch die Ausscheidung, dass Hlithe und Incgentheow in grössere Nähe zu Wyrmhere und der Hunnenschlacht rückten. Aber da Vers 115 auch Seafola und Theodric, d. i. Hug- oder Wolfdietrich, im mittelhochdeutschen Epos allerdings Theodorichs Ahnen, also ursprünglich nicht gothische Helden erwähnt werden, muss man wohl die Verse behalten wie sie sind. Und eine Erklärung für die Anwesenheit von Langobarden am ostgothischen Hofe gibt es, wenn man sich von der herkömmlichen Auffassung des Widsidhliedes emancipirt. Dass der Sänger Widsidh mit der Frau seines myrgingischen Königs Ealhhild, der Tochter des langobardischen Eadwine, seine Kreuz- und Querfahrten durch Europa unternimmt, schliesslich mit ihr einen Besuch bei König Ermanarich abstattet und sie wieder in die myrgingische Heimath zurückführt, wo er gleichsam als Lohn für die Reisebegleitung von ihr einen Ring erhält, ohne dass irgend ein Zweck angedeutet würde, den die Königin mit ihrer Reise verbindet, ist unepisch und unglaublich. Der myrgingische Sänger macht vielmehr in seinem Berufe eine Fahrt an verschiedene Fürstenhöfe, kommt dabei nach Italien, das *regnum Italiae,* wie das langobardische Reich hiess, und erhält da von Alboin, dem Sohne Audoins, den Auftrag, seine Schwester Ealhhild zu dem Gothenkönig Ermanarich, der um sie geworben hat, zu führen. Er entledigt sich dieses Auftrages und wird wie billig von Ermanarich dafür mit einem Ring beschenkt, den er aber, wie proleptisch erzählt wird, bei seiner Heimkehr ins Myrgingenland seinem Herrn Eadgils gibt, — aber auch von Ealhhild, der neuen Gothenkönigin, worauf er mit Scilling, seinem poetischen Collegen, den gothischen Hof mit seinen Liedern erfreut und ver-

herrlicht. Ealhhild ist also an Stelle Svanhilds, die langobardische Dynastie an Stelle der rosomonischen des Jordanes getreten.

Warum das geschah lässt sich auch vermuthen. Was der Name Rosomoni bedeuten mag, s. Bugge Arkiv 1, 1 ff., so spricht einiges dafür, dass mit ihm ein slavisches Volk bezeichnet worden sei. Ermanarich herrschte über alle Slaven, Jordanes c. 23, aber es werden nur die drei Hauptstämme angeführt, Venethi, Antes, Sclaveni, der Vater der rächenden Brüder Svanhilds heisst in den nordischen Quellen Jonakr. Nach J. Grimms Ausführungen Zeitschrift 3, 156. 144 könnte zwar nicht ein angelsächsisches **Éanhere*, aber vielleicht ein auch unbelegtes angelsächsisches **Éanvacor* zu Grunde liegen, mit Anlehnung an *Jón* (Johannes), aber auch das in allen slavischen Sprachen vorkommende *junakŭ* bietet sich dar, čechisch, russisch auch *jonák, jonakŭ.* Das Nominativ-*r* wäre dann im nordischen durch Erinnerung an *akr* oder *vakr* stammhaft geworden, vgl. auch die späteren Genitive *Hloðvers, Hjalmpérs.* Mit dieser Möglichkeit einer Erklärung von Jonakr liesse sich eine Nachricht bei Saxo vereinigen, 1, 412, nach welcher Jarmericus slavische Rebellenführer von Pferden hat zerreissen lassen. Bicco reizt König Jarmericus zu allem Bösen an. *Quo evenit, ut rex, virtutum loco vitiorum sordes amplexus ob ea, quae perfidi monitoris impulsu atrociter generat, communibus in se locum odiis daret. Adversum quem etiam Sclavorum tumultus exoritur. Cujus sopiendi gratia duces eorum captos, trajectis fune tibiis, equis in diversa raptantibus praebuit lacerandos. In hunc modum consumpti principes corporum suorum distractu pertinacis animi pœnas dederunt. Quae res Sclavorum in suo statu æquali ac solida subjectione continuit.* Die Erwähnung des bei Saxo livischen also auch ungermanischen Biccos in diesem Zusammenhang stimmt zwar nicht zu Jordanes Erzählung von Zerreissung der Svanhild wegen ihres Mannes Abfall, wohl aber zu Sigurdharkvidha 3, 64, zur Prosa vor Gudhrunarhvöt Strophe 1. — War aber das Geschlecht Jonakrs slavisch, so konnte es auch als langobardisch aufgefasst werden, denn der Name Winili galt für Wilzen wie für Langobarden, s. Anzeiger für d. A. 9, 249.

Mit der Geschichte, aber nicht mehr mit der Hervararsaga stimmt es, dass Attila genannt wird, obwohl es nicht sicher ist, dass der Dichter sich ihn selbst als den Gegner im Kampfe

vorstellte. Weder mit der Geschichte noch mit der Hervararsaga ist es zu vereinen, wenn nicht von einer grossen Schlacht, sondern von einer Reihe von Kämpfen die Rede ist, welche im Weichselwald stattgefunden haben sollen.

Attila und der Weichselwald deuten auf ein Stadium der Sage, das dem uns aus der Hervararsaga und Saxo bekannten vorauf geht. — Aber ob man im Weichselwald eine Erinnerung an die uralten Sitze der Gothen an der Ostsee sehen soll, über die nach Jordanes Meinung c. 23 Hermanarich seine Herrschaft wieder ausgedehnt hat, ist nicht ausgemacht. Es könnte auch an die obere Weichsel gedacht sein, das wäre das Land der Chorvaten *undir Harvadafjöllum,* s. oben S. 499. Aelfred im Orosius ed. Bosworth 1, c. 12 S. 19 kennt die alten Gothen nur in Dacien, das ihm aber an *Wisleland* östlich anstösst. Wenn die Vorstellung mit der Aelfreds sich deckt, also einem ungenauen Begriff von der Ausdehnung Daciens entsprungen ist, dann wird sie wohl älter sein als die der Hervararsaga, welche die Gründung des warägischen Russland zur Voraussetzung hat S. oben S. 479, 498.

Die Reihe von Kämpfen statt einer grossen Schlacht zeigt wohl, da eine Verkleinerung der Ereignisse in der Sage nicht angenommen werden kann, von verblasster Erinnerung.

Ueber die Namensform Hlithe s. oben S. 491. Oder ist es die Nachbarschaft der langobardischen Königsnamen, welche es veranlasst hat, dass statt einer dem fränkischen Chlodio näheren Form Hlithe gewählt wurde, in Anlehnung an den langobardischen Lethu den Ahnherrn der Lithingi, Paulus 1, 18, 2? — Für Lethu haben Hlithe gehalten Ettmüller Scopes Vidsidh S. 25, Rieger in Greins Sprachschatz 2, 788, Müllenhoff Zeitschrift 11, 278. — Wenn die Form für Chlodio veraltete so hätte *Hlodhere* nahe gelegen, das z. B. in der angelsächsischen Chronik häufig erscheint; auch ein Lotheresléh kommt bei Thorpe Dipl. vor. — Lyderus im Dipl. Svec., 1. und 4. Band, hat wohl nichts mit dem angelsächsischen Namen zu thun.

Incgentheow, wofür man *Ongenþéow* erwartet, wie im Beowulf und Widsidh der Schwedenkönig heisst, erinnert an die Ortsnamen Incgeburne, Incgenæsham bei Kemble Cod. Dipl. und Thorpe Dipl. Ueber *cg* für *g,* s. Sievers Angelsächsische Grammatik § 215.

Ueber Wyrmhere s. oben S. 497. Wahrscheinlich ist es nicht, dass dies der Ormarr der Hervararsaga sei, das würde die speciell nordische Gestalt der Sage mit Hervör II und Heidhrek voraussetzen. Möglich aber wäre es, dass er der historischen Sage ohne Beziehung zu einer Walküre angehört, die er dann erst in Scandinavien erhalten hätte.

Ich habe oben S. 490 neben einer nordgallischen, fränkischen Ueberlieferung, welche die Sage von der Gothen- und Hunnenschlacht nach England und Scandinavien trug, eine südgallische, westgothische angenommen. Spuren einer dritten Form haben sich in der ungarischen Sage bei Simon von Keza erhalten; s. Endlicher Monumenta Arpadiana S. 90 ff. Wenn *Detricus Veronensis, Alamannus nacione* von den Römern aufgefordert dem *tetrarcha Macrinus* beizustehen, nach Pannonien geht und dort mit einem aus Deutschen und Römern bestehenden Heere in lang fortgesetzten sehr blutigen Kämpfen an der Donau gegen die Hunnen unter Attila ficht — und dabei von einem Pfeilschuss in der Stirne verwundet wird, so ist der Westgothe gemeint.

Die Erzählung ist zunächst verwandt mit dem Chronicon Paschale 1, 587 f. im Corpus script. hist. Byzant. Als Krieg mit Attila drohte Ἀέτιος ἀπῆλθε πρὸς Ἀλλάριχον εἰς τὰς Γαλλίας, ὄντα ἐχθρὸν Ῥώμης διὰ Ὀνώριον, καὶ προετρέψατο αὐτὸν ἅμα αὐτῷ κατὰ Ἀττίλα, ἐπειδὴ ἀπώλεσεν πόλεις πολλὰς τῆς Ῥώμης. καὶ ἐξαίφνης ἐπιρρίψαντες αὐτῷ, ὡς ἔστιν ἠπληκευμένος πλησίον τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ, ἔκοψαν αὐτοῦ χιλιάδας πολλάς· εἰς δὲ τὴν συμβουλὴν ὁ Ἀλλάριχος πληγὴν λαβὼν ἀπὸ σαγίττας τελευτᾷ. Aber der Pfeilschuss, durch den Alarich endet, ist schon bei Jordanes angedeutet. Neben der einen Version von Theodorichs Tode, dass er vom Pferde gestürzt und von seinen eigenen Schaaren zertreten worden sei, sagt er c. 40 *alii vero dicunt eum interfectum telo Andagis de parte Ostrogotharum, qui tunc Attilanis sequebantur regimen.*

Dass die catalaunische Schlacht bei Simon gemeint sei, zeigt der verwandte Bericht des Chronicon Budense ed. Podhraczky 1838, S. 15, da er gegen Simon von Keza Detricus bei Tarnok velgy siegen lässt, was natürlich einen mehr historischen Bericht von der Schlacht vor Chalons auf S. 21 nicht hindert. Eine jüngere Redaction des Simon, die W. Grimm

Heldensage S. 166[2] ff. benutzt, schreibt allerdings dem Detricus den berühmten Helm des Ostgothenkönigs zu und auch der Zusatz, dass Detricus, weil er an dem Pfeilschuss nicht gestorben, der Unsterbliche genannt worden sei, wird sich auf diesen beziehen.

Aber auch der Kampf der Söhne Attilas, in welchem Chaba, der Sohn von Honorius' Tochter, gegen Aladarius (Alarich?), den Sohn Chrimhilds, in welchem letzterer mit Hilfe der Deutschen und Dietrichs siegt in einer fünfzehntägigen und so furchtbaren Schlacht, dass das Wasser der Donau nur mit Blut vermischt getrunken werden konnte, zeigt deutlichen Zusammenhang mit den durch die nordische Sagenform repräsentirten Erinnerungen an die Schlacht von 451. — Im Chronicon Budense ed. Podhraczky 1838, S. 21 ist auch der Gothenkönig *Aldaricus* in der Schlacht von Chalons an die Stelle Theodorichs getreten.

Die auffällige Thatsache, dass es eine speciell deutsche Sagenform nicht zu geben scheint, wenn man von dem Bluttrinken im Nibelungenliede absieht; s. Wiener Sitzungsberichte 109, 673 — würde sich durch die Annahme erklären, dass sie in der ungarischen Sage vorliege. Sie müsste dann in Deutschland allerdings früh vergessen[1] worden sein, nachdem sie auf unergründlichen Wegen nach Scandinavien gewandert und dort an der Gestalt der Hervararsaga mitgearbeitet hatte; s. oben S. 485.

---

[1] Albrechts Titurel 1710, 3 f. (ed. Hahn):

Swie doch Floritschanze pflæge der wîte,
Sô daz Amelunge, Hiunen quæmen dâ ze strîte.

S. W. Grimm, Heldensage S. 175[2]. Weist der Ausdruck Amelungen hier auf epische Ueberlieferung?

Ausgegeben am 30. September 1887.

SITZUNGSBERICHTE
DER
KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

BAND CXVII.

II.

ÜBER DIE
WALTHERSAGE.

VON

PROF. DR. RICHARD HEINZEL,
WIRKL. MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

WIEN, 1888.
IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

II

Darstellungen der Sage von Walther und Hildegunde sind uns erhalten in einem angelsächsischen Gedicht, dessen Handschrift dem 9. Jahrhundert angehört, in einem lateinischen Gedicht des 10. Jahrhunderts, das uns in einer Umarbeitung des 11. vorliegt, in der lateinischen Chronik von Novalese aus dem 11. Jahrhundert, dann in Denkmälern des 13. Jahrhunderts, einem mittelhochdeutschen Gedicht und der altnordischen Thidhrekssaga, einem des 14. Jahrhunderts, der lateinischen Chronik des Boguphalus, ferner in polnischen Chroniken des 16. Jahrhunderts. Reichliche Anspielungen auf die Sage, wenn auch keine eigentliche Darstellung gewährt der mittelhochdeutsche Biterolf aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Da das angelsächsische wie das mittelhochdeutsche Gedicht, welche die Sage von Walther und Hildegunde behandeln, nur in Bruchstücken erhalten sind, welche die Vorstellungen der Dichter über die Gestalt der Sage nicht unmittelbar und unzweideutig erkennen lassen, wird es sich empfehlen, diese, so weit es angeht, erst zu ermitteln, bevor eine geschichtliche Entwicklung der Sage versucht wird.

Die zwei Blätter des angelsächsischen Fragments sind zuletzt kritisch herausgegeben von R. P. Wülcker in der neuen Bearbeitung von Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie 1, 7 ff. (1883). Collationen, Conjecturen und Erläuterungen haben geliefert Stephens in der Editio princeps, Two leaves of king Walderes lay 1860, Müllenhoff und Dietrich in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 12, 264 ff., Rieger in seinem alt- und angelsächsischen Lesebuch 1861, Grein in der Ausgabe

hinter seinem Beowulf 1867 und im Sprachschatz, Bugge in der Tidskrift for Philologi og Paedagogik 8, 72 ff. 305 ff., Kölbing, Englische Studien 5, 240 f. 292 f., J. Fischer in der Breslauer Dissertation ‚Zu den Waldere-Fragmenten' 1886, F. Dieter in der Anglia 10, 227—234.

Ich setze den Text hieher mit Angabe der wichtigeren Abweichungen der Handschrift.

1

. . . . (1[a]) *hyrde hyne georne.*
huru Welandes geworc ne geswiceđ
monna ænigum, þara đe Mimming can
hearne gehealdan. oft æt hilde gedreas
swatfag and sweordwund sec æfter ođrum.
Ætlan ordwyga, ne læt þin ellen nu gyt
gedreosan to dæge, dryhtscipe (feallan!
. . . .*). nu is se dæg cumen,*
þæt đu scealt aninga ođer twega, -
lif forleosan ođđe lange dom
agan mid eldum, Ælfheres sunu.
nalles ic đe, wine min, wordum cide,
đy ic đe gesawe æt đam sweordplegan
đurh edwitscype æniges monnes
wig forbugan ođđe on weal fleon,
lice beorgan, đeah þe lađra fela
dinne byrn (1[b]) *homon billum heowun.*
ac đu symle furđor feohtan sohtest
mæles ofer mearce. đy ic đe metod ondred,
þæt đu to fyrenlice feohtan sohtest
æt đam ætstealle, ođres monnes
wigrædenne. weorđa đe selfne
godum dædum, đenden đin god recce.
ne murn đu for đi mece. đe wearđ mađma cyst
gifede to eoce unc. đy đu Gudhere scealt
beot forbigan, đæs đe he đas beaduwe ongan
mid unryhte ærest secan.

---

7. 8 Kein Zeichen einer Lücke, *feallan* Stephens 19 *mæles]* Bugge, *mæl* Hs. 25 *unc]* *mid* Bugge.

forsoc he đam swurde and đam syncfatum,
beaga menigo. nu sceal beaga leas
hworfan from đisse hilde, hlafurd secan
ealdne eđel, ođđe her ær swefan,
gif he đa . . . .

2

. . . . me (2^{a}) *ce bæteran*
buton đam anum, đe ic eac hafa,
on stanfate stille gehided.
ic wat, þæt hit đohte Đeodric Widian
selfum onsendon and eac sinc micel
mađma mid đi mece, monig ođres mid him
golde gegirwan. iulean genam,
þæs đe hine of nearwum Niđhades mæg,
Welandes bearn, Widia ut forlet:
đurh fifela gefeald forđ onette.
Waldere mađelode, wiga ellenrof,
hæfde him on handa hildefromre
gudbilla gripe, gyddode wordum:
hwæt, đu huru wendest, wine Burgenda,
þæt me Hagenan hand hilde gefremede
and getwæmde feđewigges. feta, gyf đu dyrre,
(2^{b}) *æt đus heađuwerigan hare byrnan.*
standeđ me her on eaxelum Ælfheres laf,
god and geapneb, golde geweorđod,
ealles unscende æđelinges reaf
to habbanne, đonne hand weređ
feorhhord feondum. heo biđ fah wiđ me,
þonne . . . unmægas eft ongynnađ,
mecum gemetađ, swa ge me dydon.
Đeah mæg sige syllan, se þe symle byđ
recen and rædfest ryhta gehwilces.
se đe him to đam halgan helpe gelifeđ,
to gode gioce, he þær gearo findeđ,

2, 1 *mece]* Stephens, *ce* Hs. 4 *hit]* *ic* Rieger. 12 *hildefromre]* Bugge, *hilde frore* Hs. 16 *feđewigges]* . . *de wigges.* 21 *hand]* Rieger, *had* Hs. 22 *heo]* *he.* 23 *unmægas]* drei oder vier erloschene Buchstaben vor *unmægas.* 26 *recen]* Rieger, *recon* oder *reton* Hs.

gif ða earnunga   ær geðenceð.
þonne moten wlance   welan britnian,
æhtum wealdan,   þæt is . . . .

1, 1. Ob das Subject zu *hyrde* Wieland ist, der das Schwert Miming gehärtet hat, wie Bugge will S. 72 f., oder derjenige, welcher die folgende Mahnrede an Walther hält, ist zweifelhaft. *Huru*, was Müllenhoff im Anfang der Rede auffallend findet, kommt so auch im Guthlac vor, V. 332; s. J. Fischer S. 22, und in den Reden der Seelen 1, 1.

1, 23. *Welandes geworc* und *Mimming* ist dasselbe nach Biterolf, Thidhrekssaga, Hornchilde, Heinrics Roman Heinric en Margriete van Limborch; s. W. Grimm, Heldensage S. 62².

1, 4 ff. Der Gedanke ,oft sind die Männer im Kampfe gefallen' ist antithetisch und wortspielend dem folgenden ,lasse den Muth nicht sinken' gegenübergestellt, was im Angelsächsischen durch die Bedeutungssphäre von *gedreosan* möglich ist. S. die Wortspiele Beowulf V. 2958 f. *þa wæs æht boden Sweona leodum, segn Hygelace,* Daniel, V. 265 *ne se bryne beot mæcgum þenden in þam beote wæron,* Azarias, V. 111 *wæstmum herge bletsien bledum and þin blæd wese a forð ece, ælmihtig god,* Christus und Satan, V. 300 *onlucan mid listum locen waldendes,* Elene, V. 302 *ge deaðe þone deman ongunnon, se þe of deaðe sylf woruld awehte,* vgl. Runenlied, Str. 4. 5. 25, 1. 45, Versus gnomici II 111. III 160, Ueber die häufige Antithese der angelsächsischen Poesie s. Z. B. H. Ziegler, Der poetische Sprachgebrauch in den sogenannten Caedmon'schen Dichtungen (1883) S. 155 ff. — Sehr ähnlich ist V. 3898, 4 im jüngeren Titurel: *Nieman sach dem werden ûz Friende craft noch sarwe rîsen.*

Sowohl der Gedanke ,oft sind Männer im Kampfe gefallen' als der andere ,lasse den Muth nicht sinken', d. i. ,halte dich gut im Kampf' wird 1, 8 bis 11 leicht variirt wiederholt, ,du auch kannst fallen und du kannst dir Ruhm erwerben'. So wird der Sinn des auffallend unvermittelten Gedankens von 1, 4 *oft æt hilde gedreas sec æfter oðrum* ganz deutlich. Die Mahnrede sagt: Sterben ist nichts, der Ruhm alles, du bist in einer ungemein vortheilhaften Lage, das Schlimmste, was dir geschehen kann, ist zu fallen. Fällst du nicht, so hast du

30 *mtoten.*

ewigen Ruhm. *Æt hilde* 1, 4 bezieht sich demnach nicht auf einen bestimmten Kampf, wie Müllenhoff meint, der *þisse* vor *hilde* einsetzen möchte. Ebensowenig dürfte man mit Dietrich *oft þe* (d. i. Walther) oder *oft him* (d. i. Miming) lesen.

1, 6. *ordwiga* heisst nach *æsc- gar- wæpenwiga* nur ‚Krieger‘, nicht ‚Speerkämpfer‘ oder ‚ein Krieger, der vorzugsweise mit dem Speere kämpft‘, wie Fischer glaubt S. 23.

1, 7. *to dæge* und 1, 8 *nu is se dæg cumen* u. s. w. kann gesagt werden vor Beginn des Kampfes zwischen Walther und den Burgunden, aber auch während des Kampfes, besonders wenn er eine entscheidende Wendung etwa durch Auftreten eines besonders gefährlichen oder besonders wichtigen Gegners genommen hat. Hier ist wegen 1, 24, der auf vorhergegangene Kämpfe weist, das letztere anzunehmen: s. zu 1, 24. — Ob damit ein zweiter Kampftag angedeutet ist, dem Waltharius entsprechend oder nicht, bleibt vor der Hand unentschieden; s. unten S. 12.

1, 12. *Nalles ic ðe — wordum cide* u. s. w. ist nicht nothwendig als eine Entschuldigung der vorhergehenden Mahnung ‚halte dich gut im Kampfe‘ aufzufassen, sondern kann auch einfache Begründung derselben sein: ‚Halte dich gut! wie ich ja nicht sagen kann, dass ich dich je im Kampfe verzagt gesehen hätte‘.

1, 13 *æt þam sweordplegan* kann nicht auf den vorhergegangenen Kampf Walthers mit den Burgundern bezogen werden, sondern nur auf Kriege im Dienst Attilas, denn wie auch 1, 12 aufgefasst werden mag, immer ist der nächstliegende Gedanke, ‚denn ich habe ja immer gesehen, dass du im Kampf tüchtig warst‘. Dies ist positiv ganz unzweideutig (trotz des Fehlers in *mæl*) in den Versen 1, 18 f. ausgedrückt. ‚Vielmehr suchtest du immer den Kampf, warst du immer nach Kampf begierig, selbst über das gebotene Mass hinaus‘, Worte, die ebenso wie *to fyrenlice* 1, 20 bei dem verzweifelten Kampf Walthers gegen die Burgunden, mag man annehmen, dass sie einzeln nach einander oder zusammen mit ihm kämpften, keinen rechten Sinn haben. Denn Walther muss ja kämpfen. — Die Worte vorher 1, 12—17, welche denselben Gedanken ‚du warst immer tapfer im Kampfe‘ erst negativ ausdrücken, müssen sich demnach ebenso auf die Kriegsthaten Walthersin Hunnenlande beziehen.

Ferner lernen wir aus dem zweiten Blatt 2, 14, dass das angelsächsische Gedicht wie das lateinische im Gegensatz zu

der Thidhrekssaga in der That nur Einzelkämpfe Walthers kannte. Denn wenn Walther mit Günther einzeln kämpfen soll und mit Hagen einzeln nicht gekämpft oder ihn im Einzelkampf nicht besiegt hat, so muss man annehmen, dass der Dichter auch vorher nur die Einzelkämpfe geschildert hat. Erst einen Kampf mehrerer gegen einen, dann Einzelkämpfe, widerspräche aller Oekonomie und Analogie. Hier aber, 1, 15, ist in der That von Walthers Kampf gegen mehrere gleichzeitige Angreifer die Rede, was nach dem Gesagten sich nur auf die Hunnenkriege, nicht auf den gegenwärtigen Kampf beziehen kann.

Wenn ferner der Redende 1, 19 f. wegen der übergrossen Kampfeslust Walthers für ihn besorgt war, so kann auch dies sich nur auf frühere Zeiten beziehen. Denn von dem gegenwärtigen Kampfe verstanden würde es noch grössere Besorgniss für den letzten, den entscheidenden Act desselben, der eben bevorsteht, *nu is se dæg cumen* 1, 8 — s. Beowulf V. 2647 — voraussetzen, was auszudrücken, der Absicht des Sprechenden, Walther zu ermuthigen, widerspräche.

Dazu kommt, dass die Worte 1, 12 ff. ‚Ich kann nicht sagen, dass ich dich vor irgend einem deiner Gegner fliehen gesehen hätte‘ seltsam, wenn auch nicht unmöglich wären, wenn sie sich auf die unmittelbar vorhergegangenen Ereignisse bezögen, die Walther doch ebenso gut bekannt sind als dem Redenden. — *On weal* 1, 15 ist demnach nicht auf ein dem Waltharius ähnliches Kampflocal zu beziehen, wie Bugge will S. 74, wenn auch ein solches vielleicht anzunehmen ist; s. unten S. 12. Vgl. Beowulf V. 2957 f. *beah under beorhweall.*

Ist die vorgetragene Auffassung der Verse 1, 5 bis 22 richtig, so ergibt sich, dass die sprechende Person kein Weib, am wenigsten Hildegund sein kann, wie meines Wissens alle Erklärer angenommen haben. Es spricht ein Kriegsgefährte, der die Thaten Walthers in den hunnischen Kriegen mit eigenen Augen gesehen hat, *gesawe* 1, 12, selbst ein Krieger, dem mehr an Walthers Ruhm als an dessen Leben gelegen ist. Keine Walküre würde ein alter Dichter zu ihrem Geliebten sagen lassen: *oft æt hilde gedreas* u. s. w. Zu dieser Annahme, dass ein Krieger spricht, passt auch die Anrede *Ætlan ordwiga* 1, 5, welche im Munde Hildegundens mindestens seltsam wäre.

1, 24 *ne murn đu for đi mece* ‚Sorge nicht, sei nicht bekümmert wegen, in Betreff des Schwertes' ist sehr auffallend, wenn es von dem berühmtesten Schwerte der Heldensage gesagt wäre. Das ist aber nach dem folgenden *đe weard madma cyst gifede to eoce unc* nicht wahrscheinlich, ebensowenig nach 1, 2 ff. Walther musste doch sein eigenes Schwert kennen und schätzen, umsomehr, wenn es Miming war. Einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit bietet nur die Annahme, dass Walther erst jetzt, vor dem bevorstehenden Kampf mit Günther, den Miming erhalten, früher also entweder gar nicht mit dem Schwerte oder mit einem andern gefochten hat.

Wegen des Ausdruckes *ne murn đu for đi mece* müssen wir die letztere Alternative wählen, erweitert durch die Hypothese, dass Walther im letzten Kampf sein Schwert eingebüsst habe. Das geschieht in der That im Waltharius V. 1374. Als Walther Günther niedergestreckt hat, führt er einen Schwerthieb auf Hagens Helm

cuius duritia stupefactus dissilit ensis,
proh dolor, et crepitans partem micat ære et herbis.
belliger ut frameae murcatae fragmina vidit,
indigne tulit, ac nimia furit efferus ira,
impatiensque sui capulum sine pondere ferri,
quamlibet eximio prestaret et arte metallo,
protinus abiecit monimentaque tristia sprevit.

Also auch der Aerger um das verlorene Schwert kommt in Waltharius zum Ausdruck wie im angelsächsischen Gedicht, *ne murn đu for đi mece,* wenn wir *mece* 1, 24 auf das Schwert beziehen, das Walther vor Miming benutzt hat.

1, 25 *gifede to eoce unc.* Diese Worte haben wohl am meisten die Ueberzeugung befestigt, dass Hildegund die Redende sei. Aber auch sie lassen sich mit der Annahme vereinigen, dass ein Krieger und früherer Waffengefährte Walthers die zum Kampfe aufreizende Rede hält. Wir brauchen blos anzunehmen, dass es der Besitzer Mimings ist und es Walther zum Kampfe blos leiht. Das zu einem bestimmten Zweck geliehene Schwert ist ein bekanntes Motiv und wird gerade von Miming erzählt: Thidhrekssaga c. 47 leiht es Heime dem eigentlichen Besitzer Widga, c. 221 dieser Thidhrek zum

Kampf gegen Sigurdh.[1] — Im Munde des Besitzers passen die das Schwert anpreisenden Worte 1, 2ff. und 1, 23 am besten. Dann ist es in der That für beide eine nutzbringende Gabe des Schicksals. Ja es könnte der Sprecher durch den Zusatz *gifede to eoce unc* zu *đe weard madma cyst* sein Anrecht an dem Schwerte wahren wollen. Bugge liest das verblasste *unc* als *mid* und zieht es zu dem folgenden *đy*. Detter jedoch, der die Stelle eigens für mich angesehen hat, theilt mir mit, dass das nicht angehe, es könne nur *unc* gelesen werden, und Dahlerup stimmt ihm bei.

1, 27. *forsoc he đam swurde* bezieht sich nach dem Erwähnten natürlich nicht auf Miming, wie Müllenhoff will, Zeitschrift 12, 277, vielleicht auf das Schwert, welches Walther im Kampfe gebrochen war, vielleicht auf ein anderes, J. Fischer erinnert an das zweite Schwert Walthers im Waltharius V. 336. 1390. *Đam* vor *swurde* ist ebenso zu fassen wie im unmittelbar folgenden *and đam syncfatum, beago menigo,* die damals angebotenen Schätze.

2, 1—10 spricht Günther, s. 2, 13.

2, 1 preist Günther ein Schwert, das nur einem nachstehe, *đe ic eac hafa on stanfate stille gehided.* Wegen *eac* ist das erstgenannte sein Schwert, und da das Gespräch unmittelbar einem Kampfe vorausgeht, dasjenige, mit welchem er diesen Kampf bestehen will. Ob nach *hafa* Beistrich zu setzen ist, hängt von der Auffassung des sonst nicht belegten Wortes *stanfæt* ab. Nach der bekannten Bedeutung von *fæt* und *(stan), stænan* sollte man vermuthen, dass es ein Gefäss, eine Kiste aus Stein oder mit Edelsteinen besetzt sei.

Da das zum Kampf bestimmte Schwert aber offenbar nicht in der Kiste, sondern in der Hand oder an der Seite Günthers zu denken ist, so müsste dann nach *hafa* interpungirt werden. Aber vielleicht konnte *fæt* auch für Scheide gebraucht werden, s. mittelhochdeutsch *swertvaz,* allerdings nur bei Oberlin-Scherz, und der Dichter sich Günther mit zwei Schwertern ausgerüstet gedacht haben, wie es Walther im Waltharius ist, V. 336. 1390. Der Zusatz *stille gehided* gibt den Ausschlag, ‚tief verborgen', ‚wohlverwahrt'. *Stille* ist eigentlich ‚unbeweglich', daher auch

[1] S. Biterolf 9302 ff., wo Hildebrand Dietrich sein Schwert leiht.

unsichtbar', s. Aelfreds Boethius c. 39, §. 5, 7. Grein verweist unter *stille* auf Aelfreds Metra 20, 150 *is þæt fyr swa same fæst on þæm wætre and on stanum eac stille geheded earfodhawe.* Das passt entschieden besser zu einer Kiste als zu einer Schwertscheide. Günther hat demnach, als er Walther gegenübersteht, nur ein Schwert, und nicht jenes, das früher Widga gehört hatte.

Widgas Schwert ist wohlbekannt. Alle Berichte stimmen darin überein, dass es Miming hiess und nach der Thidhrekssaga, Biterolf und Hornchilde ist es von Wieland verfertigt, s. W. Grimm, Heldensage S. 62[2]. Einen von Wieland verfertigten Miming hat aber, wie wir oben gesehen haben, Walther zum Kampfe mit Günther erhalten 1, 2. 3. Es ist schwer glaublich, dass dieser Miming und das von Günther so hoch gepriesene und so sorgfältig verwahrte Schwert Widgas von einander verschieden gewesen seien. Miming, das Schwert Widgas, war das berühmteste Schwert der Heldensage, s. W. Grimm a. a. O., so dass man meinen sollte, auch der Dichter der angelsächsischen Fragmente, wenn er überhaupt Miming kannte, musste wissen, dass es Widgas Schwert war. Allerdings was 2, 4—10 von den Schicksalen des Schwertes erzählt wird, stimmt nicht zu den sonst bekannten Berichten. Gegenüber der Angabe, dass es Theodorich, für den es wahrscheinlich nach 1, 2 Wieland, der auch im Fragment 2, 9 als solcher gekannte Vater Witigs, geschmiedet hat, Witig geschenkt habe, weiss die Thidhrekssaga c. 81, dass Witig es von seinem Vater Wieland, dem Verfertiger desselben, erhalten hat. Und wenn man bedenkt, dass im Beowulf sogar der Drachenkampf Sigmund statt Siegfried zugeschrieben wird, scheint fast jede Abweichung der angelsächsischen Dichtung von der sonst überlieferten Heldensage möglich. Aber die Seltsamkeit, dass Günther ganz ohne Veranlassung von seinem zweiten Schwerte, dem besten unter allen, spricht, das er aber gar nicht zur Hand hat, sondern zu Hause aufbewahrt, und dessen Geschichte erzählt, und im ersten Fragment Walther auch ein Schwert bekommt, das in überschwenglichen Ausdrücken gepriesen wird, findet ihre Erklärung nur durch die Annahme, dass Günther zwar glaubt, sein Schwert, das früher Widga gehörte, zu Hause in der Kiste wohl verwahrt zu haben, dass es in Wirklichkeit aber sich in der Hand des ihm gegenüberstehenden Gegners, Walthers, befindet,

dem es kurz vorher geliehen worden war. Miming ist demnach König Günther entwendet worden, wahrscheinlich von dem, der im ersten Fragment die Rede an Walther hält. Diese Annahme stimmt zu dem, was wir von Mimings Schicksalen wissen. Es gehört zu seinen Eigenthümlichkeiten, gestohlen und geraubt zu werden. Wie es zweimal verliehen wird s. oben S. 7, so wird es zweimal gestohlen, erst von Hildebrand, dann von Heime, Thidhrekssaga c. 88. 136, im c. 160 reisst es Witig wieder gewaltsam an sich, — c. 86 war Witig in Gefahr, es an Studfus zu verlieren und fürchtet, sein Vater werde glauben, Dietrich habe es ihm geraubt, — und c. 80. 82 hat es Velent zum Schaden Nidhungs vertauscht. So hat Witig auch sein Pferd Scheming verloren und wieder bekommen; s. W. Grimm, Heldensage S. 197².[1] Die Thidhrekssaga gibt auch eine Andeutung, auf welche Weise der angelsächsische Dichter den Uebergang Mimings in den Besitz Günthers sich vorstellen konnte. C. 197 ist Witig bereit, Günther als Busse für einen gespielten Possen Gold und Kleinodien zu geben. Vielleicht forderte Günther nach einer anderen Darstellung Miming und erhielt ihn.

In Bezug auf die hier angedeutete Gefangenschaft Dietrich und Befreiung durch Widga hat Bugge S. 76 auf die richtige Spur gewiesen.

2, 13 *gripe* ist schwer mit Bugge S. 77 auf eine Verwundung Walthers in den rechten Arm zu beziehen, da Walther im Folgenden Günther doch zum Kampfe auffordert, und dabei nur von seiner Kampftüchtigkeit, nicht von seiner Verwundung spricht. Vielleicht ist es doch gleich altnordisch *gripr*, was von Miming gesagt sehr passend wäre. Ebenso ist man versucht, 1, 19 *metod* im altnordischen Sinn ‚Tod' zu verstehen.

2, 14. Walther antwortet auf Günthers Rede: Du hast geglaubt, Hagen werde mich bekämpfen und besiegen. Das ist aber nicht geschehen, er hat mich nicht einmal bekämpft.

---

[1] S. die Schicksale des Schwertes Nagelrinc Biterolf V. 10936—12978. — Vgl. das Karl dem Grossen geraubte Schwert im Roman d'Aspremont hinter Bekker's Fierabras S. 178ᵇ, Mainet Romania 4, 38 und was Zimmer, Kuhn's Zeitschrift 28, 451. 479 f. aus der irischen Heldensage mittheilt; — vgl. auch das Aymeri de Narbonne geraubte Pferd, Mort d'Aymeri, ed. Couraye du Parc V. 2083.

So ist der Wortlaut, den auch F. Dieter Anglia, 10, 229 gegen Müllenhoff anerkennt, der darin nur eine Verneinung des Besiegens, nicht auch des Bekämpfens sieht. — Walther führt fort: Du musst es also selbst thun. Darnach kann man vermuthen, der Anfang der Rede Günthers habe gelautet: Da Hagen nicht mit dir kämpfen will, werde ich selbst dich besiegen mit diesem meinem guten Schwerte, das nur einem nachsteht, das ich auch besitze. — Hagen hat demnach die Erwartungen seines Königs getäuscht. Das führt zu der Annahme, dass Hagen auch Günther den Miming entwendet und ihn Walther zum Kampf gegen Günther gegeben hat. Der Redner des ersten Fragments ist Hagen, auf den ja auch die dort vorausgesetzte Kenntniss von Walthers Kriegsthaten im hunnischen Dienst am besten passt; s. Waltharius V. 106 ff. und 520 ff., wo auch Hagen von Walthers Kriegsthaten aus eigener Erfahrung spricht, s. auch V. 568, vgl. Nibelungenlied Str. 1735 (Lachmann), vgl. das mhd. Fragment von Walther und Hildegunde. — Hagen hat also Walther nicht nur nicht bekämpft, was Müllenhoff, Zeitschrift 12, 276 annimmt, sondern ihn sogar gegen Günther unterstützt.

Wenn Walther demnach mit dem Schwerte Miming, das ihm Hagen geliehen, gegen Günther kämpft, der bestimmt zu wissen meint, dass gerade dieses Schwert sich nicht in den Händen des Gegners befindet, so ergibt sich eine Situation, welche der in der Thidhrekssaga c. 221 f. geschilderten sehr nahe steht, wo Widga Thidhrek sein Schwert Miming zum Kampfe mit Sigurdh leiht, der nur unter der Voraussetzung, dass Thidhrek den Miming nicht habe, auf den Kampf eingeht. Und dies geschieht bei Gelegenheit des Massenkampfes zwischen Isung und Dietrich und ihren Mannen, welchen wir als ein Seitenstück zu dem Kampf Walthers mit Günther und den Seinen ansehen müssen. S. unten S. 84.

2, 21. Vielleicht ist *had* zu belassen, s. Müllenhoff, Zeitschrift 12, 272, dann wäre nach *weređ* ein Beistrich zu setzen.

2, 22. Der Gedanke, welcher durch die Conjectur *heo* für *he* angedeutet wird, ist: Hole dir den Harnisch, so lange er noch so schön ist (*god and geapneb, golde geweorđod* 2, 19). Denn bei mir (*wiđ me*), wenn ich ihn noch lange im Kampf gegen Fremde (*unmægas*, s. das Adjectivum *unmæge*) tragen muss,

wird er befleckt *(fah)* werden; s. Beowulf V. 1112. So fürchtet Hadawart, dass Walthers Schild, den er schon als sein eigen betrachtet, im Kampfe geschädigt werde, Waltharius V. 798 ff.

2, 29 ff. sind dunkel, aber da am Wortlaut nicht zu zweifeln ist, wird die Verbindung mit dem vorhergehenden doch dadurch herzustellen sein, dass man bei *sige* 2, 25 zugleich an das Resultat des Sieges denkt, wie ja Walther seinen Gegner 2, 16 auf den Harnisch verwiesen hat. Also: Gott gibt demjenigen, der auf ihn vertraut, Sieg und Beute, wenn er es verdient, das heisst nicht moralisch, sondern durch Tapferkeit. *Earnunga* ist eigentlich ‚Mittel zum Zweck, Mittel und Wege zu etwas'; s. Aelfreds Boethius c. 24, §. 1, derselbe Begriff wird §. 2 durch *wegas* gegeben, während *gewyrht*, wenn es mehr als ‚That' bedeutet, wohl immer moralisch zu fassen ist. — Dann, wenn diese Bedingungen, Gottvertrauen und Tapferkeit, erfüllt sind, kann der Sieger sich der Kampfbeute freuen.

Wahrscheinlich war die Vorstellung des angelsächsischen Dichters demnach die: Walther kommt mit Schätzen in das Gebiet König Günthers. Günther fordert alle Schätze, Walther bietet einen Theil. Der sich entspinnende Kampf ist eine Folge von Einzelkämpfen, setzt also wahrscheinlich ein ähnliches Local voraus wie im Waltharius. Es ist dies auch wegen der Rede Hagens wahrscheinlich, die man sich schwer vor Günther gehalten vorstellt. Walther besiegt mit dem Schwerte einen Gegner nach dem andern, in einem dieser siegreichen Kämpfe bricht sein Schwert. Nun soll Hagen, auf den Günther das grösste Vertrauen setzt, mit Walther kämpfen. Er thut es nicht und leiht seinem alten Kriegskameraden sogar das berühmte Schwert Miming, das er König Günther entwendet hat. Darauf folgt der Kampf mit Günther, der natürlich besiegt wird. — Wahrscheinlich geschieht alles an Einem Tage, da Walther vor dem letzten Kampf sich als kampfesmüde bezeichnet. Man müsste dann annehmen, auch am zweiten Tage hätten erst Andere mit Walther gefochten, dann erst sollte Hagen, zuletzt Günther ihm entgegentreten, oder am Morgen des zweiten Tages sollte Walther mit Hagen kämpfen, dieser thut es nicht, sondern gibt Walther den Miming, Walther kämpft dann erst mit Anderen, endlich mit Günther, was in beiden Fällen eine grosse und leicht zu vermeidende Monotonie

der Erzählung, im zweiten Falle überdies eine unbegreifliche Abweichung von der natürlichen Steigerung — Mannen, Hagen, Günther — zur Folge gehabt hätte. ‚Nun ist der Tag gekommen' wird sich demnach auf den Moment der höchsten Entscheidung beziehen, dem gegenüber die vorhergehenden Kämpfe gar nicht in Betracht kommen. Hagen hat ja nach 1, 12 ff. und nach Waltharius die höchste Meinung von Walthers Kampftüchtigkeit.

Die vorstehende Erörterung der Bruchstücke ergibt auch das Resultat, dass die seit Stephens angenommene Ordnung der zwei Blätter die richtige ist und nicht mit Fischer und wie es scheint auch Dieter, Anglia 10, 228, geändert werden darf.

Das erste Fragment des mittelhochdeutschen Gedichtes ist von Weinhold herausgegeben in den Mittheilungen des historischen Vereins von Steiermark 1859, dann von Müllenhoff in die Strophenform gebracht und zum Theil erläutert, Zeitschrift 12, 280 f., eine wichtige Collation hat Schönbach geliefert Zeitschrift 25, 181. Es sind drei Streifen. Der eine bietet uns die Worte *michel vñ,* die beiden anderen passen zusammen und ergeben den Rest eines vorn und rückwärts beschriebenen Blattes. Was erste, was zweite Seite ist, kann nur durch den Inhalt ermittelt werden. Seine Betrachtung führt auf die der Weinhold'schen und Müllenhoff'schen entgegengesetzte Auffassung. Ich setze das Bruchstück mit den mir wahrscheinlich dünkenden Ergänzungen in Klammer hieher, bei denen der Sinn mir zweifellos scheint, wenn auch nicht die Form.

Zweite Seite, erste Spalte.

(1) . . . . *(den kunec und sîn) wîp.*
dar nâch neig er in vil flîzichlîche und hiez vil saelich sîn ir lîp.
(2) *Die dô die naehsten wâren bî im von Hiunen lant,*
den gab der snelle Hagene diu ross und daz gewant,
daz silber zû dem golde, swaz mans im für getrûch.
er sprach: niemen[1] *sold icht mit mir (vliesen: daz waer ein michel ungevûch).*

Zweite Seite, zweite Spalte.

(1) . . . . *hân ich.*
nôt u(nde kumber het ich) ie durch dich.

[1] Schönbach liest zweifelnd *nemen.*

w(em wilt du mich) lâzen, troutgeselle (mîn?)
(woltstu), daz ich von hinn(en[1] *mit dir schiede), umb dich diende*
(ich jâmers pîn).
(2) *(Dô het) der starche Hage(ne*[2] *daz maere) wol vernomen*
di . . . . chet nimmer vor . . . . .

Erste Seite, erste Spalte.

(1) . . . . *ie*[3] *getân.*
Do sprach (der starche Hagene: ze w)eu sold dir dîn lîp?
. . . . inne, wem liezst (du daz wîp,
diu) dîn mit solhen ê(ren[4] *unz her gebiten) hât?*
si waer wol (mit krône ein k)eyserinne.[5] *die sold(u minnen:*
dêst) mîn rât.
(2) *Dô . . . . mte Walther n . . .*

Erste Seite, zweite Spalte.

(1) . . . . *(be)staetet*[6] *und ir vater lant.*
ich stûnt, dâ man iuch maehlt beide: iz ist mir allez wol erkant.
(2) *Ô wê mich mîner leide, sprach Walther sâ ze stunt,*
daz mîner gûten dienste mîn vrou Hiltegunt
ist also verteilet[7] *her vil manigen tac!*
swenn ich (iemer[8]*) mit minne ir wolde*[9] *(swîchen, daz waer den*
êren mîn ein slac).

Der Zusammenhang der Erzählung ist demnach folgender (die Lücken bezeichne ich durch zwei Gedankenstriche).

Hagen kommt von Etzel und der Königin und vertheilt an die Hunnen Geschenke (2, 1). — — Dann belauscht er ein Gespräch zwischen Walther und Hildegunden, in welchem diese sich beklagt, dass Walther sie verlassen will, sie wäre bereit, mit ihm zu entfliehen (2, 2). — — Hagen tritt hinzu und sagt Walther mit Anspielung auf den Wortlaut von Hildegundens Rede wem *liezstu daz wîp?* und ermuntert ihn sie zu

[1] *hinnen* Müllenhoff. [2] *Hagene* Müllenhoff.
[3] Vor *e* gibt Weinhold den mir unverständlichen Rest eines oben über die Zeile reichenden Buchstabens.
[4] *eren* Müllenhoff. [5] *keyserinne* Müllenhoff. [6] *bestaetet* Müllenhoff.
[7] *verteilet]* Hs. *verteilt.*
[8] Nur fünf Spitzen nicht über die Zeile reichende Buchstaben sind sichtbar.
[9] *olde* ist deutlich, das *w* vorher undeutlich.

heiraten (1, 1). — — Er erzählt, dass er selbst Zeuge ihrer Verlobung (in ihrer Kindheit) gewesen sei. Walther bedauert, dass er dies nicht gewusst und Hildegunden nicht schon lange geheiratet habe (1, 2). Hagen hatte vielleicht früher Walther für zu jung gehalten, um ihm von seiner Verlobung zu erzählen. Im Waltharius wissen Walther und Hildegunde darum, V. 229.

Wenn man die Weinhold-Müllenhoff'sche Ordnung annimmt, ist die Klage Hildegundens 2, 2 nach der Versicherung Walthers 1, 2 unbegreiflich.

Das Wiener Doppelblatt abgedruckt in v. Karajan's Frühlingsgabe 1839, S. 1 ff. und von Massmann in Haupt's Zeitschrift 2, 216 ff. stammt aus einer Handschrift, die jener des Grazer Fragments durch das Format, Kleinquart, und die Schreibung in Doppelspalten ähnlich war, aber sich von ihr dadurch unterschied, dass die Strophen abgesetzt sind und die Länge der Zeilen hinter der der Grazer Handschrift etwas zurückbleibt. Ich citire nach Massmann.

1 a, 1. Die Situation ist die, dass Walther und Hildegunde begleitet von dreihundert Mannen Günthers 1, 16. 18, also wohl nachdem sie in Worms gewesen sind und den Schutz des Königs Günther sich gesichert haben 1, 4. 6, sich an einem Orte zwischen dem Rhein und Metz befinden 1, 2. 4 und hier Volker empfangen, der mit sechzig Rittern zu ihnen stösst, um sie durch das Land bis Langres zu geleiten 1, 2. 3. 4. 6. 7. 16. — Vorher schon aber, also wahrscheinlich von Worms aus, hatte Walther seinem Vater Alker Boten nach Langres gesandt, die ihn von seiner Ankunft benachrichtigen sollten 1, 8 ff.

Die sprechende Person der verstümmelten ersten Strophe ist Hildegund, der Angeredete Volker. Denn die Worte

1, 1 . . . *wol geholfen. si rûhten mînen wîn*
von mîner hende nemen an. (i)ch gan iu deste haz,
daz ir uns leitet nâch den iuwern siten: daz sule wir dulden âne haz

erklären sich nur, wenn man die ersten als eine Anspielung auf die Bethörung der Hunnen durch Hildegund auffasst und die letzteren mit den ersteren durch den Gedanken verbindet: Wir sind den Hunnen durch List entronnen, haben also ihren

Angriff zu fürchten, vor dem uns deine kluge Führung bewahren soll. S. die Worte Hildegunds im Biterolf 12633 ff. *der helt* (Rüdiger, der mit Walther gekämpft hat) *gedâhte ninder mîn, wie ich im schankte mînen wîn, dô ich von den Hiunen reit, den ich vil ellende meit Etzelen und sînen recken truoc! Des wart gelachet ouch genuoc vor der küneginne.*

Die Scene, in welcher Walthers Boten vor König Alker in Langres erscheinen, ist sehr auffallend. Wie aus 1, 12 ff. hervorgeht, sind die Boten Walthers nicht Leute, die er in Worms etwa angeworben, sondern es sind seine Reisebegleiter, die früher mit ihm im Hunnenlande gelebt hatten und so Alker von dem Verhältniss Walthers zu Etzel erzählen können. Wenn sie dabei aber auch von den Verlusten berichten, welche Walther den Hunnen auf seiner Flucht beigebracht habe, so geschieht das in einem Zusammenhange, der an der Ursprünglichkeit dieses Berichts im Rahmen unseres Gedichtes zweifeln lässt. Es heisst:

1, 12 *Dô sprach aver der rekche* (König Alker): *ir sult mich hôren lân,*
wie Etzele und frou Helche zû zin haben getân.
dô sprach der boten einer: daz wil ich iu sagen:
Walther ist von dem kunige sô gescheiden, daz ez die Hiunen immer mûzen klagen,[1]

1, 13 *Ir ettelîcher drunder, daz si in waeren holt.*
er hât an sumelîchen vil wol daz versolt,
daz si im immer flûchen. wand er hât in erslagen
an sîner verte vil ir lieben mâge. ich kan iu anders niht gesagen.

1, 14 *Dô sprach der kunic edele: ich sol mich frewen sîn.*
er muoz wesen herre in dem lande mîn.
er wirt . . . . der Hûnen purgetór.
swes Etzele und sîne rechen ie begunden, dâ was er ze allen zîten vor.

Die dritte Zeile der Strophe 1, 14 ist wohl heillos verderbt, — der Langvers ist zu kurz, ohne Zeichen einer Lücke in der Handschrift, ‚der Hunnen Burgthor' ist ein unglaublicher Begriff, *ó* in *purgetór* weist auch eher auf *ô*, s. 2, 2 *króne,* 2, 5 *vró,* und die Orthographie der Grazer wie der Wiener Bruch-

---

[1] Vielleicht ist *immer* zu streichen.

stücke hat sonst nie *p* für *b* im Anlaut und immer das gewöhnliche *Hiunen.* Nach *er wirt* ist vielleicht Lücke von einer Strophe anzunehmen. Die Boten haben wieder das Wort ergriffen, in deren Mund die letzte Zeile der Strophe sehr gut passt.

Die Strophe 1, 13, in welcher allein der Kampf Walthers mit den Hunnen erwähnt ist, hängt, was sonst in unseren mittelhochdeutschen Waltherbruchstücken nicht vorkommt, grammatisch mit der vorhergehenden Strophe zusammen, und zwar sehr schlecht. Liest man 1, 12 ohne 1, 13, so sind Fragen des Königs und Antwort der Boten in gutem Zusammenhang: ‚Wie waren Attila und Helche gegen Walther und Hildegund gesinnt? So gut, dass sie ihren Verlust immer beklagen.‘ S. die Freigebigkeit Etzels und Helchens gegen Walther und Hildegund in Waltharius V. 115. 136 ff., Biterolf V. 758 ff. Die gute Behandlung schliesst natürlich nicht aus, dass sie sich im Hunnenlande als Gefangene fühlten, 2, 15 *daz si von maneger nôt zen Hiunen was gescheiden‘.* — Fügt man 1, 13 zu 1, 12 hinzu, so folgt auf dieselbe Frage die wenig passende Antwort: ‚Walther hat den Hunnen viele Leute erschlagen.‘ Auch ist es auffallend, dass die Kriegsthaten Walthers bei den Hunnen später erwähnt werden, 1, 14, als sein Kampf gegen sie bei Gelegenheit der Flucht.

Aber auch die Betrachtung andrer Stellen unserer Bruchstücke verbietet es beinahe, einen Kampf Walthers mit den Hunnen in diesem Denkmal anzunehmen. Wenn Walther mit ihnen bereits einen siegreichen Kampf bestanden hat, warum fürchtet Hildegund 1, 1 noch am Rheine ihren Angriff? Und wie können Walther und Hildegunde daran denken, Etzel und Helche zu ihrer Hochzeit einzuladen, und es wirklich thun, ohne dass jemand abräth — *daz widerriet im niemen* 2, 16. 17, — wenn Walther so viele Hunnen im Kampfe erschlagen hat, und die Hunnen dies so schwer empfanden, wie Strophe 1, 13 ausdrückt? Ebensowenig verträgt sich die Einladung mit dem Raub der Schätze. Wenn Walther an eine Einladung denkt, so kann sein Vergehen gegenüber Attila nicht wohl etwas Anderes sein als heimliche Entweichung. Ist demnach der Bericht von dem Kampfe zwischen Walter und den Hunnen im Wiener Fragment 1, 13 eine Interpolation, die vielleicht auch Aenderungen in 1, 12. 14 zur Folge hat, so muss man natürlich

annehmen, dass auch in der verlorenen Erzählung von Walthers Flucht dieser Kampf eingeschoben worden sei. — Für die Annahme einer Ueberarbeitung des mittelhochdeutschen Gedichtes kann auch die Verwendung des Namens Burgund, einerseits für das Herzogthum westlich von Lothringen, andererseits für das alte Königreich mit der Hauptstadt Worms verwerthet werden, Wiener Fragment 1, 7. 2, 18, und die abenteuerliche Vorstellung von Langres als Hauptstadt von Spanien, Wiener Fragment 1, 10. 2, 12.

Dennoch könnte die Sache sich anders verhalten. Die Reste, welche uns von dem mittelhochdeutschen Gedichte erhalten sind, erlauben keine sichere Entscheidung. Der Satzübergang von Strophe zu Strophe kam in ihm vielleicht öfters vor, und ebenso schlechte syntaktische Verbindungen und Mangel an genauer Uebereinstimmung bei Frage und Antwort. Das Denkmal stammt ferner aus dem 13. Jahrhundert, in welchem sich starke Umformungen der alten Stoffe des Epos vollziehen und eines der Motive, welche dazu führten, Annäherung an moderne weichere und ritterliche Sitte, ist in den Fragmenten deutlich erkennbar. Unmöglich wäre es demnach nicht, dass der ursprüngliche Dichter den Hunnenkampf Walthers vorgetragen hat, dabei dennoch vielleicht in vager Erinnerung an die andere Fassung (s. Waltharius V. 543) Hildegunden auch am Rhein noch die Hunnen fürchten[1] und trotz des Kampfes Walther Attila zur Hochzeit einladen liess. Waren es doch niedere Leute der Hunnen, die dabei zu Schaden gekommen waren. Jedenfalls nicht Hagen, wie in der Thidhrekssaga. Den Raub der Schätze wird der Dichter aus Anstandsrücksichten weggelassen haben.

Zwischen Blatt 1 und 2 musste unter Anderm erzählt worden sein, dass Walther, in Langres angekommen sei und Volker mit seinem Dank an Günther zurückgesandt habe 2, 18.

2, 19 Will Günther zu Walthers Hochzeit kommen, *wær ez der Hagnen rât.* Hagen ist demnach an Günthers Hof. Im

[1] Einen Rest der Vorstellung von einem Kampfe im Westen könnte man in der begründeten Befürchtung eines Angriffs von Seiten Ortwins von Metz suchen 1, 4. Vgl. den Angriff von Ortwins Mannen auf Dietleib, Biterolf V. 2490.

Grazer Fragment ist er zur Zeit, als Walther sich zur Flucht vorbereitet, bei Etzel, und 2, 1, 1—2 wird daselbst von Hagen erzählt, was sich ebensogut auf seine Abreise als auf seine Ankunft etwa nach einem Kriegszuge im Dienste Etzels beziehen könnte, Empfang bei Hofe und Beschenkung der Hunnen. Nun ist allerdings zwischen der Schilderung der Hochzeit im zweiten Blatt des Wiener Fragments, zu der die Burgunden kommen sollen, wenn Hagen damit einverstanden ist, und dem ersten Blatt desselben Fragments, das die Ankunft in Langres zum Gegenstande hat, einige Zeit verstrichen, da von dem Antheil Walthers an der Regierung seines Vaters und überhaupt von dauernden Zuständen am Hofe von Langres gesprochen wird 2, 1 ff. Es könnte unterdessen, als die Scene wider Worms wurde, s. oben S. 18, auch die Ankunft Hagens berichtet worden sein. Aber wenn im Grazer Fragment Hagen von dem Plane Walthers zu fliehen weiss und ihm räth Hildegund mitzunehmen und zu heiraten, und daneben jene Umstände von Hagen erzählt werden, die auf eine bevorstehende Abreise desselben gedeutet werden können, wenn ferner im Wiener Fragment Reisegefährten Walthers erwähnt werden, welche mit ihm im Hunnenlande gelebt haben, so ist es sehr wahrscheinlich, dass der Dichter sich die Flucht Walthers und Hildegundens verbunden mit der von Attila gestatteten Abreise Hagens und seines Gefolges dachte. Leute dieses Gefolges, nicht des Flüchtlings Walther, aber des Reisenden Hagen, werden jene Boten des Fragments 1, 12 gewesen sein; s. oben S. 16.

Die charakteristischen Züge des mittelhochdeutschen Gedichtes sind demnach: Walther von Langres und Hildegund sind Gefangene am hunnischen Hofe. Als Hagen, der sich auch daselbst befindet, mit Erlaubniss des Königs Etzel sich zur Abreise anschickt, fasst Walther den Plan, sich ihm heimlich anzuschliessen. Dabei ergibt sich, dass Hildegund ihn liebt und, wie Hagen erzählt, seine Braut ist. Er entschliesst sich also, sie mitzunehmen und später zu heiraten. Die Flucht des Paares, d. h. der Anschluss an Hagen und dessen Gefolge wird von Hildegund dadurch ermöglicht, dass sie die Hunnen berauscht. Auf der Reise fand vielleicht kein Kampf mit Attilas Leuten statt, wie gewiss eine Veranlassung dazu, der Raub der Schätze, fehlte, s. oben S. 18. Wurde er doch

erzählt, so war es wohl nicht der Kampf des Einzelnen gegen Viele, sondern Hagen und seine Leute werden auch daran theilgenommen haben.

Jedenfalls gab es keinen Kampf mit Günther bei Worms. Das geht schon aus dem Schutze hervor, den Günther dem Paare angedeihen lässt, und der Einladung zur Hochzeit, ist aber auch abgesehen von diesen Andeutungen bei der Voraussetzung von Hagen als Begleiter des Paares wenigstens in der Form des Waltharius oder Waldere undenkbar. Denn wenn Hagen gleichzeitig mit Walther und Hildegunden nach langer, bis in seine Kindheit zurückreichender Abwesenheit zu Günther zurückkommt, kann sein Verhältniss zu diesem noch nicht so fest angenommen werden, dass bei feindlichen Absichten desselben gegen Walther bei ihm ein Conflict zwischen Freundschaft und Königstreue entstünde. Auch widerspräche die Rolle Günthers als Raubritter dem Charakter des Gedichtes.

Bis Worms sind Hagen und die Seinen die schützenden Begleiter des Paares, von da an bis Langres, wohin einige von Hagens Leuten als Boten vorausgesandt worden waren, Günthers Mannen und Volker mit den seinen. In Langres findet dann die Hochzeit statt, zu der unter Anderen Günther und Etzel geladen werden.

Die Vorstellung, dass Etzel Hagen entlässt, während Walther und Hildegund fliehen ist die des Nibelungenliedes 1694 (Lachmann) *Hagen sande ich wider heim, Walther mit Hildegunde entran.* Aber gleichzeitig hat sich der Nibelungendichter die Ereignisse wohl nicht vorgestellt, da er 2281 von Hagens Theilnahmslosigkeit bei Walthers Kampf auf dem Wasgensteine spricht, also die Situation von Waltharius und Waldere vor Augen hat. Die Meinung des mittelhochdeutschen Fragments, dass Hagen Mitwisser von der beabsichtigten Flucht Walthers sei, hat aber doch ihre Parallele im Waltharius V. 1241, wonach Walther von Hagen, als dieser heimlich aus dem Hunnenlande entwich, zärtlichen Abschied genommen hat, also von dessen Flucht wusste. — Und so wie im mittelhochdeutschen Fragment Hagen Walther und Hildegunden vom Hunnenlande bis Worms begleitete, so hat Walther im Waltharius V. 1248 gehofft, dass Hagen ihn von Worms nach Aquitanien begleiten werde.

Die Erzählung der Thidhrekssaga ist vollständig überliefert, aber als Episode sehr knapp erzählt, so dass das niederdeutsche Lied, auf dem es beruhen mag, mehr enthalten haben kann. Von Walthers Kriegsthaten im hunnischen Dienst, die Waltharius, Waldere und das mittelhochdeutsche Fragment kennen, erzählt die Saga nichts, und das c. 241 angegebene Alter Walthers, neunzehn Jahre zur Zeit der Flucht, scheint dagegen zu sprechen. Dass sie aber in der zu Grunde liegenden Dichtung vorausgesetzt werden, erhellt aus Walthers Worten, als Hildegund ihn vor dem Kampf mit Zwölfen warnt, c. 243 *Fru sægir hann . grat æigi . set hævi ec fyrr hialma klofna. skiollda skipta . bryniur sundradar . oc menn stæypaz af sinum hæstum haufudlausa.* — Zweifelhaft ist es, ob das Motiv von der absichtlichen Berauschung der Hunnen durch Walther oder Hildegund in dem Bericht der Saga nur ausgelassen ist; wir kennen es aus Waltharius, dem mittelhochdeutschen Gedicht und dem Biterolf, im angelsächsichen Bruchstück fehlt ein Anlass, es zu erwähnen. Jedenfalls geschieht die Flucht auch hier bei Gelegenheit eines Festes, c. 242 *þat er . i. dag . at veizla rik er i grasgardi Attila konungs oc dans rikr,* in der altschwedischen Bearbeitung c. 223 etwas ausführlicher *Et sinne haffde Aktilia konung manga gæster . oc mykin glædi med dans ok alskyns lek.* Am frühen Morgen findet die Flucht statt. Eine Benutzung der Trunkenheit liegt also jedenfalls vor. Gegen die Annahme, dass die absichtliche Berauschung durch Walther oder Hildegund und somit ein höherer Grad der Unfähigkeit der Hunnen zur Verfolgung nur vergessen sei, spricht vielleicht der Umstand, dass die Erzählung der Thidhrekssaga die einzige ist, die den Kampf Walthers mit den Hunnen bietet; über die betreffende Stelle des mittelhochdeutschen Gedichtes s. oben S. 16 ff. Es könnte demnach, wo Walther keinen Kampf mit den Hunnen zu bestehen hat, dies durch das Schenkenamt Walthers oder Hildegundens motivirt worden sein, während die Verfolgung und der Angriff der Hunnen einen mindern Grad der Betäubung voraussetzen.

Ueber die Sagengestalt der Vorlage zu Eckeharts Waltharius lässt sich wenig ermitteln. Man kann vermuthen, dass sie im Ganzen getreu durch das lateinische Gedicht widergegeben sei. Trotz seiner Belesenheit in der Aeneide z. B. ist die

Schilderung vom Tod der Freunde Trogunt und Tanastus 1021 ff., der an die ähnliche Episode von Nisus und Euryalus im neunten Buch der Aeneide (s. besonders V. 4207) erinnern konnte, nicht von dieser beeinflusst, ebensowenig die vom Tode Patafrids V. 846 ff. durch die Virgil'sche von Pallas, Aeneide 10, 474 ff. — Hie und da nur kann man vermuthen, dass Eckehart von der Vorlage abgewichen sei. So wenn er V. 431 erzählt, dass die Flüchtigen Abends an den Rhein kamen, *vespere tum mediante,* während V. 347 ff., 419 erzählt worden war, dass sie nur bei Nacht gingen, bei Tag aber in einem Verstecke ruhten. Das Vergessen dieses Umstandes ist dem Uebersetzer eher zuzutrauen als dem Dichter. Oder V. 1227; Walther bereitet sich zum Kampf mit Günther und Hagen. Hildegund mit dem Pferde Leo schickt er in den Wald, er selbst *scutum collegit et excutit hastam, Ignoti mores equitis temptando sub armis.* Der *eques* ist das Beutepferd, das er V. 1196 bestiegen hatte. Aber die Worte hätten nur Sinn, wenn der darauffolgende Kampf zu Pferde ausgefochten werden sollte. Es ist aber ein Fusskampf, V. 1280 ff.

Dass Hagen ausser dem Auge einige Zähne verliert, stört die Symmetrie, — in der Thidhrekssaga c. 244 *oc kom a hans kinn. sua at pægar rifnaði holldit oc ut sprac augat,* in der schwedischen Uebersetzung c. 225 *oc slog hagen wid hans oga. sa at wtgik annat ogat.* Hier mögen zwei Varianten zusammengearbeitet sein. — Die Inconcinnitäten jedoch, welche F. Dieter, Anglia 10, 229 ff. in unserem Gedichte findet, vermag ich nicht anzuerkennen.

Unsicher ist die Vermuthung, dass das deutsche Gedicht, das ihm vorgelegen sei, Wortspiele geliebt habe. Allerdings sind V. 1351 *o paliure vires foliis, ut pungere possis* und V. 1421 *Hagano spinosus* deutsch gedacht. Aber *Franci Nebulones* V. 555 ist ein lateinisches Wortspiel, also jedenfalls von Eckehart. Die Feindseligkeit gegen die Franken, welche darin liegt, ergibt also keinen Beweis, dass Eckeharts Vorlage ein alemannisches Gedicht gewesen sei.

Die Abneigung gegen die Sachsen und ihre *celtica lingua,* V. 755 und 765 ff., kann ebenfalls Eigenthümlichkeit sowohl des deutschen als des lateinischen Dichters sein. Sächsisch war Eckeharts Vorlage gewiss nicht. — Aber die der Geographie

zuwiderlaufende Vorstellung, dass Worms so nahe vom Wasgenstein gelegen sei, dass man in einer Nacht vom Wasgenstein nach Worms und wieder zurückreiten könne, V. 1143, muss dem deutschen Dichter angehören. Auf ihr beruht ja die Möglichkeit, Günther, den König von Worms, mit dem vorüberziehenden Walther am lothringischen Wasgenstein kämpfen zu lassen. Der deutsche Dichter war also gewiss kein Lothringer und kein Bewohner des untern Elsasses oder des Speiergaues. Ja er kann den Wasgenstein nicht einmal gesehen haben, trotz der genauen Beschreibung V. 493 ff., sonst würde er die Franken Walther nicht zu Pferde angreifen lassen (s. Scherer, Mittheilungen aus dem Vogesenclub, Nr. 2 (1873), S. 8 f.). Die Wahl des Wasgensteins als Locale des Kampfes ist demnach wahrscheinlich älter als die Vorlage des lateinischen Gedichts. — Gegen die alemannische Heimat dieser Vorlage, auf welche Müllenhoff, Zeitschrift 30, 235 f. wegen der gewählten, den Franken feindlichen Sagengestalt schliesst, spricht vielleicht die sonderbare Vorstellung, dass Attila, um von Worms nach Châlons sur-Saône zu kommen, den Araris und Rhodanus passiren musste, V. 50. Unter Araris ist wohl die Saône zu verstehen, die neben Saucona diesen Namen führt, und Châlons liegt an ihrem rechten Ufer. Aber der Rhône ist weit entfernt. Doch könnte dieser geographische Verstoss Eckehard angehören.

Wer immer er war, dass er ein Mann von hervorragendem poetischen Talent gewesen sein müsse, ist schon oft anerkannt worden, s. auch Lachmann zur Klage, S. 308. — Die Composition ist geschlossen und consequent. Der sorgsam vorbereitete Vogel- und Fischfang z. B. verschafft den Flüchtigen zuerst ihren Unterhalt in der Wildniss, veranlasst aber dann den Angriff der Franken V. 273. 419 ff. 434. So wie Walther keine Hunnin heiraten will, V. 146 ff., so will Hildegund keines Hunnen Frau oder Geliebte werden, V. 546 ff. Aber seine Kunst gehört einer ganz andern Zeit an als der Periode des deutschen Hildebrandsliedes und der angelsächsischen Epen. Nicht Idealisirung, sondern Charakterisirung ist sein Kunstprincip, und das Komische und Crasse sind beliebte Würze der Darstellung. Die treffliche Schlussscene mit den ‚wilden Scherzreden‘ ist gar nicht altgermanisch, wie man oft gesagt

hat, sondern richtiges 10. Jahrhundert.[1] Die Erzählung von den schweren Wunden, welche sich die Gegner schlugen — Walther verliert die rechte Hand, Günther den Fuss, Hagen ein Auge und einige Zähne, so dass diese Körpertheile auf der Erde liegen, Waltharius V. 1401 ff.

Postquam finis adest, insignia quemque notabant:
Illic Guntharii regis pes, palma iacebat
Waltharii, nec non tremulus Haganonis ocellus —

ist wohl auch wenigstens in Bezug auf Walther und Günther eine Erfindung dieser Zeit und zeigt nicht jene Rücksicht für das übrige Epos, die wir sonst beobachten können. Die Begebenheit fällt in die Jugend Günthers, von seinen Brüdern ist noch gar nicht die Rede, da müsste er nach Eckeharts Voraussetzung bei der Werbung um Brunhild einen Stelzfuss tragen, auch von der Einhändigkeit Walthers, der Einäugigkeit Hagens ist bei den Erzählungen von ihren Kriegsthaten in den späteren Epen nie die Rede. Am auffälligsten schiene dies in dem Chronicon Novaliciense, das ja den Waltharius als Hauptquelle benutzt hat, wenn nicht der Schluss mit den drei Verwundungen bei ihm fehlte, wahrscheinlich weil das ihm vorliegende Exemplar des Waltharius am Schlusse unleserlich oder verstümmelt war; s. Anzeiger für deutsches Alterthum 11, 67. — Nur die Thidhrekssaga c. 184. 375 kennt Hagen als einäugig auch an anderen Stellen als bei der feindlichen Begegnung mit Walther c. 244, wie sie ja auch Walther durchwegs *af Vaskasteini* nennt, obwohl der Name aus einer Sagenform stammt, die sie gar nicht mittheilt.

[1] Vergleiche die Scherze über empfangene, nicht geschlagene Wunden Biterolf V. 12450 ff., Eyrbyggja ed. Vigfusson S. 88, 5, Finnbogasaga ed. Gering S. 66, 7, — Raoul de Cambrai (ed. Le Glay) S. 178, — über die Wunden des Gegners Raoul de Cambrai S. 115, — Walth. V. 1436 *carnem vitabis aprinam* von Walther zu Hagen gesagt, ist von Grimm, Lateinische Gedichte, S. 97, 105 missverstanden, wenn er Eberfleisch als dem Einäugigen schädlich ohne alle Belege annimmt oder darin eine Anspielung auf die ganz andere Erzählung der Thidhrekssaga findet, nach welcher Hagen durch den Eberknochen verwundet wird. Schon Geyder hat in der Zeitschrift 9, 166 richtig auf den im Folgenden empfohlenen Mehlbrei als passende Speise für den zahnlosen Hagen verwiesen. Eberfleisch wäre für ihn zu hart. Das Missverständniss konnte nur entstehen, weil Eckehart und vielleicht die deutsche Vorlage erst von der Zahnlosigkeit, dann von der Einäugigkeit, dann wieder von der Zahnlosigkeit Hagens sprachen, also in der Formel ABA.

Den Beinamen *manu fortis,* welchen Eckehard IV dem Helden gibt, braucht er nicht in einer uns unbekannten Handschrift des Gedichtes gefunden zu haben, ebensowenig muss der Ausdruck eine Uebersetzung von *Starhant* sein, denn Eckehard verwendet ihn auch sonst für *fortis*, s. Peiper's Ausgabe S. 54. Man könnte höchstens, weil die polnische Sagengestalt *Walter wdaly* bietet, vermuthen, dass Walther in der deutschen Tradition auch einen adjectivischen Beinamen hatte, welcher ‚der Tapfere‘ ‚der Kühne‘ oder etwas Aehnliches bedeutete.

Eine italienische Sagengestalt bietet das Chronicon Novaliciense, Monumenta Germaniae, Scriptores 7, 73 ff. Die Capitel 8 und 9 des zweiten Buches sind auch von Peiper in seinem Waltharius herausgegeben S. 99 und das Verhältniss dieser Paraphrase des lateinischen Gedichtes zu einer Novaleser Klostertradition besprochen S. XLIV ff. Peiper's Auffassung des Verhältnisses zwischen Waltharius und dem Chronicon ist gewiss die richtige:[1] man darf von einer italienischen Sagengestalt des Walther nur insofern reden, als der Verfasser des Chronicon ein Italiener war, der allein, ohne Vorgänger und, so viel man weiss, ohne Nachfolger den Helden des ihm zum Theil bekannten St. Gallischen Gedichtes mit einem ganz andern Walther identificirt hat. Es gab in Novalese eine vielleicht aus dem Epitaphium l. 2, c. 7 entwickelte Localsage von einem vornehmen Krieger Waltharius, der als alter Mann in das Kloster eingetreten sei, das ihm seiner strengen Zucht wegen gefallen habe, von dem dann ein Kampf gegen Räuber erzählt wurde ganz ähnlich dem, welchen Wilhelm von Aquitanien als Mönch zu bestehen hatte, doch mit eigenthümlichen Zügen, dem wiedergefundenen alten Ritterpferde, s. Ogier de Danemarche ed. Barrois V. 10517, Thidhrekssaga c. 431 f. (von Heime), der Bezeichnung der Räuber als Diener des Königs Desiderius, der *Ferita Waltari (unde usque in hodiernum ibi dicitur diem Percussio vel Ferita Waltari),* s. Saxo Grammaticus ed. Müller 1, 294 (Starcatherus). Dieser Waltharius soll sich dann auf einer Bergspitze ein Grab gebaut haben und in demselben

[1] Ich ziehe deshalb meine Ausführungen im Anzeiger für deutsches Alterthum 11, 66 ff. zurück.

mit seinem Enkel Rathaldus begraben worden sein. Die Gebeine hat der Chronist selbst gesehen, der Kopf des Rathaldus wirkte Wunder. Zweifelhaft ist es, ob der sonst nicht bekannte Sohn des Waltharius und Vater des Rathaldus, Ratherius, der Novalesischen Sage oder der deutschen angehört. Der Chronist sagt: *hic* (Rathaldus) *filius fuit filii Waltharii, nomine Ratherii, quem peperit ei Hildegund, praenominata* (d. i. in dem Auszug aus dem lateinischen Gedichte) *puella*. J. Grimm macht auf das dreimal wiederkehrende *hari* in *Alphere*, *Walthere*, *Rathere* aufmerksam, Zeitschrift 5, 3. — Da die Erzählung vom Kampf des heroischen Mönches Waltharius in so vielen Einzelheiten zum Moniage des h. Wilhelm stimmt, dabei aber gegenüber diesem wohlcomponirten Berichte mehrere Inconcinnitäten zeigt, so hat man seit Jonckbloet Guillaume d'Orange 2, 138 mit Recht eine Uebertragung der Chanson de geste in die Novaleser Tradition angenommen. Es wäre nur möglich, dass die Vorstellung von dem heroischen Mönch sich schon selbstständig in Novalese ausgebildet hatte und dann die lustige Geschichte vom h. Wilhelm attrahirte, die übrigens im Chronicon bei Weitem nicht so possenhaft gehalten ist als in der Chanson. — G. Paris allerdings in seiner Littérature française au moyen age S. 48. 65 sieht in einem langobardischen Gedicht über Walther die Grundlage zum Moniage Guillaume.

Den Keim zu dem Motiv der heroischen Mönche Walther und Wilhelm könnte König oder Herzog Hunwald von Aquitanien gelegt haben, ,der Sohn Eudos, der Vater Waifharis, des berühmten Gegners König Pippins. Von Hunwald wird erzählt, dass er im Jahre 745 zu Gunsten Waifharis abdankte, in ein Kloster ging, nach dem Tode seines Sohnes aber als alter Mann dasselbe verliess, um den Kampf gegen Pippin wieder aufzunehmen, dass er dann nach Italien flüchtete und daselbst auf der Seite des Königs Desiderius gegen Karl den Grossen kämpfte; Art de vérifier les dates (1818), 9, 226; Fauriel, Histoire de la Gaule méridionale 3, 181 ff.; Césac Moncaut, Histoire des peuples pyrénéens 1, 509 ff.[1] Beachtung verdient es hiebei, dass auch Hunwalds Vater Eudo und sein Sohn

[1] Vgl. Hubert, der zu Gunsten Eudos abdankt und ins Kloster geht, Moncaut 1, 452, und den westgothischen Hunfrid, der das Kloster verlässt,

Waifhari episch geworden sind als König Yon und Gaifier, s. Longnon, Revue des questions historiques 1879, S. 185. 193. — Beide aquitanischen Helden und Fürsten Wilhelm und Hunwald gingen ins Kloster, es ist wohl begreiflich, dass die zuerst für letzteren erfundene Klostergeschichte mit dem Typus des kampflustigen Mönches dann auf den ersteren übertragen wurde. Wenn das Kloster, in welches nach der Chanson Wilhelm eintritt, ein italienisches in Genua ist — nur jüngere Handschriften geben andere Orte an, s. K. Hofmann, Abhandlungen der Münchner Akademie, philos.-philolog. Classe 1852, S. 607, — während er in der That doch in dem von ihm gegründeten Kloster Gellona in den Cevennen sein Leben beschloss, so weist das vielleicht auf die erste Ausbildung dieses Sagenmotivs in Italien.[1]

Als der Chronist von Novalese mit dem St. Gallischen Gedicht von Waltharius von Aquitanien und Hildegund bekannt wurde, glaubte er hier einen Bericht von dem kriegerischen und ehelichen Jugendleben des Klostermannes Waltharius vor sich zu haben und konnte in dieser Ansicht auch durch die Abstammung des St. Gallischen Walther von Aquitanien, einem südlich romanisch-französischen Lande, bestärkt werden. Das Kloster hatte ja reichlichen Zuspruch von Seite französischer Adeliger, l. 2, c. 4, und so schob er das Gedicht in seine Erzählung ein, so weit er es hatte oder lesen konnte, s. Anzeiger für deutsches Alterthum 11, 67, ohne das Mindeste mehr von den deutschen Walthersage zu wissen, da er nicht einmal den ihm in seiner Handschrift unzugänglichen Schluss des Gedichtes zu paraphrasiren vermochte. Es darf demnach von keiner Einzelheit, welche er von seinem novalesischen Walther erzählt, angenommen werden, dass sie jemals zu irgend einer Fassung der deutschen Walthersage gehört habe.

Die polnische Walthersage[2] ist erhalten zunächst in der sogenannten Chronik des Boguphalus, jetzt herausgegeben bei

---

um in den Krieg zu ziehen 2, 3. 15, und was Oelsner anführt, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Pippin, S. 284.

[1] Ueber jüngere Formen desselben s. Grundtvig, Folkeviser 1, 216 ff.

[2] In Bezug auf diesen Abschnitt über die polnischen Quellen der Walthersage, sowie auf die weiter unten folgende Erörterung der polnischen Sagenform habe ich den Herren Antoniewicz, Liske, Nehring, R. M.

Bielowski, Monumenta Poloniae historica 2, 510—514. — Nach Sommersberg's Ausgabe Rerum Silesiacarum scriptores, 1730, 2, 37—39 ist die Stelle abgedruckt bei San Marte, Walther von Aquitanien, S. 213 ff. mit den Lesefehlern *Walgerzs, Tyneg* für *Walczerz, Tynecz;* s. Nehring, Ateneum, Warschau 1883, S. 357. Die Erzählung von Walther und Hildegunde ist hier in den historischen Bericht vom Jahre 1135 eingeschoben auf Anlass der Erwähnung Wislicas, das jetzt durch einen Verräther in die Hand der Russen fiel und in alten Zeiten der Wohnsitz des Gegners Walthers von Tyniec gewesen sein soll. Ich setze die Stelle nach Bielowski hieher mit einer Auswahl der Lesarten und ein paar Vorschlägen zur Verbesserung des Textes.

C. 20. *De proditione urbis Wysliciensis.*

Erat enim temporibus illis (in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts) *urbs famosissima in regno Lechitarum, murorum altitudine circumsepta, nomine Wyslicia, cujus olim princeps, tempore paganismi, fuerat Wyslaus decorus, qui et ipse de stirpe regis Pompilii*[1] *duxerat originem. Hunc quidam comes, etiam stirpis ejusdem, ut fertur, fortis viribus, nomine Walterus*[2] *robustus, qui in polonico vocabatur wdaly Walter,*[3] *habens castrum Tynecz prope Cracoviam, ubi nunc abbatia sancti Benedicti per Casimirum monachum regem Polonorum seu Lechitarum fundata consistit, in quodam seditioso conflictu captivaverat, captumque in vincula conjecit ac in profundo turris Tynecensis mirae custodiae deputaverat tenendum. Hic Walterus quandam nobilem, nomine Helgundam, sponsam cujusdam regis (Almanorum filii, et regis)*[4] *Francorum filiam, habuit in uxorem, quam, ut ajunt, clam versus Poloniam non sine magnis corporis sui periculis abduxit. (Quum enim)*[5] *cujusdam Almaniae regis filius in curia regis Francorum, patris Helgundae praedictae foveretur, gratia morum capessendorum, Walterus prout erat animo perspicax ac industriosus, considerans filiam regis Helgundam*[6] *in regis Almaniae filium amoris affectum*

Werner viele Aufklärungen und Nachweise zu danken. Trotzdem wird mir Manches entgangen sein.

[1] *Pompilii* II, *Popeli* die anderen Handschriften.

[2] *Valterus* IV, *Walcerus* V.

[3] *vdaly Walterz* II, *wdalj Walczerzs* V, *udali Valt.* VIII.

[4] Vom Herausgeber ergänzt. [5] Vom Herausgeber ergänzt.

[6] *Algundam* II.

avertisse (l. *advertisse*), *quadam nocte, moenia castri ascendens, vigilem castri pretio*[1] *convenit, ne ipsum quovis modo detegere praesumat, et sic dulci melodia perstrepuit, quod ad hujus dulcem vocis sonitum regis filia e somno excitata, de lecto saliens, cum caeteris puellabus, somni quietis oblita, cantui dulcissimo intenta, manebat, donec cantor vocibus sonorose operam dabat. Mane autem facto, Helgunda jubet vigilem accersiri, perquirens diligenter, quisnam fuisset ille? Qui se omnimodo ignorare asserens, Walterum prodere non praesumpsit. Sed cum duabus noctibus sequentibus Walterus adolescens similia caute peregisset, Helgunda dissimulare amplius non valens, vigilem, ut cantorem prodat, minis et terroribus compellit. Qui cum prodere nollet, ipsum capitali sententia plecti jubet. Vigil itaque cum Walterum cantasse meminisset, ipsa in ejus amorem fervide exardescens, ad ejus vota se totaliter acclinavit, filium Almaniae regis omnimodo respuendo. Cernens itaque Almaniae regis filius se pudorose ab Helgunda abjectum, et Walterum in amoris alveolum esse subrogatum, nimio zelo contra Walterum accensus, ad patrem rediens omnia navigia Reni fluminis occupat, ac ne aliquis cum virgine nisi marcam auri pro navigio exsolvat, custodiri sollicite committit. Tracto igitur temporis spatio, Walterus cum Helgunda oportunitatem fugiendi captant, captatamque inveniunt, et adveniente die optato aufugiunt. Sed postquam ripam Reni fluminis optate perveniunt, nautae marcam auri pro navigio exposcunt, receptamque* (l. *receptaque*), *quousque filius regis Almaniae adveniat, transmeare contradicunt. Ille autem, sentiens ex mora periculum, mox bucephalum conscendit, et Helgundam retro se conscendere jubet, fluvium insiliens, sagitta velocius pertransit. Et cum aliquantisper a fluvio Reno viam peregisset, audit clamorem post terga Almani, ipsum insequentis et voce praecognita dicentis: ‚o perfide! tam cum filia regis clam aufugisti, et, pedagio non soluto, Renum transmeasti? siste gradum, siste ut ineam singulare certamen, et qui victor exstiterit, victor existens* (*victor existens* ist wohl Variante zum Vorhergehenden), *equum et arma ac Helgundam retinebit.‘ Cujus clamoribus Walterus intrepide respondens, ait: falsum est quod loqueris nam marcam auri nautis tribueram, et filiam non vi raptam, sed ultronee me sequi volentem mihi sociavi. Et his dictis alter alte-*

[1] *pretio* fehlt II.

rum lanceis animose impellit. Quibus confractis, ensium istibus pugnant, et viriliter vires exaptant. Et quia Almano Helgundam ex opposito positam repraesentabat aspectus, idcirco ejus aspectibus hilariter confortatus Walterum retroire coëgit, quousque retroiens Helgundam conspexit. Quam conspiciens, tam pudore incredibili persistit quam ejus amore nimis succensus, viribus resumptis, Almanum fortiter impetit, et ipsum protinus occidit. Cujus equo et armis receptis, itinere capto ad propria remeat, laeti honoris triumpho dupliciter trabeatus. Qui ad castrum Tinecense veniens prosperis itineris successibus feliciter peractis, aliquanto tempore medicandi gratia quieti indulsit, ubi ex querelis suorum intellexit Wyslaum decorum, principem Wysliciensem, in sui absentia suis quasdam injurias irrogasse. Quas grave ad animum revocans, causa ulciscendi contra Wyslaum insurgit, et tandem cum eo confligit, vincit, victumque, ut praemissum est, in profundo turris castri Tinecensis custodiae carcerali deputat mancipatum.

Post[1] *aliquam vero temporis revolutionem ad exercendos actus bellicos, more militantium peragendos, remotas peragrat regiones. Et cum duorum annorum ejus absentiae circulus jam revolvisset, Helgunda de mariti absentia nimium anxiata, cuidam puellae, sibi secretariae, vultu submisso referre fit compulsa, asserens, ‚nec viduas nec maritatas*[2] *esse', reputans illas, quae viris strenuis et bellorum certamina indagantibus matrimonialiter commiscentur. Secretaria vero, dominae suae luctuosam inopiam, pro qualitate temporis perpessam, pudore proditionali (?) protinus abjecto, cupiens revelare* (l. *relevare*), *Wyslaum principem Wysliciae, formae elegantissimae et corpore venustum, in aspectu decorum, in turri nunciat mancipatum; suadetque misera, ut ipsum de turri, noctis sub silencio, extrahi jubeat, et votivis amplexibus debriata, ad ima turris iterum caute remittat. Favet illa suasionibus secretariae, et periculosis eventibus angustiata* (l. *non angustiata?*), *vitam et famam honoris exponere non metuens, Wyslaum de immo carceris extrahi praecipit. Ejus viso decoris aspectu nimium admirans, laetabunda efficitur, nec ipsum amodo ad imma turris mittere, sed cum ipso potius, cui jam sodalitio foedere sociata et indissolubili amoris vinculo compaginata est, ad urbem Wysliciensem fugam inire*

[1] Vorher in II Ueberschrift: *Quomodo Helgunda respuit Valterum.*

[2] *viduas nec maritatas* III, *viduam nec maritatam* die anderen Handschriften.

elegit, proprii viri thoro prorsus derelicto. Sic Wyslaus ad propria remeat, duplicem se sperans habere triumphum: qui tamen in eventu dubio utrique necis apportabat interitum. Nam post revolutionem brevis temporis, Walterus ad propria rediens, a castrensibus sciscitatur, cur Helgunda saltem ad valvas castri sibi non occurrit in suo jucundo adventu? A quibus cum didicisset, qualiter Wyslaus de immo turris, custodum fretus auxilio, exsiliens, Helgundam secum asportasset, ipse nimio zelo furoris repletus, versus Wysliciam festine properat, casibus fortuitis se et sua exponere non pavescens, urbemque Wysliciensem insperate ingreditur, Wyslao protunc extra urbem venationi insistente.

Quem[1] *Helgunda in urbe conspiciens, ei festine occurrit et prona cadens in terram de Wyslao, quod ipsam violenter rapuerat, lamentabiliter querulatur; suadens Waltero ut ad secretiora habitaculi ejus ascendat, spondens Wyslaum ejusdem nutui subito tenendum praesentare. Credit ille deceptrici, et deceptivis suasionibus circumseptus, habitaculum firmum ingreditur, in quo Wyslao per deceptricem captus praesentatur. Gaudet itaque Wyslaus et Helgunda, jocosis plausibus operam dantes de successu prospero feliciter triplicato; gaudii extrema minime perpendentes, quos* (l. *quae*) *frequenter luctus mortis occupari* (l. *occupare*) *consuevit. Hunc ergo non carcerali custodia teneri voluit, sed plus quam carceris squaloris* (l. *squalore*) *coangustari decrevit. Fecit namque illum ad parietem coenaculi vinctum bogis ferreis, extensis manibus, collo et pedibus fortiter erectum, alligari. In quo coenaculo stratum sibi parari jussit, ubi aestivo tempore cum Helgunda infra meridiem delectationes venereas exercentes quiescebant.*

Habebat[2] *autem Wyslaus quandam sororem germanam, quam ob despicabilitatem ipsius nemo cupiebat in uxorem. Cujus custodiae Wyslaus prae ceteris custodibus Walteri plus confidebat. Haec Walteri afflictionibus nimium compatiens ipsum, pudore puellari prorsus semoto, a Waltero percontatur, si ipsam habere vellet in uxorem, si suae calamitati subveniret, a vinculis liberando? Spondet ille et juramento confirmat, quod eam maritali affectione, quoad vixerit, pertractet et contra Wyslaum fratrem ejusdem gladio suo, ut eadem optaverat, nunquam dimicabit. Hortaturque eam, ut*

[1] Vorher hat II die Ueberschrift: *Quomodo Heligunda decipit Valterum.*

[2] Vorher hat II die Ueberschrift: *Quomodo Valterus a captivitate sive vinculis liberatur.*

ensem suum a fratris cubiculo subtrahat, et ipsum apportet, ut cum ipso vincula dirumpat. Quae mox, ense apportato, clavem cujuslibet bogae seu ferreae ligaturae in parte extrema, ut Walterus jusserat, de ense praecidit, ensemque inter dorsum Walteri et parietem reposuit, ut temporis opportunitate captata securius possit abscedere. Qui usque in crastinum hora meridiei exspectatur (l. *exspectata*), *et* (l. *cum*) *Wyslaus cum Helgunda jocosis amplexibus dum* (zu streichen) *uterentur, Walterus contra morem eos alloquitur, dicens:*

‚Qualiterne[1] *vobis videretur esse, si ego solutus a vinculis ensem meum stridentem in manibus gestans, ante lectulum vestrum conspicerer, vindictam de commissis inferre minando.' Ad cujus dictum Helgundae cor contabuit, et tremebunda Wyslao dixit: ‚vae domine! ensem suum in cubiculo nostro non inveni, et tuis affectibus intenta oblita sum revelare'. Ad quod Wyslaus: ‚etiamsi decem ensibus fulciretur, bogas ferreas rumpere, absque fabrorum industria, non valeret'. Ipsis sic inter se confabulantibus, Walterus, liber a vinculis, saliens, ense vibrato, ante lectulum stare conspicitur, et mox, datis improperiis, manum cum ense in altum erigens, ipsius ensem in ambos cadere permittit; qui cadens utrosque per medium scidit. Sic uterque eorum detestabilem vitam miserabiliori fine conclusit. Hujus itaque Helgundae sepulcrum in castro Wyslicensi omnibus cernere cupientibus in petra excisum, usque ad praesens demonstratur.*

Hujus[2] *ergo urbi* (l. *urbis*) *munitissimae Boleslaus rex illum Pannonium, putativum exulem, quem non ut profugam sed ut patriae alumnum benigne susceperat et caritativo modo pertractans, praefectivo officio gratiosissime insignivit.*

Ueber die Chronik des Boguphal ist seit Zeissberg, Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters, S. 100 f., gehandelt worden von Warmski, Die grosspolnische Chronik, Krakau 1879, Nehring Ateneum, Warschau 1883, S. 373 ff., und schon in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1869, II, S. 1836, Perlbach, Preussisch-polnische Studien 1886, 2, 41 ff., J. B. v. Antoniewicz, Kwartalnik historyczny, Lemberg 1888, S. 114,

---

[1] Vorher hat II die Ueberschrift: *Quomodo Valterus Helgundam cum suo amasio cecidit.*

[2] Vorher hat II die Ueberschrift: *Hic redit ad propositum.*

Anzeiger für deutsches Alterthum 14, 112, Kętrzyński im Przewodnik naukowy i literacki (Beilage der Gazeta Lwowska) 1880, S. 269—280, 1882, S. 863. — Nach Warmski's und Kętrzyński's Untersuchungen stellt sich dieses Werk, das die Geschichte Polens bis 1272 erzählt, als eine Compilation des 14. Jahrhunderts heraus, die für die älteren Zeiten Ableitungen des Vincentius Kadłubek oder zum Theil diesen selbst benutzte, von 1217 bis 1272 dagegen sind die Hauptquelle die grosspolnischen Annalen. An diesen Annalen scheint Bischof Boguphal von Posen, † 1253, einen kleinen, der Custos von Posen Godyslaw Baszko, der bis zu Ende des 13. Jahrhunderts lebte, einen grossen Antheil gehabt zu haben. Als ein Werk des 14. Jahrhunderts zeigt sich die grosspolnische Chronik, wie sie seit Warmski gewöhnlich genannt wird, durch die Erwähnungen der Bischöfe von Posen, Domarat, † 1320 und Johannes Łodzias, † 1346, andererseits ist es aber wegen der Stellen, in welchen Boguphal und Baszko und noch ein unbekannter Dritter (Warmski S. 39. 50. 67) in erster Person sprechen, sowie wegen der Worte *Primislo* (1295—1296) *rege hodie regnante* im verlorenen Codex Hodiejovsky der Chronik sicher, dass Aufzeichnungen des 13. Jahrhunderts wörtlich in dieselbe aufgenommen wurden, vor Allemaus den grosspolnischen Annalen, d. h. aus einer ursprünglicheren Gestalt derselben als der verkürzten, in der sie uns jetzt vorliegen. Die Verkürzung erklärt sich leicht aus dem Umstande, dass sie in unseren Handschriften nach der Chronik stehen. Die Aufzeichner werden Mühe und Pergament gespart haben; s. Warmski S. 57.

Unser Capitel 29 aber fällt in jene Partie der Chronik, für welche Vincentius oder Ableitungen desselben benutzt wurden, die entsprechende Stelle bei Vincentius steht im dritten Buche c. 20. Der Abschnitt jedoch des Capitels 29, welcher von Walther und Hildegunden handelt, gehört zu den zahlreichen Nachrichten der Chronik, für die es bis jetzt nicht gelungen, ist eine Quelle aufzufinden; sie sind gesammelt und besprochen bei Warmski S. 92 ff.

Es wäre nun möglich, dass diese Erzählung aus einer andern älteren oder jüngeren Quelle stamme, und entweder von dem Verfasser oder später von einem Redactor in die fertige Chronik eingeschoben wurde. Aber ein Beweis lässt sich dafür nicht herstellen. Das unpassende *enim* im Anfang hat seine

Parallele z. B. in dem *namque* S. 473[b]. — Der Umstand, dass Długosz, der die Chronik benutzte, unsere Geschichte nicht erwähnt, bedeutet nicht viel, s. Antoniewicz, Kwartalnik historyczny 1888, S. 415, umsoweniger, als ein Zeitgenosse Długosz', Dąbrowka († 1472), der Verfasser des Commentars zu Vincentius Kadłubek's Geschichtswerk, der den auf Vislaus und Wislica bezüglichen Anfang der Walthergeschichte in der Chronik wörtlich wiedergibt, darauf aber sofort zu der Geschichtserzählung der Chronik übergeht; s. die Leipziger Ausgabe des Długosz (1712) 2, 725. *In regno Lechitarum a vetustissimis temporibus erat urbs famosissima, murorum altitudine circumsepta, nomine Wislicia, cuius princeps adhuc tempore paganismi fuit Vislaus decorus qui ex hac stirpe exierat oriundus. Huic urbi munitissimae rex Boleslaus illum Panonium exulem putativum, quem non ut profugum sed ut pure alumnum benigne susceperat et charitativo modo pertractans, praefecturae officio instituerat.* Dąbrowka hat also die Geschichte von Walther und Hildegund in unserm Boguphal jedenfalls gelesen, und doch erzählt auch er sie nicht.

Was am meisten für eine spätere Einschiebung der Erzählung sprechen könnte, ist, dass sie in der Geschichte des 12. Jahrhunderts vorgetragen wird, während die ihr zu Grunde liegenden Begebenheiten sich in der Heidenzeit ereignet haben sollen, also eigentlich am Anfang der Chronik bei Lech, Cracus, Wanda u. s. w. hätte berichtet werden müssen. Solche zurückblickende Nachträge kommen sonst in der Chronik nicht vor. Aber ein Beweis für spätere Einschaltung ist das nicht. Bei dem Mangel aller historischen Anknüpfungen in der Geschichte von Walther und Hildegunde wäre es dem Geschichtschreiber schwer geworden, sie mit den Sagen von den heidnischen Fürsten Polens in Verbindung zu bringen.

Auch die novellistische Abrundung der ganzen Erzählung ist in der Chronik vereinzelt; s. Antoniewicz, Kwartalnik historyczny 1888, S. 415. Das kann auf dem Charakter einer uns unbekannten Quelle beruhen.

Andererseits hat die Erzählung Manches mit den übrigen Theilen des Werkes gemein. Der Titel erinnert an den des

---

[1] S. auch Jan von Czarnkowo c. 8 *De proditione castri Santhoc*, c. 79 *De proditione terrae Cuyaviensis*, c. 81 *De proditione castri Cruszviciensis;* vgl.

Capitels 111, S. 574[a] *De proditione castri Nakel,*[1] — die Erklärung des lateinischen Walterus robustus durch das polnische *wdały Walter* an die Stelle der Einleitung S. 472[b], wo *nidificemus* durch *Gniezna*, oder c. 11, S. 482[b] *Boleslaus primus magnus dicitur animosus, qui in Polonico Chrobri nuncupatur.* — Directe Rede erscheint auch sonst. — Die Tendenz gegen Frauen, welche man in der Erzählung von Helgunda und der Schwester Wislaus finden kann, begegnet auch S. 519, c. 31, — ja die Handlungsweise Helgundens findet ihre genaue Parallele in der Erzählung des dreizehnten Capitels S. 488[a]. Die Frauen, welche unter König Boleslaus, dem Mörder des Bischofs Stanislaus, durch sieben Jahre ihre Männer, welche im Kriege sind, entbehren, nehmen sich Knechte zu Geliebten und vertheidigen sich mit diesen gegen die zurückkehrenden Männer. Das ist die aus Jean Bodel's Chanson des Saxons wohlbekannte Erzählung, ed. F. Michel 1839, 1, 131 ff. 2, 192; Heydenreich in Gosche's Archiv 1885, 13, 168. — Auch dem Charakter der in der Einleitung der Chronik angegebenen Quellen widerspricht die Erzählung von Walther und Hildegunden nicht S. 472[b] *prout ex historiis annalibus reperi, quae in diversis diversarum ecclesiarum ... conspexi et aliqua ex narratione senum, procerum Poloniae, quibus actus bellici et gesta temporum non ignara, immo nota fuere, didici et memoriae commendavi.* Der Ausdruck erinnert etwas an Einhart's bekannte Stelle *item barbara et antiquissima carmina quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit;* s. Wiener Sitzungsberichte 109, 714.

Die Erzählung ist oft so undeutlich, dass man vermuthen möchte, der Chronist habe nicht oder nicht ausschliesslich eine schriftliche Quelle, sondern auch eine prosaische Tradition oder ein Lied benutzt. Die Absicht Walthers, mit Helgunden zu entfliehen, wird nicht mitgetheilt, der Leser kann auch keinen Anlass dazu errathen. Der Auftrag des deutschen Prinzen an die Schiffer ist offenbar unvollständig, — dass Walther aufgehalten werden sollte, kann man nur errathen. Wie der

c. 9 *De perditione castri Wladimiriensis in Russia*, c. 74 *De expugnatione castri Drohiczin*, u. s. w. — Perlbach 2, 69 und Wojciechowski nach einer Mittheilung Kętrzyński's im Kwartalnik historyczny 1, 316 (1887) hatten in Jan von Czarnkowo den Verfasser der Chronik vermuthet, während Warmski S. 128 ihm blos die Veranlassung derselben zuschreiben möchte.

deutsche Prinz von der Ankunft des Liebespaares am Rhein verständigt wird, fehlt. — Da die Heilung Walthers von seinen Wunden in der Quelle erwähnt wird, so erzählte die Quelle wohl auch von diesen. Der Chronist schweigt darüber. — Wenn der Chronist erklärt, wen Helgunda mit den Worten: ‚weder Witwen noch Ehefrauen' gemeint habe, so sieht das so aus, als seien in der Quelle diese Worte ohne Erklärung als ein Ausruf Helgunden in den Mund gelegt worden. — Die Erwähnung der *custodes*, die Wyslaus' Flucht begünstigt hätten, setzt voraus, dass sie von Helgunda gewonnen worden seien. Davon war vorher nicht die Rede. — Die Heimkehr Wyslaus' von der Jagd fehlt ebenfalls. — Dass Walthers Schwert neben dem Bette Wyslaus' aufgehängt ist, erfährt man erst nachträglich. — Auffallend ist auch, dass die Forderung der Schwester Wyslaus', Walther solle sein Schwert nicht gegen ihn brauchen, nur in der Antwort Walthers vorkommt. In der Quelle wird Walther verlangt haben, dass Wyslaus' Schwester ihm sein Schwert von dem Bette des Bruders bringe; sie verspricht es, wenn er es nicht gegen den Bruder brauchen werde, und bringt es, um ein Glied der Kette damit zu lösen. — Die Tödtung des ehebrecherischen Paares durch das herabfallende Schwert Wyslaus' ist recht undeutlich erzählt, aber deutlich durch das vorhergehende Gespräch Walthers mit Wyslaus' Schwester vorbereitet. S. die verwandte Erzählung in Benfey's Pantschatantra 2, 439, wo auch der Mann den Bhilla mit dessen Schwert tödtet.

So ungeschickt die Erzählung des Chronisten ist, so könnte doch eine sehr schöne Ballade in der Art der dänischen Kümpeviser mittelbar oder unmittelbar einem Theile seines Berichtes zu Grunde liegen.

Im 16. Jahrhundert erzählt die Geschichte von Walther und Hildegunden zunächst B. Paprocki in seinem Wappenbuch.

B. Paprocki, Herby rycerstwa polskiego Krakau 1584, S. 8 ff. Ich benutze die Turowskische Ausgabe, Krakau 1858, in der die Stelle S. 58 ff. steht. — Das Capitel handelt von der Familie der Topór-Starza, als Quelle wird ein anonymer Geschichtschreiber *(historik anonimos)* angegeben und ein lateinisches Citat aus dem Werke dieses erwähnten Anonymus mitgetheilt *(Ten pomienony Anonimos pisze —)* und gesagt, dass der Geschichtschreiber *(historyk)* über die Schreibung

Stražoni oder *Starzoni* handle. Dann heisst es in möglichst getreuer Uebersetzung:

,Von Walther, dem Grafen von Tyniec, berichten die Ge- ,schichtschreiber, wie Andreas von Zarnow und gründlicher der ,Anonymos, das ist ein Historiker, der eine polnische Chronik ,in lateinischer Sprache ohne Unterschrift seines Namens ver- ,fasst hat etc. (so), dass er eine französische Prinzessin *(królewnę ,francuzką)*, Namens Heligunda auf folgende Weise entführt ,habe. Als er im Ausland diente oder dort verweilte, um ,Rittersitte kennen zu lernen, wie er ja ein schöner und ,kluger Mann war, unterrichtet er sich auch über die Hofsitte ,des französischen Königs *(króla francuzkiego)*. Dort zeichnete ,er sich aus und war bei jeder Gelegenheit den anderen Rittern ,überlegen, so dass er den Leuten durch Glück und Ruhm ,bekannt wurde. Am Hofe dieses Königs war ein Fürst, den er ,einen deutschen Prinzen *(królewicem niemieckim)* nennt, Namens ,Arinaldus, der sich um jene Prinzessin bemühte, aber das ,Mädchen verachtete ihn. Walcerus dagegen fand bei ihr grosse ,Gunst. Als er das bemerkte, trat er in den Dienst des Königs, ,ihres Vaters, der ihm sofort ein Amt bei der Tafel geben ,liess, ob das Schenkenamt, oder ob er die Schüsseln aufzutragen ,hatte, davon sagt er nichts. Dabei betrachtete ihn nun dieses ,Mädchen eifrig und fasste grosses Verlangen und herzliche ,Neigung zu ihm. Als er das deutlich sah, wollte er ihr noch ,grössere Liebe zu sich einflössen und ging zur Nachtzeit ,unter ihr Zimmer und sang und spielte auf der Laute so ,schön als möglich. Als Heligunda das hörte, stand sie vom ,Bette auf, ging zum Fenster und hörte zu, bis Walcerus ,fortging; aber sie wusste nicht, wer es war. Walcerus wollte ,sich anfangs ihr nicht zu erkennen geben, sondern bestach ,noch die Wächter, damit sie es Niemandem verriethen. Als er ,das in der zweiten und dritten Nacht wiederholt hatte, war ,das Mädchen dahin gebracht, dass sie ihn masslos liebte und ,nach der Wache sandte, um sie zu fragen, wer unter ihrem ,Zimmer gespielt habe. Sie antworteten: wir wissen es nicht ,und kennen ihn nicht, denn er hatte sein Gesicht so verhüllt, ,dass er unkenntlich war. Aber das Mädchen verlangte un- ,bedingt von ihnen zu erfahren, wer es gewesen sei. Als die ,Wächter hartnäckig blieben, liess sie sie gefangen setzen und

‚wollte sie am Leben strafen. Da bekannten sie aus Angst ‚und gaben Walcer an, der sich gar nichts daraus machte. ‚Heligunda war schon in ihrem Herzen zweifelhaft geworden, ‚da sie nicht wusste, wen sie mehr lieben sollte, Walcer, den ‚sie persönlich kannte, oder jenen, von dem sie nur die Stimme ‚gehört hatte, ohne zu wissen, wer es war. Als sie erfuhr, dass ‚es der sei, dem ihr Sinn sich mehr zuwendete, liebte sie ihn noch ‚feuriger und rief ihn zu sich in ihr Zimmer. Als dieser Ver‚kehr durch einige Zeit gedauert hatte, gedachte sie mit ihm ‚heimlich zu entfliehen. Das bemerkte der Deutsche; doch da ‚er jenes Mädchen überaus liebte, verrieth er sie und Walcerus ‚nicht in dieser Sache; aber da er wusste, dass sie durch sein ‚Reich reisen mussten, war er überzeugt, dass er Heligunden ‚leicht gewinnen und durch den Genuss ihrer Liebe sie für ‚ihre Abneigung gegen ihn bestrafen könne. So reiste er zuerst ‚nach Hause und befahl bei der Ueberfuhr, dass die Schiffer ‚es ihm wissen liessen, wenn jemand mit einem Mädchen aus ‚Frankreich käme, und ferner befahl er ihnen, dass sie von ‚einem solchen, um ihn länger aufzuhalten, nicht weniger als ‚eine Goldmark als Fahrgeld verlangen sollten, indem er meinte, ‚dass Walter über ein so übermässiges Fahrgeld handeln würde. ‚Als es nun an der Zeit war, machte sich Walcerus mit dem ‚Mädchen auf den Weg nach Polen. Als er aber über den ‚Fluss Rhein setzen sollte, um in das Reich des Prinzen zu ‚gelangen, befahl er mit lautem Anruf den Schiffern, ihn sofort ‚überzuführen. Diese vergassen vor Schrecken den Befehl ‚ihres Herrn, aber was sie für die Ueberfuhr zu bekommen ‚hatten, vergassen sie nicht. Walcerus gab ihnen, was sie ‚forderten, und fuhr über. Jetzt erst erinnerten sie sich und ‚berichteten ihrem Herrn über ihn. Der Prinz, erzürnt über ‚die Beleidigung und im Herzen gequält durch unbefriedigte ‚Liebe, eilte ihm nach, rasch und allein, in der Hoffnung, dass ‚es ihm glücken werde, ihn zu besiegen. Und als er ihn von ‚Weitem erblickte, rief er ihm zu: Halt, Verräther, du hast ‚die Ueberfuhr nicht bezahlt und die Königstochter geraubt. ‚Darauf wendete sich Walcerus um und antwortete: Du lügst: ‚die Ueberfuhr habe ich bezahlt, und die Königstochter geht ‚freiwillig mit mir. Darauf traten sie zusammen und beschlossen ‚um das Mädchen zu kämpfen, und wer den andern erschlüge,

,solle die ganze Habe *(wszystkie rzeczy)* ohne Widerrede an ,sich nehmen und frei davon reiten. Obwohl die grosse Liebe ,die Tapferkeit des Prinzen erhöhte, erschlug ihn Walcerus ,doch. Darauf ritt er nach seinem Schloss Tyniec.

,Als er dort verweilte, beklagten sich die Unterthanen wegen ,grosser Unbill über Wislimier, den Verwalter *(opiekun)* seiner ,Güter. Von diesem Wislimier erzählt er, dass er ein Fürst von ,Wislica war noch aus dem Geschlechte Popiels. Der hatte in ,der Abwesenheit Walcers seine Unterthanen hart geschunden. ,Walcerus sprach mit ihm erst freundlich über die Sache, als ,er aber sich weder vor ihnen noch vor ihm rechtfertigen ,wollte, nahm er ihn gefangen, führte ihn nach Tyniec und ,setzte ihn in den Thurm. Er selbst folgte darauf dem Rufe ,eines Königs oder Kaisers, um Kriegsdienste zu leisten. Heli- ,gunda blieb in Tyniec zurück und war über seine Abreise ,sehr betrübt. Aber als sie so im grossen Ueberfluss eine ,Zeitlang ohne Walter gelebt hatte, beklagte sie sich vor ,ihrer Dienerin mit den Worten: Ich bin weder Mädchen ,noch Witwe etc. (so). Der Dienerin that ihre Herrin leid und ,sie sagte: Es gibt hier einen schönen Gefangenen, wir wollen ,ihn bei Nacht zum Zeitvertreib herauslassen und bei Tag ,wieder ins Gefängniss setzen, so dass Niemand es bemerkt. ,Diesen Plan führten sie nun aus, nachdem sie die Wächter, ,die ihn bewachten, bestochen hatten. Da Heligunda Wislimier, ,den schönen Mann, sah, wollte sie ihn nicht wieder ins ,Gefängniss setzen, ja als sie erfuhr, wer er war, entfloh sie ,mit ihm nach Wislica. Darauf kam Walcerus zurück und ,fragte, warum Heligunda ihm nicht entgegenkomme, wie sie ,gewöhnlich that. Die Diener antworteten ihm, dass sie nicht ,da sei. Nachdem er Alles erfahren hatte, ritt er nach Wislica ,und traf Heligunden allein, denn Wislimier war auf die Jagd ,geritten. Sie fiel ihm zu Füssen, bat ihn um Gnade und Er- ,barmen und bat ihn, sich in seinem Zimmer zu verbergen ,— er befahl auch den Dienern sich zu verbergen — und ver- ,sprach ihn ihm auszuliefern, so dass er sich an ihm für die ,Unbill rächen könne. Als er so gethan hatte, kam Wislimier, ,sie lief hinaus und erzählte ihm von Walther, wo sie ihn ver- ,steckt habe. Darauf überfiel er ihn mit seinen Dienern, nahm ,ihn gefangen und setzte ihn ins Gefängniss; darauf legte er ihm

,Fesseln an, so fest er nur konnte, liess ihn überdies an die ,Mauer anschmieden, und da er Niemand für einen treueren ,Wächter oder Freund zu dem Geschäfte hielt, übergab er den ,Schlüssel zu ihm seiner leiblichen Schwester, damit er nur ,mit ihrem Wissen und noch dabei gefesselt in jenem Zimmer, ,um seine Nothdurft zu verrichten, freigelassen werde. Einige ,Zeit lang bewahrte jenes Mädchen hiebei ihrem Bruder un-,verbrüchliche Treue. Aber später empfand sie Mitleid mit ,Walcer und verabredete mit ihm heimlich, dass, wenn er sie ,heiraten wolle, sie ihn aus dem Gefängniss befreien werde. ,Dieses Mädchen, Namens Rynga, war nämlich so hässlich, ,dass sie kein Ebenbürtiger zur Ehe nehmen mochte. Das that Walcerus, da er aus der ewigen und fürchterlichen Gefangen-,schaft befreit sein wollte; denn er sass auf einem Eisen, das ,wie ein Ochse geformt war *(na żelezie naksztalt wola uczy-,nionem),* und noch dazu in Fesseln. Als sie diese Verabredung ,getroffen hatten, machte ihn Rynga frei und gab ihm ein ,Schwert. Doch sass er auf jenem Eisen als wie ein Gefangener ,und wartete die Zeit ab. Und als Wislimier und Heligunda ,nach ihrer Gewohnheit gingen sich niederzulegen, sagte Wal-,cerus zu ihnen: Wie wenn ich mich jetzt an euch für die ,Unbill rächen wollte? Heligunda erschrak, aber Wislimier ,redete ihr zu und sagte zu Walcer: Ich verzeihe dir, wenn ,du mich tödtest; das sagte er deswegen, weil er der Treue ,seiner Schwester vertraute. Er hatte, um die Pein Walcers ,zu vergrössern, in seinem Gewölbe ein Fenster zu seinem ,eigenen Zimmer gemacht, damit er sie immer sehen könnte, ,wenn sie sich zusammen vergnügten. Und als nach diesem ,Gespräch Wislimier und Heligunda sich unbesorgt unterhielten, ,so dass Walcerus Zeit fand zur Rache für seine Unbill, da ,sprang er rasch von jenem Ochsen herab, fiel über sie her ,und stach sein Schwert durch beide und das Bett bis zur ,Erde. Dann ritt er frei mit Rynga nach Tyniec und nahm ,alle Schätze mit; denn jenes Mädchen hatte auch Fürsorge ,getroffen, dass die Diener es nicht bemerkten, dass ihr Herr ,getödtet war, bis sie Alles nach Tyniec gebracht hatten und ,sie Walcer frei dahin ziehen sahen. Der Leichnam dieser ,Heligunda wurde dort in Wislica beigesetzt und ihr Bild in ,Stein gehauen; es befand sich im Jahre 1242 auf dem Schlosse,

,wie Andreas von Zarnow bestätigt. Aber der erwähnte Histo- ,riker weist Walcer aus triftigen Gründen dem Hause der ,Topór zu, wie ja deutliche Anzeichen bestätigen, dass Tyniec ,mit seinem ganzen Grundbesitz der Familie der Topór gehörte.'

S. 60 (in der Ausgabe von 1858, S. 113) sagt Paprocki noch, er habe oben von Walther mit Angabe der Quellen erzählt, welchen er die Verantwortung dafür gerne überlässt.

Von den Quellen, welche Paprocki am Anfang und Schluss seiner Walthergeschichte anführt, dem Andreas von Zarnow und dem Anonymus, ist der erste nur aus Paprocki bekannt; s. Zeissberg a. a. O., S. 182. Ausser an unserer Stelle citirt ihn Paprocki noch S. 319 (1858), wo es heisst: ,Baszko war Custos von Posen, wie die Geschichte des Andreas von Zarnow von ihm erzählt.' Ueber seine Person s. die Vermuthungen Bielowski's 2, 598 Anm. und Semkowicz's Anzeigen für deutsches Alterthum 14, 111, der, nach einer Mittheilung Antoniewicz's, in ihm nur den Besitzer einer Boguphalhandschrift sieht. — Der ,Anonymus' könnte auf die grosspolnische Chronik gedeutet werden. Was im Anfang des Paprocki'schen Berichts von Walther und Hildegunden unter ausdrücklicher Berufung auf die Hauptquelle, den Anonymus, erzählt wird, stimmt zur grosspolnischen Chronik. So die Entführung einer ,französischen Königstochter'. Wenn der Chronist sie *regis Francorum filiam* nennt, so hat er sie, da sie westlich vom Rhein gedacht wird, wohl auch für eine Französin gehalten. Und wenn nicht, so konnte es Paprocki doch so verstehen, da *Francia* für die Polen auch Frankreich bedeuten konnte, s. die Chronik Jans von Czarnkow, Bielowski Scriptores 2, 671[b] *regibus Franciae et Novariae.* Gleich darauf sagt Paprocki, er *(on)* nenne den Nebenbuhler Walthers einen deutschen Prinzen; das ist Boguphal's *cuiusdam Almaniae regis filius.* Auch die Nachricht über Wislimier, dass er aus Popiels Geschlecht sei, die Paprocki einer Quelle im Singular zuschreibt *(opowiada)*, steht im Anfang der Erzählung bei Boguphal *Wyslaus decorus, qui et ipse de stirpe regis Pompilii duxerat originem.* Und abgesehen von den grösseren Zügen der Erzählung, die nichts beweisen, stimmt eine Reihe von kleinen Einzelnheiten auch des Ausdrucks zur Chronik, an Stellen, bei denen Paprocki keine Quelle citirt. Hildegund horcht Walthers Gesang, bis er fort ist — es ent-

spinnt sich ein vertrautes Liebesverhältniss zwischen Walther und Helgunda am französischen Hof; — Walther wartet die Gelegenheit ab — Flucht auf Einem Pferd — Veranstaltungen des Deutschen — die Flüchtigen zahlen am Rhein die Goldmark — Gespräch zwischen dem nacheilenden Deutschen und Walther — Kampfbeute ist nicht nur die Jungfrau, auch Pferd und Waffen — die Klage Helgundens ‚sie sei nicht Mädchen (Frau) noch Witwe‘ — die verwunderte Frage Walthers bei seiner Rückkehr — die List Helgundens bei Walthers Ankunft in Wislica — die Grausamkeit Wislaws.

Wenn Paprocki daneben von einer auch im Singular angezogenen Quelle sagt, dass sie zwar berichte, dass Walther in den Dienst des französischen Königs getreten sei, aber nicht, was er für ein Amt erhalten habe, so kann dies, da die Chronik nichts von einem Dienste sagt, auf Andreas von Zarnow gehen, den Paprocki ausdrücklich als Gewährsmann für die letzten Nachrichten seiner Walthergeschichte nennt, dass Hildegunde in Wislica begraben und ihr in Stein gehauenes Bild im Jahre 1242 dort zu sehen gewesen sei, und dass Walther aus dem Hause der Topór stamme, während die grosspolnische Chronik Walther vielmehr dem Geschlechte Popiels zuweist und nur von Hildegundens Grabmal, nicht ausdrücklich von ihrem daselbst angebrachten Steinbild spricht, wenn er es auch gemeint haben mag *(hujus itaque Helgundae sepulcrum in castro Wyslicensi omnibus cernere cupientibus in petra excisum, usque ad praesens demonstratur)*.

Diesem Andreas von Zarnow, was immer Paprocki unter diesem Namen versteht, wäre man demnach geneigt, ausser dem, was Paprocki ausdrücklich auf ihn zurückführt, das Grabmahl Hildegundens in Wislica 1242 und die Abstammung vom Hause der Topór, alles zuzuschreiben, was Paprocki mehr oder anders hat als Boguphal. Das ist nicht wenig. Die Namen Arinaldus für Walthers ersten, deutschen Nebenbuhler und Rynga für Wyslaws Schwester, die Namensform Wislimier statt Wislaw, vielleicht auch den Dienst Walthers bei dem französischen König s. oben, eine Menge von Einzelheiten bei der Liebesgeschichte von Walther und Helgunda, — dass sie den Deutschen immer verachtet habe, im geraden Widerspruch zur Chronik, Walthers Gesang unter ihren Fenstern, dann Manches

bei der Ueberfuhr über den Rhein, bei der Untreue Helgundens, besonders aber bei der Gefangenschaft Walthers auf Wislica, dass Walther im Kerker nicht im *coenaculum* gefangen gehalten wurde, dass er sogar seine Nothdurft nur gefesselt unter Aufsicht Ryngas verrichten durfte, dass er auf einem eisernen Ochsen reiten musste, dass er durch ein Fenster in der Mauer auf Wislimiers und Helgundens Lager sah, dass Wislimier zu Walther sagt, er würde ihm verzeihen, wenn er ihn tödtete, dass er das ehebrecherische Paar erschlug statt Wislaus Schwert auf sie herabfallen zu lassen, dass Walther und Rynga Schätze von Wislica mitnehmen und Wislimiers Diener sie nicht verfolgen. — Dass Paprocki am Schlusse seiner Erzählung bald in die eine, bald in die andere Quelle sah, scheinen die recht ungeschickten nachträglichen Bemerkungen über Dinge zu zeigen, welche eher hätten erzählt werden sollen. So über den Namen und die Hässlichkeit Ryngas, über den eisernen Ochsen, über die Veranstaltung, dass Walther die Ehebrecher im Bette sehen sollte. Paprocki hätte demnach Boguphal als Hauptquelle benutzt, daneben aber, und zwar besonders am Schluss auch Andreas nachgeschlagen, so dass, nachdem er eine Thatsache bereits nach Boguphal berichtet hatte, er Ergänzungen dazu aus Andreas nachtrug.

Gegen die Annahme, dass letzteres, d. h. das von Paprocki so genannte, vom Anonymus verschiedene Werk, in dem angedeuteten Umfang Quelle Paprocki's gewesen sei, würde sich, wie ich glaube, nicht viel einwenden lassen, wenn jene andere, dass Paprocki's Anonymus unsere Chronik gewesen sei, sich aufrecht halten liesse. Das ist nicht der Fall. Denn ein Anonymus wird von Paprocki noch vielfach ausserhalb der Erzählung von Walther und Hildegunde S. 60 f. benutzt und citirt, oft mit längeren lateinischen Citaten; s. S. 14, 15, 16, 18 f., 25 f., 59, 141, 187, 286, 415, 306, 338, 417, 445, 639 der Ausgabe von 1858. Nur das letzte Citat findet sich, aber weder wörtlich noch vollständig in der Chronik c. 149. Paprocki sagt, S. 639, der Anonymus erwähne zum Jahre 1266 *Svatislaum comitem* mit den Worten:

Eodemque anno ducis Cracoviensis Pudici exercitus terram Russiae subintrantes ipso die	Grosspolnische Chronik c. 149, Bielowski 2, 592b, Z. 11. *Eodem namque anno Boleslai*

Gervasii et Protasii sanctorum, cum exercitu Svarnonis ducis Russiae congressum facientes, viriliter pugnaverunt, sed Poloni victores effecti, multis millibus ex Ruthenis occisis, et Ruthenorum praeda sufficienter dotati, ad propria redierunt, ibi Svatislaus comes ex ea familia, quae tres lapides pro insigni defert, praefectus exercitus curiae (l. *curae?*) *a rege honoratus et muneratus.*

Pudici ducis Cracoviensis exercitus, terram Russiae subintrans, ducatum Swarnonis enormiter devastavit. Cum quo exercitu Swarno dux praefatus ipso die Gervasii et Prothasii sanctorum congressum faciens viriliter pugnavit. Sed Poloni victores effecti multis millibus ex Ruthenis occisis et Ruthenorum praeda sufficienter ditati ad propria redierunt cum honore. — Svatislaus, für Paprocki die Hauptsache, wird demnach hier gar nicht erwähnt.

Aus den übrigen Stellen, an denen Paprocki den Anonymus benutzt und nennt, weiss ich nicht viel zu entnehmen. Die von ihm S. 15. 16 unter Berufung auf den Anonymus mitgetheilten Facten stehen zwar in der grosspolnischen Chronik, Bielowski 2, 476 und 482, aber auch bei anderen, s. Bielowski 2, 179 f., 265. 3, 281. 291. 434. 614 — 2, 820 und Paprocki gibt hier kein wörtliches Citat. Die lateinischen Verse auf Boleslaw Chrobry, welche Paprocki S. 18 f., 25 f. dem Anonymus zuschreibt, stehen bei Gallus Bielowski 1, 411 f., 476 und auch die prosaische Prophezeiung des sterbenden Boleslaw Paprocki S. 19. Aber Paprocki's Text ist kürzer und zeigt in der Form bedeutende Abweichungen, s. Bielowski's Anm. zu 1, 411. Die übrigen Stellen Paprocki S. 14. 59. 141. 187. 286. 306. 338. 415. 417, kann ich ebensowenig in älteren Quellen nachweisen, als die Erzählung von Walther und Hildegunden S. 60 ff.

Dass Paprocki verschiedene anonyme Chroniken mit ‚Anonymus' bezeichnet habe, ist möglich, aber nicht wahrscheinlich. S. 678 unterscheidet er von dem einfach Anonymus genannten den ungarischen Anonymus *(historyk węgierski Anonymos)*. Jedenfalls dürfte man sich nicht auf den Umstand berufen, dass er am Anfang der Walthergeschichte seinen Anonymus neu einzuführen scheint als einen, der eine polnische Geschichte in lateinischer Sprache ohne Beisetzung seines Namens geschrieben

habe, während er ihn doch schon vorher S. 14. 15. 16. 18. 25 f. und gerade vorher S. 59 oben benutzt und citirt. Ebenso thut er es mit Baszko, den er auch an vielen Stellen anzieht, S. 17, 122, 123, 187, 319, 380, 405, 431, 473, 530, 901, 905.[1] Nachdem er ihn S. 17, 122, 123 einfach Baszko genannt hat, setzt er S. 187 seinen Titel *kustosz poznański* hinzu und bemerkt S. 319 ‚dieser Baszko war Custos von Posen, wie von ihm die Geschichte des Andreas von Zarnow erzählt‘. Bei der Natur des Paprocki'schen Werkes, eines Wappenbuchs, sind solche Inconcinnitäten sehr begreiflich, wenn er, wie wahrscheinlich, sein Werk an verschiedenen Enden zugleich angefangen hat.

Wenn man trotzdem annähme, Paprocki habe bei Bearbeitung seiner Walthergeschichte einen andern Anonymus als sonst gemeint, und zwar unter ihm unsere grosspolnische Chronik verstanden, so ergäbe sich als nächstliegende Einwendung: ‚warum nennt er ihn nicht Baszko, wie an den anderen oben citirten Stellen, und wie Długosz im 15. Jahrhundert die von ihm benutzte grosspolnische Chronik nennt?‘ Die Stellen, an welchen in der Chronik Baszko in eigener Person spricht, Bielowski 2, 580[a], 591[b], mussten ihm doch dessen Autorherrschaft beweisen. Diesen Einwand scheint zunächst der Umstand zu entkräften, dass Paprocki unter Baszko etwas Anderes versteht als die grosspolnische Chronik ‚Boguphal-Baszko's‘. Die Citate stimmen nicht. Dagegen findet sich die Stelle Paprocki S. 17 in den Annalen des Sandivogius (Rocznik Sędziwoja) Bielowski 2, 872[a], s. die Anm. unter dem Text, — S. 123 in den kleinpolnischen Annalen, Bielowski 3, 168 f., — S. 319 in den grosspolnischen Annalen Bielowski 3, 27[a], — S. 530 in dem fünften Katalog der Krakauer Bischöfe, Bielowski 3, 343, — S. 901 in der Chronik der polnischen Fürsten, Bielowski 3, 441. Die übrigen Stellen, wo Paprocki Baszko citirt, S. 122, 187, 380, 405, 431, 473, 905 kann ich nicht nachweisen, und auch die Entsprechungen sind nur bei Paprocki S. 17 wörtlich oder nahezu wörtlich, während S. 123, 319, 530, 901 nur dieselben Thatsachen in den genannten Quellen entsprechen, die Form

[1] Es werden dies nicht alle Stellen sein, da im Index der Ausgabe Paprocki's von 1858 Baszko ausgefallen ist. Auch die Angaben über den Anonymus im Index sind unvollständig.

aber möglicherweise abwich, da Paprocki hier nicht wörtlich citirt. Die Annalen des Sandivogius, sowie die grosspolnischen Annalen stehen nun allerdings in nahem inhaltlichen Verhältniss zur grosspolnischen Chronik, s. Warmski 41. 55 ff., Perlbach 244 f., und sind zum Theil in denselben Handschriften zu finden; so stehen die Annalen des Sandivogius in dessen Codex vor der grosspolnischen Chronik, Bielowski 2, 871. 607, die grosspolnischen Annalen nach derselben in verschiedenen Handschriften, Bielowski 2, 782. 605 ff.

Da könnte man vermuthen, dass Paprocki Baszko als Verfasser nicht der grosspolnischen Chronik, aber der grosspolnischen Annalen, der er nach Warmski zum Theil war, so genannt habe und zu dieser Annahme durch eine alterthümlichere, uns verlorene Gestalt derselben, in der Baszko in erster statt in dritter Person sprach, Bielowski 3, 27[a]. 27[b], gekommen sei. In der angezogenen Stelle S. 319 sagt Paprocki, dass Baszko einen Grafen von Baran erwähne, weil er, Baszko, mit ihm einen Process über das Fischereirecht in der Warthe geführt habe *(Hrabię Barana najznaczniej wspomina Baszko, dlatego, że z nim wiódł prawo o pobranie sieci na rzece Warcie, w roku* 1253). In den grosspolnischen Annalen heisst es, Bielowski 3, 27: *Item eodem anno* 1256 *in Pomerania comes Baran iunior egit contra dominum custodem Poznaniensem Basconem, coram duce Przemislone, quod sibi abstulisset rethe piscium theutonicale, qui constitutus ibidem in iudicio idem custos cognovit se fecisse, praetendens causam legitimam, dicens eundem Baranum contra deum et iustitiam usurpasse utramque rypam fluminis Warthe.* Nur die Jahreszahl gibt Paprocki anders an. Das kann Zufall, Druck- oder Schreibfehler sein. Sonst ist die Uebereinstimmung in den nur hier überlieferten Thatsachen genau. Es wäre dann an unserer Stelle die alte Gestalt der grosspolnischen Annalen nur durch Umsetzung der ersten in die dritte Person geändert worden, während andere Stellen der Annalen sich in der grosspolnischen Chronik wörtlich mit Beibehaltung der ersten Person erhalten hätten *ego Basco custos posnaniensis* Bielowski 2, 580[a] und *me Godislaum custodem eiusdem ecclesiae Basconem cognomine* 2, 591[b], während Bischof Boguphalus in der grosspolnischen Chronik wie in den grosspolnischen Annalen in erster Person spricht, Bielowski 2, 567. 3, 15. Wenn Paprocki nun

in einem Buche die grosspolnischen Annalen alterthümlicher Gestalt, die ihm den Namen Baszko als Verfasser derselben an die Hand gaben zugleich mit den Annalen des Sandivogius (die nur in dessen Codex erhalten sind), den kleinpolnischen Annalen und der Chronik der polnischen Fürsten vorfand, so konnte er Baszko für den Verfasser des Ganzen halten. Eine solche Handschrift ist allerdings nicht bekannt; s. Bielowski 2, 607. 816. 3, 138 f., 425 ff.

Aber wenn auch nach den besprochenen Stellen der Name Baszko dort, wo er ihn citirt, für Paprocki einen andern Sinn hatte als für Długosz und die Späteren, so bleibt es immer auffallend, dass, wenn seine Walthererzählung daneben auf der grosspolnischen Chronik beruhte, er diese ihm also neben seinem ‚Baszko' auch bekannte Quelle trotz der in die Augen springenden oben angezogenen Stellen, an denen Boguphalus und Baszko in erster Person sprechen, so ausdrücklich als eine anonyme bezeichnete. Warum nannte er sie nicht auch Baszko, oder selbst Boguphalus? Unmöglich wäre auch letztere Bezeichnung im 16. Jahrhundert nicht; s. Bielowski 2, 212. 462, 567, wenn auch unter den Neueren der Name für die Chronik erst seit Sommersberg 1730 üblich ward; s. Niesiecki, Korona polska 1740, 4, 365 f., Zeissberg a. a. O., S. 99. Paprocki kennt Boguphal, den berühmten Bischof von Posen und nennt ihn oft; s. den Index der Ausgabe von 1858, aber nie als Geschichtschreiber.

Aber auch die Berufung auf eine andere Quelle als den Anonymus, nämlich auf Andreas von Zarnow, für einen Umstand, der in der grosspolnischen Chronik erwähnt wird, das Grabmal Hildegundens in Wislica, widerräth es, in dem Anonymus als Quelle für Paprocki's Erzählung von Walther und Hildegunden die grosspolnische Chronik zu sehen. Man müsste denn annehmen, dass Andreas von Paprocki blos für die Erhaltung dieses Denkmals bis 1242 als Zeuge angerufen wurde, nicht für das Grabmahl selbst.

Noch eine andere Einwendung lässt sich gegen die Annahme erheben, dass Paprocki's Anonymus als Quelle für die Walthergeschichte ein anderes Schriftstück bedeute als sonst, und zwar das c. 29 der grosspolnischen Chronik, und sie ist zum Theil schon von Antoniewicz im Anzeiger für deutsches

Alterthum 14, 112 erhoben worden. Es wäre bei dieser Voraussetzung schwer begreiflich, warum er aus dieser seiner Hauptquelle, welche er ausdrücklich als die bessere bezeichnet *(wszakož dowodniey Anonymos)*, so Vieles ausliess, was seiner Absicht, eine ausführliche, an Einzelheiten reiche Novelle zu bieten, nur hätte willkommen sein müssen. So fehlen bei Paprocki die Beinamen *robustus, udaly* und *decorus* für Walther und Wislimier, der Kampf zwischen Walther und dem deutschen Fürsten wird ganz kurz berichtet gegenüber Boguphals effectvoller Erzählung mit dem beliebten Motiv, dass der Anblick der Geliebten dem im Kampf Unterliegenden neue Kraft verleiht; s. Chrestien de Troyes, Cligés V. 4120ff., Wirnt's Wigalois, S. 194, 15 ff. (V. 7560 ff.), Konrads Trojanerkrieg V. 4157 ff., 34096 ff., 39604 ff., Weinhold, Deutsche Frauen S. 42[1], F. Hausen, Die Kampfschilderungen bei Hartmann von Aue und Wirnt von Gravenberg S. 78. 101. 108 — dass Wislaus von seinem eigenen Schwert getödtet wird durch eine List Walthers, der sein Wislaus' Schwester gegebenes Versprechen dem Wortlaut nach nicht brechen will. Gerade diesen letzteren Umstand hätte sich Paprocki bei seiner Neigung zu humoristischen Ausführungen und Bemerkungen wohl nicht entgehen lassen. Allerdings ist dieser Umstand bei Boguphal so undeutlich erzählt, dass Paprocki ihn möglicherweise nicht verstanden hat.

Da aber doch jene oben S. 41 f. angeführten Uebereinstimmungen zwischen der Chronik und Paprocki vorhanden sind, so ergeben sich die Möglichkeiten, dass entweder Paprocki und der Verfasser der Chronik einen verlorenen Anonymus, der in einer lateinischen Geschichte Polens von Walther und Hildegunden erzählte, benutzt haben, oder dass dieser Paprocki'sche Anonymus eine Umarbeitung des c. 29 der Chronik enthielt, bei der sowohl Auslassungen als Zusätze vorkamen.

Da der Anonymus von Paprocki als die bessere Quelle bevorzugt wird, darf man sie wohl auch für reichhaltiger ansehen als Andreas von Zarnow. Es ist dem Zusammenhang nach auch recht wahrscheinlich, dass beim Anonymus, nicht bei Andreas von Zarnow, der oben S. 42 besprochene Zug vorkam, dass Walther in den Dienst des französischen Königs getreten sei, was in der Chronik fehlt.

Wenn wir, was jedenfalls gestattet ist, den Anonymus Paprocki's als ein Ganzes auffassen, so können wir beobachten, dass das verlorene Werk annalistische Form gehabt habe, s. die Citate oben S. 43, zugleich aber ziemlich ausführlich war, wie ja Paprocki S. 59 und S. 286 seine Reichhaltigkeit gegenüber anderen Quellen hervorhebt, — sogar Verse waren darin aufgenommen, wie die auf Wanda S. 14 und die von Gallus herstammenden auf Boleslaw Chrobry S. 18 f., 25 f., auf Bischof Andreas S. 141. Er war für Paprocki ein alter Autor, S. 306, reichte aber doch mindestens bis ans Ende des 14. Jahrhunderts, s. Paprocki S. 141. Viele Stellen, besonders aber die oben S. 43 f. besprochene S. 639, an der sogar das Wappen Svatislaus von Drya-Mutina angegeben wird, scheinen ein starkes Interesse an den polnischen Adelsfamilien zu bekunden.

In Bezug auf dieses Citat, in welchem Paprocki's Anonymus zum Theil wirklich mit der grosspolnischen Chronik übereinstimmt, aber reichhaltiger ist als diese, hat Warmski[1] S. 36 beobachtet, dass letztere hier aus derselben Quelle schöpfe wie Mierzwa's Annalen, Bielowski 3, 48^{b}, Z. 10 (Krakauer Franziskaner-Annalen) *Eodem anno* (d. i. 1266) *Poloni Russiam spoliantes in festo sanctorum Gervasii cum eisdem confligentes in metis Polonie que Porta* (l. *Petra*) *dicitur, in die sabbati, multa milia occiderunt.*

Wenn man annimmt, dass die Erwähnung des Locals der Schlacht *Petra* (d. i. *Skala*), wie die Krakauer Annalen Bielowski 2, 839^{b} richtig haben, bei Mierzwa aus anderen schriftlichen oder mündlichen Quellen hinzugekommen sei, so könnte Paprocki's Anonymus zu jener verlorenen grossen annalistischen Composition in näherer Beziehung stehen, die Smolka und Warmski S. 41 ff., 50 als Quelle für die Annales Polonorum, Sandivogii, Mierzwa und die grosspolnische Chronik bis 1270 ansehen. Sie stünde dann auch mit einem Auszug des Gallus in Verbindung. S. oben S. 44.

---

[1] Warmski citirt hier zwar nach Bielowski, hat aber einen viel schlechteren Text benützt, *occiduntur* statt *occiderunt*, so dass seine Vermuthung, es seien mehrere Zeilen ausgefallen, nicht statthaft ist. Nur das nothwendige *et Prothasii* fehlt nach Bielowski wirklich in den Handschriften.

Möglich wäre es aber auch, dass die Erwähnung des Grafen Svatislaus, Paprocki S. 639, durch welche der Anonymus Paprocki's sich als die reichere Quelle gegenüber der grosspolnischen Chronik und Mierzwa erweist, von diesem Anonymus zu der Stelle der Chronik hinzugefügt wurde, dass also auch hier ein Verhältniss zwischen Paprocki's Anonymus und der grosspolnischen Chronik herrschte, wie es oben S. 48 in Bezug auf die Geschichte von Walther und Hildegunden als zweite Möglichkeit hingestellt wurde. Der Anonymus wäre dann eine Compilation, welche unter andern auch aus Gallus — für Boleslaw Chrobry — und aus der grosspolnischen Chronik — für Graf Svatislaus Drya-Mutina und für Walther von Topór, den Helden der deutschen Sage, schöpfte. Aber für beide zuletzt erwähnten Erzählungen hätte er noch andere Berichte benutzt.

Von den Späteren scheint Kromer Paprocki's Anonymus gekannt und benutzt zu haben. Paprocki sagt S. 306, dass Kromer im siebenten Buch Worte anführe, die der Anonymus einem Ritter Złotogoleńczyk zuschreibe. Diese Person aber nenne Kromer nicht. — Die poetische Grabschrift auf Wanda, welche Paprocki S. 14 aus dem Anonymus mittheilt, hat auch Sarnicki, Annales sive de origine et rebus gestis Polonorum, im vierten Buch nach der Ausgabe von 1587, S. 181. Seine Erzählung von Wanda ist sonst Długosz, Bd. 10, S. 73 der Przedziecki'schen Ausgabe, sehr ähnlich, obwohl dieser wie Paprocki das Grabmal Wandas eine Meile von Krakau ansetzt, jener vier Meilen. Aber Długosz hat das Gedicht nicht. Da Paprocki's Herby 1584 erschienen sind, so könnte Sarnicki, der hier keine Quelle angibt, aus Paprocki selbst, nicht aus dessen Quelle, dem Anonymus, geschöpft haben. Allerdings ist der Text bei Sarnicki wesentlich besser:

Hic iacet in tumba rosa mundi, non rosa munda,
Non redolet sed olet, quae redolere solebat.
Graci regis nata, bene Vanda fit vocitata.
Ut nam hamus piscem trahit ab aequore captum,
Vanda sic formosa omnes traxit speciosa
Illius in amorem, et in favoris vigorem.
Haec per decorem Almani vicit furorem,

Nam eo quod spreverat hominum connubia cuncta,
Caelibem haec obtulit Dis mersa flumine vitam,
Quam mox arripuit Deorum non floridus hortus.

Bei Paprocki V. 7 *almam* — V. 8 *eoque* — V. 10 *Quam ad mox* — *ortus.* — Sarnicki hat aber vielleicht Paprocki's Text verbessert.

San Marte in seinem Aufsatze über die polnische Königssage, Germania (Berlin 1848) 8, 39, hat beobachtet, dass die zwei ersten Verse des Epitaphiums *Hic iacet in tumba rosa mundi, non rosa munda* (l. Rosamunda, die verbrecherische Langobardenkönigin), *Non redolet, sed olet, quae redolere solebat* fast gleichlautend in einem Distichon auf Rosamunda wiederkehren, das Engelhusius († 1434) in seinem Chronicon bewahrt hat; Leibnitz, Scriptores rerum Brunsvicensium 2, 1048:

Hic iacet in tumba rosa mundi, non rosa munda,
Non redolet, sed olet, quae redolere solet.

Hartel vermuthet, dass hier *Rosa Mundi* zu schreiben sei, d. i. Rosamunda, Tochter des Chunimund, ebenso sei an der entsprechenden Stelle des Epitaphs auf Wanda *Mundi* und das Komma vor *Mundi* zu setzen, ‚nicht Chunimunds Rosamunde'. Da der Name Wandas nichts mit Rosen zu thun hat, das *olere* in dem rühmenden Epitaph auf Wanda sehr auffällt, auch das Präteritum *olebat* wenig passt, ist der Anfang desselben dem auf Rosamunda nachgebildet.

Erwähnt muss schliesslich die Möglichkeit werden, dass Paprocki die Berufung auf einen Anonymus an allen oder einigen Stellen seiner Quellen entnommen habe, wie das z. B. T. Bielski thut, s. unten S. 56. Aber auch die Eröffnung dieser Möglichkeit scheint keinen Weg zur Lösung des Räthsels zu bieten.

Andreas von Zarnow's Zeit wird, wenn Paprocki S. 61 zu trauen ist, durch das Jahr 1242 bestimmt, denn wahrscheinlich ist die Stelle so zu verstehen, dass Andreas in diesem Jahre Hildegundens Bild auf Wislica selbst gesehen haben will. Damit steht nicht im Widerspruch, dass Paprocki S. 319 sich auf Andreas von Zarnow für die Bezeichnung Barzkos als Custos von Posen beruft *(Był ten Baszko kustoszem poznańskim, jako o nim powieda historya Andrzeja z Zarnowa).* Baszko bekleidete diese Würde seit 1256; s. Bielowski 2, 457.

Ob aber diesem Andreas jene Züge der Walthergeschichte, in denen Paprocki ohne Andreas zu nennen, von der grosspolnischen Chronik abweicht, die Namen Arinaldus, Rynga u. s. w. angehören, was oben S. 42 f. als wahrscheinlich bezeichnet wurde, ist jetzt wieder unsicher geworden, nachdem sich herauszustellen schien, dass Paprocki's Anonymus nicht die Chronik, sondern eine ihrer verlorenen Vorlagen war oder dass er eine Umarbeitung des c. 29 der Chronik enthielt; s. oben S. 48. Diese Züge könnten ja auch in dieser Vorlage oder dieser Umarbeitung gestanden haben. Der Punkt muss unentschieden bleiben. Sicher bezeugt als Nachricht des Andreas ist blos, was Paprocki am Schlusse anführt, das Grab und Bildniss Hildegundens und die Abstammung Walthers aus dem Hause der Topór. Diese Nachrichten, jedenfalls die letzte, werden im Anonymus gefehlt haben, da nicht einzusehen wäre, warum sich Paprocki sonst auf Andreas, nicht auf die Hauptquelle, den Anonymus, berufen hätte. Wenn das auch für das Grabmal nicht ganz sicher ist, s. oben S. 47, so doch gewiss für Walthers Zuweisung an das Haus der Topór. Der Anonymus wird ihn wie die Chronik für einen Nachkommen Popiels gehalten haben.

Die von Antonewicz, Anzeiger für deutsches Alterthum 4, 111 mitgetheilte Ansicht Semkovicz's, dass Paprocki's Anonymus die grosspolnische Chronik, Andreas von Zarnow nur der Besitzer dieses Werkes gewesen sei, scheint demnach unhaltbar. Auch Zeissberg S. 182 hält Paprocki's Anonymus für verloren.

Ins Jahr 1597 fällt Joachim Bielski's Polnische Chronik.[1] Ich benutze die Turowski'sche Ausgabe, Sanok 1856, S. 1, 175 ff. Da heisst es:

---

[1] Dass auch Martin Bielski in seiner, was den polnischen Theil betrifft, auf der unedirten Chronik Wapowski's beruhenden Weltchronik von Walther und Hildegund berichtet habe, wie oft angegeben wird, scheint ein Irrthum. In der Ausgabe von 1564, Kronika tho jesth historia świata, wo man die Erzählung S. 353[b] oder auch S. 181[a] erwarten könnte, steht sie nicht. Die älteren Ausgaben habe ich nicht zu Gesicht bekommen. Estreicher in seiner Bibliografia polska XV. XVI stólecia führt S. 21 eine von 1534 an: M. Bielski, Kronika wszystkiego świata, mit der Bemerkung, dass sie besser 1550 angesetzt werde; S. 32 eine von 1550 M. Bielski, Kronika świata, ohne Ort und Jahr, wieder mit der Bemerkung, dass sie eigentlich ins Jahr 1554 gehöre. Sobieszczański

,Von diesem Wislica wird berichtet *(piszą)*, dass diese ,Stadt einst von bedeutendem Umfang und wohl befestigt war, ,wie ja auch die Lage darnach ist, aber damals (in der ersten ,Hälfte des 12. Jahrhunderts) wurde sie von den Russen von ,Grund aus zerstört. Man berichtet *(piszą)* auch über sie, vor ,Allem ein Anonymus *(zwłaszcza Anonimos jeden)*, dass dort ,ein Fürst Wislaw gewesen sei, den habe ein Graf Tynec aus ,der Familie der Topór gefangen genommen und bei sich im ,Kerker gehalten, den dann seine Frau aus Erbarmen zu einer ,Zeit, als ihr Mann abwesend war, aus dem Gefängniss befreit ,habe. Das war eine Französin *(Francuska)*, die Tochter eines ,französischen Königs, mit Namen Heligunda, zu der Graf ,Walcer von Tynec auf folgende Weise gekommen war. Als ,er sich am Hofe des französischen Königs aufhielt, verliebte ,sich die Jungfrau in ihn, und als ihr Vater sie ihm nicht ,geben wollte, weil er ein Ausländer war, entflohen sie heimlich ,bei Nacht, wobei sie Schmuck und Geld mitnahmen. Das miss- ,gönnte ihm ein Deutscher, welcher ihr auch gerne diente. ,Er eilte ihm nach und kämpfte mit ihm um die Jungfrau. ,Aber der Deutsche fiel und Walcer zog mit der Prinzessin ,nach Polen. Diese aber, wie sie sich von dem einen hatte ,entführen lassen, liess sich darauf auch von einem Andern ,entführen, sie entfloh nämlich mit diesem Wisław, dem ,Fürsten von Wislica, als ihr Mann zwei Jahre nicht zu ,Hause war; denn da er vorher gewohnt war, Hofdienste zu ,thun, so war es ihm verheiratet langweilig, zu Hause zu ,sitzen. Als er darauf nach Hause kam, wunderte er sich sehr ,darüber, dass seine Frau ihm nicht entgegenkam, wie sie sonst

---

hinter der Ausgabe der polnischen Chronik des Joachim Bielski, Sanok 1856, 3, II. IV zählt fünf Ausgaben auf: 1534. 1550. 1554. 1564. 15.. und gibt den Titel *Kronika całego świata*. Weder aus seinen Ausführungen an dieser Stelle, noch in seinem Dalszi ciąg kroniki Joachima Bielskiego 1851, noch aus jenen Nehring's in seiner Schrift O życiu i pismach Joachima Bielskiego, Posen 1860, S. 29 ff. erhellt, dass irgend eine Ausgabe der Weltchronik die Erzählung von Walther und Hildegunde enthalten habe. Die Meinung, dass es der Fall sei, konnte, wie Professor Nehring brieflich bemerkt, sehr leicht dadurch entstehen, dass das Werk Joachim Bielski's auf dem Titel den Namen seines Vaters führte, wie es ja inhaltlich vielfach auf diesem beruht.

,immer gethan hatte. Als er um sie fragte, antwortete man ,ihm, dass sie mit dem Fürsten von Wislica entflohen sei. Sehr ,erzürnt eilte er sofort nach Wislica in der Absicht, Wislaw ,rasch und unvermuthet zu überfallen und sich an ihm dafür ,zu rächen, sollte es ihm dort auch an das Leben gehen. ,Wislaw war jedoch damals nicht zu Hause, sondern auf der ,Jagd. Aber seine Frau, die aus dem Fenster sah, erblickte ,ihn zufällig, lief ihm rasch entgegen, umarmte ihn als ,ihren Gatten, indem sie sich weinend beklagte, dass er sie ,gewaltsam entführt habe, und damit er sich an ihm rächen ,könnte, rieth sie ihm, sich eine Weile im Zimmer zu ver- ,bergen, wenn es Zeit sei, werde sie es ihn wissen lassen, ,damit er den Verräther leichter überwältigen und sicherer ,mit ihr entkommen könne. Der Arme glaubte ihr. Als ,Wislaw kam, zeigte sie ihm Walcer, ihren Mann. Er nahm ,ihn gefangen und befahl, ihn so fest in Eisen zu legen, ,dass es für ihn eine Unmöglichkeit sei, zu entkommen. Und ,zu noch grösserer Pein liess er ihn dort in das Halseisen ,setzen, wo er mit Heligunden zu Bette lag. Seine Bewachung ,vertraute er seiner Schwester an, welche noch Jungfrau ,war. Denn da sie so ausserordentlich hässlich war, wollte ,sie Niemand heiraten. Der Graf nun überredete sie heimlich ,und versprach ihr, sie zur Ehe zu nehmen und gut mit ihr ,zu leben bis zum Tode, wenn er nur aus der Gefangenschaft ,käme. Als er ihr das zugeschworen hatte, machte sie ihn los ,und gab ihm ein Schwert, das sie vom Haupt ihres Bruders ,weggenommen hatte, als er schlief. Und so als Wislaw und ,Heligunda zusammen erwachten, sagte Graf Walther zu ihnen: ,Was würdet ihr sagen, wenn ich Ketten und Halseisen zer- ,bräche und euch erschlüge? Da erschrak Heligunda und ,flüsterte dem Fürsten Wislaw zu: Lieber, wirklich, das Schwert ,zu deinen Häupten ist weg. Wislaw antwortete ihr: Fürchte ,dich nicht, Liebe! Es wäre ihm schwer, die Hängeschlösser ,zu öffnen und das Halseisen zu zerbrechen. Er hatte gerade ,ausgesprochen, da sprang Graf Walcer mit dem nackten ,Schwerte gerade auf sie los, erschlug sie beide zusammen ,und rächte gewaltig sein Leid und seine Schande.‘ Der Geschichtschreiber erzählt *(pisze historyk)*, dass dort auf dem Schloss Wislica noch zu seiner Zeit das Grab Heligundens war.

Vor Allem ist zu constatiren, dass Bielski Paprocki's Wappenbuch kannte und benutzte. Der oben S. 43 aus Paprocki S. 417 angezogenen Stelle des Anonymus gehen die Worte voraus: ‚Ueber das altpolnische Wappen Lada, das seinen An‚fang von Jastrzębec nimmt, wie Długosz bezeugt. Es muss auf ‚blauem Felde sein. Er erzählt von den Vorfahren, dass sie ‚*viri bellicosi, veraces sed simplices* waren'. Nach einigen Zeilen dann: ‚Der Anonymus erwähnt zum Jahre 1248 einen Vor‚fahr dieser Familie mit diesen Worten: *Conradi quoque milites ‚cum Jaczvigis et Lithuanis regionem Sendomiriensem depraedantes ‚et cremantes duce Predislao Lada magistro militiae invaserunt, ‚magna praeda abacta, multis captivis abductis, ad ducem suum ‚redierunt* etc. — *Post paucorum itaque dierum revolutionum* (l. ‚*revolutionem*) *anni praedicti Boleslaus dux castrum Ląd sub ‚Monachis Landen, firmaverat et firmatum detinuit ocupando* etc. ‚*relicto ibi nobile milite Iacusio Lada, filio Petri Pilch castellani ‚cerven. cum nonnullis militibus.*'

In Bielski's Chronik 1, 292 entspricht: ‚aber im Jahre 1248 ‚fielen die Ritter Konrads nach dessen Tode gemeinsam mit ‚Lithauern und Jazwingen unter der Anführung des Przedys‚ław Łada in das Sendomirsche Gebiet ein und verbrannten ‚viele Dörfer, aus denen sie grosse Beute wegführten. Dieser ‚Przedysław war aus jener Familie Lada, von der er den ‚Namen hatte, deren Wappen auch seinen Ursprung von ‚Jastrzęber nimmt und auf blauem Felde sein muss. Die Vor‚fahren dieser Familie waren tapfere Leute.' Also die Worte Paprocki's wie seines Gewährsmannes sind getreu übersetzt. Nur der Gedanke, dass Herzog Konrad bei Gelegenheit dieses Einfalls schon todt war, ist Eigenthum Bielski's.

Die Stelle Paprocki S. 639 ist auch oben S. 43 mitgetheilt. Ihr geht auf S. 639 die Wappenbeschreibung der Familie *Drya alias Mutina* voraus; sie stamme aus Burgund, ihr Wappen habe drei gelbe Steine im rothen Feld. Aus ihr stamme der Svatislaus, der sich in der Schlacht von 1266 auszeichnete.

Bei Bielski S. 314 wird zwar die Schlacht selbst nicht wie bei Paprocki's Anonymus und in der grosspolnischen Chronik erzählt, aber am Schlusse wird bemerkt, dass Svatyslaus aus der Familie Drya von Boleslaw Pudicus für seine gute Haltung

in der Schlacht beschenkt wurde, wie ein Anonymus von ihm schreibe. Die Familie heisse auch Mutina, stamme aus Burgund, ihr Wappen habe drei gelbe Steine im rothen Feld.

Also wieder Benutzung des Paprocki und des Anonymus, letzterer wird sogar citirt. An beiden Stellen hat Bielski gewiss den Anonymus, wenn er ihn kannte, nicht nachgeschlagen, sondern sich auf Paprocki verlassen.

Da nun Bielski's Erzählung von Walther und Hildegunden nicht nur in den grossen Zügen mit dem Bericht bei Paprocki übereinstimmt — diese sind ja auch in der grosspolnischen Chronik dieselben, — sondern auch mit Paprocki und gegen die Chronik Walther aus dem Hause der Topór stammen lässt und wie Paprocki am Anfang eine Berufung auf einen Anonymus als Hauptquelle, am Schluss bei Gelegenheit von Hildegundens Grabmal wieder eine Berufung auf einen Geschichtsschreiber zeigt, der nicht Anonymus, sondern *historyk* genannt wird, bei Paprocki Andreas von Zarnow, so ist auch für diesen Abschnitt der Bielski'schen Chronik Bekanntschaft mit Paprocki sehr wahrscheinlich.

Aber neben Paprocki hat Bielski jedenfalls noch eine Quelle benutzt, die entweder die grosspolnische Chronik selbst oder ein dieser in der Walthergeschichte sehr ähnliches Werk war. Der erste Theil der Erzählung bis zur Rückkehr Walthers vom Kriege ist allerdings so sehr gekürzt, dass man nicht sagen kann, ob Bielski hier einen Auszug aus Paprocki oder der Chronik biete. Die Entführung Helgundens aus Frankreich mochte Bielski nicht in den Rahmen einer polnischen Geschichte passen, die Ereignisse auf Tyniec sich ihm zu weit von dem Ausgangspunkte der Erzählung, der Erwähnung der festen Burg Wislica, entfernen. Aber eben dieser Ausgangspunkt von einem historischen Ereignisse, der Einnahme Wislicas durch Verrath im Jahre 1135, wodurch eine die spätere Erzählung vorwegnehmende Bemerkung über die Gefangenschaft Wislaws, des Fürsten von Wislica, bei Walther von Tyrniec bedingt wird, haben die grosspolnische Chronik und Bielski gegen Paprocki gemeinsam. — Der Zug bei der Heimkehr Walthers vom Kriege, dass er sich wundert, warum Helgunde ihm nicht wie gewöhnlich entgegenkomme, steht bei Boguphal, Paprocki und Bielski. Von hier ab ist aber die Uebereinstimmung Bielski's

und Boguphal's gegen Paprocki im Einzelnen sehr gross. Walther scheut sich nicht vor der Gefahr, um seine Rache an Wislaw zu befriedigen — Helgunde sagt, Wislaw habe sie gewaltsam entführt — Walther wird in demselben Zimmer gefangen gehalten, in dem Wislaw und Helgunde schliefen — Walther verspricht Wislaws Schwester, gut mit ihr zu leben bis zu seinem Tode, wenn sie ihn befreie — das Schwert wird vom Bette Wislaws weggenommen — Walther sagt zu dem ehebrecherischen Paare: Was würdet ihr nun sagen u. s. w. — Helgunde macht Wislaw darauf aufmerksam, dass das Schwert in der That nicht da sei — Wislaw tröstet Helgunden, Walther könne die Fesseln nicht brechen. — Dazu stimmt die Namensform Wislaw zu Boguphal gegen Wislimierz bei Paprocki, und die Namen Arinaldus und Rynga, die dieser hat, fehlen in der grosspolnischen Chronik wie bei Bielski. — Die Tödtung des Paares ist in der Chronik allerdings anders als bei Bielski, Walther erschlägt Wislaw und Helgunden mit seinem eigenen Schwert. Aber das kann auf undeutlicher Erzählung der Vorlage beruhen; s. oben S. 36.

Wenn aber Bielski erzählt, dass Walther und Helgunde auf ihrer Flucht aus Frankreich Schätze mitgenommen haben, was weder bei Paprocki noch in der Chronik steht, aber durch die Uebereinstimmung mit der deutschen Sage sich als alter Zug erweist, s. Nehring, Ateneum 1883, S. 352, so steht man, wenn man eine zufällige Uebereinstimmung zwischen einer freien Erfindung Bielski's und der deutschen Sage nicht zugeben will, vor der Alternative, entweder eine dritte Quelle Bielski's anzunehmen oder sich die Nachricht von den mitgenommenen Schätzen mit der Erzählung der Chronik verbunden, in sie eingefügt zu denken. In letzterem Falle müsste man sich erinnern, dass der Anonymus Paprocki's sich als eine mit der Chronik verwandte Quelle herausgestellt hat; s. oben S. 48. Dann wäre die zweite Quelle, welche Bielski neben Paprocki benutzte, wohl dessen Anonymus gewesen, wie er sich ja auf einen Anonymus beruft. Diesem könnte man auch zwei weitere Züge zutrauen, die bei Bielski ohne Parallele der anderen Quellen bleiben, dass der König von Frankreich Walther seine Tochter nicht habe geben wollen, weil er ein Ausländer sei, und die Bemerkung, wie Hildegunde sich von dem Einen habe ent-

führen lassen, so auch von dem Andern (s. Konrad's Trojanerkrieg V. 22241). Aber die letzterwähnten beiden Umstände können sehr wohl weitere Ausführung Bielski's sein, und der Zug von den Schätzen kann aus mündlicher Ueberlieferung der Walthersage oder aus ähnlichen Entführungsgeschichten stammen, s. unten S. 66. Es wäre demnach unvorsichtig, die oben S. 48 vorgetragene Hypothese von einem Anonymus Paprocki's, der nicht die grosspolnische Chronik sei, durch Bielski zu stützen.

Die polnischen Berichte späterer Zeit beruhen, so viel ich sehe, durchweg auf der Chronik, Paprocki und Bielski, so K. Niesiecki † 1744 Korona polska 1743, 4, 365 f. Er spricht von den Vorfahren des Topór'schen Hauses: ‚Walcer Graf von ‚Tyniec, über den Bielski schreibt S. 1099, Andreas de Zarnow, ‚Paprocki, Okolski. Dieser hielt sich lange in fremden Landen ‚auf und besonders am Hof des französischen Königs. Als er ‚dort sah, dass Arinaldus, ein deutscher Fürst und Königs‚sohn, sich um die Französin Heligunde bemühte, diese sich ‚aber um seine Liebe nicht kümmerte, so stahl er sich durch ‚seine Schönheit und angenehme Sitte in ihr Herz, so dass sie ‚sich von ihm nach Polen entführen liess. Aber die Entführte ‚liess ihn nicht im Besitz ihrer Person, sondern nachdem ihre ‚Liebe erkaltet war, lebte sie in ungehöriger Weise mit einem ‚gewissen Wislimier und liess Walcer sogar in schwere Fesseln ‚schmieden. Gleichwohl befreite er sich nachmals aus dem Ge‚fängniss und tödtete sowohl Wislimer als Heligunde. Sie wurde ‚auf dem Schloss Wislica begraben, wo ihr in Stein gehauenes ‚Bildniss *(twarz)* im Jahre 1242 zu sehen war. Weitläufiger ‚erzählt diese Geschichte Paprocki in den Herby, auf den ich ‚den Leser verweise, obwohl kein französischer Geschicht‚schreiber sie erwähnt. Doch findet man dieselbe Geschichte ‚in breiter Ausführung auch bei Sommersberg, De rebus sile‚siacis im zweiten Band S. 37 in der Geschichte und Chronik ‚des posnischen Bischofs Boguphal. Aber dieser Historiker ‚zählt Walcer nicht zur Familie der Topór, sondern zu der ‚Popiels, des alten polnischen Fürsten.‘

Was die Berufung auf Simon Okolski († 1654) bedeuten kann, habe ich nicht ermittelt. In seinem Orbis polonus, Krakau 1645, wird Anfangs des dritten Bandes sehr ausführlich über das Haus Topór gehandelt, aber ohne Erwähnung unserer Sage.

Ins 18. Jahrhundert fällt auch der sogenannte Procosius, Chronicon slavo-sarmaticum, Warschau 1827; s. Zeissberg a. a. O., S. 3. S. 108 werden die Ritter angeführt, welche unter Mieciślaus die Taufe erhalten haben. Unter jenen aus dem Hause der Topór *(de genere Toporeorum ac stirpe Starzonis)* wird Walther erwähnt. S. 109 *Walgierz cognomine Wdaly, frater major natu Zbiludi, dominus in Tyniec, qui postea profectus in Franciam Reginulam Heligundam inde abduxit, quae multarum discordiarum cum Wislomiro Chostek, Domino in Wislica, causa extitit. Tres item filii ipsius Paluca alias Wittosław in baptismo nominatus, Starża ex Heligunda et Pabian ex Rynga progeniti.* — S. 128 f. *Walgerus Starżon de Panigrod Wdaly id est udatny alio dictus vocabulo. Smilae herois minor natus filius, in Preginia, Tenczyn, Tyneg, Czekarzewice, Tarłow* etc. *dominus a.* 975. *denatus: heros in Lechicis multis celebris historiis, qui vix non universas lustravit in Europa regiones. Consors fuit Heligunda alicujus ex regibus Galliae reguli filia, pro qua magnas habuit contentiones cum Vislimiro duce ex gente Popieli suo consanguineo. Zolaus, Kagnimirus* (fabelhafte Quellen). — Walthers ältester Sohn war Paluca Starżon von Heligunde, sein jüngerer Sieciechus I. Starżon. — Zu Grunde liegt wegen *Wdaly* und der Abstammung von Popiel einerseits die grosspolnische Chronik, die Schreibung *Walgierz, Tyneg* ist wie bei Sommersberg und verräth vielleicht die unmittelbare Quelle, andererseits Paprocki, wie die Namen Wislomirus und Rynga zeigen. Auch die Angaben über Walthers Söhne stammen wohl zum Theil aus Paprocki, obwohl sie weder unter sich, noch mit diesen ganz übereinstimmen. Paprocki (1858), S. 62 sagt nichts von Söhnen Walthers, hat aber die Namen Strażon und Sieciecha, Paluca nicht. — Auffällig ist die Notiz über die grossen Wanderungen Walthers, welche an die Auffassung der novalesischen Chronik erinnert.

Ueber Wojcicki's Klechdy, starożytne podania i powieści ludu polskiego i Rusi, Warschau 1837, wo 2, 37 auch die Erzählung von Walther und Hildegunde vorkommt, theilt mir Nehring mit, dass sie nach Wojcicki's eigener Angabe auf Baszko (d. i. Boguphal, grosspolnische Chronik), Andreas von Zarnow (s. Paprocki) und Paprocki beruht.

II.

Wenn wir die Ueberlieferung der Walthersage überblicken und dabei von der Möglichkeit einer durch die ursprüngliche Form des mittelhochdeutschen Gedichtes vertretenen Gestalt derselben ohne Hunnen- oder Burgundenkampf als zu unsicher absehen, so ergeben sich zwei durch den Inhalt wesentlich geschiedene Fassungen. 1. Walther und Hildegunde entfliehen aus dem Hunnenlande in ihre Heimat und haben auf der Reise einen Angriff der Hunnen zu bestehen, mittelhochdeutsches Gedicht, Thidrekssaga. — 2. Flucht wie in 1. aber Angriff der Burgunden, Waldere, Waltharius, Nibelungenlied, Erzählung vom bösen Weib, s. Müllenhoff, Zeitschrift 12, 273 f.

Es handelt sich darum, zu ermitteln, ob diese zwei Fassungen unabhängig von einander entstanden sind durch Verwerthung eines historischen oder eines Erzählungsmotivs durch verschiedene dichterische Individuen, oder wenn wir mündlich-prosaische Entwicklung annehmen, durch verschiedene Gruppen von dichterischen Individuen, — oder ob eine der beiden Fassungen die ursprüngliche ist, aus der sich die zweite durch Umformung herausgebildet hat.

Es könnte scheinen, dass die erste der beiden Möglichkeiten sofort abzuweisen sei, wegen der Fülle von Uebereinstimmungen im Einzelnen, Kleinen und anscheinend Zufälligen, welche sich in Vertretern beider Fassungen finden.

Derart sind: die Verlobung Walthers und Hildegunds in der Kindheit: Waltharius V. 80 ff., 229, mittelhochdeutsches Gedicht, Grazer Fragment 1, 2, Str. 1 — die Kriegsthaten Walthers im Hunnenlande: Waltharius V. 106 ff., 568, Waldere 1, 12 ff., Thidhrekssaga c. 243, mittelhochdeutsches Gedicht, Wiener Fragment 1, Str. 14 (s. Nibelungenlied Str. 1735) — Walther und Hagen werden am hunnischen Hofe Freunde: Waltharius V. 466 f., 1239 ff., Waldere zu 2, 14 mittelhochdeutsches Gedicht, Grazer Fragment 1, 2, Str. 1 (s. Nibelungenlied Str. 1735. 2281, Biterolf V. 770) — Hildegund ist Vorsteherin von Helchens Kammer: Waltharius V. 113. 261, Thidhrekssaga c. 242 — Hildegunds Geständniss ihrer Liebe zu Walther: Waltharius V. 248 ff., Thidhrekssaga c. 242, mittelhochdeutsches Gedicht, Grazer Fragment 2, 2, Str. 1. 1, 1, Str. 1 — sie meint, er spotte ihrer, als

er ihre Hand begehrt: Waltharius V. 235 ff., Thidhrekssaga c. 242 — und nennt ihn Herr: Waltharius V. 249, Thidhrekssaga c. 242 — Walther weist den Gedanken von sich, ohne sie zu entfliehen: Waltharius V. 254, mittelhochdeutsches Gedicht, Grazer Fragment 1, 2, Str. 2 — die Flucht wird durch die Trunkenheit der Hunnen ermöglicht: Waltharius V. 280 ff., Thidhrekssaga c. 242. 243, mittelhochdeutsches Gedicht, Wiener Fragment 1, Str. 1 (s. Biterolf V. 12633 ff.) — Walther oder Hildegund selbst haben sie trunken gemacht: Waltharius V. 280 ff., mittelhochdeutsches Gedicht, Wiener Fragment 1, Str. 1 (s. Biterolf V. 12633) — bei der Flucht werden Attila Schatzstücke geraubt: Waltharius V. 263 ff., Thidhrekssaga c. 242. 243, Bielski — Reise auf Einem Pferd: Waltharius V. 326 ff., Thidhrekssaga c. 243, Boguphal — Vogel und Fischfang oder Jagd auf der Reise: Waltharius V. 271 ff., Thidhrekssaga c. 244 — der Uebergang über den Rhein kam natürlich überall vor, wo die Reise nach Gallien geht, Waltharius, Waldere, mittelhochdeutsches Gedicht, scheint aber nach Waltharius V. 432 ff. auch als etwas Wichtiges hervorgehoben worden zu sein; s. auch die polnische Form — Hildegund warnt Walther vor dem Feind: Waltharius V. 536 ff., 1213, Thidhrekssaga c. 243. 244 — der Kampf findet gegen eine Ueberzahl statt: Waltharius V. 672 ff., Waldere zu 1, 13, Thidhrekssaga c. 243, mittelhochdeutsches Gedicht, Wiener Fragment 1, Str. 13? — Hagen verliert im Kampfe mit Walther ein Auge: Waltharius V. 1393, Thidhrekssaga c. 244 — Walther wird verwundet: Waltharius V. 1382, Boguphal — Metz wird zum Gebiet König Günthers gerechnet: Waltharius V. 582, mittelhochdeutsches Gedicht, Wiener Fragment 1, Str. 4 — Ortwin (Camelo) von Metz ist Walther feindlich: Waltharius V. 668 ff., mittelhochdeutsches Gedicht, Wiener Fragment 1, Str. 4. 7. Dabei ist zu erwägen, dass uns durch die Trümmerhaftigkeit des angelsächsischen und mittelhochdeutschen Gedichtes gewiss viele Uebereinstimmungen entgehen.

Diese Uebereinstimmungen beweisen jedenfalls für die Festigkeit vieler Einzelvorstellungen der Walthersage, und diese Einzelheiten sind vor der Zeit des ältesten der erhaltenen Denkmäler, in denen sie sich finden, vorhanden gewesen. — Aber man muss die Möglichkeit zugeben, dass auch, wenn Fassung 1. und 2. sich einmal selbstständig aus x entwickelt, die

literarischen Producte dieser Entwicklung einander beeinflusst haben, also Einzelheiten, die ursprünglich nur 1. oder nur 2. angehört haben, in literarische Repräsentanten der andern Fassung aufgenommen werden konnten. — Ebenso ist es auch möglich, dass, wenn 2. sich aus 1. nach einem bestimmten Princip entwickelt hat, trotz dieses Princips durch die Kraft der Trägheit Einzelheiten von 1. in 2. beibehalten wurden, welche nicht für die Voraussetzungen von 2. bestimmt waren, s. oben S. 18 über das mittelhochdeutsche Gedicht. Fehlerlose Concinnität der Erzählung einerseits und Widersprüche oder Unpassendes auf der andern Seite sind nicht untrügliche Kennzeichen des Alterthümlichen und Ueberarbeiteten. — In unserem Falle gewährt vielleicht eine Directive der Umstand, dass im Anfang der Sage, den Geschichten von der Flucht und ihren Vorbereitungen, die Zahl der Uebereinstimmungen sehr gross ist und daneben keine so starken Abweichungen erscheinen wie in den Berichten von Walthers Kämpfen, bei denen auch die Zahl der Uebereinstimmungen geringer ist. Darnach ist es wahrscheinlich, dass den zwei Fassungen eine literarische Quelle, nicht blos ein historisches Ereigniss oder ein Erzählungsmotiv, zu Grunde liege, welche weder den Hunnen- noch den Burgundenkampf Walthers gehabt habe, nur die Flucht in die Heimat. — Später muss sie natürlich einen dieser Kämpfe, entweder den mit den Hunnen oder den mit den Burgunden in die Erzählung von der Flucht aufgenommen haben, aus dem dann Einzelheiten bewahrt wurden, als die andere Anschauung über Walthers Gegner im Kampf aufkam. Möglich wäre es auch, dass die Formen des Hunnen- und Burgundenkampfes gleichzeitig an verschiedenen Orten in die Erzählung von Walthers Flucht Eingang fanden und die Einzelheiten des Kampfes der einen Fassung dann in den der andern herübergenommen wurden. Aber hier ist es wieder wahrscheinlicher, dass der Hunnenkampf eine ältere Vorstellung ist als der Kampf mit Günther, weil die Hunnen die Geschädigten waren, der Angriff der Burgunden aber etwas Unbegreifliches an sich hat. Wie kam man dazu, sich König Gundicarius als eine Art Wegelagerer vorzustellen? Das kann nur verhältnissmässig spät geschehen sein. Die Walthersage aber muss sich sehr früh gebildet haben, wahrscheinlich noch im 5. Jahrhundert. Das geht aus Folgendem hervor.

Fast alle Elemente, welche wir in der Walthersage verbunden finden, erscheinen auch in der Geschichte: der Aufenthalt Hagens-Aetius' bei den Hunnen und sein Abgang von Etzels Hofe — die Flucht von Untergebenen Etzels — die Entwendung von Etzels Schätzen — die Entführung einer Jungfrau, auf die Etzel Anspruch machte.

Ueber Aetius' Vertretung in der Heldensage durch Hagen ist in meiner Nibelungensage, Wiener Sitzungsberichte 109, 672. 114, 495 und Anzeiger für deutsches Alterthum 13, 145 gehandelt, — s. unten S. 75, — die Zeugnisse über seinen dreimaligen Aufenthalt bei den Hunnen als Geisel, Gesandter (a. 424) und Flüchtling (a. 432), sowie über den seines Sohnes Carpilio als Geisel bei Attila, also nach 434, hat unter Anderen Wurm gesammelt, De rebus Aetii S. 9. 17. 47. 72.

Die Streitigkeiten zwischen Ruas und Attila und den Römern in den dreissiger und vierziger Jahren des 5. Jahrhunderts entstanden zum grossen Theil durch das Begehren der hunnischen Fürsten, dass ihnen Unterthanen oder Gefangene, welche zu den Römern entwichen waren, ausgeliefert würden. Sie werden meist nur φυγάδες, καταφυγόντες genannt, Priscus, Script. hist. byz. 1, 141. 142. 146. 147. 149. 168. 170. 172. 178, Hunnen und verwandte Völker sind gemeint S. 143. 144. 145. 166 f., ein maurischer Zwerg S. 225, römische Gefangene S. 142. 143. 144. 145. S. Wietersheim-Dahn, Geschichte der Völkerwanderung 2, 225. 227 f., 229 f., 238.

Ich hebe zwei Stellen heraus S. 166 f.: Ὅτι Ῥούα βασιλεύοντος, Ἀμιλζούροις καὶ Ἰτιμάροις καὶ Τονώσουρσι καὶ Βοΐσκοις καὶ ἑτέροις ἔθνεσι προσοικοῦσι τὸν Ἴστρον, καὶ ἐς τῶν Ῥωμαίων ὁμαιχμίαν καταφυγγάνουσι, ἐς μάχην ἐλθεῖν προῃρημένος ἐκπέμπει Ἥσλαν, εἰωθότα τοῖς διαφόροις αὐτῷ τε καὶ Ῥωμαίοις διακονεῖσθαι, λύειν τὴν προυπάρχουσαν εἰρήνην ἀπειλῶν, εἰ μή γε πάντας τοὺς παρὰ σφᾶς καταφυγόντας ἐκδοῖεν.

S. 172 μικρὸν δὲ ἄνω τοῦ ποταμοῦ ἐν καθαρῷ καταλύσαντες (σύμπαντα γὰρ τὰ ἐπὶ τὴν ὄχθην ὀστέων ἦν πλέα τῶν ἐν πολέμῳ ἀναιρεθέντων), τῇ ἐπαύριον πρὸς Ἀγίνθεον τῶν ἐν Ἰλλυρίοις ταγμάτων ἡγούμενον ἀφικόμεθα, οὐ πόῤῥω ὄντα τῆς Ναϊσσοῦ, ἐφ' ᾧ τὰ παρὰ βασιλέως ἀγγεῖλαι καὶ τοὺς φυγάδας παραλαβεῖν· τοὺς γὰρ ε' τῶν ιζ', περὶ ὧν Ἀττήλᾳ ἐγέγραπτο, αὐτὸν ἔδει παραδιδόναι. ἤλθομεν οὖν ἐς λόγους, καὶ τοὺς ε' φυγάδας παραδοῦναι αὐτὸν τοῖς Οὔννοις παρεσκευάσαμεν. οὓς φιλοφρονησάμενος σὺν ἡμῖν ἀπέπεμψε.

Noch grössere Erbitterung scheint es bei Attila erregt zu haben, dass ihm Aetius und der weströmische Kaiser einen Schatz von goldenen Gefässen, auf den er Anspruch machte, und einen römischen Wechsler Silvanus, bei dem ihn Constantius, ein Secretär Attilas, verpfändet hatte, nicht ausliefern wollten. Dass Aetius und der Kaiser sich bereit erklärten, den Werth der Gefässe in Geld zu bezahlen, genügte ihm nicht. Priscus in seinem Gesandtschaftsbericht S. 185 ff. erzählt darüber Folgendes: ἔνθα (im Hunnenland) δὴ ἐνετυγχάνομεν ἀνδράσι τῶν ἑσπερίων Ῥωμαίων καὶ αὐτοῖς παρὰ τὸν Ἀττήλαν πρεσβευομένοις· ὧν Ῥωμύλος ἦν, ἀνὴρ τῇ τοῦ κόμητος ἀξίᾳ τετιμημένος, καὶ Πριμοῦτος τῆς Νορίκων ἄρχων χώρας, καὶ Ῥωμανὸς στρατιωτικοῦ τάγματος ἡγεμών. συνῆν δὲ αὐτοῖς Κωνστάντιος, ὃν ἀπεστάλκει Ἀέτιος παρὰ τὸν Ἀττήλαν ὑπογραφέως χάριν, καὶ Τατοῦλος ὁ Ὀρέστου πατὴρ τοῦ μετὰ Ἐδέκωνος, οὐ τῆς πρεσβείας ἕνεκα, ἀλλὰ οἰκειότητος χάριν ἅμα σφίσιν αὐτοῖς τὴν πορείαν ποιούμενοι, Κωνστάντιος μὲν διὰ τὴν ἐν ταῖς Ἰταλίαις προϋπάρξασαν πρὸς τοὺς ἄνδρας γνῶσιν, Τατοῦλος δὲ διὰ συγγένειαν. Ὁ γὰρ αὐτοῦ παῖς Ὀρέστης Ῥωμύλου θυγατέρα ἐγεγαμήκει, ἀπὸ Παταβίωνος τῆς ἐν Νορίκῳ πόλεως . . . ἐπρεσβεύοντο (S. 186) ἐκμειλιττόμενοι τὸν Ἀττήλαν ἐκδοθῆναι αὐτῷ βουλόμενον Σιλβανὸν, Ἀρμίου τραπέζης κατὰ τὴν Ῥώμην προεστότα, ὡς φιάλας χρυσᾶς παρὰ Κωνσταντίου δεξάμενον, ὃς ἐκ Γαλατῶν μὲν τῶν ἐν τῇ ἑσπέρᾳ ὡρμᾶτο. ἀπέσταλτο δὲ καὶ αὐτὸς παρὰ Ἀττήλαν τε καὶ Βλήδαν, ὥσπερ ὁ μετ' αὐτὸν Κωνστάντιος, ὑπογραφέως χάριν. κατὰ δὲ τὸν χρόνον ἐν ᾧ ὑπὸ Σκυθῶν ἐν τῇ Παιόνων ἐπολιορκεῖτο τὸ Σίρμιον (a. 441/442), τὰς φιάλας παρὰ τοῦ τῆς πόλεως ἐπισκόπου ἐδέξατο ἐφ' ᾧ αὐτὸν λύσασθαι, εἴ γε περιόντος αὐτοῦ ἁλῶναι τὴν πόλιν συμβαίη, ἢ ἀναιρεθέντος ὠνήσασθαι τοὺς αἰχμαλώτους ἀπαγομένους τῶν ἀστῶν· ὁ δὲ Κωνστάντιος μετὰ τὸν τῆς πόλεως ἀνδραποδισμὸν ὀλιγωρήσας τῶν συνθηκῶν ἐς τὴν Ῥώμην κατὰ πρᾶξίν τινα παραγίνεται, καὶ κομίζεται παρὰ τοῦ Σιλβανοῦ χρυσίον τὰς φιάλας δοὺς, ὥστε ῥητοῦ χρόνου ἐντὸς ἢ αὐτοῖς τὸν Σιλβανὸν ἐς ὅ, τι βούλοιτο χρήσασθαι. τοῦτον δὴ τὸν Κωνστάντιον ἐν ὑποψίᾳ προδοσίας ποιησάμενοι Ἀττήλας τε καὶ Βλήδας ἀνεσταύρωσαν· μετὰ δὲ χρόνον τῷ Ἀττήλᾳ ὡς τὰ περὶ τῶν φιαλῶν ἐμηνύθη, ἐκδοθῆναι αὐτῷ τὸν Σιλβανὸν, οἷα δὴ φῶρα τῶν αὐτοῦ γενόμενον, ἐβούλετο. Πρέσβεις τοίνυν παρὰ Ἀετίου καὶ τοῦ βασιλεύοντος τῶν ἑσπερίων (S. 187) Ῥωμαίων ἐστάλησαν ἐροῦντες, ὡς χρήστης Σιλβανὸς Κωνσταντίου γινόμενος τὰς φιάλας ἐνέχυρα καὶ οὐ φώρια λαβὼν ἔχοι, καὶ ὡς ταύτας ἀργυρίου χάριν ἱερεῦσι καὶ τοῖς ἐπιτυχοῦσιν ἀπέδοτο· οὔτε γὰρ θέμις ἀνθρώποις εἰς σφετέραν διακονίαν κεχρῆσθαι ἐκπώμασιν ἀνατεθεῖσι

θεῷ. εἰ οὖν μὴ τῆς εὐλόγου προφάσεως καὶ εὐλαβείᾳ τοῦ θείου ἀποσταίη τοῦ τὰς φιάλας αἰτεῖν, ἐκπέμπειν τὸ ὑπὲρ αὐτῶν χρυσίον, τὸν Σιλβανὸν παραιτουμένους· οὐ γὰρ ἐκδώσειν ἄνθρωπον ἀδικοῦντα οὐθέν.

S. 199 ἔλεγον μηδαμῶς μετατρέπεσθαι τῆς γνώμης (τὸν Ἀττήλαν sc.), ἀλλὰ πόλεμον καταγγέλλειν, εἰ μή γε αὐτῷ Σιλβανὸς ἢ τὰ ἐκπώματα πεμφθείη. So nahe ging die Sache Attila also noch im Jahre 448; s. Wietersheim-Dahn, Geschichte der Völkerwanderung 2, 231. 242; Wurm, De rebus Aetii, S. 72 f.[1]

In demselben Jahre 448 wünscht Attila die Hand der Tochter des Saturninus für seinen Secretär Constantius, verschieden von dem gleichnamigen oben Genannten; aber sie wird von einem oströmischen Officier entführt. Priscus S. 208 παρὰ γὰρ τὸν βασιλέα Θεοδόσιον ἅμα τοῖς σταλεῖσι παρὰ τοῦ Ἀττήλα πρέσβεσι ἀφικόμενος ὁ Κωνστάντιος τὴν εἰρήνην Ῥωμαίοις καὶ Σκύθαις ἔφησε ἐπὶ μακρὸν φυλάττεσθαι χρόνον παρασκευάσειν, ἂν αὐτῷ γυναῖκα εὔπορον δοίη. καὶ πρὸς τοῦτο ἐπένευσε ὁ βασιλεὺς, καὶ Σατορνίλου περιουσίᾳ καὶ γένει κοσμουμένου θυγατέρα εἰρήκει δώσειν. — — ἐς ἔργον δὲ τὴν αὐτοῦ οὐ συνεχώρησεν ἀχθῆναι ὑπόσχεσιν Ζήνων, ὑπατικὸς ἀνὴρ καὶ πολλὴν ἀμφ᾽ αὐτὸν ἔχων Ἰσαύρων δύναμιν, μεθ᾽ ἧς καὶ τὴν Κωνσταντίνου κατὰ τὸν τοῦ πολέμου καιρὸν φυλάττειν ἐπετέτραπτο. τότε δὴ τῶν ἐν τῇ ἕῳ στρατιωτικῶν ἄρχων ταγμάτων ὑπεξάγει τοῦ φρουρίου τὴν κόρην καὶ Ῥούφῳ τινὶ, ἑνὶ τῶν ἐπιτηδείων κατεγγυᾷ. ταύτης δὲ ἀφῃρημένης ὁ Κωνστάντιος ἐδεῖτο τοῦ βαρβάρου ἐνυβρισμένον αὐτὸν μὴ περιορᾶσθαι, ἀλλ᾽ ἢ τὴν ἀφαιρηθεῖσαν ἢ καὶ ἄλλην αὐτῷ δίδοσθαι γαμετὴν φέρνην εἰςοίσουσαν. Die Angelegenheit wird dann noch S. 213. 215 erwähnt. Sie hatte noch ein Nachspiel im Jahre 450, Priscus S. 215 f. Ein Bruder jenes Rufus, dem Zeno die entführte Jungfrau gegeben hatte, Namens Apollonius, wurde mit Geschenken des Kaisers zu Attila geschickt. Attila aber, erzürnt über den nicht gezahlten Tribut und die niedrige Stellung des Gesandten, will ihn nicht empfangen, verlangt aber die Geschenke. Apollonius erklärt, er werde sie nicht ausliefern, wenn er nicht als Gesandter anerkannt werde. ὁ δὲ Ἀπολλώνιος ἀνδρὸς ἔργον κατὰ τοῦτον τὸν καιρὸν φαίνεται διαπραξάμενος. τοῦ γὰρ Ἀττήλα μὴ προςιεμένου τὴν αὐτοῦ πρεσ-

[1] Ein ähnlicher Conflict war im Jahre 442 zwischen den Römern und Gothen entstanden, welche die Auslieferung des Bischofs von Margus, weil er ihren königlichen Schatz geplündert habe, und zugleich von Flüchtlingen (φυγάδες) verlangten, welche sich bei den Römern befanden. Priscus S. 140.

βείαν, μηδὲ ἐς λόγους αὐτῷ ἐλθεῖν βουλομένου παρακελευομένου δὲ πέμπειν ἅπερ αὐτῷ ἐκ βασιλέως δῶρα ἐκόμιζε, καὶ θάνατον ἀπειλοῦντος, εἰ μὴ δοίη, ἔφησεν· οὐκ αἰτεῖν προςῆκε Σκύθαις ἅπερ αὐτοῖς ἔξεστιν ἢ δῶρα ἢ σκῦλα λαβεῖν· παραδηλῶν δῶρα μὲν αὐτοῖς δοθήσεσθαι, εἰ αὐτὸν προςδέξοιντο πρεσβευόμενον, σκῦλα δὲ, εἰ ἀνελόντες ἀφέλοιντο. οὕτω μὲν οὖν ἄπρακτος ἐπανήει. Eine gewisse Verbindung zwischen Entführung der Jungfrau und vorenthaltenem Schatz ist darnach schon in der Geschichte vorbereitet.

In das früher erwähnte Jahr 448 fällt auch die Befreiung einer andern Frau, der Gemahlin des Sylla, aus der Gefangenschaft bei Attila. Priscus S. 207 ὡς δὲ ἐκ τῆς συνόδου διανέστη (Ονηγήσιος sc.), ἐδεήθημεν αὐτοῦ περὶ λύσεως τῆς Σύλλου γαμετῆς, καὶ τῶν ἐκείνης παίδων, ἐν τῇ Ῥατιαρίας ἀνδραποδισθέντων ἁλώσει. καὶ πρὸς μὲν τὴν αὐτῶν οὐκ ἀπηγόρευε λύσιν, ἐπὶ πολλοῖς δὲ σφᾶς ἐβούλετο χρήμασιν ἀπεμπολᾶν. ἡμῶν δὲ ἐλεεῖν αὐτοὺς τῆς τύχης ἱκετευσάντων, τὴν προτέραν εὐδαιμονίαν λογιζόμενον, διέβη τε πρὸς τὸν Ἀττήλαν, καὶ τὴν μὲν γυναῖκα ἐπὶ πεντακοσίοις διαφῆκε χρυσοῖς, τοὺς δὲ παῖδας δῶρον ἔπεμπε βασιλεῖ.[1]

Der Plan Attila's, Walther zu verheiraten, Waltharius V. 132 ff., hat sein Seitenstück ausser in der aus Priscus S. 208 angeführten Thatsache auch in der Heirat Zercons. Dieser, ein Maure von Geburt, Hofzwerg bei Bleda, entflieht mit römischen Flüchtlingen, wird wieder eingebracht und auf seine Bitte von Bleda mit einer vornehmen Hunnin verheiratet, Priscus S. 225 f. Die hunnischen Fürsten hatten also dieselbe Gewalt über die Ehe wie die germanischen. J. Grimm, Rechtsalterthümer, S. 436; Wurm, De rebus Aetii, S. 69. 72, und man braucht hier nicht mit J. Grimm, Lateinische Gedichte, S. 77, in der Stelle des Waltharius eine Uebertragung deutscher oder byzantinischer Sitte auf hunnische Verhältnisse zu sehen.

Die Verbindung dieser historischen Einzelheiten zu einer romanhaften Geschichte hat gewiss unter dem Einfluss ähnlicher Ereignisse und schon vorhandener Erzählungen von Flucht, Raub, Entführung und Verfolgung stattgefunden. Flucht mit einer Frau und Raub der Schätze (Verfolgung) finden wir seit der Geschichte von Paris und Helena sehr oft in

[1] S. die vielen weiblichen Geiseln bei Helche in der Klage V. 1104 ff. (Lachmann).

germanischer und fremder Literatur. So z. B in der Erzählung von Samson und Hildesvidh, Thidhrekssaga c. 2ff., in der Gönguhrolfssaga FAS. 3, 296, Gönguhrolfr flieht mit einer Königstochter und zwei Goldkisten auf einem Pferd; sie reisen mehr bei Nacht als bei Tag, Herraudhssaga ok Bosa FAS. 3, 215, — oder Hrolfr Kraki entflieht nach Saxo 1, 85 mit seiner Mutter Yrsa und Adhils' Schätzen, sie werden verfolgt (in Ynglingasaga c. 33 und in Hrolfssaga FAS. 1, 91 f. anders); — Entführung der Geliebten und Verfolgung z. B. in den Erzählungen von Osantrix und Oda, Thidhrekssaga c. 36ff., von Hildebrand und Hilde, Grundtvig, Folkeviser 23, 90ff., — von Attilla und Erka Thidhrekssaga c. 54f., — von Herbort und Hilde Thidhrekssaga c. 338, Biterolf V. 6495ff., damit nahe verwandt Ribbald's Kvaedhi in Islenzk fornkvaedhi S. 125ff. N. 16, s. W. Hertz, Deutsche Sage im Elsass, S. 254; — die Erzählungen von Herbort und Hilde nach der Thidhrekssaga und Ribbald's Kvaedhi haben mit Waltharius und der polnischen Fassung der Walthersage die schwere Verwundung des Helden, zum Theil auch das Verbinden der Wunde gemeinsam; — Entführung einer Frau oder Flucht mit einer Frau: Childerich und seine Mutter entfliehen aus hunnischer Gefangenschaft mit Hilfe Wiomads, bei Fredegar, Bouquet, Scriptores 2, 396, vielleicht historisch; ebenso wahrscheinlich die im Einzelnen auffallend zur Walthersage stimmende Erzählung von Bersi und Steinvör in der isländischen Kormakssaga c. 15. Er entführt sie nicht aus Liebe, blos weil sie geraubt worden, auf Einem Pferd, sie hält seine Spiesse, er bringt sie und das Pferd in einen Wald, während er gegen eine Ueberzahl glücklich kämpft. Die Typen von Helgi, Hundingsbani und Sigrun, von Hetel und Hilde, von Helgi und Helga Flateyjarbok 3, 457, in welchen die Jungfrau dem Vater entführt wird, gehören natürlich auch hieher, ebenso der von Finn und Hildeburg, wo letztere, wie es scheint, ihrem Gatten geraubt wurde, s. Anzeiger für deutsches Alterthum 10, 226. — Aus dem französischen Epos kann der Raub und die Gefangenschaft der Friesin Helissent verglichen werden, s. Chanson des Saxons ed. F. Michel 1, 41 und die Anspielung im Doon de Mayence ed. A. Pey S. 192 und vielleicht im Gui de Nanteuil ed. P. Meyer S. 62 — oder die Flucht Hervis' von Metz mit der Sclavin Biautris, s.

Hub, Hervis de Mes 1879, S. 15, — die Entführung Galiens durch Karl den Grossen, Karlmeinet 147, 43, sie reisen bei Nacht, ruhen bei Tag, — oder die Flucht Wilhelms von Orange mit Arabel — oder die Beuves de Hanstone mit Josianen, s. Singer, Zeitschrift 20, 379 ff. — Im deutschen und französischen Kunstepos hat unter Anderen Hertig Fredrik af Normandie V. 3335 ff. das Motiv der Entführung einer von ihrem Vater streng bewachten Jungfrau mit Schätzen,[1] — s. auch Jehan et Blonde, Suchier Oeuvres poétiques de Beaumanoir S. XCVI, — Holles Demantin V. 4075 ff. das der Entführung und Verfolgung mit Einzelkämpfen. — Auch das Thema von der Flucht zweier Freunde oder Landsleute aus barbarischer Gefangenschaft hat hieher gehörige Züge; so Jarmericus und Gunno bei Saxo I, 408 ff., s. Antoniewicz, Anzeiger für deutsches Alterthum 14, 111, Kwartalnik historyczny 1888, S. 416, die Slaven sind berauscht, die fliehenden reiten, Kampf mit den Nachsetzenden an einem Flusse, — Leo und Attalus bei Gregor von Tours ed. Arndt I, 122 ff.: Flucht nach einem Gelage, Flussübergang, Verfolgung. Die Helden stammen aus Langres wie Walther in mittelhochdeutschen Quellen. Ein Kampf findet in dieser letzterwähnten Geschichte nicht statt, wie vielleicht auch nicht in der ältesten Gestalt der Walthersage; s. oben S. 16 ff. und S. 62 über die möglicherweise ursprünglichste Gestalt des mittelhochdeutschen Gedichtes. Die Fährlichkeiten und Beschwerden der Flucht mochten genug Interesse bieten, und die Hunnen konnten für zu feige gelten, um Walther nachzusetzen, wie im Waltharius V. 410 ff. Aber gewiss stellte sich daneben bald die Vorstellung von Verfolgung und Kampf ein, was ja in Wirklichkeit oft genug vorgekommen sein mag, wenn Priscus auch nur von diplomatischen Verhandlungen über die Auslieferung der Flüchtigen spricht.

Die historischen Flüchtlinge Attilas waren in der Regel Krieger, die Person des Einen, den die Sage sich zum Helden erwählt hatte, musste schon früh durch die Annahme gehoben worden sein, dass er ein berühmter Krieger gewesen. — Welcher Nation man ihn zuschrieb, ist zweifelhaft. Man könnte glauben, die Vorstellung, er sei ein Gallier gewesen, sei schon alt.

---

[1] Das deutsche Gedicht von Dulciflorie, Altdeutsche Blätter 1, 238 ff. ist mit Herzog Friedrich ziemlich nahe verwandt.

Denn der Secretär Attilas Constantius, der erste dieses Namens, der den Unterschleif mit den Goldgefässen von Sirmium beging, durch den sie in die Hand des Silvanus gelangten, der dann nicht deswegen, aber wegen Hochverrathes von Attila gekreuzigt wurde, war ein Gallier, Priscus S. 186 (ὃς ἐκ Γαλατῶν μὲν τῶν ἐν τῇ ἑσπέρᾳ ὡρμᾶτο). Diese Vorstellung wäre dann mit den Erinnerungen an Attilas Einfall in Gallien 451 in Verbindung gebracht worden, so dass der Held ein gallischer Geisel dieses Krieges wurde, s. Waltharius V. 11 ff. Die Ursache der näheren Localisirung in Aquitanien oder im Vogesenland aber bliebe dunkel, und ein Flüchtling war Constantius nicht.

Der Geschichte am nächsten stünde die Vorstellung von Walter und Hildegunde als hunnischer oder den Hunnen verwandter Barbaren, denn das waren die meisten der von Priscus erwähnten Flüchtlinge. Vielleicht dass die Völkernamen derselben Anlass zu späterer Localisirung des Paares in Gallien bot: man könnte sich Walther als einen Boisken, Hildegund als eine Urugundin vorstellen. Das Volk der Boisken wird ausser an der oben S. 63 angeführten Stelle des Priscus S. 166 auch von Jordanes erwähnt, Getica c. 24, vielleicht nach einer andern Stelle des Priscus; es flüchtete mit Amilzuren, Itimaren, Tonosuren zu den Römern. Walther's Geschicklichkeit in Jagd, Vogel- und Fischfang (Waltharius) würde dazu passen, Regino und der Notarius Belae regis preisen sie an den Ungarn, einem Volke ähnlicher Culturstufe, in Geschichtschreibung und Epos den Nachkommen der Hunnen, s. Zeuss S. 746 f. — Ueber die Urugunden s. Zeuss S. 694 ff. Agathias hat die Schreibung Βουρούγουνδοι.

Da die Personen Walthers und Hildegundens ebenso wie die ihrer Väter Alphere und Heririch keine Anknüpfung an die aquitanische und burgundische oder sonst eine westeuropäische Geschichte ergeben, während dies bei Günther z. B. allerdings der Fall ist, so darf wenigstens die Möglichkeit, dass sie ursprünglich als Hunnen oder etwas Aehnliches gedacht wurden, nicht aus dem Auge gelassen werden. In der Thidhrekssaga ist Hildegunde Tochter Ilias', des Jarls *af Greka, Ilias' von Riuzen,* und in der Chanson de Roland kommt ein *Gautier de l'Hum, de Hums* vor. Es wäre dann eine Germanisirung fremdländischer Sagenpersonen eingetreten,

wie bei Swanhild und ihren Brüdern, s. meine Abhandlung über die Hervararsaga, Wiener Sitzungsberichte 114, 516 und bei Aetius; s. oben S. 63 und unten S. 75.

Nach 451, aber nicht unmittelbar darauf, konnte man in dem Volksnamen der Boisken einen Anklang an den Vosegus finden, s. die Form *Wasichin*, Franck, Germania 25, 333, *Vosecus*, *Wasacus*, W. Hertz, Deutsche Sage im Elsass, S. 245, und Förstemann, Namenbuch II, — seit dem 7. Jahrhundert nach der Ausbreitung der Basken im südwestlichen Gallien und wohl erst nachdem Eudo am Ende desselben die Titel der Herzoge von Aquitanien und von Wasconien vereinigt hatte, an das *Wascôno lant*, das an die Stelle des alten Aquitania getreten waren, s. Wessobrunner Glossen, Graff, Sprachschatz 1, 1082, Mascou, Geschichte der Teutschen 2, 227. 233 f. 297, Fauriel, Histoire de la Gaule méridionale 2, 337. 3, 34; vgl. Anonymus von Ravenna 1, 3 *Wasconum patria*, *quae antiquitus Aquitania dicebatur* und Aelfreds Orosius l. 1, c. 26, letzteres scheidet allerdings noch zwischen *Wascan* und *Equitania*.

Die Vorstellung, dass Walther aus dem Wasgau oder dem Vogesenlande überhaupt stamme, ist zwar nicht im Alphart Str. 307 erhalten, wo er im sundgauischen[1] Breisach gedacht wird, denn er hält sich dort nur auf, des *hûses herre* ist Eckehart, Str. 315, wenn auch Str. 426 Walther sagt, er sei in Deutschland geboren, — aber vielleicht in der Annahme, dass Langres seine Heimat sei, im mittelhochdeutschen Fragment, in Dietrichs Flucht und der Rabenschlacht. Denn Langres war eine Vogesenstadt; das Gebirge, das, von Westen nach Osten laufend, sich an die Südspitze der gewöhnlich sogenannten Vogesen anschliesst, führt auch diesen Namen; s. Lucan, Pharsalia 1, 398, der die Stadt Lingones von dem römischen Lager auf dem Vosagus beherrschen lässt, und Jahn, Geschichte der Burgundionen 2, 91. 422 mit der Karte. Dass diese burgundische Vogesenstadt, nicht etwa eine elsässische gewählt wurde, würde sich erklären durch die Erwägung, dass das Elsass zur Germania prima gehörte, also zu König Günthers Reich, in dem für Walther, den Fremden oder gar den Feind,

---

[1] Ueber die Zugehörigkeit Breisachs, das jetzt am rechten Rheinufer liegt, zum Sundgau s. W. Hertz, Deutsche Sage im Elsass, S. 80 f., 216 ff.

kein Platz blieb, besonders wenn man ihn als einen Günther ebenbürtigen König auffasste. Das ist im Waltharius der Fall und wird schon ältere Vorstellung gewesen sein. — Aber dann ergäbe sich die Schwierigkeit, dass man annehmen müsste, die Sage habe Walther zuliebe ein nicht existirendes Vogesenland oder -reich geschaffen. Denn ausser dem Wasgau, wohin, wie eben erwähnt, Walther nicht versetzt wird, gab es kein Land, das von den Vogesen seinen Namen führte, und auch der Wasgau war nie ein Reich. Vor Allem aber wird Walther nie Fürst des Vogesenlandes genannt, nur und zwar in ganz jungen Quellen, in der Thidhrekssaga, im Rosengarten C und in dem des Heldenbuches, ‚vom Wasgenstein'. Der Wasgenstein in Lothringen ist nur das Local von Walthers berühmtem Kampf gegen die Burgunden und erst nach der Zeit des Waltharius eine Burg, s. Scheffel-Holder, Waltharius, S. 160, Franck, Germania 25, 329 ff. 26, 380. W. Hertz, Deutsche Sage im Elsass, S. 245 ff.

Vielleicht galt Walther bis zum 7. Jahrhundert, wo die Basken, aus Spanien kommend, in einem Theil von Aquitanien Fuss fassten und ein *Wascôno lant* bekannt wurde, noch für einen Boisken, — dann, als durch das Auftreten der Basken in Frankreich dieses Volk dem deutschen Gesichtskreis näher rückte, für einen solchen. Wenn die Vermuthung, dass Walther für einen Boisken galt, richtig ist, wegen der Namensähnlichkeit, — ist sie es nicht aus einem andern uns unbekannten Grunde. Aquitanien, das alte Westgothenreich, deutsch *Wascôno lant*, hatte ja innerhalb der westfränkischen Monarchie eine gewisse Selbstständigkeit und genoss zu Zeiten vollständige Unabhängigkeit. Dem Helden dort einen bestimmten Wohnort anzuweisen, schien bei der Entlegenheit des Landes nicht nöthig. Die aquitanischen Herzoge und Könige sassen meist in Bordeaux, Fauriel, Histoire de la Gaule méridionale 3, 183. — Auf Walthers Auffassung als Westgothen führt nichts, man stellte sich wahrscheinlich vor, die Gascogner seien von jeher in Aquitanien gewesen und Walther ein berühmter Krieger ihrer Nation, dann ihr alter König.

Später galt er ebenso für einen alten französisch-burgundischen König in Langres, wo allerdings die burgundischen Könige und Herzoge ebensowenig residirten als die mero-

vingischen. Die burgundischen hielten Hof in Lyon, Vienne und Genf; s. Jahn, Geschichte der Burgundionen 1, 73. Ursprünglich gehörte Lingones zur Belgica prima. Dass diese ganze Provinz einen Bestandtheil von Günthers Reich gebildet habe, war wohl nur vereinzelte Auffassung; s. die Stelle der Genealogie Arnulfs in Peiper's Walthariusausgabe S. XIV *Guntharius Germaniae primae regnum obtinuit ac primae Belgicae, in quo Treveris, qui cum Walthario Hunnorum obside fertur pugnasse.* Sonst wird nur von Angriffen Günthers auf Belgica erzählt, s. Müllenhoff, Zeitschrift 10, 149. Aber vgl. unten S. 81. Später wurde es alemannisch wie Besançon, Mandeure, Windisch, dann noch vor Ablauf des 5. Jahrhunderts burgundisch; s. Jahn, Geschichte der Burgundionen 1, 103, — und Burgund bildete immer schon unter den Merovingern und noch viel mehr nach ihnen eine staatliche Einheit ähnlich Aquitanien.

Die Auffassung Walthers als eines Burgunden ist wohl durch seine Verbindung mit Hildegund veranlasst, wenn diese erst als Urugundin, dann nach 451 als Burgundin galt. Hericus von Burgund, wie im Waltharius Hildegundens Vater heisst, erinnert an den Schmied Hertrich in *Wasconje lant,* Biterolf V. 149, s. San-Marte, Walther von Aquitanien, S. 41. — Noch später ist er König von Frankreich, *Kärlingen,* überhaupt, Biterolf, Alphart, Rosengarten D, Dietrichs Flucht, mit dem Wohnsitz in Paris, Biterolf. — Andererseits wusste man, dass es auch ein spanisches Baskenland gab, also wurde der Held auch als König von Spanien aufgefasst, so im mittelhochdeutschen Fragment, mit Langres als Hauptstadt von Spanien, im Nibelungenlied und Biterolf; s. J. Grimm, Zeitschrift 5, 2 f. — Wenn im mittelhochdeutschen Fragment Hildegund eine aragonesische Prinzessin ist, so beruht das wohl wieder auf ihrer Verbindung mit Walther, dem speciell Aragonien und Navarra zugeschrieben wird, Biterolf V. 5095. 6636.

Der Wasgenstein wird als Local des Kampfes wohl erst gewählt worden sein, als Walther für einen Basken galt und bei Vorstellung des Weges von Deutschland nach Aquitanien mit einem Kampfe der Ortsname Wasgenstein an die supponirte Nationalität und das Reich des Helden erinnert. Dass, wie Müllenhoff, Zeitschrift 10, 163, die Auffassung Walthers als Basken, Aquitanier, von dem Orte, wo er einmal gekämpft

hat, von dem Wasgenstein abstrahirt sei, scheint mir ganz unglaublich; s. W. Müller, Mythologie der Heldensage, S. 13.

Die Wahl Langres' zum Herrschersitz Walthers ist, wie gesagt, nicht unmittelbar verständlich. Man kann darauf hinweisen, dass Langres im 12. Jahrhundert an Bedeutung gewonnen hat, insofern der alte Comitatus Lingonensis dem Bischof Walther († 1179), dem Sohne Herzog Hugos II. von Burgund, für sich und seine Nachfolger im Bischofsamt verliehen wurde, Gallia christiana 4, 586 (Plancher et Merle), Histoire générale et particulière de Bourgogne 1, 344 f., womit die unbegründete Vorstellung zusammenhängt, dass dieser Bischof von Langres, dessen Name Walther natürlich nichts zur Sache thut, der erste unter ihnen gewesen sei, der den Titel eines Herzogs und Pairs von Frankreich geführt habe, s. Gallia christiana 4, 587, Histoire générale 1, 300, — und dass die Langres nächstgelegene Landschaft Bassigny, Bassiniacum, hiess, was an Wasconia erinnern, eine Verwechslung mit Vasconia veranlassen konnte. — Auch eine andere Möglichkeit, die Walthersage an Langres anzuknüpfen, mag erwähnt werden, dass man nämlich in den im 4. Jahrhundert im Bereich der Lingones angesiedelten Sarmaten Flüchtlinge der späteren Hunnen sah. Die Sarmaten wurden ja von den Hunnen unterworfen, Zeuss S. 693. Die andere sarmatische Ansiedlung zwischen Mosel und Hundsrück und die *strata Sarmatarum* in den Vogesen konnte noch den Weg anzudeuten scheinen, den die Fliehenden genommen. S. die Barbarenstrasse bei Reims, welche Hincmar erwähnt, Dubos, Histoire critique 2, 16. Im Jahre 451 kamen die Hunnen unter Attila thatsächlich mit diesen gallischen Sarmaten in Berührung, als sie Langres eroberten. — Darnach müsste sich schon sehr früh in Langres eine Localtradition gebildet haben, welche die hunnischen Flüchtlinge, einen Boisken und eine Urugundin, in diese Stadt gelangen liess, die man später zunächst als die Heimat Hildegunds, später wegen ihrer Vermählung mit Walther auch als die Walthers ansah. — Aber eine wirkliche Erklärung für Langres geben diese Vermuthungen nicht und der Punkt bleibt dunkel, ebenso der Name von Walthers und Hildegundens Vätern, Alphere und Heririch.

Warum der flüchtige Held Walther genannt wurde, wissen wir ebenfalls nicht. Müllenhoff, Zeitschrift 10, 163. 30, 235,

meint, weil er als Herrscher über Gallien gedacht wurde. Dass vorhandene Namen etymologisch gedeutet wurden, hat Müllenhoff gezeigt, s. unter Anderem Zeitschrift 30, 221 f. Aber dass in der Heldensage Namen im Hinblick auf ihren etymologischen Werth gegeben wurden wie in der Mythologie, Müllenhoff, Zeitschrift 30, 244, wird sich nicht beweisen lassen. — Müllenhoff sieht in Walther den Repräsentanten Galliens im ältesten deutschen Epos, Zeitschrift 10, 163 ff. 12, 274. Ich finde, dass er es erst im jüngsten ist, d. h. den mittelhochdeutschen Gedichten, in denen er als König von Frankreich auftritt und sogar in Paris residirt. In der Zeit, als die Walthersage sich bildete, hatte das römische Gallien ganz andre Repräsentanten in der germanischen Vorstellung; s. die fränkische Völkertafel, Müllenhoff, Germania Antiqua, S. 163: es sind in genealogisch directer Abfolge Alaneus, Papulus, Egetius (Aetius), Egegius (Aegidius) und Siagrius (Syagrius) *per quem Romani regnum perdiderunt.* Ueber die Deutungen der Namen s. Müllenhoff in den Abhandlungen der Berliner Akademie von 1862, S. 536 f. Die Namen Alaneus und Papulus sind wahrscheinlich verderbt, letzterer wohl nicht, wie Müllenhoff zweifelnd vermuthet, der des Comes Paulus, eines Zeitgenossen des Syagrius; Gregorius Turonensis ed. Arndt 1, 83. Ich glaube, es sind Amulius und Numa Pompilius gemeint. Von den zwei Handschriften, welche allein den ersten Absatz der Völkertafel enthalten, hat die eine, welche aus der Mitte des 9. Jahrhunderts stammt, *Analeu, Analeus,* die andere *Alaneus.* Was den zweiten Absatz betrifft, so benennen wieder nur zwei Handschriften den Ahnherrn der germanischen Stämme, die eine, die Reichenauer, als *Alaneus,* die andere, der Codex Cavensis der Leges Langobardorum aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts, als *Muljus.* — Auf einer Handschrift der Völkertafel, welche mit der Reichenauer nahe verwandt ist, aber auch die Genealogie des ersten Absatzes hatte, beruht Nennius, Historia Britonum c. 17. 18. Bei diesem nun haben wir die absteigende Genealogie Numa Pamphilius — Rhea Silvia — Alanus. Es wird in der Vorlage also Alanus mit seinem Sohn Pompilius gestanden haben. — Aehnlich Nennius ist Mierzwa (13. Jahrhundert), der Pamphilius ohne den Vornamen setzt, Bielowski, Monumenta Poloniae historica 2, 163 und Długosz (15. Jahrhundert) ed. Przedziecki 10, 4 f. Beide haben unabhängig von

einander aus Nennius geschöpft. Dass diese Genealogien, welche Alanus zum Enkel des Numa Pompilius machen, umgekehrt werden müssen, ergibt sich, abgesehen von Rhea Silvia, auch aus der Notiz über Alanus im c. 17 des Nennius, dass er der erste Mensch vom Stamme Japhet gewesen, der nach Europa gekommen. Er gehört also an die Spitze. Die Umstellung ergibt die absteigende Reihe Alaneus = Analeus = Mulius und Pamphilius = Papulus. Die Entstehung dieser Namen aus Amulius und Pompilius erklärt sich graphisch.[1] In zweiter Linie kann gewirkt haben der Name des Alanenvolkes und der bretonische Eigenname Alanus. — Amulius' Rolle als erster Europäer von Japhets Stamm ist nur eine Consequenz der Verbindung der Genealogie der Völkertafel mit der biblischen Genealogie. Wie die angelsächsischen und altnordischen Genealogien eine Verquickung der biblischen mit altgriechischen und nationalen Traditionen sind, so beruht die der Völkertafel auf Mischung altrömischer mit gallisch-westfränkischer Geschichte und Sage.

Denn Syagrius mit seinem Vater Egidius und, wie die Völkertafel meint, seinem Grossvater Aetius, waren in der That die Männer, welche nacheinander in Gallien römische Herrschaft ausübten und Könige der Römer oder der Franken hiessen; Gregorius Turonensis ed. Arndt 1, 80. 104; Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker 2, 416.

Die erste Stelle unter ihnen wird im Epos wohl derjenige eingenommen haben, der historisch der bedeutendste war, Aetius. Er führte in ihm, wie ich vermuthe, die Namen Hagathiu und Hagano. Diese wurden dann auf Vater und Sohn bezogen, wie Aetius (Agetius) und Aegydius in der Völkertafel Vater und Sohn sind, deren Namen auch ähnlich klingen. Hagano und seine epische Gestalt ist uns zum Theil noch bewahrt in den Darstellungen Hagens hauptsächlich in der Nibelungen- und Walthersage. Ich verweise kurz auf die Uebereinstimmungen zwischen Hagen und Aetius, welche ich in den Abhandlungen über die Nibelungensage und die Hervararsaga zusammengestellt und verwerthet habe, Wiener Sitzungs-

[1] Andererseits schreiben die polnischen Historiker ihren Popiel auch Pompilius.

berichte 109, 672, s. auch 677, 689; 114, 494 ff., s. auch 458. 490; vgl. Anzeiger für deutsches Alterthum 13, 145. Der mit Hagano verwandte Name Hagathiu für den Vater Hagens im Waltharius — der wiederholte Aufenthalt Aetius' bei den Hunnen, auch als Geisel und Flüchtling, der Aufenthalt seines Sohnes daselbst als Geisel — die historische Stellung Aetius' erst als Freund, dann als Feind der Hunnen, folglich als Freund der germanischen Feinde der Hunnen, der Burgunden — die ihm ja auch im Kampfe gegen Attila 451 zur Seite standen, Jordanes Getica c. 36; s. Binding, Geschichte des burgundisch-romanischen Königreiches 1, 43; Jahn, Geschichte der Burgundionen 1, 401 — die Germanisirung Aetius' durch seine Heirat mit einer Gothin königlichen Stammes, s. Wurm, De rebus Aetii, S. 56 f., vielleicht einer Ostgothin [1] — die Diplomatie Aetius', welche als Feigheit des Hagathiu erscheinen konnte — die dem Aetius zugeschriebene Mitschuld an der angeblichen Ermordung Attilas durch Hildico, Comes Marcellinus bei Roncallius, Chronica vetustiora 2, 292 in den Lesarten — die Rache, welche für Aetius' Ermordung von seinen Angehörigen genommen wird.

Natürlich sind die allgemeineren Aehnlichkeiten, dass beide gewaltige Krieger und Feldherren sind, dabei mit vorausgesetzt. Hagen ist im Nibelungenlied *scharmeister*, wie Aetius *magister militum* war.

Aber trotz seiner hohen Stellung und seiner die königliche Umgebung überragenden persönlichen Eigenschaften fasst ihn die Sage, mit Ausnahme der westfränkischen in der Völkertafel, nicht als König oder Kaiser, was Aetius nie war und trotz der Unfähigkeit der Kaiser, denen er diente, kaum für sich anstrebte. Wenn die nordische Sage Hagen gegen die Lex Burgundionum zu einem burgundischen Prinzen macht, so zeigt sie in diesem Punkt wie noch in einigen anderen eine jüngere Entwicklung, trotzdem sie im sogenannten zweiten Theil der Sage der Geschichte durch die Art und Weise von Attilas Tod wieder nähersteht. — Die Stellung Hagens als Berather der burgundischen Fürsten reflectirt zwar keinen andern Zug aus

[1] Hätte Aetius eine Westgothin zur Frau gehabt, so wäre dies von Jordanes bei seiner Erzählung der Ereignisse von 451, wo Aetius so viel Mühe hatte den westgothischen Theodorich zum Kampfe zu bewegen, wohl erwähnt worden.

dem Leben des Aetius, als dass er als Feind der Hunnen gefasst als Freund der Burgunden erscheinen musste, wohl aber seines angeblichen Enkels Syagrius, der nach Sidonius Apollinaris Ep. l. 5, ep. 5 als ein zweiter Solon den Burgunden ihre Gesetze auslegte, *novus Burgundionum Solon in legibus disserendis.* — Die Minderung der politischen Stellung, welche Hagen gegenüber Aetius in der volksthümlichen Auffassung erfahren hat, beruht auf seiner Identificirung mit einem mythischen Hagen und der damit zusammenhängenden Verbindung mit dem dämonisirten Günther, s. meine Abhandlung über die Nibelungensage, Wiener Sitzungsberichte 109, 687. — Eine Unterstützung konnte die Versetzung Aetius' nach Worms dadurch finden, dass er die Burgunden kurz vor dem Untergange ihres deutschen Reiches geschlagen hatte. Wenn das als ein entscheidender Sieg aufgefasst wurde, konnte Worms als Stadt des Aetius gelten, und man musste ihn in irgend einen Zusammenhang mit der herrschenden Dynastie bringen.

Aber auch die Geiselschaft Aetius' bei Alarich in seinem Knabenalter, ungefähr von seinem zehnten bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre, ist bemerkenswerth. Er war dort höchst wahrscheinlich zugleich mit Jaso, dem Sohne des Jovius, eines Collegen seines Vaters Gaudentius. Wenigstens hatte Alarich diese beiden Knaben gefordert; s. Wurm, De rebus Aetii, S. 6. 9. — In der Sage entspricht der Aufenthalt der beiden Geiseln und Freunde, Hagens und Walthers, bei den Hunnen.

Von Alarich wurde Aetius nach Merobaudes nicht nur wie ein Sohn gehalten, sondern auch Sohn genannt. Im Panegyricus auf Aetius' drittes Consulat heisst es V. 134 ff.:

rex (Alarich I.) *ipse verendum*
Miratur pueri decus et prodentia fatum
Lumina, primaevas dedit gestare faretras;
Laudabatque manus librantem et tela gerentem,
Oblitus, quod noster erat. Pro, nescia regis
Corda, feris quanto populis discrimine constet,
Quod Latium docet arma ducem! Sed nomine natum
Nuncupat et mavult naturae dicere pignus
Quam pacis. Tali teneros sub iudice primum
Gaudebat studiis flammare ferocibus annos.

Wenn wir uns das Verhältniss des berühmten Westgothenkönigs zu dem jungen Aetius in der volksthümlichen Anschauung der Germanen des 5. Jahrhunderts vorstellen, so liegt der Weg zur Anschauung Alarichs als wirklichen Vaters des Aetius nahe. Und es scheint, dass er eingeschlagen wurde. Hagens Vater ist zwar im Waltharius Hagathiu, was nur die Spaltung einer Person in zwei ähnliche bedeutet, in der Thidhrekssaga Irung, was mit der Auffassung von Hagen als Bruder Günthers und dieses als des Rosengartenkönigs zusammenhängt, s. meine Abhandlung über die Nibelungensage, Wiener Sitzungsberichte 109, 683. 689, sonst in der Thidhrekssaga sowohl als in der mittelhochdeutschen Dichtung Aldrian. Der Name kann, wenn man ihn seiner romanischen Umhüllung entkleidet, kaum etwas Anderes sein als Aldarich oder Alarich. Denn Alberich heisst in der Thidhrekssaga auch Alpris, s. Lesarten zu c. 16. 82. 98, — und in einer Recension von Ecken Ausfahrt Albrian, s. W. Grimm, Heldensage, S. 216.[1] Das *d* in Aldrian kann dem Worte ebensogut von Haus aus angehören als eingeschoben sein, s. ,Baldrian' aus ,Valeriana', ,Quendel', ,Spindel', ,Spendling', ,anderthalb', ,allenthalben', die mittelhochdeutschen Schreibungen *ellentrîch, enberden, geberden* für *-ern* (bei Muscatblüt), ,jemand', ,niemand' aus Fällen, wo gewisse Consonanten, meist Liquiden und *h* folgten; s. Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik[2], §. 186. 193. 194. 199. 200. Vgl. *Osantrix, Abentrot, Aventrod* (französisch *Aelrot* im Rolandslied), *Ermentrik* in der schwedischen Thidhrekssaga. Französisch war Alarich *Aloris,* wie der Name z. B. in Gaufrey vorkommt, ed. Guessard und Chabaille S. 78, oder im Ogier de Dane-

[1] Diese und ähnliche romanische Namensformen, die im deutschen Epos recht häufig sind, besonders in der Thidhrekssaga, zeigen den Einfluss des Französischen deutlicher als Vieles, was dafür angeführt worden ist, doch erfordern sie eine besondere Untersuchung. — Der Riese Asprian, dessen Name auch hieher gehört, ist bei den Niederländern mit der Person Karls des Grossen in Verbindung gebracht, in dem Gedicht von dem Bären Wisselau, s. W. Grimm, Heldensage 246[2] Anm. Aber er kommt auch in einem niederländischen Gedicht vor, das eine französische Grundlage hat, in dem Lothringer Roman, der unter dem Titel Roman van Karel den Grooten en zijne XII pairs 1844 von Jonckbloet herausgegeben ist: II, 3333 ein *coninc Aspriaen*, der wie im Wisselau von Karl dem Grossen besiegt wird.

marche ed. Barrois V. 300. 582. — Auf einen Alderich führt nichts, bei Alarich aber war Anlass, ihn als Vater des Aetius und als Ahnherrn der gallisch-römischen Dynastie der Volksmeinung aufzufassen, neben den dunkeln Alaneus und Paulus.

Möglich übrigens, dass sich in der epischen Phantasie Alarich I. mit Alarich II., der in Gallien regierte und im Jahre 507 bei Vouglé gegen die Franken fiel, vermischt hat. — Die Auffassung Alarichs als Dämon, der Hagen-Aetius' Mutter überwältigt, muss dann ihre besonderen Gründe haben.

Auch der Charakter Aetius' scheint in der deutschen Sage besser gewahrt als in der nordischen: wie Aetius ist er ein rücksichtsloser Ränkeschmied, wo es seinen oder seiner Herren Vortheil gilt. Vgl. Aetius' eifersüchtige Feindseligkeiten gegen Litorius, Bonifacius, Felix, Albinus Wurm, De rebus Aetii, besonders S. 37. 42. 55. 58. — Ja seinen bedeutendsten Gegner Bonifacius soll er selbst in der Schlacht mit der Lanze tödtlich getroffen haben. Marcellinus Comes (bei Roncallius, Chronica vetustiora 2, 284) erzählt: *Aetius longiore Bonifacii telo pridie sibimet comparato Bonifacium congredientem vulneravit illaesus: tertioque mense Bonifacius vulnere, quo sauciatus fuerat, emoritur.* — Die Tödtung des Felix konnte als Mord aufgefasst werden; Wurm S. 42.[1]

Die Erben der römischen Generale Aetius, Aegidius und Syagrius in Gallien waren die fränkischen Könige. Es wäre demnach nicht auffällig, wenn die Sagengestalt Hagens Eigenschaften zeigte, welche auf die Merovinger wiesen. Das scheint bei dem Namen Hagen von Tronje der Fall zu sein, wie der Held im Nibelungenlied, der Klage, im Biterolf, Dietrichs Flucht, den Rosengärten C, D und in der schwedischen Bearbeitung der Thidhrekssaga heisst. Wenn in einigen Quellen

[1] Auch Scherer hat in den Mittheilungen des Vogesenclubs 1874, N. 2 den Versuch gemacht, die Gestalt des Aetius in der deutschen Heldensage nachzuweisen. Er sieht ihn aber in Walther: die Geiselschaft bei den Hunnen, die Herrschaft über das alte Gallien, die der Name Walther andeute, die Gegnerschaft zu den Burgunden sind die Uebereinstimmungen. Aber Walther als Vertreter Galliens in der Heldensage ist eine jüngere Entwicklung, s. oben S. 69 ff., 72 über den Namen s. oben S. 73, über den feindlichen Zusammenstoss mit den Burgunden s. oben S. 77 und unten S. 84 ff.

dafür Troje vorkommt, so ist offenbar der berühmte Name für den selteneren gebraucht, nicht umgekehrt. Ein Tronje nun gibt es: so hiess das elsässische Dorf Kirchheim (nicht Kirchberg, wie Lachmann fälschlich sagt zu den Nibelungen Str. 9) westlich von Strassburg. Die Identität der Namen Tronja und Kirchheim wird bezeugt durch eine Urkunde Ludwigs des Frommen von 817 *actum Trhonia seu Kilikheim,* Schöpflin, Alsatia diplomatica, N. 82 (s. auch N. 131), Sickel, Acta Carolinorum 2, 426. Die Urkunde ist allerdings unecht, doch stammt sie aus der im Jahre 1870 verbrannten Handschrift der Chronik des elsässischen Klosters Ebersheim, die bis 1235 ging; Wattenbachs Geschichtsquellen 2[3], 280. Denselben Namen Tronja für Kirchheim bringt die Vita S. Florentii, welche Grandidier in seiner Histoire de l'église de Strasbourg 1, XXXVIII (Preuves) aus einem Strassburger Breviarium von 1399 hat abdrucken lassen: *eo quoque tempore rex Dagobertus apud municipium tunc Troniam, quasi Trojam novam, Kircheim dictum sibi domicilium fixerat.* — Das Gebiet soll *pagus Troningorum* geheissen haben, gleichwerthig mit dem *comitatus Kirchheimensis*, der in der Urkunde von 817 genannt wird, und den grössten Theil des elsässischen Nordgaues umfasst haben; s. Schöpflin, Alsatia illustrata 2, 641 f. 663. 706 nach einer Urkunde von 728 in der Alsatia diplomatica, N. 9 (aus einem Murbacher Chartular). Der Name *Nova Troja,* den die Vita Florentii bietet, kommt auch sonst vor; s. Oesterley, Wörterbuch unter ‚Kirchheim'. Die Dörfer Tränen und Trenheim, — s. N. 480 in der Alsatia diplomatica a. 1235, — in unmittelbarer Nähe von Kirchheim, haben vielleicht den Namen Tronje bewahrt, s. Alsatia illustrata 2, 642. 706 und Grandidier, Oeuvres historiques inédites 6, 398 ff.

In Kirchheim-Tronja hielten sich ohne Zweifel Karolinger auf, s. die Zeugnisse bei Schöpflin, Alsatia illustrata 1, 704 f., aber wahrscheinlich schon Merovinger. Ausser der Vita Florentii bezeugt diess die unechte Urkunde, in welcher Dagobert im Jahre 633 das Kloster Haslach beschenkt, Pertz, Diplomata 1, 147, N. 30: *regalem nostram habitationem bene ordinatam seu procuratam Kirckhaim cum suburbiis Marley, vallem Corone, Virdenheim, villam Vege, castellum situm in monte iuxta stratam Tabernensem usque ad rivulum Mosellum — tradimus. Locum autem ipsum, quem singulari amplectimur dilectione* u. s. w. Die

Urkunde stammt aus einem Weissenburger Chartular und ist, wie Sickel meint, wahrscheinlich im 13. Jahrhundert verfasst mit Benutzung eines merovingischen Originals. — In einer andern ebenfalls unechten Urkunde schenkt Dagobert II. dem Strassburger Kloster a. 662 Güter in *Comitatu Chilcheim*, Pertz, Diplomata 1, 188, N. 70, aus einem Strassburger Chartular von 1357. W. Hertz, Deutsche Sage im Elsass, S. 213 ff. und F. X. Kraus, Kunst und Alterthum im Unterelsass, S. 126 haben Zeugnisse gesammelt, welche darthun, dass Kirchheim in späterer Zeit als Pfalz Dagoberts galt. So bei Königshofen, Chroniken der deutschen Städte 9, 554. 626, der die gewaltigen Ruinen bei Kirchheim erwähnt, von denen auch Beatus Rhenanus, Rerum germanicarum libri tres, 1555, l. 3, p. 173, 1, Ruinart, Gregorius, S. 462 und Schöpflin, Alsatia illustrata 1, 642 spricht. Sie sind in neuerer Zeit untersucht worden, s. Kraus a. a. O.

Ganz zweifellos war das benachbarte Marley der oder einer der Wohnsitze König Childeberts, s. Gregorius Turonensis 1, 430 (ed. Arndt), s. auch 1, 393, — und von Theudericus sagt Fredegar, dass er im Elsass erzogen worden sei, Bouquet, Scriptores 2, 427. Ueber Marley, Marlenheim, s. F. X. Kraus, Kunst und Alterthum im Unterelsass, S. 145 f.

Nach Kirchheim-Tronje nun verlegen die mittelhochdeutschen Gedichte Hagens Heimat, und der Ausdruck des Waltharius V. 28 *veniens de germine Trojae* ist vielleicht ebenso eine Umdeutung wie Troja in der Thidhrekssaga, im Heldenbuch und sonst; s. W. Grimm, Heldensage, S. 87. Der Verfasser des Biterolf hat allerdings über die Lage des Ortes keine klare Vorstellung, wenn er Dietleib Tronje im Burgund finden V. 2380. 2393 und ihn dann von Tronje nach Metz V. 2479 ff., dann durch Lothringen und über die Vogesen V. 2676 f. nach Worms kommen lässt, V. 2705.[1]

Die Wahl gerade dieser merovingischen Pfalz, wenn sie wirklich das war, wofür sie galt, war offenbar beeinflusst durch Hagens Verbindung mit Günther, den König von Germania und zum Theil von Belgica prima, s. oben S. 71, um den sich

[1] Hocker in dem mir nicht zugänglichen Buche ‚Des Mosellandes Geschichten, Sagen und Legenden', das W. Hertz S. 215 citirt, denkt bei Hagen von Tronje an Trognon bei Verdun, das wäre aber nicht burgundisch.

seine Vasallen von Worms, Speier, Strassburg, Kirchheim und Metz schaaren sollten. Später tritt Alzei hinzu, während Strassburg und Speier aufgegeben werden. Metz aber, die alte belgische Stadt, gehört nicht nur im Waltharius, sondern auch noch im mittelhochdeutschen Walthergedicht, im Nibelungenlied, im Biterolf zu Günthers Reich.

In diesem Sinne könnte ich W. Müller beistimmen, wenn er in der Mythologie der Heldensage, S. 37 ff., 52, Hagen als Repräsentanten des salfränkischen Reiches auffasst. Aber die Erzählung von seiner Erzeugung durch einen Dämon hat allerdings diese allgemeine Aehnlichkeit mit der des Meroveus, aber näher steht sie der von Ortnit berichteten, bei dem nichts auf die Merovinger führt.

Der Name Hildegunde ist vielleicht denen der anderen entführten Frauen Hilde, Hildeburg, Hildeswidh, Helissent in den ähnlichen Erzählungen nachgebildet, ihre Nationalität als Burgundin erst einige Zeit nach 451 möglich. War sie einst eine Urugundin, s. oben S. 69, so kann dies, nachdem Langres burgundisch geworden war, gegen Ende des 5. Jahrhunderts, dazu beigetragen haben, sie dort zu localisiren und ihretwegen auch Walther, an dessen Person der Stadtname haften blieb, s. oben S. 71 f., während über Hildegundens Heimat andere Vorstellungen aufkamen.

Im Waltharius ist die Residenz ihres Vaters Heriricus eine andere burgundische Stadt Châlons-sur-Saône *(Cavillonum, Cabillonum).* In der altburgundischen Geschichte tritt dies Châlons höchstens durch einen Reichstag hervor, der, wie Fredegar erzählt, einmal dort abgehalten wurde, Jahn, Geschichte der Burgundionen 2, 91, — aber der fränkische Gunthram hielt daselbst Hof, s. Jahn 2, 79. 95, der wohl mit Recht darin den Anlass zur Wahl dieser Stadt als burgundischer Residenz im Waltharius gesehen hat. — Die Ausdehnung dieses burgundischen Reiches denkt sich der Verfasser des Waltharius gleich der des historischen, also zwischen dem alten deutsch-burgundischen Reiche und Aquitanien. Die Berührung mit dem Reich von Worms war eine sehr innige, besonders wenn wir jene Vorstellung heranziehen, nach welcher Günther nicht nur in Germania prima, sondern auch in Belgica prima herrschte; s. oben S. 71 die Genealogie Arnulfs. — Ueber Aragon, das

im mittelhochdeutschen Gedicht, Wiener Fragment 2, 12, Hildegundens Heimat ist, s. oben S. 72.

Für das hohe Alter und die gute Erhaltung der Walthersage spricht auch der Umstand, dass Walther in den älteren Zeugnissen nur mit Helden der ersten Hälfte und Mitte des 5. Jahrhunderts in Beziehung gebracht wird, Attila, Hagen, Aetius, Günther, nicht mit dem ostgothischen Theodorich, obwohl dieser doch auch nach der Sage am Hofe Attilas und in einer der Walther'schen ähnlichen Stellung als Flüchtling lebte. In der Thidhrekssaga, Alphart, Dietrichs Flucht, Rabenschlacht steht er allerdings auf Seite Dietrichs, aber dies ist nicht etwa durch ihre Jugendfreundschaft, als sie an Attila's Hofe lebten, motivirt. Das Widsidhlied V. 112ff. kennt Walthers Verbindung mit den Ostgothen noch nicht.

Da Aetius wiederholt den hunnischen Hof verliess, einmal nachdem er daselbst Geisel gewesen war, und zwar mit einem andern Römer, s. oben S. 77, konnte er leicht als Freund des fliehenden Helden gelten und seine Abreise vom Hunnenhofe mit der Flucht des Paares verbunden werden, wie in dem mittelhochdeutschen Waltherfragment, ich möchte vermuthen ursprünglich ohne das Motiv eines Kampfes, s. oben S. 16ff., 62. 68. Jedenfalls konnte nur eine Fassung ohne Kampf in die mit einem solchen übergehen, nicht umgekehrt. — Die durch Auffassung Hagens als Begleiter Walthers und Hildegundens entstehende Situation, das flüchtige Paar unter dem Schutz eines älteren, hat ihre Analogie im Beuves de Hanstone (Graf Rudolf), s. Childerich mit seiner Mutter und Wiomad, — und die Flucht oder Entfernung Mehrerer — Hagen hat im mittelhochdeutschen Gedicht ein Gefolge — steht den historischen Berichten über die φυγάδες näher als die von zweien. Im Waltharius V. 120 ist Hagen auch entflohen gegen die Auffassung des mittelhochdeutschen Walthergedichtes, s. oben S. 19, und des Nibelungenliedes Str. 1694.

Dass die erste Sagengestalt mit dem Motiv eines Kampfes diesen wahrscheinlich gegen die Hunnen gerichtet dachte, ist schon bemerkt worden; s. oben S. 62. Und Hagen-Aetius stellte sich dann als hunnischer Vorkämpfer der sagenbildenden Phantasie leicht genug ein. Wenn Attila nach Priscus S. 186 von Aetius fordert, dass er ihm Silvanus ausliefere, so ist damit die

Gestalt der Thidhrekssaga bereits angedeutet, wo Hagen auf Attila's Befehl Walther nachsetzt. Aehnlich ist es auch, wenn Agintheus Priscus S. 172 ihm die Flüchtlinge, wenn auch unmittelbar auf Befehl des Kaisers, ausliefern muss. Der Name Ἀγίνθεος steht dem von Hagens Vater *Hagathie* Waltharius V. 629 und der Form *Agetius* für *Aetius* sehr nahe.

Die grosse Umwandlung der Sage, nach welcher Walthers Kampf gegen die Burgunden statt gegen die Hunnen stattfindet, setzt eine ebenso bedeutende Wandlung in der epischen Vorstellung von König Günther voraus. Sie ist nicht möglich, bevor dieser dämonisirt war und Züge angenommen hatte, welche ursprünglich nur für mythische Personen wie Godhmundr af Glæsisvöllum oder König Isung passten. Er wurde Besitzer des Rosengartens, er bedrohte Alle, die sein Gebiet betraten (s. Biterolf V. 2854 ff.), oder forderte schweren Zoll (Rosengarten ed. W. Grimm V. 829), er veranlasste jene Einzelkämpfe,[1] von denen der Biterolf V. 7610 ff., die Rosengärten, s. W. Grimm V. 1163 ff., und die Thidhrekssaga c. 206 ff. erzählen; s. Lachmann, Anmerkungen zu der Klage, S. 308 und meine Abhandlung über die Nibelungensage, Wiener Sitzungsberichte 109, 682 f. 707. — Diese Umformung des Königs Gundicarius kann erst verhältnissmässig spät vor sich gegangen sein. Denn wenn zwei Fassungen der Sage vorliegen, von denen die eine ganz den historischen Voraussetzungen des 5. Jahrhunderts entspricht, Flucht und Hunnenkampf, die andere eine Umbildung einer historischen Person ins Mythische zur Bedingung hat, so werden wir wohl, wenn nicht zwingende Gründe dagegen sprechen, letztere für die jüngere erklären.

Diese neue Vorstellung von Günther und dem Reiche von Worms veranlasste naturgemäss die Sage von Walthers Kampf mit den Burgunden, sobald es den Dichtern beliebte, Walthers Reise bis in seine süd- oder mittelgallische Heimat zu verfolgen. Mehrere Einzelheiten wurden dabei aus dem Rosengartentypus bewahrt. So der Uebergang über den Rhein, der wohl einst bedeutsamer war, als er im Waltharius V. 432 ff. erscheint. Der harmlose Fährmann des Waltharius, der nur den üblichen

[1] Das Charakteristische dieser Einzelkämpfe ist, dass die Paare vorher bestimmt werden. Anders sind die Einzelkämpfe in der Rabenschlacht Str. 703 ff., in der Virginal Str. 721 ff.

Lohn erhält, ist im Rosengarten W. Grimm V. 818. 822, der böse Nortpreht, früher vielleicht Hagen, s. Nibelungenlied Str. 1510 (Lachmann), der als Fährlohn den rechten Fuss und die linke Hand verlangt, vgl. Laurin (der kleine Rosengarten) V. 74. In der polnischen Fassung ist der Uebergang über den Rhein ein wichtiges Moment, der Fährmann kommt auch vor und erhält ungewöhnlich hohen Lohn. — Die Thidhrekssaga hat statt des Fährmanns Nortpreht einen andern gefährlichen Grenzwächter für König Isungs (Günthers) Land, den Riesen Etgeirr, c. 192. Dem hohen Fährlohn des Rosengartens entspricht in ihr der Zoll, der von den Ankommenden verlangt wird, c. 200 f. Im Waltharius ist Zoll und Bedrohung an Leben und Gliedern vereint gedacht, s. V. 601 ff. Camelo sagt:

Sibi iam dictus per me iubet heros,
Ut cum scriniolis equitem des atque puellam;
Quod si promptus agis vitam concedet et artus.

In der Thidhrekssaga c. 201 wird Isung in der That ein Geschenk geschickt, ein Pferd, s. Waltharius V. 602 (*equitem* = *equum*). In der Walthersage ist dies Motiv vertreten durch das Anerbieten Walthers, Günther einen Theil seiner Schätze abzulassen V. 613. 662, Waldere 1, 27. — Der Dichter des Waltharius scheint noch die Schwierigkeit empfunden zu haben, welche in der Auffassung König Günthers als einer Art Raubritter gelegen ist. Denn er lässt ihn V. 471 f. seine Handlungsweise recht ungeschickt motiviren: *Gazam, quam Gibicho regi transmisit eoo, Hanc nunc cunctipotens huc in mea regna remisit,* und seine Schwäche oder wenigstens seine geringere Kampftüchtigkeit, V. 1294 ff., 1413 f., erinnern noch stark an den feindlichen Dämon.

In dieser neuen Sagengestalt erscheint auch das Motiv der Einzelkämpfe, während in der Thidhrekssaga c. 243 Walther gegen zwölf Hunnen auf einmal gekämpft hat. Dazu war entweder eine Abmachung beider Parteien oder ein passendes Local nöthig, das die Sache erklärte. Dergleichen gibt es viele. Wenn ein Dichter auf den Wasgenstein verfiel, so leitete ihn wohl der Anklang an den Namen des Vaterlandes, das man Walther zuschrieb, seit dem 7. Jahrhundert; s. oben S. 70 f.; ebenso wie ihm im Biterolf V. 12286 ein Schwert Wasge bei-

gelegt wird; s. Müllenhoff, Zeitschrift 12, 276. Vielleicht hat eine geschichtliche Erinnerung den Kämpfen Walthers die Form gegeben, wie wir sie aus Waltharius kennen. Tejas Kampf in der Schlacht am Vesuv wird von Prokop (ed. Bonn. 1833, 2, 639f.) ganz ähnlich beschrieben. Auch die Beschwerung seines Schildes durch feindliche Geschosse kommt vor. Uebrigens ist es nicht sicher, ob Waldere ein ähnliches Local voraussetzt, wenn auch gewiss das Nibelungenlied, Str. 2281 (ed. Lachmann).

Der Verlust von Hand, Fuss, Auge in dieser Sagengestalt scheint typisch zu sein, s. Goldsmith, Vicar of Wakefield, c. 13.

Aber es hat wohl auch die Person Hagens es mit veranlasst, dass Walthers Kampf an den Rhein versetzt wurde. Wenn Hagen und Walther am hunnischen Hofe zusammen lebten, Hagen dann von Attila beauftragt wurde, Walther nachzusetzen und der Führer der Hunnen in ihrem Kampfe gegen ihn war, derselbe Hagen aber dann mit der burgundischen Königsfamilie am Rhein in Verbindung trat, s. meine Abhandlung über die Nibelungensage, Wiener Sitzungsberichte 109, 689, so war auch dadurch der epischen Phantasie der Weg nach Worms gewiesen.

Die Sagengestalt des Burgundenkampfes ist vor der Abfassung des Waltharius und Waldere schon ziemlich fest geworden. S. die Uebereinstimmungen zwischen beiden Gedichten in dem Anerbieten von Geschenken an Günther, in dem Motiv der Einzelkämpfe, in der Rolle, welche Hagen dabei spielt; vgl. Nibelungenlied Str. 2281 (Lachmann), das Brechen von Walthers Schwert, Waltharius V. 1374, Waldere zu 1, 23, in dem Umstand, dass Walther seinen Hauptgegner Günther mit dem Schwert besiegt, s. Bugge, Tidskrift for philologi 8, 75. Auch die *Welandia fabrica*, Waltharius V. 965, und *Welandes geworc*, Waldere 1, 1, für Walthers Waffen ist vielleicht bemerkenswerth. — Die Umstände, dass Hildegund wiederholt warnt, Waltharius V. 543. 1213, und dass Hagen ein Auge einbüsst, Waltharius V. 1393, kommen schon im Hunnenkampf der Thidhrekssaga c. 243 f. vor, sind also vielleicht aus dieser Sagengestalt herübergenommen, wenn nicht umgekehrt. Letzteres, die Herübernahme einer Einzelheit aus dem jüngeren Burgundenkampf in den älteren Hunnenkampf, liegt in dem Beinamen *af Vaskasteini* vor, welchen Walther in der Thidhreks-

saga c. 240 ff. trägt, ein Umstand, den Müllenhoff, wie ich glaube, mit Unrecht als Beweis dafür ansieht, dass der Burgundenkampf älter sei als der Hunnenkampf, Zeitschrift 12, 274; s. oben S. 72.

Ob Hildegundens Warnungen im Waldere vorkamen, wissen wir nicht — die Einäugigkeit Hagens gewiss nicht in dieser Weise, da er nicht mit Waldere kämpft.

Die specielle Ausführung des Waldere, dass Hagen ganz auf die Seite Walthers tritt, kennzeichnet sich gegenüber dem Bericht der Thidhrekssaga, wo er ihn willig angreift, und des Waltharius, wo er es ungern thut, wohl als jünger. Auch ist König Günther im Waldere nach dem idealisirenden Kunstprincip der angelsächsischen Epik viel heroischer geworden als er im Waltharius war, und mit Widga aus der ostgothischen Heldensage in Verbindung gebracht. — Sehr bemerkenswerth ist die Verwendung des Schwertes Miming in ähnlicher Weise wie in der Thidhrekssaga c. 221 f. in einem Kampfe, der, wie wir S. 84 gesehen haben, durch Erinnerungen an die in dem genannten Theile der Thidhrekssaga beschriebenen Kämpfe an König Isungs Hof beeinflusst worden ist. S. oben S. 9. 11.

Ueber die Anschauung, welche der Dichter der mittelhochdeutschen Fragmente von den Kämpfen hatte, s. oben S. 16 ff.

Dunkel ist es, wie der Verfasser des Biterolf sich die Kämpfe Walthers vorgestellt hat. Walther erzählt V. 706 ff. vom Hunnenland, von der furchtbaren Gewalt Attilas, von der Königin, von dem prächtigen Leben am Hofe *und wie sich des heldes* (d. i. Walthers) *hant hete ervohten an dem Rîn.* Damit ist der Bericht über die Erzählung zu Ende. Dass damit auf die Kämpfe gegen die Burgunden angespielt werde, ist trotz des Rheins nicht sicher, denn zu diesen hat Walther im Biterolf nur freundliche Beziehungen, während er die Hunnen hasst, V. 732. 9588. Vielleicht hat der Dichter sich den Kampf mit den nachsetzenden Hunnen am Rhein vorgestellt, wo ihn auch Hildegund im Wiener Fragment 1, 1 als möglich ansieht. — Jedenfalls stellt sich der Dichter die Walthersage in einer Gestalt vor, in der auch Rüdiger eine Rolle spielt; s. besonders V. 7656 ff., 12626 ff.

Die Geschichte von Herbort und Hildeburg im Biterolf V. 6495 ff. sieht wie eine Verquickung beider Formen der

Walthersage aus. Herbort entführt Hildeburg aus der Normandie und kämpft siegreich mit den Normannen, hat aber dann noch einen unklar motivirten Angriff Dietrichs und Hildebrands zu bestehen, die eine Unbill an ihm zu rächen haben und ihm, wenn ihnen Sieg beschieden gewesen wäre, Hildeburg genommen hätten; s. Scherer, Geschichte der deutschen Literatur, S. 72 und Anm., Martin, Heidelberger Jahrbücher 60, 50.

Walther kommt in den mittelhochdeutschen Gedichten und der Thidhrekssaga noch oft vor, aber in wenig bedeutender Weise, und Uebereinstimmungen in verschiedenen Berichten sind selten. Das Wichtigste ist wohl, dass er Dietleib im Kampf oder Wettkampf gegenübergestellt wird, Thidhrekssaga c. 128 f. und Rosengarten, W. Grimm V. 1402 ff. Da es in der Thidhrekssaga ein Wettschiessen mit Speeren ist, so mag darin wohl die Vorstellung von Walther als Speerkämpfer, wie wir sie aus Waltharius kennen, erhalten sein, s. Müllenhoff, Zeitschrift 12, 273. — Vielleicht ist der Kampf Dietleibs mit Wate, in dem auch Dietleib siegt, eine Variante dieser Erzählung, Dietrichs Flucht V. 3919. 6765 ff.

Uebrigens ist sein Bild in der späteren Ueberlieferung recht verblasst, so dass er in Dietrichs Flucht mit leicht variirtem Beinamen sowohl auf Seiten Dietrichs als Ermenrichs vorkommt. Letzteres wie in der Thidhrekssaga, jenes wie im Alphart und der Rabenschlacht.

Ueber die italienische Fassung ist hier nichts weiter zu bemerken, da sie, wie oben S. 25 gesagt, nicht als eine Sagengestalt, sondern als ein vereinzeltes literarisches Phänomen zu betrachten ist, das mehr die Literaturgeschichte des St. Gallischen Waltharius angeht als die der Walthersage.

Die Literatur der polnischen Sagengestalt bespricht L. J. Šepelevičŭ in seiner Schrift Njemeckaja povjestĭ na slavjanskoj počvje, Charkov 1885; neu hinzugekommen ist meines Wissens nur eine Abhandlung von O. Knoop, über welche v. Antoniewicz's Recension im Kwartalnik historyczny, Lemberg 1888, S. 413—419 und im 14. Bande des Anzeigers für deutsches Alterthum berichtet. — Nehring hat im Warschauer Atheneum 1883, S. 359 die Ueberführung der Walthersage nach Polen wohl richtig aus Thidhrekssaga c. 241 erklärt. Walther war darnach ursprünglich an Ermenrichs Hofe und kehrt mit Hildegunden dahin

zurück, und Ermenrich heisst als römischer Kaiser König von Apulien, *Púl, er réđ Púli.* Im Ober- und Niederdeutschen stehen sich zwar Polen und Apulien nicht so nahe als im Nordischen, aber Pulle und Polen konnte auch hier zu Verwechslungen Anlass geben und haben sie z. B. gegeben in Handschriften der sächsischen Weltchronik ed. Weiland in den Monumenta Germaniae S. 159. Es läge also die Vorstellung der Thidhrekssaga zu Grunde mit Beziehungen Walthers zu Ermenrich in Italien. Daneben aber auch die vom Uebergang über den Rhein wie bei Eckehart. Wenn Walther und Hildegunde am französischen Hofe zusammentreffen, so weist wohl auch das auf die Thidhrekssaga, auf Attilas Localisirung in Deutschland, Frankenland. Das konnte schon in Deutschland als Frankreich missverstanden werden. Wenn man daneben Pulle als Polen nahm, so konnte der Rheinübergang mit dem Fährgeld der Eckehart'schen Sagengestalt gut verwendet werden, nur wurde die Richtung der Reise umgekehrt.

Wichtig ist Karłowicz's und Nehring's Beobachtung, Ateneum 1881, S. 233, 1883, S. 373, dass der Beiname *wdaly,* d. i. *udaly,* dem *manufortis* nicht des lateinischen Gedichtes, aber Eckehards entsprechend, ein nur russisches Wort sei. Das würde, wenn man es mit Sicherheit auch für das Mittelalter behaupten kann, zu den Berührungen und Verschmelzungen stimmen, welche deutsche und russische Heldensage in Novgorod erfahren haben, s. Müllenhoff, Zeitschrift 12, 344 ff., und ebenso zu dem zweiten Theil der polnischen Walthersage, der gerade im russischen Epos Parallelen hat, s. Karłowicz S. 224 f.

Doch könnte neben einer russischen Quelle auch an eine deutsche gedacht werden, an dieselben deutschen Traditionen, welche auch der russischen Fassung zu Grunde lägen. Krakau mit seiner starken deutschen Gemeinde wäre im 13. Jahrhundert solchen Einflüssen wohl zugänglich gewesen, s. Zeissberg, Die polnische Geschichtsschreibung im Mittelalter S. 156, Nehring, Atheneum 1883, S. 358; älter als Andreas von Zarnow 1242 ist die polnische Sage auch nicht, da sie die älteren Historiker wie Vincentius Kadłubek nicht kennen — und in der Nähe von Krakau, in Tyniec und Wiślica, ist sie localisirt. Die Vermuthung Nehring's S. 361, dass ein Grabstein einer

Helgunda in Wiślica Anlass zu dieser Localisirung geboten habe, ist sehr wahrscheinlich.

Der Polonisirung der Walthersage entspricht eine ähnliche Umgestaltung der Hildensage. Gudrun Str. 288 ist nicht zu verstehen, wenn man nicht annimmt, dass dem Dichter eine Sagenform mit Hagen als König von Polen bekannt war. — Auf ein germanisches Element in der Sage von der Krakauer Fürstin Wanda hat Nehring, Ateneum 1883, S. 361 hingewiesen. Wenn der deutsche Fürst am Siege verzweifelnd sich in sein Schwert stürzt, so ist das ein Motiv, das aus der Sage von König Ermanarich bekannt ist. Auch König Melias stirbt vor Kummer als Attila sein Reich erobert, Thidhrekssaga c. 39.

Die Uebereinstimmungen der polnischen Walthersage mit Einzelheiten der deutschen Fassungen sind beachtenswerth, da die grossen Züge der Erzählung so sehr abweichen, und auch insofern sie sich zum Theil von dem Bericht der Thidhrekssaga, deren Sagengestalt man in Polen zunächst vermuthen möchte, entfernen, um mit Waldere und Waltharius zu stimmen, also auf Existenz einer diesen Gedichten ähnlichen Sagengestalt in Norddeutschland hindeuten: der Beiname Walthers, die mitgenommenen Schätze (Bielski), der Uebergang über den Rhein mit dem hohen Fährgeld (grosspolnische Chronik, Paprocki), Waffen und Pferde der Besiegten als Beute (grosspolnische Chronik, Paprocki), die Verwundung Walthers (grosspolnische Chronik).

Aber der heimlich-nächtliche Gesang Walthers, mit dem er Hildegunden gewinnt, braucht nicht aus einer älteren unbekannten, der Sage von Hedhinn, Hilde und Horant (Gudrun 372. 387. 392, — 397 ist der Gesang bei Tage) ähnlicheren Gestalt der Walthersage geflossen zu sein. Es könnte aus der Hildensage selbst als einer ähnlichen, aber auch aus einer andern Liebes- oder Entführungsgeschichte entlehnt sein, s. z. B. Grundtvig, Folkeviser 4, 335 ff. Vor Allem aber haben ihn indische Fassungen der Geschichte von der untreuen Frau, s. Pantschatantra, die fünfte Erzählung des vierten Buches, Benfey 1, 303 ff., vgl. 2, 436. 441 f., 455, zu welchen die polnische Sagengestalt eine Variante bildet: Der Gesang wie die Entführung der Frau durch den glücklichen Nebenbuhler des Helden konnte auf diesen übertragen worden sein.

In der polnischen Sage heisst der zweite Nebenbuhler Walthers von Tyniec Wislaw von Wiślica, erst bei Paprocki Wislimierz. Dieser Wislaw war vielleicht der deutschen Heldensage bekannt; s. den Böhmenkönig Wizlan im Biterolf, auf den Nehring im Ateneum 1883, S. 360 hingewiesen hat. Es wird einmal auch Wineslan geschrieben und ist wohl ursprünglich identisch mit Wenezlan, dem König von Polen in Dietrich und Wenezlan, — s. Zupitza, Deutsches Heldenbuch 5, LIV, — und Wizlan[1] von Griechenland (d. i. Russland) in Dietrichs Flucht. In Dietrich und Wenezlan hält er Wolfhart und Hildebrand gefangen wie Wislav von Wislica Walther.

Auf das Erzählungsmotiv von der ungetreuen Frau gehe ich hier nicht ein. Parallelen haben geliefert Liebrecht, Germania 5, 56 ff., 11, 172 f., 25, 33 ff., Orient und Occident 1, 125. 3, 357, zur Volkskunde S. 39 ff., Benfey im Pantschatantra 2, 436. 442, Veselovskij Slavjanskija skazanija o Solomonje i Kitovrasje 1872, S. 287, Razyskanija vŭ oblastje russkago duchovnago sticha, 1881, III—V, S. 77, Vogt im Salman und Morolf S. LXVI f., dann in Paul-Braune's Beiträgen, 8, 313, Wilmanns im Anzeiger für deutsches Alterthum 7, 279 ff., Karłowicz im Warschauer Ateneum 1881, S. 214 ff., v. Antoniewicz im Lemberger Kwartalnik historyczny 1888, S. 417 ff., im Anzeiger für deutsches Alterthum 14, 114. Letzterer versucht nach Vogt, Salman LXXI im Kwartalnik eine Gruppirung des weitverzweigten Materials. — Seine Beobachtung, dass das Motiv von dem Ehemann, der gefesselt dem Liebesspiel der Frau mit dem Nebenbuhler zusehen muss, nur mit der Vorstellung zusammentreffe, dass dieser Nebenbuhler ein schöner Mann sei, im Gegensatz zu jener der ersten Gruppe, nach welcher er ein Zwerg, Krüppel u. dgl. sei, trifft unter den von ihm nicht angezogenen Parallelen zu bei Oswald von Wolkenstein VII, 1 (vgl. Röthe, Reimar von Zweter, S. 199), aber nicht in der Gönguhrolfssaga FAS. 3, 302, wo der Nebenbuhler der hässliche Zwerg Möndull ist, s. FAS. 3, 298 und Benfey, Pantschatantra 2, 447.

Auf die Möglichkeit, dass dieser zweite Theil schon in Deutschland der Walthersage angefügt wurde, hat Šepelevič

[1] Denselben Namen führt der Bär Wisselau, W. Grimm, Heldensage S. 246[2] Anm.

mit Recht hingewiesen, die Thidhrekssaga ist ja voll von solchen Novellenmotiven, wie im Norden Saxo und die isländischen Sagas, welche altepische Stoffe behandeln, während die oberdeutsche Dichtung sie weniger liebt. Siehe auch oben S. 90 über den Namen Wislaw. Ein Beweis dafür liegt aber in dem Namen Rynga nicht, den die Erzählung bei Paprocki der Schwester Wislaws gibt. Wenn der Name auch nicht slavisch ist, so kann er — in Polen oder Deutschland — einer andern deutschen Erzählung entnommen sein.

Rischka in seiner Abhandlung ‚Ueber das Verhältniss der polnischen Sage von Walgierz wdaly zu den deutschen Sagen von Walther von Aquitanien, Brody 1880', hat an den nur altnordischen Namen Rindr gedacht. Näher läge der Mannsname Runga, der in der Thidhrekssaga c. 330 ff. vorkommt und seiner Form nach weiblich ist. Vielleicht ist es aber nur ein Schreibfehler für *Kynga* (Kunigunde), wie die Tochter König Belas und Gemahlin des polnischen Königs Boleslaus pudicus in den polnischen Quellen heisst; s. Grosspolnische Chronik Bielowski 2, 560[a], bei Paprocki 1858, S. 33 *Kinga*.

Aber dass dieser zweite Theil der Sage schon irgend einer Form des alten Epos angehört habe, ist nach jeder Seite hin unglaublich, es widerspricht dem Inhalt nach ganz dem alten idealisirenden Kunstprincip des germanischen Epos, das böse Frauen, wenn auch keine listig-untreuen, allerdings kennt, aber nicht als Heldinnen, und bei dem ein solches Umschlagen des Charakters ins Gegentheil, wie wir es annehmen müssten, unerhört ist. Auch hätte, wenn der germanischen Walthersage je eine solche Entwicklung eigen gewesen wäre, dies nicht vergessen werden können. Vor Allem aber hat die Erzählung von der ungetreuen Frau des zweiten Theiles seine selbstständige Geschichte, und ihre Verknüpfung mit Walther erklärt sich dadurch, dass in vielen Fassungen derselben, siehe die von Vogt in Paul Braune's Beiträgen 8, 313 ff. beigebrachten Parallelen, ihr Anfang auch eine Entführung, aber ganz der gewöhnlichen Art ist, die, obwohl abweichend von der Flucht Walthers und Hildegundens, doch an sie erinnern konnte, wie ja die Flucht der Walthersage in der polnischen Gestalt zu einer solchen Entführungsgeschichte geworden ist. Vgl. die Contamination der Walther-

sage mit der des h. Wilhelm im Chronicon von Novalese wegen der in beiden vorkommenden Flucht mit einer Frau oder Entführung einer Frau, Anzeiger für deutsches Alterthum 11, 67.

Müllenhoff, Zeitschrift 12, 274. 30, 235 f. hat die Walthersage für wesentlich mythisch erklärt, als eine Umformung der mythischen Hildensage, und die meisten deutschen Gelehrten, welche über die Hilden- oder Walthersage gehandelt haben, stimmen ihm bei. Nur Martin verhält sich etwas skeptisch, Heidelberger Jahrbücher 60, 49. — Aehnlichkeiten zwischen der Walthersage und der von Hilden sind gewiss vorhanden. Die Entführung einer Frau oder die Flucht eines Liebespaares, mit den Namen Hilde, Hildegund, der daraus sich entspinnende Kampf des Geliebten mit einem Hagen, der der Freund des Geliebten ist, das Anerbieten von Schätzen, um den Kampf aufzuhalten, der Gesang Hilde-Hildegunds. S. die Zeugnisse bei Bragi, Snorra Edda, Sörlathattr, Saxo Grammaticus, — Deor, Widsidh, — Lambrechts Alexander, — Gudrun.

Aber da nach dem oben Ausgeführten die historischen Beziehungen der Walthersage auf der Hand liegen, so sind diese Uebereinstimmungen zwischen Mythe und Sage, so weit sie nicht dem Zufall ihre Existenz verdanken, durch eine Beeinflussung der historischen Sage durch eine ähnliche mythische zu erklären, s. oben S. 66 f., 92 die Beeinflussung derselben durch Novellenmotive. Zu der Aehnlichkeit in der Entführungsgeschichte kam vielleicht die Person Hagens, welche mit dem gleichnamigen Vater der Sigrun identificirt worden war und an den ebenso genannten Vater Hildens erinnern konnte. Ein anderer Högni mit einer Tochter Hilde kommt in der Ynglingasaga vor, c. 40 ff. S. meine Abhandlung über die Nibelungensage, Wiener Sitzungsberichte 109, 687. 680. — Wie verbreitet der Name Hilde, Hild in Entführungsgeschichten war, zeigt die Zusammenstellung oben S. 66 f., 82.

Die Freundschaft zwischen Hagen und Walther kann eine zufällige Uebereinstimmung mit der Hildensage bedeuten; sie ist ja historisch motivirt, ebenso wie die Feindschaft, wenn man an Hagen-Aetius' Verhältniss zu den Hunnen denkt, — möglich auch, dass die mythische Sage von Hilden hier auf die historische eingewirkt hat.

Ebenso kann Hildegundens Gesang, Waltharius V. 1181 *dormitantes patefecit ocellos*, d. h. ihre eigenen Augen, zufällige Uebereinstimmung mit dem Hildens sein, denn das Singen, um wach zu bleiben,[1] ist im Waltharius gut motivirt, — unmöglich wäre es allerdings auch hier nicht, dass es einer allerdings sehr verblassten Erinnerung an den Zaubergesang Hildens seine Existenz verdankte.

Das Anerbieten von Schätzen vor dem Kampf aber muss eine zufällige Aehnlichkeit genannt werden, da es nur in der Fassung mit dem Burgundenkampf erscheint und hier durch den Rosengartenmythus bedingt ist, s. oben S. 85.

Den Gesang, mit dem Walther nach der polnischen Fassung (grosspolnische Chronik, Paprocki) um Hildegundens Liebe wirbt, sieht Müllenhoff, Zeitschrift 30, 232. 260, zwar nicht als einen ursprünglichen Zug der Hildensage an, das sei nur die Existenz eines Sängers bei Hedhinn (s. Widsidh, Gudrun), aber seit Hildens nächtlicher Zaubergesang aufgegeben sei, habe man erst Horand singend für seinen Herrn werben lassen (Gudrun), dann Hedhinn mit seinem Sänger identificirt und ihn seine Kunst zur Gewinnung Hildens verwerthen lassen. So sei das Motiv in die Walthersage gekommen und in der polnischen Fassung derselben erhalten. Aber dass der Liebende die Gunst der Geliebten durch Gesang erwirbt, kommt oft vor; s. Salman, Wilmanns Anzeiger 7, 287; Solovej, Rambaud La Russie épique S. 75f. — Was Horands Gesang anbelangt, so ist zu bemerken, dass die ganze Brautwerbungsgeschichte unserer Gudrun, und nur hier kommt es vor, dass Horand vor Hilden singt, auffallende Aehnlichkeit mit Statius' Achilleis zeigt. Ulixes und Diomedes mit dem Musiker Agyrtas schiffen nach Scyros, lassen zunächst die Mannschaft mit den für Frauen bestimmten Waaren und den Waffen auf dem Schiff zurück und gewinnen den als Mädchen verkleideten Achilles durch Ausstellung ihrer Schätze und durch die musikalische Kunst des Agyrtas. Wie leicht sich daraus eine Erzählung bilden

---

[1] Daneben kommt Singen vor zum Zeit- und Leidvertreib in der Einsamkeit, Weinhold, Deutsche Frauen, S. 105[1], dazu Konrads von Würzburg Trojanerlied V. 194 ff., Karlmeinet 141, 13; Jomfruens harpeslaet, Grundtvig, Folkeviser 5, 131, — oder um die Zeit zu messen, Vatnsdoela in Vigfussons und Möbius' Fornsögur S. 41, 29 ff.

konnte wie die der Gudrun, sieht man aus Konrad, der im Trojanerkrieg Statius benutzt, s. Dunger. Die Sage vom Trojanischen Krieg, S. 55, und einen Theil der Mannschaft schon zu Kaufleuten macht V. 28332. Zu beachten ist, dass bei Statius der Geschichte von Achilles' Entdeckung und Entführung durch Ulixes und Diomedes die von Achilles und Deidamia vorhergeht, welche im Wolfdietrich ihr Gegenstück hat.

Warum Walther einmal in Breisach gedacht wird, ist, wie oben S. 70 bemerkt, dunkel, aber wohl kaum wegen des *Brisinga men* und der Breisach'schen Harlungen, Müllenhoff, Zeitschrift 30, 222 ff.

Dass im Waldere wie in dem der Hildensage zu Grunde liegenden Mythus, s. Müllenhoff, Zeitschrift 30, 238. 249 f., 257 f., ein Schwerttausch vorkommt, dürfte man unter den Uebereinstimmungen nicht anführen, da er nicht nur in der Hildensage fehlt, sondern auch im Mythus nur vermuthet werden kann.

Und die sehr grossen Verschiedenheiten zwischen der Walther- und Hildensage lassen sich nicht durch Entwicklung erklären, — die Flucht des Paares aus der Gefangenschaft, Hagen nicht der Vater der Heldin, sondern nur Freund des Helden, aber keineswegs der Nebenbuhler, — ein Motiv, das in der polnischen Fassung der Sage und im Mythus von Baldr und Hödhr erscheint, — der Kampf gegen die Ueberzahl, die historischen Anlehungen an Ereignisse und Verhältnisse des 5. Jahrhunderts, Alles spricht für eine rein menschliche Sage, die nur ein paar Zuthaten aus der mythischen erhalten hat. Wäre der Mythus das Ursprüngliche, der nur geschichtliches Gewand erhalten hätte, so wäre Hildegund doch Tochter Hagens oder Attilas. Jenes erzählende Motiv, welches die historischen Thatsachen Flucht, Raub, Entführung, Verfolgung zu einem Ganzen vereinigte, war nicht der Typus von der Tochter, die dem bösen Vater entführt wird, sondern der von Befreiung, Entführung aus Gefangenschaft; Beispiele für beide Typen s. oben S. 66 ff.

Nachdem auf diese vom Mythus und der mythischen Sage ganz unabhängige Weise eine Erzählung von der Flucht hunnischer Geiseln gewonnen war, hat ihr, wie es scheint, eine ganz im Allgemeinen ähnliche mythische Geschichte einige Züge geliehen.

Uebrigens scheint auch die Hildensage eine Contamination einer der Sage von Helgi und Sigrun ähnlicher menschlichen

Sage, von der Entführung einer Walküre Hildr aus der Gewalt ihres bösen Vaters mit einem Mythus zu sein. Denn wie aus dem Gegensatz von Heimdall und Loki wegen Freyjas (Friggs) Halsband, oder zwischen Odhinn (Irmin, Tyr) und den dioskurischen Harlungen wegen ihres Ehebruchs mit Freyja (Frigg) statt eines Conflictes zwischen Nebenbuhlern ein solcher zwischen Vater und Geliebten werden konnte, ist schwer begreiflich.

Und die aufreizende Rolle, welche Hildr bei Bragi, dem ältesten Zeugen für die Hildensage, wenn wir von den kurzen Anspielungen in Deor und Widsidh absehen, ist durch die sonst bekannten Thatsachen nicht motivirt, würde sich aber erklären, wenn man annähme, dass Züge des Freyja-Göndul, welche allerdings Grund hatte zum Kampfe zu reizen, s. den Sörlathattr, auf Hildr übertragen wurden. Auch im Skaldskaparmal Snorris c. 50 finden wir diesen Zug. *Þá fór Hildr á fund födur síns ok bauđ honum sætt,*[1] *en í öđru orđi sagđi hon, at Héđinn veri búinn at berjast ok atti Högni af honum öngrar vægđar von. Högni svarar stirt dóttur sinni, en er hon hitti Héđin, sagđi hon honum at Högni vildi önga sætt, ok bađ hann búast til orostu, ok svá gera þeir hvárirtveggja, gánga upp á eyna ok fylkja liđinu. Þá kallar Hédinn á Högna mág sinn, ok bauđ honum sætt ok mikit gull at bótum. Þá svarar Högni: of síđ bauđtu þetta, ef þú vill sættast, þvíat nu hefi ek dregit Dáinsleif* u. s. w. Offenbar hat Hildr ihrem Vater nichts von den Schätzen gesagt, die ihm Hedhinn zu geben bereit war, sonst hätte er ja die Sühne nach den Worten *of síđ* — angenommen. Sie hat also in tückischer Absicht Hedhinns Botschaft unvollständig ausgerichtet, also gethan was Bragi trefflich durch die Worte ausdrückt *svá lét æ, þótt etti, sem orrostu letti.*[2] Eine

---

[1] Der Regius hat hier ein syntaktisch unmögliches *men* vor *sætt,* offenbar aus Bragi, wo Hildr ihrem Vater in der That ein Halsband anbietet.

[2] Das war auch die Vorstellung Rögnvalds in seinem Hattalykill, (23) *Saman Hildr liđi atti.* In der zweiten den Hjadhningen gewidmeten Strophe könnte man eine sonst unbekannte Sagenform vermuthen.

Hverr rýđi hvassar eggjar?
Hverr gerir hjálma skúrir?
Haraldr rauđ hvassar eggjar;
hjálmskúr gerir Högni;

Hverr brytjar mat vargi?
Hverr eggjadi styrjar?
herr brytjar mat vargi,
Hjarrandi réđ gunni.

ähnliche Ueberlistung durch unrichtige Wiedergabe der Rede und Gegenrede findet sich in der Ingvarssaga vidhförla Antiquités russes 2, 146.[1] Der Hass gegen den Vater oder die Lust am Kampfe ist hier nicht durch Ehrgeiz motivirt wie bei der aufreizenden Ulvilda Saxo (ed. Müller) 1, 57. Auch Sculda und Ursa, Saxo 1, 89. 83, hatten ebenso wie die burgundische Chrodichild ihre guten Gründe zur Aufreizung gegen ihre Verwandten.

Auch in der Erzählung des Saxo (ed. Müller) 1, 238 ff. zeigt sich Contamination deutlich, der ‚kleine aber schöne Hithin' ist wohl nur deshalb klein, weil er an die Stelle eines Harlungen getreten, die bei Saxo selbst als Schmiede, 1, 42, im Sörlathattr FAS. 1, 392 als Zwerge erscheinen, — und der Conflict mit dem Vater der Geliebten, seiner Braut, wegen Beischlafs vor der Heirat ist in diesem Zusammenhang unglaublich und beruht wohl auf dem Ehebruch der Freyja-Frigg.[2]

Die Blutsbrüderschaft ferner zwischen Högni und Hedhinn ist bei dem so verschiedenen Alter beider auffallend und wird der Saga nicht von Haus aus angehören.

Rischka in seiner oben S. 92 citirten Abhandlung hat versucht, die polnische Fassung der Sage in ihrem ganzen Umfang, also auch mit dem zweiten Theil von Hildegundens Untreue als alterthümlicher denn die germanischen zu erweisen, weil sie einem alten Mythus am nächsten stehe, dem von Hödhr, Nanna und Baldr, besonders nach der Erzählung Saxos. Hödhr, der musikkundige, der bei Saxo auch einmal singt, ist der polnische Walther, der Hildegunden durch seinen Gesang gewinnt, Nanna diese, Baldr der schöne Wislaw, der Neben-

---

Hjarrandi, bei Snorri der Vater Hedhins, scheint hier dem Horant des deutschen Gedichts zu entsprechen, der nicht nur Sänger sondern auch Krieger Hetels war. Aber es ist wohl nur Odhinn gemeint. Seltsam aber bleibt Haraldr, wo man Hedhinn erwartet, denn *herr* ist nach der vorhergehenden Strophe bestimmt der *Hjadninga herr*.

[1] Eine Contamination Snorris liegt noch vor in seinen zwei unvereinbaren Berichten, dass die Gefallenen mit ihren Waffen zu Stein werden, und dass sie wieder zum Leben erweckt werden, um weiter zu kämpfen.

[2] In Axel und Walborg W. Grimm, Altdänische Heldenlieder, S. 369 kommt allerdings auch das Motiv vor, aber hier ist es erklärt durch die Unmöglichkeit der Ehe und die Eifersucht Haagens. — Ganz anders ist das Motiv in Erzählungen wie King Horn V. 300, wo gar keine Verlobung stattgefunden hat.

buhler Walthers, der von diesem trotz früherer Erfolge endlich besiegt und getödtet wird. — Zugleich ist Walther aber auch Odhinn, sein Gegner, der schöne Wislaw, vertritt die Schmiede und Zwerge Saxos und des Sörlathattrs und Hildegunde ist Freyja-Frigg.[1] Rynga, die Schwester Wislaws, welche Walther bei Rache und Flucht hilft, in der Hoffnung, von ihm geheiratet zu werden, ist Rindr, die zweite Gemahlin Odhins, s. oben S. 92, die Schätze, welche Walther, als er mit ihr von Wiślica flieht, mitnimmt, sind das Brisinga men.

Dagegen ist zu bemerken, dass von dem Namen Rynga und dem Mitnehmen der Schätze nicht bewiesen werden kann, dass diese Züge auf die älteste polnische Quelle, den Andreas von Zarnow zurückgehen, s. oben S. 52, und dass die Formen des Halsbandmythus wie des Baldrmythus viel zu weit von der Walthersage abliegen, und gegen beide Zusammenstellungen ist zu bemerken, dass Rischka hiebei die ursprüngliche Einheit beider Theile der polnischen Sage voraussetzt, welche höchst unwahrscheinlich ist, und die deutlichen Muster der polnischen Fassung, die Geschichten von der ungetreuen Ehefrau ausser Acht lässt; s. oben S. 92.

In neuester Zeit hat die Walthersage eine mythische Deutung erfahren von Rydberg in seinen Undersökningar i germanisk mythologi 1, 742 ff. Walther ist nach ihm Ivaldi, der Vater der kunstfertigen Zwerge, Grimnismal und Snorra Edda. Die Uebereinstimmungen sind der Name, Walthers Eigenschaft als Speerkämpfer, die Entführung Hildegunds, der Kampf mit Günther und dessen Verwundung. — Dass Ivaldi auch mit dem Speere gekämpft habe, ist nicht überliefert, aber Gervendillus ist bei Saxo Vater des Horvendillus, Örvendill aber wird von Rydberg 1, 635 ff. mit Egill, dem Bruder Völundrs und Slagfinns, identificirt. Deren Vater ist zwar nicht Gervendillus, sondern ein Finnenkönig, aber Rydberg hat S. 652 die kunstreichen Brüder als Söhne Ivaldis erkannt, also ist Gervendillus gleich jenem Finnenkönig und gleich Ivaldi, und

[1] Die kleine Uebereinstimmung, welche in diesem zweiten Ansatz mit Müllenhoff's Theorie über den Halsbandmythus liegt, hat dieser Zs. 30, 217 ff. (1885) wohl nicht gekannt. Wahrscheinlich ist ihm die Schrift Rischka's nie in die Hände gekommen.

der Name muss auf die Waffe deuten, da der Name seines Sohnes Örvendill dasselbe thue.

Eine Entführung einer Hilde, Hild- wird von Ivaldi auch nicht berichtet. Aber Rydberg ist zu der Ueberzeugung gelangt, dass Finn Folcwalding gleich Ivaldi sei und dieser entführt in der That Hildeburg. — Ebenso ist Sumblus Phinnorum rex ein Synonym für Ivaldi. Sumblus hat nämlich eine Tochter Signe, die Halfdan heiratet. Halfdan heiratet aber nach dem Hyndlulied Almveig. Almveig ist also gleich Signe. Da Almveigs Mutter ebendaselbst Hildigunnr genannt wird, so ist das die sonst ungenannte Frau des Finnenkönigs Sumblus. Es ist also wieder ein Finn- in Verbindung mit einer Hild- wie bei Finn und Hildeburg, Sumblus demnach gleich Finn Folcwalding und dadurch gleich Ivaldi. — Hildigunns Vater heisst im Hyndlulied Saekonungr, das bedeutet ungefähr so viel als Nökkvi (‚Schiffer'), der Mondgott, Nannas Vater Gevarus. Also ist Hildegunn die Gattin Sumblus', Ivaldi Nannas Schwester. — Dass Sumblus-Ivaldi sie entführt habe, ist deshalb wahrscheinlich, weil der Schiffer Nökkvi nach S. 502 ff. das Mondschiff führt, also Mondgott ist und der Mond Hjuki und Bil geraubt hat — Hjuki ist gleich Giuki und synonym mit einem Sohn Ivaldis, Slagfinnr; es entstünde demnach ein Parallelismus wenn man annähme, dass Ivaldi und der Mond sich gegenwärtig ihre Kinder geraubt hätten.

Ebensowenig ist direct etwas von einem Kampfe Ivaldis mit einem Günther bekannt. Aber Günther ist ein Gjukunge, vertritt also Gjuki, d. i. Hjuki-Slagfinnr, jenen Sohn Ivaldis, der in dem Conflict zwischen seinem Vater Ivaldi und Nökkvi auf Seite des Letzteren gestanden zu haben scheint. Slagfinnr ist nämlich auch Gelderus, der in dem Conflict zwischen Baldr, dem Manne Nannas, der Tochter jenes Nökkvi, dem Ivaldi eine andere Tochter geraubt zu haben scheint, und dem Nebenbuhler Hödhr, zwar nicht auf Seiten Nökkvi-Gevarus, aber auf Seiten Baldrs steht. Slagfinnr - Hjuki - Gjuki nimmt sonach wahrscheinlich eine gegen seinen Vater feindselige Stellung ein. — Wenn auch von einem wirklichen Kampfe nicht erzählt wird, so könnte sich doch diese Vorstellung aus dem gegebenen entwickelt haben. — Da Gjuki-Slagfinnr wie gesagt auch mit Gelderus identificirt wird, Geldr aber equus castratus

bedeutet, und Günther in den Fuss verwundet wird, so stimmt auch eine Einzelheit des Kampfes in Sage und Mythe überein.

Man sieht, mit welchen oberflächlichen Aehnlichkeiten zwischen der Walthersage und dem von Rydberg construirten Ivaldimythus man sich begnügen muss, selbst wenn man alle Identificirungen, durch welche er zu dem Mythus gelangt, zugegeben hat.

Das ganze Werk Rydberg's, also auch dieser herausgehobene Abschnitt beruht auf der meiner Meinung nach unbeweisbaren und nach aller Erfahrung höchst unwahrscheinlichen Voraussetzung, dass es in weit entfernten Urzeiten ein festes System germanischer Mythologie oder eigentlich Theologie gegeben habe, in der es keine Analogiewirkungen in den Vorstellungen, keine Unklarheiten und Widersprüche gegeben habe. Wenn man bedenkt, welche Unklarheiten und Widersprüche trotz aller dogmatischen Formulirungen in unsern christlichen Religionen, sowohl denen der Theologen als der Gläubigen, geblieben sind, muss das ganz unglaublich erscheinen. — Auch die Polyonymie der Götter bei Rydberg ist bedenklich, nicht so sehr an sich, aber dass sie in unseren Quellen in so hohem Grade vergessen sein sollte.

Ausgegeben am 8. October 1888.

Von demselben Verfasser sind bereits früher erschienen:

Heinzel, Richard: Ueber den Wortschatz und die Sprachformen der Wiener Notkerhandschrift. I. 8°. 1875. 50 kr. = 1 Mk.

— — II. 8°. 1875. 1 fl. 20 kr. = 2 Mk. 40 Pf.

— — III. 8°. 1876. 20 kr. = 40 Pf.

— Ueber die Endsilben der altnordischen Sprache. 8°. 1877. 1 fl. 20 kr. = 2 Mk. 40 Pf.

— Beschreibung der isländischen Saga. 8. 1880. 1 fl. 70 kr. = 3 Mk. 40 Pf.

Ferner werden nachstehende Abhandlungen der geneigten Beachtung empfohlen:

Mussafia, A.: Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden. I. 8°. 1887. 60 kr. = 1 Mk. 20 Pf.

— — II. 8°. 1888. 70 kr. = 1 Mk. 40 Pf.

Schipper, J.: Die zweite Version der mittelenglischen Alexiuslegenden. 8°. 1887. 60 kr. = 1 Mk. 20 Pf.

Busson, A.: Die Sage von Max auf der Martinswand und ihre Entstehung. 8°. 1888. 40 kr. = 80 Pf.

Huemer, Joh.: Das Registrum multorum auctorum des Hugo von Trimberg. Ein Quellenbuch zur lateinischen Literaturgeschichte des Mittelalters. 8°. 1888. 40 kr. = 80 Pf.

Zu den beigefügten Preisen durch **F. Tempsky**, Buchhandlung der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, VII., Breitegasse 8), zu beziehen.

Ausgegeben am 8. October 1888.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Herrn Prof. Dr Zarncke ergebenst R. H.

(3)

(2)

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

BAND CXIX.

III.

ÜBER DIE OSTGOTHISCHE HELDENSAGE.

VON

RICHARD HEINZEL.

WIEN, 1889.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZUNGSBERICHTE
DER
KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

BAND CXIX.

III.

ÜBER DIE OSTGOTHISCHE HELDENSAGE.

VON

RICHARD HEINZEL.

WIEN, 1889.
IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Ermanarich.

Die erste Nachricht über diesen König der Ostgothen gibt uns Ammianus Marcellinus 31, 3, 1. *Igitur Hunni peruasis Halanorum regionibus, quos Greuthungis confines Tanaitas consuetudo nominauit, interfectisque multis et spoliatis, reliquos sibi concordandi fide pacta iunxerunt, eisque adiunctis confidentius Ermenrichi late patentes et uberes pagos repentino impetu perruperunt, bellicosissimi regis et per multa uariaque fortiter facta uicinis nationibus formidati: qui ui subitae procellae perculsus quamuis manere fundatus et stabilis diu conatus est, inpendentium tamen diritatem augente uulgatius fama, magnorum discriminum metum uoluntaria morte sedauit.* Das geschah im Jahre 375; wir haben keinen Grund, dem Berichte des Zeitgenossen Ammianus zu misstrauen.

Aber um die Mitte des 6. Jahrhunderts erzählt Jordanes die Sache wesentlich anders, Getica, c. 23. 24. Nachdem der Schriftsteller von der Macht und den Thaten Ermanarichs in einer Weise erzählt hat, welche die bescheideneren Angaben des Ammianus weit hinter sich lässt, kommt er über eine Erzählung vom Ursprung der Hunnen zu deren Einfall ins Gothenland. *Quod genus expeditissimum multarumque nationum grassatorem Getae ut viderunt, paviscunt, suoque cum rege deliberant, qualiter tali se hoste subducant. nam Hermanaricus, rex Gothorum, licet, ut superius retulimus, multarum gentium extiterat triumphator, de Hunnorum tamen adventu dum cogitat, Rosomonorum gens infida, quae tunc inter alios illi famulatum exhibebat,*

tali eum nanciscitur occasione decipere. dum enim quandam mulierem Sunilda (*sunielh, sunihil* in einigen Hss.) *nomine ex gente memorata pro mariti fraudulento discessu rex furore commotus equis ferocibus inligatam incitatisque cursibus per diversa divelli praecipisset, fratres eius Sarus et Ammius* (*ammus, aminus, iammius* in einigen Hss.), *germanae obitum vindicantes, Hermanarici latus ferro petierunt; quo vulnere saueius egram corporis imbecillitate contraxit. quam adversam captans Balamber* (*belamber, balamir, balamur* in einigen Hss.) *rex Hunnorum in Ostrogotharum parte movit procinctum, a quorum societate iam Vesegothae quadam inter se intentione seiuncti habebantur. inter haec Hermanaricus tam vulneris dolore quam etiam Hunnorum incursionibus non ferens grandevus et plenus dierum centesimo decimo anno vitae suae defunctus est.*

Bei den grossen Verschiedenheiten stimmt, abgesehen von dem Allgemeinen, der Einzelzug bei Ammianus wie Jordanes überein, dass hier wie dort der Abfall eines Volkes, das Ermanarich verbündet oder unterworfen war, im Zusammenhange mit der Katastrophe, dem Tode des Königs und dem Untergang des Reiches erzählt wird. Schon aus diesem Grunde ist die Deutung, welche W. Müller der Jordanestelle gibt (Mythologie der Heldensage S. 163 f.), Sunilda soll Ermanarichs Frau gewesen sein und ihn verlassen haben, sehr bedenklich, abgesehen von der sprachlichen Schwierigkeit und der Analogie bei Saxo 1, 412 (ed. Müller), wo Ermanarich Slavenfürsten, um sie für ihren Abfall zu strafen, von Pferden zerreissen lässt. — Ueber die Rosomonen und Sunilda siehe meine Abhandlung über die Hervararsaga, Wiener Sitzungsberichte 114, 516.

Wenn Ermanarich bei Jordanes ausser Wunde und hohem Alter auch aus Verzweiflung stirbt statt durch Selbstmord, wie bei Ammianus, so hat das seine Parallele in dem Tode des persischen Feldherrn Saes unter König Chosroes, der, besiegt, vor Gram stirbt, Theophanes (9. Jahrhundert), S. 263 ed. Migne, und in dem alten kranken Hunnenkönig Milias der Thidhrekssaga c. 39, welcher bei dem Einfall Attilas, der hier für einen Friesen gilt, dem Kummer erliegt.

Die Sage ist bei Jordanes noch im Stadium der politischen Anekdote. Der Zorn des Tyrannen ist durch politische, nicht durch persönliche Gründe geweckt. Svanhild wurde

vielleicht verdächtigt, ihren Gemahl zum Abfall verleitet zu haben, oder er entkam und sollte durch den greulichen Tod seiner zurückgebliebenen Frau gestraft werden.

In der späteren deutschen und nordischen Sage ist Alles persönlich geworden. Die norwegisch-isländische Sage und Dichtung Gudhrunarhvöt, Hamdhismal Bragis Ragnarsdrapa, Snorra Edda I, 366 ff., Völsunga saga c. 40, ebenso wie Saxo 1, 412 ff. (ed. Müller) fassen Svanhild als Ermanarichs Frau auf, die derselbe wegen Ehebruches mit einem Sohn früherer Ehe von Pferden zertreten lässt, dafür nahmen die Brüder Svanhilds Rache, indem sie Ermanarich überfallen und ihm Hände und Füsse abhauen. Da derselbe auch seinen Sohn des Ehebruches wegen hatte hängen lassen, ist er des natürlichen Schutzes beraubt. Anstifter des Unheils ist Bikki, der nach Saxn sich an Ermanarich wegen der Ermordung seiner Brüder rächt. In der norwegisch-isländischen Sage ist Svanhild die Tochter Gudhrun-Chriemhilds und Siegfrieds und zu den zwei Brüdern, ihren Söhnen von Jonakr, kommt ein dritter, Erpr. Bei Saxo werden vier Brüder erwähnt, aber nicht genannt.

In Deutschland wird zunächst die Person Svanhilds aufgegeben und das Motiv des Ehebruches hat hier vielleicht nie existirt. Die Quedlinburger Annalen (Anfang des 11. Jahrhunderts), Pertz, SS. 3, 31, wissen zwar noch, das Ermanarich von seinen Neffen, den Brüdern Hamidus, Serila und Adoacarus, Hände und Füsse abgehauen wurden, was seinen Tod herbeiführte, aber die Ursache ist die Tödtung des Vaters jener drei Brüder, ein Umstand, von dem sonst nichts bekannt ist. Aus den Quedlinburger Annalen wiederholt die Würzburger Chronik die Geschichte, Pertz, SS. 6, 23. Eckehard von Aura erwähnt in seiner Weltchronik, Pertz, SS. 6, 123 in der Geschichtserzählung und 130 in seiner chronologischen Kritik der Ostgothen- und Hunnensage, Odoaker nicht unter den Mördern Ermanarichs. Wenn er auch wahrscheinlich dabei die Würzburger Chronik vor Augen hatte — s. H. Lorenz, Germania 31, 149 — so ist es doch möglich, dass er in Erinnerung an andere Fassungen der Sage, wie z. B. Jordanes, den er S. 123 abschreibt, nur Sarus und Ammius nannte. Auch ist es zweifelhaft, ob in der Dreiheit der Mörder Ermanarichs, wie sie die nordischen Quellen und die Quedlinburger Chronik zeigen, alte, noch in Deutschland

entstandene Ueberlieferung vorliegt, möglicherweise ist es eine Combination des Quedlinburger Chronisten, der meinte, weil Odoaker zwischen Ermanarich und Theodorich in Italien herrschte, müsse er an der Tödtung Ermanarichs betheiligt gewesen sein. Auch hat Erpr nach der nordischen Sage nicht wirklich Hand an Ermanarich gelegt, nur gewünscht, sich der Unternehmung der Brüder anzuschliessen, war aber von ihnen vorher erschlagen worden. Seine Rolle ist demnach von der Odoakers in den Quedlinburger Annalen wesentlich verschieden.

Später wird in Deutschland Ermanarichs Ermordung aus Rache ganz aufgegeben, er stirbt an einer Krankheit, was der Geschichte näher liegt. Die Person Bikkis erscheint auch in Deutschland, er heisst erst Odoaker, dann Sibiche. Theils auf dessen Veranlassung, theils aus eigener Bosheit wüthet Ermanarich gegen seine Verwandten. So tödtet er seinen nach der Quedlinburger Chronik noch einzigen Sohn Friedrich, ein Grund wird nicht angegeben, in Dietrichs Flucht sendet er ihn nur fort, in der Thidhrekssaga kommt Friedrich auf Sibiches Veranlassung bei dieser Sendung um, c. 278, sie kennt aber noch zwei andere Söhne, welchen Sibiche gleichfalls den Tod bereitet, c. 279. 280. Dann tödtet Ermanarich seine mythischen Neffen, die Harlungen, ihres Schatzes wegen und vertreibt Dietrich. Die Bosheit Sibiches wird dadurch motivirt, dass Ermanarich Sibiches Frau Gewalt angethan habe. Vorrede zum Heldenbuch und Thidhrekssaga c. 276 f.

Das Motiv Svanhild war gewiss auch einmal in Deutschland bekannt, da es nicht von Jordanes direct zu den Scandinaviern gekommen sein kann. Die andere Unthat Ermanarichs gegen seinen Sohn ist der nordischen wie deutschen Sage bekannt, aber in Deutschland ohne das Motiv des Ehebruches, ebenso wie sein Tod durch Abhauen der Hände und Füsse. Der Name des bösen Rathgebers, Odoaker, steht neben dem zum italienischen Ostgothenkönig gewordenen Ermanarich der Geschichte näher als der des vielleicht mythischen, zur Harlungensage gehörenden Sibiche — s. Müllenhoff, Zs. 30, 226; W. Hertz, Deutsche Sage im Elsass, S. 88 — und wird demnach älter sein. Allerdings ist es nicht unmöglich, dass die dem Verfasser der Quedlinburger Chronik bekannte Sage den Namen Sibiche schon gehabt, der kurz referirende Chronist ihn nur

ausgelassen habe. Nachdem der Name Sibiche, der allerdings in einem sehr unklaren Verwandtschaftsverhältnisse zu dem des nordischen Bikki steht — s. Zs. 12, 284 (Beccan Widsidh 115 neben Sifecan) — sich in Deutschland festgesetzt hatte, wanderte die Sage nach dem Norden, wo die Vorstellung von dem wirklichen oder scheinbaren Liebesverhältniss der Königin mit ihrem Stiefsohne sich entwickelte und später Svanhild als Tochter Sigurds galt.

Von der Tödtung der Harlungen wissen die norwegisch-isländischen Ueberlieferungen nichts, Müllenhoff hat deshalb Zs. 10, 172 angenommen, dass die Verbindung dieser mythischen Erzählung mit der Ermanarichsage erst, nachdem diese nach Scandinavien gelangt war, zu Stande gekommen sei. Da aber Bikki-Sibiche den Scandinaviern als böser Rathgeber wohl bekannt ist und dieser nach Müllenhoff Zs. 30, 226 von Haus aus zur Harlungensage gehört, ist das schwer glaublich, umsomehr, als Saxo die Harlungen zwar nicht nennt, wohl aber von zwei *sororii* Ermanarichs weiss, 1, 413 (ed. Müller), die er ihrer Erbansprüche wegen tödtet. Da die norwegisch-isländischen Berichte uns nicht eine Geschichte Ermanarichs geben, sondern nur seinen Tod und wer diesen herbeigeführt, zum Theil als Fortsetzung der Nibelungensage, so sind uns vielleicht nur durch Zufall Lieder oder Erzählungen nicht erhalten, welche von der Ermordung der Harlungen handelten.

Die in Deutschland zurückgebliebene Sage vergass den Mord Svanhilds, weil er ein politischer war, der Sohn Ermanarichs erhielt den Namen Friedrich vielleicht in Erinnerung an den rugischen Prinzen Friedrich, welcher Odoaker aus Italien vertrieb; er erscheint nachmals in Theodorichs, seines Verwandten, Heer, s. Köpke, Anfänge des Königthums 178; Dahn, Könige 2, 33. Nur die auffallende Todesart durch Zerreissen von Pferden scheint sich in der Tödtung eines Sohnes Ermanarichs, Samson in der Thidhrekssage c. 254, erhalten zu haben. Ermanarich lässt ihn auf eine falsche Anklage Sibich's hin von seinem Pferde zertreten.[1] Für die Ermordung Ermanarichs fand man, da Svanhild weggefallen war, ein anderes Motiv, den ermordeten Vater, der aber hier zugleich Bruder

[1] Siehe Rassmann, Heldensage 1, 264.

des Mörders war; vgl. die Tödtung Attilas durch Hildiro, weil er ihren Vater ermordet habe, beim Poeta Saxo und in den Annalen von Quedlinburg.

Die Fabel der scandinavischen Ueberlieferung ist nach dem uralten Motiv der Liebe zwischen Stiefmutter und Stiefsohn, welche dem Sohne das Leben kostet, erfunden. So wird von einem Römer unter Kaiser Hadrian erzählt, dass er seinen Sohn, der in der That der Liebhaber seiner Stiefmutter geworden war, auf der Jagd tödtete; s. Gibbon (Leipzig 1829) 8, 50.

Häufig sind Erzählungen, in denen der Sohn unschuldig ist, wie Hippolytus, aber von der verschmähten Stiefmutter fälschlich angeklagt wird. Der Tod des Crispus, des Sohnes Constantins des Grossen, wird auf diese Weise durch die verschmähte Liebe seiner Stiefmutter Fausta motivirt; s. Gibbon (Leipzig 1829) 3, 94; Burckhard, Die Zeit Constantins des Grossen, S. 335[2]; Wietersheim, Völkerwanderung 1[2], 390. Clematius von Alexandrien findet aus derselben Ursache durch Constantina, die Tochter Constantins des Grossen, seinen Untergang, Gibbon, 3, 146. Vielleicht ist sogar die Geschichte von Fausta und Crispus, welche ursprünglich anders gelautet zu haben scheint, nach dem Muster der von Constantina und Clematius umgemodelt worden.

Auf ein Beispiel dieser Abart, das sich in einer zum Theil ostgothischen Familie ereignet haben soll, hat mich College Schenkl aufmerksam gemacht. Ellis theilt in seiner Ausgabe von Ovids Ibis zu 295 f.

Id quod Amyntorides videas, trepidumque ministro
Praetemptes baculo luminis orbus iter

folgende Scholien mit S. 49:

1. *Phoenix filius Amintoris, ductor et consultus Achillis, filios suos Thirilam et Doricam de incestu accusatos a noverca caecavit, unde dii irati etiam ipsum caecaverunt.*

2. *Amintor filium suum Phoenicem caecavit, quia coniux eius est conquesta sibi Phoenicem voluisse ei vim inferre, quod tamen falsum erat.*

3. *Phoenix Amintoris filius Tessalam et Dorilam filios suos, excaecavit a noverca sua Licostrata regis Gothorum filia de crimine adulterii falso* (sc. *accusatos*).

4. *Phoenix Amintoris filius, filios suos Thetillam* (Lesart: *Totilam*) *et Dorillam falso crimine adulterii ab Affa* (Lesart: *Afa*) *novercae* (l. *noverca*), *reguli Gothorum [regis] filia, apud se accusatos excaecavit nimia commotus ira.*

Dazu noch folgende Verse:

Femina nata malum est, peccati femina origo.
Femina tota malum, res atra, miserrima, vilis.
Noluerant pueri male consentire novercae,
Noluerantque torum nati incestare parentis.
Illa repulsa dolens transverso crimine in illos
Accusavit eos patri: pater inscius ira
Nec rectum inspiciens, nec enim rectum inspicit ira,
Ipse pater, sed iam non nunc pater, eruit illis
Lumen, quod dederat, poenamque secutus eandem est.

Wie die Stiefmutter der antiken Fabel in 3 und 4 zu einer Gothin geworden, ist ganz dunkel. Kaum wie Ellis meint, weil Phineus, dessen Vater auch Phoenix hiess und von dem dieselbe Geschichte erzählt wird wie hier von Phoenix 1, 3, 4 oder Amintor 2, unter Anderem auch in Thracien localisirt wird, — daneben in Arkadien und Paphlagonien — in Thracien, einem Lande, das im 5. Jahrhundert einmal unter gothischer Herrschaft stand.

Die auffällige Doppelheit der vermeintlichen Ehebrecher, erinnert an die germanische Mythe von den zwei Harlungen, dioskurischen Wesen, welche beschuldigt werden, der Gemahlin Ermanarichs, ursprünglich der Gemahlin des Gottes Irmin-Tiu, nachzustellen, Thidhrekssaga c. 281, 1; Müllenhoff, Zs. 30, 222 ff. Aber ein Zusammenhang ist gewiss nicht vorhanden. Die Doppelheit ist schon in der Phineussage, und in der Geschichte von Sisibe, Sigmunds Gemahlin, sind es auch zwei, Artvin und Hermann, welche sie zur Untreue gegen ihren Gatten zu verleiten suchen. Thidhrekssaga c. 156 ff.

Ein verwandter und sehr beliebter Typus ist die böse Stiefmutter ohne das Motiv des Ehebruches, die altnordische Literatur hat für Erzählungen dieses Inhalts sogar einen besonderen Namen *stjupmœdrasögur*, Odds Olafssaga Tryggvasonar ed. Munch, S. 1, FMS. 10, 216, vgl. Sverrissaga FMS. 8, 18, Hrolfssaga kraka FAS. 1, 31, oft erscheint er in Arnasons Thjodhsögur. In der Geschichte begegnet der Typus z. B. im

Hause des burgundischen Königs Sigismund; s. Binding, Geschichte des romanisch-burgundischen Königreiches 246. — Daneben hat die spätere germanische Literatur auch die verführerische Stiefmutter, so in der altnordischen Saga von Hjalmter und Ölver, FAS. III, 470. 515.

'Das Mythische ist in der Geschichte Svanhilds erst später hineingekommen, seitdem man sie als Gemahlin des Gothenkönigs auffasste und mit den Harlungen in Beziehung setzte, aber was Jordanes erzählt, kann ganz gut die historische Sage sein. In ihr und ihren Brüdern Sarus und Ammius mythische Wesen zu sehen, s. Müllenhoff, Zs. 30, 222, finde ich keinen Grund.

Auch das Motiv, dass Sibiche durch Kränkung seiner häuslichen Ehre Feind Ermanarichs wird, ist sonst in Geschichte und Sage bekannt. Auf Valentinianus III und Maximus, Prokop Bell. pers., S. 328—332 ed. Bonn, Theophanes, S. 93 ed. Migne, hat schon W. Hertz, Deutsche Sage im Elsass 233, aufmerksam gemacht; die Geschichte ist auch dadurch der Sage ähnlich, dass Maximus den Kaiser veranlasst, Aetius, die einzige Stütze seines Reiches, zu tödten. Vgl. die Geschichte von Kaiser Avitus und Lucius, wie sie Fredegar erzählt, Canisius Antiquae lect. 2, 672 und die Sage von König Sigurdhr Slefa Fornmanna sögur 3, 83 ff.

In der Litteratur kann man vergleichen das dänische Lied von Marsk Stig, Grundtvig Folkeviser 3, 338 ff.; W. Grimm, Altdänische Heldenlieder, S. 382; Anseis de Carthage bei Nyrop-Gorra, Storia dell' epopea francese, S. 105.

Neben den Intriganten Sibicho und Odoaker begegnet im Widsidh auch ein Seafola, in Dietrichs Flucht 8365 ein Sohn Sibiches, Sabene, verschieden von dem Theodorich getreuen Herzog Sabene von Ravenna, den auch nur Dietrichs Flucht kennt. Denn wenn Widsidh 115 Seafola in unmittelbarer Nachbarschaft eines Theodric anführt, vorher einen Becca (altn. *Bikki* = *Sibicho*) und in der nächsten Zeile einen Sifera,

Seccan sôhte ic and Beccan, Seafolan and Þéodrîc,
Headorîc and Sifecan

ein Sabene aber im Wolfdietrich A der böse Rathgeber und Feind zweier Dietriche ist, Hugdietrichs und Wolfdietrichs, und Uebertragungen aus der Theodorich- auf die Wolfdietrichsage

sonst feststehen, s. unten, so darf man wohl vermuthen, dass Seafola einst eine Parallelfigur zu Sibiche in der Ermanarich-Theodorichsage gewesen sei und als Feind des ostgothischen Theodorichs galt. Der fränkische Dietrich kann ja von dem Dichter des Widsidh nicht an Ermanarichs Hofe gedacht werden, wie Müllenhoff annimmt Zs. 6, 458, er kommt auch V. 24, allerdings in einem andern Theile des Gedichtes, als König der Franken vor, und der Ostgothe Theodorich durfte nicht fehlen, wenn die berühmten Helden der Ostgothensage aufgezählt werden. Dass auch langobardische Helden, wie die Namen andeuten, an Ermanarichs Hofe gedacht zu werden scheinen, darf nicht irren; s. meine Abhandlung über die Hervararsaga, Wiener Sitzungsberichte 114, 515 f. Die Angelsachsen hielten Svanhild für eine Langobardin.

Ueber die sagenhafte Verbindung Ermanarichs mit Theodorich s. unten, über die Dämonisirung Ermanarichs s. Müllenhoff, Zs. 30, 222 ff.

Theodorich.

In deutschen, also an ein grösseres Publicum sich wendenden Berichten des Mittelalters kommt die Vorstellung vor, dass der Ostgothe Theodorich aus dem Lande Meran stammte: Kaiserchronik 424, 9 ff. ed. Diemer, I, 3858 ff. ed. Massmann *ain vórste was do ze Meran, gehaizen was er der alte Dieterich,* er muss vor Etzel nach Lanceparten fliehen, nach dessen Tode gewinnt dieses Dietrichs Sohn, Dietmar, Meran wieder 424, 28 und vertheidigt es siegreich gegen Etzels Söhne 425, 17. Kaiser Zeno schickt ein Heer zu Schiffe nach Meran 426, 22 und erhält Dietmars Sohn Dietrich als Geisel. Wahrscheinlich geht die Angabe der Chronik Heinrichs von München, dass Dietmar ein Fürst von Meran gewesen sei, auf die Kaiserchronik zurück, obwohl er die Geschichte von Dietrichs Ahnen nach Heinrich des Voglers Gedicht von Dietrichs Flucht gibt, Massmann, Kaiserchronik III, 963 ff.; W. Grimm, Heldensage 203², Anm. Diese populäre Meinung findet sich auch in den aus dem 12. Jahrhundert stammenden Regensburger Glossen: *Gothi Meranare* Zs. 12, 415; s. Kirpičnikov, Anzeiger 9, 252; Bahder, Germ. 29, 277, Anm.

In den Gedichten, welche deutsche Heldensage behandeln, werden zwar nirgends die Gothen Meraner oder Meran ihr Stammland genannt, wohl aber gehört Istrien zum gothischen Reich, nach Dietrichs Flucht 2441 speciell Dietmar, 3875 muss dies Land Dietrich dem Ermanarich abtreten, mit Pola, — Rabenschlacht Str. 202, ist es Theodorichs eigene Mark. Die daranstossende Mark Saders, Dietrichs Flucht 7223, ist bereits hunnisch. Denn da nach Rabenschlacht 1029 Istrien an das hunnische Reich grenzt, muss Saders zu den westlichsten Grenzgebieten Attilas gehören, womit der Ausdruck durch *Saders ûf gein Isterrich,* Dietrichs Flucht 8111, Rabenschlacht 202 und die Angabe stimmt, dass Attila Dietrich bis Saders begleitet habe, Rabenschlacht 201. Dies Saders ist wahrscheinlich das dalmatinische Zara, in alten Quellen *Jadra, Jadera, Zadarensis Civitas* in einem Breve von 879, Schafarik, Alterthümer 2, 303. Von Pola, dem berühmtesten Orte Istriens, heisst Berhtram ein Vasall Dietrichs in der Rabenschlacht und in Dietrichs Flucht. Und hauptsächlich auf Istrien bezieht sich der Beiname von Meran, der Sigebant, einem Dienstmanne des gothischen Königs Sigeher, beigelegt wird, Dietrichs Flucht 1965, ebenso Schrutan im Biterolf 1236. 3718. 4942, der auf Seite König Etzels steht. Ueber Berhter und Berhtung von Meran, die treuen Dienstmänner Rothers und Wolfdietrichs, s. unten.

Denn was im 12. und 13. Jahrhundert der Ländername Meran bedeutete, ist von Oefele, Geschichte der Grafen von Andechs, ausführlich dargelegt S. 72 f. Vgl. dazu noch Riezler's Recension in Sybel's Zeitschrift 38, 126 und Bahder, Germania 29, 276 f., Anm. Es sind die Länder an den nördlichen und nordöstlichen Küsten des adriatischen Meeres, Istrien, Croatien, Dalmatien. Dass diese Länder für die Heimat der Ostgothen angesehen wurden, ist insoferne begreiflich, als sie in der That zu dem italienischen Ostgothenreich gehörten und man wusste, dass die Ostgothen aus dem oströmischen Kaiserreich stammten, wenn auch die Kaiserchronik daneben das Land Meran vor den Zeiten der Ostgothen als slavisch anzusehen scheint. Als Alarichs Einfall in Italien droht, zieht der Herzog von Meran und *Sclavus sîn man* den Römern zu Hilfe, Diemes 215, 13 f., Massmann 1365 f. Nach der Einwanderung

der Südslaven in diese Gebiete ist auch diese Vorstellung begreiflich. Aber was bedeutet der Name?

Die Aussprache mit langem *e* in der ersten Silbe wird durch die Metrik angedeutet in Dietrichs Flucht 1966 *Mêrâne was sîn lant,* Wolfdietrich B 4, 1[b], *gebórn von Mêrân,* D VI, 151, 3[b], IX, 16, 1[b], IX, 213, 1[b] *daz lant ze Mêrân.*

Schon der Wortgestalt des deutschen *Mêran* wegen wäre es schwierig, dasselbe von dem dalmatinischen Volksnamen *Mariani* oder dem Ortsnamen *Maronia* abzuleiten. In dalmatinischen Urkunden des 11. und 12. Jahrhunderts bei Kukuljević, Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae und bei Rački in den Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium VII. Bd. erscheint wiederholt ein *dux* oder *judex Marianorum,* Kukuljević I, S. 154. 171, dieselbe Person wird auch *Marsticus, Maristicus, Morsticus, Moristicus* genannt, 97. 148. 170. 173. 175. 181. 212. Da nun neben *marsticus, morsticus* auch ein *sagorsticus* vorkommt, Kukuljević I, S. 175, Monumenta spectantia etc. Bd. VII, S. 132. 149. 336, so vermuthet College Jagić wohl mit Recht, dass, wie dieses eine Latinisirung von *zagorski,* jenes eine von *morski* sei. Und da ein Küstenreich südlich von Spalato in alter Zeit παγαθαλασσία, *primorje, pomorje* genannt wurde, s. Spruner, Handatlas, Nr. 73, wie es auch jetzt noch Primorje heisst, so stimmt auch Jagić jenen Gelehrten bei, welche das Gebiet dieser *Mariani* dahin verlegt haben. Wahrscheinlich ist *Maronia,* das in der Historia Salonitana des Thomas, des Archidiakons von Spalato, erwähnt wird, nicht Anderes. S. bei Kukuljević I, Nr. CCXXXIII, a. 1100, c. XIII, wo als Ausdehnung des Königreichs Croatien von Norden nach Süden angegeben wird *a ripa Danubi usque ad mare dalmaticum cum tota Maronia et Chelmie ducatu. Chelmia* oder *Chlum* aber ist das gebirgige Hinterland der Parathalassia oder Primorje. Ob die *parochia Maronia* Kukuljević II, Nr. III, a. 1102, S. 3, dasselbe bedeuten kann, weiss ich nicht.

Mariani und *Maronia* sind demnach slavische Namen in lateinischer Form, die weder in ihrer Urgestalt noch in ihrer Latinisirung zu dem deutschen Meran stimmen. Vor Allem aber wäre es nicht verständlich, wie ein Name, der sich nur auf einen kleinen Theil des südlichen Dalmatien bezog, zur

Bezeichnung von ganz Dalmatien, Croatien und Istrien verwendet werden konnte. Es müssten dann doch die Herren von Maronia zu irgend einer Zeit ihre Herrschaft so weit ausgedehnt haben.

Wenn der Name Meran nun nicht von Haus aus den Ländern anhaftet, von denen er gebraucht wird, auch nicht einem Theil dieser Länder, so muss er wohl dem Volke angehören, dessen Heimat diese Länder gewesen sein sollen, d. i. den Ostgothen. Das lässt sich in der That sehr wahrscheinlich machen. In dem lateinischen Prolog zu Notkers Boethius wird Theodorich ein König *Mergothorum et Ostrogothorum* genannt, s. Hattemer, Denkmale 3, 11; die Schriften Notkers ed. Peiper 1, 4, 22.[1] Die deutsche Uebersetzung Notkers ist in diesem Stücke sehr frei und übergeht den Ausdruck *Mergothorum*. Der Prolog ist, wie der Schluss zeigt, unter der sächsischen Dynastie nach der Kaiserkrönung Ottos I. verfasst und ursprünglich nicht als Einleitung zu Boethius' Werk gemeint, auch nicht von Notker verfasst, wie er ja auch in der St. Gallischen Hs. N. 844 vorkommt, wo er am Anfang des Codex steht, dann folgen zwei metrische Tractate, zum Schluss Boethius' De consolatione, Alles nur lateinisch; s. (Scherrer) Verzeichniss der Hss. der Stiftsbibliothek von St. Gallen, S. 287. Durch freundliche Mittheilungen Wartmann's und des Bibliothekars Idtensohn erfahre ich, dass diese Handschrift ein Loch hat, welches die Buchstaben *got* von *mergothorum* weggenommen hat und es auf der Rückseite zweifelhaft erscheinen lässt, ob die Ueberschrift *prologus* jemals vorhanden gewesen sei. Der Schriftcharakter dieses Stückes ist so alterthümlich, dass Scherrer und Idtensohn es unbedenklich ins 9. Jahrhundert setzen und auch Wartmann nur im Hinblick auf die Erwähnung des sächsischen Kaiserthums es einem besonders altmodischen Schreiber aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zuschreibt. Im

[1] Ueber diesen Prologus, der auch *De translatione imperii romani* genannt wird, s. Peiper Boetius Philos. Cons. S. XI. XXX. Dass er auf Paulus Diaconus Historia romana beruhe, wie Müllenhoff meint, Zs. 12, 334, kann ich nicht finden. Er hat Aehnlichkeit mit dem angelsächsischen Prolog, den König Alfred seiner Boethiusübersetzung vorangeschickt hat, mit der Vita des Boethius, welche Peiper XXXV abgedruckt hat, und mit dem Chronicon Novaliciense 1, 2.

10. aber und im 11. Jahrhundert ist die deutsche Form für ‚Meer‘ nur *meri, mere,* nicht *mer* im einfachen Wort wie in Zusammensetzungen, s. Graf 2, 819 ff., also an Gothen des Meeres, der Küste nicht zu denken.

In den Anfang des 10. Jahrhunderts fällt ein altschwedisches Denkmal, welches Theodorich als den Fürsten eines Volkes der Maeringer bezeichnet. Es ist der Runenstein von Rök in Ostgötland, s. Bugge, Antiqvarisk Tidskrift för Sverige 5, 40 ff.; Leffler, daselbst 6, 21; Brate, daselbst 10, 306; Hoffory Arkiv 2, 59 f. (Consonantstudien); Rundgren Arkiv 2, 177; Noreen Arkiv 3, 25 ff.; Schück, Svenk Literaturhistoria 1, 28.

Die Strophe, welche nach der Stelle, die sie auf dem Stein einnimmt, wie nach dem Inhalte gar nichts mit der eigentlichen Grabinschrift zu thun hat und nach den Sprachformen alterthümlicher ist als diese, lautet:

raiþ þiaurikʀ hin þurmuþi
stiliʀ flutna strantu hraiþmaraʀ
sitir nu karuʀ a kuta sinum
skialti ub fatlaþʀ skati marika

Statt *raiþ þiaurikʀ* hat die Inschrift, welche die Worte nicht kennt, *raiþiaurikʀ*, wie sehr häufig an anderen Stellen, wo der Auslaut eines Wortes dem Anlaut des folgenden gleich ist. Da die Inschrift die Umlaute nicht bezeichnet und Tenuis und Media, *u* und *o, ng* und *k* nicht scheidet, so transcribirt Bugge die Verse S. 91 ins Altschwedische:

rǽđ þiórikr hinn þormóđi
stillir flutna strandu Hrœiđmarar;
sitir nú garvr á guta sínum
skialdi ub fatlađr skati mǽringa

und S. 48 ins Altnordische:

réđ þióđrekr hinn þormóđi
stillir flotna ströndu Hreiđmarar;
sitr nu görr á gota sínum
skialdi of fatlađr skati mǽringa

Die Form *þiaurikʀ* ist allerdings auffällig, da *au* in der Inschrift sonst den Diphthong *au*, nicht *o* bezeichnet, und da *þiau-* für *þjo-* genommen dem Verse nur drei Silben gäbe. Aber Bugge macht darauf aufmerksam, dass germ. *eu* in der Inschrift

sonst nicht vorkomme, also die Deutung von *iau* als *io, jó,* nicht gegen den Gebrauch derselben verstosse, ebenso, dass die im Dialekt der Insel Gotland bekannte Schreibung *iau* für *eu* auch ausserhalb dieser Insel erscheine. Anmerkung zu Brate's Abhandlung in Antiqv. Tidskr. 10, 309. Auf letzteres hat schon Rydqvist hingewiesen, Svenska språkets Lagar 2, 107 f. Uebrigens ist der Name ‚Dietrich' in den alten Quellen von ganz Scandinavien so selten, dass er nach Götland vielleicht als Fremdwort aus der gotländischen oder einer dänischen Mundart gelangte.

Was die Dreisilbigkeit des ersten Verses anbelangt, so bringt Brate, Antiqv. Tidskr. 10, 307, Analogien aus anderen metrischen Inschriften bei und weist auf den Umstand hin, dass dies gerade im Anfang von Strophen oder Versreihen beliebt war.

Es fehlt also jeder Grund für die von Noreen vorgeschlagene Lesung altschwed. *reiđ þéa Aurikr* = altn. *réđ þjá Aurikr.* Sie leidet überdiess an den Uebelständen, dass ein unbekannter *Audhrik* mit dem Ostgothenmeer und den Mæringern zusammengebracht wird, dass *þjá* sonst den Accusativ regiert, während in der Inschrift der Dativ *strandu* steht, dass, worauf Bugge verweist, das Verb *þjá* sonst fast nur einen persönlichen Accusativ bei sich hat, keinen sachlichen, und dass *þjá* ‚unterdrücken' bedeutet, was für die Bezeichnung der Regierung Theodorichs über sein eigenes Volk ein recht unpassender Ausdruck sei. Antiqv. Tidskr. 10, 309. — Ueber das Fehlen der auslautenden *þ* in *þiau* für *þiauþ* s. Bugge, Studien über die Entstehung der Götter- und Heldensagen 563, Anm.

Auffällig ist auch nach Bugge, Antiqv. Tidskr. 5, 40 und 10, 309, *raiþ* für *riþ* oder *riaþ* in der Bedeutung des altnordischen *ređ* von *ráđa,* ‚er regierte'. Aber Noreen hat im Arkiv 3, 25 f. die Möglichkeit einer sprachlichen Erklärung angedeutet, die zu benutzen mir gerathener scheint als *raiþ,* das, wie jetzt Bugge will, Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen S. 419 als ‚ritt' und *strandu* als alterthümlichen Accusativ zu fassen, wodurch auch der Gegensatz im zweiten Theil der Strophe *nu sitir* ‚nun sitzt er auf seinem Pferde' unverständlich würde. Ich glaube, man darf mit ziemlicher Sicherheit übersetzen: ‚Es herrschte Theodorich, der Tapfere,

der Anführer der Krieger, über den Strand des Hreidmeeres. Nun sitzt er bewaffnet auf seinem Rosse, mit dem Schilde bedeckt, der Fürst der Mæringer.‘

Anlass, diese Strophen auf Theodorich in der Grabschrift auf einen schwedischen Gauten anzubringen, bot wohl die Erwähnung der Hreidhgothen in der vorhergehenden Prosa der Grabinschrift *þat sagum annart, hvar fyr niu aldum ann urði fiarmir Hræiðgutum ok dó mæir ann ub sakir,* ‚Das sagen wir als Zweites, dass er (der Todte, für den der Stein errichtet wurde) gegen neun Heere kämpfte ferne von den Hreidgothen und dass er im Kampfe fiel!‘ Hier wird das Volk des Todten, also das der schwedischen Ostgöten, Hreidgothisch genannt, ein Sprachgebrauch, zu dem Bugge, Antiqv. Tidskr. 5, 36 eine Analogie in der Snorra Edda 1, 530 (ed. Arnam.) nachweist, während sonst Dänemark oder speciell Jütland für *Reiðgotaland* gilt.

Ich habe aber in meiner Abhandlung über die Hervararsaga auf Spuren hingewiesen, welche zeigen, dass man in Scandinavien mit diesem Namen auch Erinnerungen an das alte Ostgothenreich in Russland verband, Wiener Sitzungsberichte 114, 470 f., 492. — Und bei den Angelsachsen bedeuten die *Hrêðgotan, Hræðgotan, Hræðas, Hrêðas,* nur die Ostgothen, s. Müllenhoff, Haupt's Zs. 12, 259 ff. Wenn dazu in der Inschrift Thiaurikr noch Fürst der Mæringer genannt wird und das angelsächsische Lied von Deor sagt, dass Theodorich dreissig Jahre lang die Burg der Mæringer besass — *Þéodric âhte þritig wintra Mǽringa burg* — so ist es höchst wahrscheinlich, dass in der Inschrift *Hreið-* zu verstehen ist wie im Angelsächsischen, *Hreiðmarr* also das Ostgothenmeer, wohl eher das adriatische als das mittelländische, bedeutet, und *þiaurikr,* der Fürst der Mæringer, den Ostgothenkönig Theodorich.

Diese Auffassung vertritt, wie aus der Note zu Brate's Abhandlung in der Antiqv. Tidskr. 10, 310 zu ersehen, gegenwärtig auch Bugge, welcher in seiner ersten Abhandlung über den Rökstein die Beziehung der Verse auf den Ostgothen Theodorich geleugnet hatte.

Was von Thiaurikr in unseren Versen gesagt wird, ist auf den ersten Blick recht sonderbar: Einst herrschte er über Italien, jetzt sitzt er bewaffnet zu Pferde. Ich glaube, so kann

man nur von einer Reiterstatue oder einem andern Reiterbildniss Theodorichs sprechen. Solche sind ja in grösserer Anzahl bezeugt in Italien wie in Deutschland, s. Müllenhoff, Haupt's Zs. 12, 323 ff., H. Grimm, Das Reiterstandbild des Theodorich zu Achen 1869. Bei dem von Agnellus 839 beschriebenen von Ravenna würde die Erwähnung des Schildes auf der linken Schulter zu den altschwedischen Versen stimmen. Eingeritzte Reiterbildnisse kommen auch auf nordischen Grabsteinen vor, Stephens, Monuments I, 179, Möjebro in Schweden, II, 709, Habblingbo in Gotland, III, 343 = I, 224, Tjängvide in Gotland.

Wenn in den Versen gesagt wird, Thiaurikr sitze auf dem Pferde, nicht Thiauriks Bild, so ist dies derselbe Sprachgebrauch, nach welchem so oft Thorr oder der Name irgend eines Gottes für dessen Statue gebraucht wird.

Die oben erwähnte Stelle von ‚Deor's Klage' oder ‚Des Sängers Trost' in der Exeter Hs. (11. Jahrhundert) lautet:

18. *Þéodric âhte þritig wintra*
Mǽringa burg: þæt wæs monegum cûþ
þæs oferéode, þisses swâ mæg.

Das kann, wie es hier steht, nur heissen: ‚Theodorich hatte, besass durch dreissig Jahre die Stadt der Mæringer, das ist vielen bekannt. Das ist vorübergegangen. Dieses kann es ebenso.' Also Theodorichs Schicksal wird hier gleich dem der anderen erwähnten und folgenden Götter und Heroen als ein trauriges dargestellt, das aber, wie der Dichter sich zum Troste sagt, auch vorübergegangen ist, vgl. *peiora passi.* Das Gedicht ist vielfach dunkel, so auch hier. Wenn dreissig Jahre Theodorichs als ein Beispiel von erlittenem Unglück angeführt werden, so ist es beinahe nothwendig, sie als die sagenhaften dreissig Jahre von Theodorichs Exil aufzufassen. Aber sonst lässt ihn die Sage diese Zeit bei Attila zubringen. Die Verse sind vielleicht unvollständig und verdorben, aber weder *ne âhte* (Ettmüller), noch *éahte* (von *éahtan, êhtan ‚persequi'*) gibt einen befriedigenden Sinn. Sicher ist nur, dass Theodorich zu dem Volke der Mæringer in Beziehung gebracht wird.

Wenn dies die *Mergothi* des Notker'schen Prologs sind, so ist wahrscheinlich das unverstandene *mer* in der Inschrift des Röksteins wie in dem angelsächsischen Gedicht als

altnord. *mærr,* angelsächs. *mǽre* aufgefasst worden. Im Altnordischen erscheint *mæringr* auch als Appellativum ‚ein vornehmer, berühmter Mann‘. In der Inschrift wäre diese Bedeutung aber wegen der Worte *Þiaurikr* und *Hreiðmarar* höchst unwahrscheinlich.

Die Erklärung für diese Maeringer und Mergothi scheint mir ein Schriftsteller des 6. Jahrhunderts (nach Fabricius, Bibliotheca latina, 1754, IV, 272 circa 553) zu bieten. Liberatus, Breviarium causae Nestorianorum et Eutychianorum, ed. Garnerius, Paris 1675, c. 18, S. 125: *Eodem tempore Ellus coniunctus Leontio in Antiochia expugnatus a Valameriacis et qui cum eis erant coniuncti, et Leontius quidem perimitur, Ellus autem in castellum Papyrii fugit.* Der Herausgeber erklärt *Valameriacis* S. 132: *copiis nimirum Theodorici Ostrogothorum regis, qui dictus Valamer.* Dass die Truppen Theodorichs gemeint sind, ist ganz zweifellos, da ältere Historiker die Unternehmung diesen zuschreiben, s. Tillemont, Hist. des emp. (1739) 6, 903; Gibbon[1] (1788) 4, 6 ff. Und auch dass Theodorich Valamir genannt wurde, ist richtig, aber nur von lateinischen Schriftstellern, wie Marcellinus comes S. 933 ed. Migne, *Theodoricus cognomento Valamer,* Chronicon universale Pertz, SS. 13, 10, und wohl nur durch ein Missverständniss des griechischen Ausdrucks Θευδέριχος ὁ Οὐαλάμερος, wie z. B. bei Theophanes ed. Migne, S. 112, ed. Boor 1883, I, 130. Bei den Griechen galt ja Valamir für Theodorichs Vater und die Lateiner hielten Οὐαλάμερος für den Nominativ, da man auch Οὐλάμηρος, Βαλάμηρος Βαλαμήρου flectirte; Malchus (ed. Bonn), S. 241. 244. 267.

Dass Theodorich sich eher der Truppen seines Vaters Theodemir bediente als seiner eigenen, ist zum Ueberfluss ausdrücklich bezeugt: Jordanes Getica c. 55, wo es von dem achtzehnjährigen Theodorich heisst, dass er *ascitis certis ex satellitibus patris* gegen den Sarmaten Babai gezogen sei. Nach Auffassung der Griechen, welche Valamir für Theodorichs Vater hielten, sind das *Valameriaci.*

Durch seine griechische Ableitung erinnert dieser Name an die *Honoriaci* bei Orosius §. 7, 40, 7 *adversus hos Constan-*

[1] Gibbon bildet, wie es scheint, zu dem bezeugten *Valamers — as they were called —* ein blos analogisches *Triarian,* S. 6, Anm. *the Triarian Goths.*

tinus Constantem filium — cum barbaris quibusdam, qui quondam in foedus recepti atque in militiam allecti Honoriaci vocabantur, in Hispaniam misit. Wie mir College Bormann mittheilt, wurden Truppen oft nach dem genannt, der sie zusammengestellt hatte, und die alten Bezeichnungen der Parteien durch *Pompeiani, Caesariani* sind bekannt; s. die *Alexandriani* auf dem Mars-Thincsusstein. In Bezug auf Germanen ist vielleicht das erste Beispiel dieses Sprachgebrauches der *regnum Vannianum.* Andere Benennungen der Völker und Länder nach den Königen sind Amelungen von Amala für Ostgothen, *Hugones, Hûgas* für Franken, Müllenhoff, Zeitschrift 12, 261, Gundbadingi von König Gundobadus für Burgunden, Pertz, Leges III, 503. 506; s. 504. 505, Carlingi und Kärlinge für Franzosen und Frankreich, s. Rückert zu Thomasins Wälschem Gast V. 2468, S. 551, sogar bei Scandinaviern und im russischen Nestor, — *Lotharingi, Lotharingia.*[1]

Die auffällige Erscheinung, dass sich für Bezeichnung der Ostgothen nicht der vollständige Name, sondern nur die Ableitung des zweiten Theils erhalten hat, *Mǣringas, Mæringar, Mergothi,* hat seine Analogie in ‚Thüringen' neben *Hermunduri,* in *Barden* neben *Lango-Headobarden,* während *Hrǣđas* neben *Hrǣđgotan, Wederas* neben *Wedergéatas, Vesus, Vesi* neben *Visigothi* bei Apollinaris Sidonius (ed. Sirmondi carm. V, 476, c. VII, 399. 431)[2] den ersten Theil bewahren.

Letzteren Vorgang könnte man in Bezug auf *Valameriaci* vielleicht in dem Worte *Walagoti* sehen, mit dem gallische Franken des 6. Jahrhunderts die italienischen Ostgothen bezeichneten, zum Unterschied von den Gothi, d. i. den spani-

---

[1] Vgl. Huon de Bordeaux S. 45 ed. Guessard et Grandmaison *les Amauris,* S. 46 *les Huons,* und im jüngeren Titurel heisst die Armee des Sultans *die Soldan* 3713, 1. 3715, 1. 3758, 1 (ed. Hahn).

[2] Bessel sagt mit Unrecht in seinem Artikel ‚Gothen' bei Ersch und Gruber 149 b, dass auch Claudian diese Form habe. Das Gedicht de Laudibus oder Consulatu Stilichonis (XXI) 94 (ed. Ieep) hat die Stelle:

Quis enim Moesos in plaustra feroces
Reppulit.

Moesos ist von Ieep für das überlieferte *mysos, uisos, nisas* eingesetzt, gewiss mit Recht; s. (XXVI) 165: *Qualem Stilicho deiecerit hostem Thraces Haemonii poterunt Moesique fateri,* wo *moesique, mesique* von allen Handschriften überliefert ist.

schen Westgothen, in der Generatio regum et gentium, s. Müllenhoff, Abhandlungen der Berliner Akademie 1862, S. 536, Germania antiqua, S. 164, Alterthumskunde 2, 280, wenn nicht das Wehrgeld eines Römers bei den salischen Franken *walaleodi* hiesse, s. Lex Salica ed. Hessels und Kern 41, 3 und Kern, §. 208, also *wala* in Walagotus wie in *walaleodi* auf *Walah*, ‚der Volke‘, ‚Wälsche‘ gehen könnte. Die Gegenüberstellung von *Gotus* und *Walagotus* mit der Bedeutung ‚Westgothen‘ und ‚Ostgothen‘ wäre wie in Constantinus Porph., De admin. (ed. Bonn), S. 111, Ἰσίγοτθοι und Γότθοι als ‚Westgothen‘ und ‚Ostgothen‘.

Also an dem Volke Theodorichs haftete der Name seines berühmten Oheims Valamer, der an politischer Bedeutung seine Brüder Vidimir und Theodemir, den Vater Theodorichs, überragte, s. Jordanes Getica, c. 48 und 52. Eine der Formen des Volksnamens war wahrscheinlich got. *Mêringas,* ahd. *Mâringa,*[1] so gelangte er durch die germanischen Völker des Continents zu den Angelsachsen und Skandinaviern. In Italien und Deutschland ging er nach dem Untergange der Ostgothenherrschaft in Italien verloren. Eine andere Form des Namens *Mergothi* erhielt sich wenigstens in Deutschland, aber wohl nur durch literarische Vermittlung, sonst hätte sie bei den nichtgothischen Stämmen *Mârgothi* oder bei späterer Bekanntschaft mit dem Namen *Miargothi* lauten müssen.

Wenn daneben der Ländername Meran für Dalmatien, Croatien und Istrien, und zwar als Stammland der Ostgothen gebraucht wird, so ist für die Vorstellung wie für die Namensform wohl die Einwanderung der Serben und Croaten wichtig gewesen. Nur an jenen Gebieten des Ostgothenreiches haftet der Name *Mer* in *Meran*, welche im Anfang des 7. Jahrhunderts slavische Bewohner erhalten haben, in Italien war er ja unter byzantinischer und langobardischer Herrschaft sinnlos, und die Endung *an* wird bei den Slaven mit Vorliebe zur Bildung von Völkernamen verwendet, wie unter Anderm die russische Benennung des finnischen Volkes der Mer zeigt, *Merjane.* Freundlicher Mittheilung Jagić's verdanke ich die Notiz, dass

---

[1] Woher stammt der Name *Mering* Graff 2, 820? Förstemann kennt ihn nur aus Graff und belegt nur *Maring.*

sowohl einige Handschriften des Nestor, welche zu der von Miklosich herausgegebenen Laurentiusredaction gehören, *Merjane* statt des in der Laurentiushandschrift selbst üblichen *Merja* bieten, also auch der Hypatiustext, sub 862, abgesehen von Fällen wie *na Merjachŭ* oder *Merjamŭ*, welche ein *Merjane* voraussetzen können. Gerade bei diesem Volke haben wir allerdings auch eine wahrscheinlich germanische Bezeichnung mit einem *n*-Suffix, *Merens*, Jordanes Getica, c. 23. Das wäre gothisch — es ist von Ermanarichs Reich die Rede — *Merjans*. Aber dieses *-an* ist westgermanisch *-un* oder *-on*.

Die Entstehung des Namens Meran aber für das Gothenland können wir uns nur so vorstellen, dass ein gothisches *Mêrings* odes *Mêrungs*, im Plural *-ôs*, von den Slaven der adriatischen Küste gehört, slavisirt, das ist mit der Endung *-an* statt *-ing*, *-ung* versehen und zuerst zur Bezeichnung der Ostgothen dieser Gegenden, dann des nun slavisirten Landes derselben gebraucht wurde; später muss es von den Slovenen, welche ja noch vor den Serbochroaten die Wanderung nach dem Süden unternommen und sich in Kärnten, Steiermark, Krain und Istrien niedergelassen hatten, Zeuss 616 ff., übernommen und erst Ende des 9. Jahrhunderts oder später den Deutschen, d. i. den Baiern, vermittelt worden sein, vorher wäre *ê* zu *ea, ia, ie* geworden. Zu *â* konnte es nach dem 4. Jahrhundert ja nur mehr werden, wenn man die Etymologie des Wortes erkannte, oder bei Namen, wenn ein gleichlautender, nur mit *â* statt *ê* vocalisirter im Hochdeutschen vorlag, wie *Þiudimêrs-Diotmâr*. Die Baiern fassten das Wort *Merane* dann als Ländernamen und fügten zur Bildung des betreffenden Völkernamens das Suffix *-âri* hinzu, *Mêranâre*, was einerseits gegenwärtige Bewohner des genannten Küstenstriches, andererseits das Volk bezeichnen konnte, das aus diesem Küstenstrich als seinem Stammsitz nach Italien gezogen sei. — Das *ê* in *Mêr* müssen die Slaven noch von Gothen selbst gehört und es bewahrt haben, wie z. B. in *lekarĭ* g. *lêkeis*. Das ist ja wohl möglich, da Dalmatien nicht nur zum Ostgothenreich gehörte, sondern Ostgothen auch daselbst wohnten; Cassiodor Varia 1, 40 *(Salonitani milites)*; Prokop, Bell. goth. ed. Bonn. S. 26. 585; Hist. arcana ed. Bonn. S. 108; Schafarik, Alterthümer 2, 238. Ja es wäre auch möglich, dass der Ortsname *Meirane, Merani* bei Belograd, südlich von Zara

(Spruner, Handatlas Nr. 22. 74) sich auf sie bezöge; s. Kukuljević, Codex diplom. regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae I, Nr. CXCIII a. 1075—76, S. 156, II, Nr. CLXXI a. 1182, S. 124, Nr. CXCII a. 1188, Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium Bd. 7, Nr. 91, S. 109, Nr. 109, S. 126, Nr. 133, S. 164. Doch ist das sehr unsicher, denn es gibt noch ein anderes Merane auf altslavischem Boden, Merane im sächsischen Amt Glauchau bei Zwickau, südlich von Leipzig, im Land der Plisni (Spruner, Handatlas Nr. 39, 31). In der ältesten Erwähnung heisst der Ort *Mer.* — Vielleicht liegt für das sächsische wie für das dalmatinische eine slavische Wurzel zu Grunde. Vgl. die *Merehani* auf der slavischen Völkertafel von St. Emmeran, welche nicht die ebenda genannten Mährer, *Marharii,* sein können, Zeuss 600. 640. Dass die gleichen Völkernamen mitunter im Lande östlich von der Elbe und im Süden vorkommen, ist bekannt. Natürlich dürfte man den deutschen Ländernamen Meran noch weniger von diesem dalmatinischen Meran ableiten, als von den obenerwähnten *Mariani, Maronia, Primorje.*

Eine andere Erinnerung an die Ostgothen in diesen Gegenden könnte man in dem Volke der Guduscani bei Einhart und in der croatischen Landschaft Gutzeka finden, welche Constantinus Porphyrogenitus erwähnt. Zeuss, Die Deutschen 590f., Spruner, Handatlas, Nr. 20. Aber Namen auf slavischem Gebiet, die an Goten anklingen, finden sich auch sonst, Gottschee,[1] slov. Hočévje, ein paar andere Hočévje, Götenitz, Gutenfeld (slov. Dobrepolje), Gotna vas in Krain, Gotsch, Gotschow in Serbien; s. Schafarik, Alterthümer 2, 298, Schröer in den Wiener Sitzungsberichten 60, 179.

Ganz aus dem Spiele bleiben muss bei Erklärung des Ländernamens Meran der tirolische Ortsname Meran im Etschthal. Die älteste Namensform ist *Mairania,* wie Holtzmann nachgewiesen hat, Wolfdietrich LXXXVII, aus einer im Original erhaltenen Urkunde Ludwigs des Deutschen von 857, Eichhorn, Codex probationum, S. 19, hinter seinem Episcopatus

[1] Sollte der räthselhafte Name ‚Mererin' in einer Gotscheeischen Ballade eine Bewohnerin des Landes Meran bezeichnen? S. Schröer, Germania 14, 323. Es wird zwar in Gottschee als ‚Bewohnerin der Meeresküste' verstanden, das Wort kommt aber sonst in der Sprache nicht vor.

Curiensis *in valle tridentina in loco qui dicitur Mairania,* s. Mühlbacher, Regesten, S. 545. Oesterley, der diese Urkunde nicht verwerthet hat, verzeichnet in seinem Geographisch-historischen Wörterbuch ausserdem *Merania, Meronia, Merona, Marania, Merane.* Nach Steub, Zur rhätischen Ethnologie, S. 195, Zur Namen- und Landeskunde, S. 25, ist der Name rhätisch.[1]

Da der Name des Landes Méran an das auch slavische Mähren erinnerte, so finden sich frühzeitig Uebertragungen des Namens für Mähren auf das südliche Land. Die Andechser Grafen werden statt *duces Meraniae* auch *duces Moraviae* genannt, Pertz, Scriptores 19, 82, 9. 358, 37. Ebenso wechseln die Handschriften der sächsischen Weltchronik, s. Weiland, Deutsche Chroniken 3, 89, 25. 112, 50. 159, 30 in Betreff des Landes an der adriatischen Küste zwischen *Meran* und *Mehren, Merern, Merheren, Moravia.* Köditz von Salfeld übersetzt in seinem ‚Leben des heiligen Ludwig', ed. Rückert, 35, 5 *dux Meranie* durch *der herzoge von Merern,* s. Rückert, Anm., S. 120, umgekehrt heisst es im Lohengrin V. 2570 (= Str. 257, 10) *Meran,* während Mähren gemeint ist, s. Rückert zu der Stelle. Dadurch ist es auch zu erklären, dass selbst das tirolische Meran mitunter *Moravia* oder *Moravium* genannt wird, s. Oesterley im Historisch-geographischen Wörterbuch.

---

[1] Wenn auch Rhätien zu Theodorichs Reich gehörte und Meran ein altgothisches Land bezeichnet, so geht es doch nicht an, in dem Namen einen Beweis für die gothische Herkunft des tirolischen Meran zu sehen. Denn wie wäre das slavische Suffix ins Etschthal gelangt? Es bleibt für die beliebte Annahme (s. Steub, Herbsttage 159; Dahn, Bausteine, dritte Folge, S. 200) also nur das von Busson geltend gemachte Argument der Körpergestalt, welche bei den Bewohnern des Burggrafenamts sehr mit der Beschreibung übereinstimmen soll, die Eunapius im 4. Jahrhundert von den Gothen gibt, ed. Bonn, S. 47. διασπείρας οὖν αὐτοὺς κατὰ τὰς πόλεις ἐν ἀδέσμῳ κατεῖχε φρουρᾷ καὶ καταφρόνησιν ἐνεποιεῖτο τοῖς θεωμένοις αὐτῶν τὰ σώματα πρός τε μῆκος ἀχρεῖον ἐλαυνόμενα καὶ βαρύτερα τοῖς ποσὶ, κατὰ τε τὸ μέσον διεσφιγμένα, ἧπερ φησὶν Ἀριστοτέλης τὰ ἔντομα. Der letzterwähnte Umstand, die Wespentaille, soll sich verloren haben; Busson im ‚Tiroler Boten' 1884, Extrabeilage Nr. 232. Seltsam missverstanden ist die Stelle von Gibbon 4, 271 (Leipzig) und auf seine Autorität hin von Anderen: *they* (die Gothen) *were tall of stature, but their legs were clumsy and their shoulders narrow.* Also gerade das Gegentheil von dem, was Eunapius sagt.

Ebenso wie die Slaven hier einen germanischen Namen mit dem Suffix *-an* versehen, scheinen sie es auch mit dem Namen *Mauringa,* den Paulus Diaconus I, 11, 13 überliefert hat, gemacht zu haben. Die Form *Maurungani,* welche der Geograph von Ravenna bietet, kann kaum anders erklärt werden. Zu Grunde liegt das deutsche Patronymicum *Maurung, Mauring,* das in Personen- und Ortsnamen sehr häufig vorkommt. Dass der Name dieses Landes ein slavisches Suffix verwendet und nach slavischem Brauch ein Plurale tantum ist, erklärt sich aus dem Umstand, dass das ganze ursprünglich germanische Gebiet östlich von der Elbe, welche nach dem Geographen von Ravenna zu seiner Zeit *patria Albis,* früher — *antiquitus* — *Maurungani* genannt wurde, seit dem 6. Jahrhundert von Slaven bewohnt war. S. die Ausgabe von Pinder und Parthey, S. 27, *cuius* (sc. *Northmanorum patria, Dania*), *ad frontem* (d. h. südlich) *Alpes vel patria Albis Maurungani antiquitus dicebatur.* In dem Satze S. 213 *patria, quae dicitur Albis ungani* ist wahrscheinlich nach *Albis: vel Maur* ausgefallen. Die Nachrichten sind gewiss sehr alt. Bei Paulus handelt es sich um die ersten Schicksale der Langobarden nach dem Auszug in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, und der Geograph von Ravenna, der im 7. Jahrhundert schrieb, sagt ausdrücklich, jetzt heisse das Land östlich von der Elbe nicht mehr *Maurungani,* wahrscheinlich war ihm hiefür der gothische ‚Philosoph' Marcusmirus Gewährsmann, der nach S. 213 über die *patria Albis* geschrieben hat. Er muss aber noch viel älter sein, als diese Zeugnisse ergeben, wenn, wie Müllenhoff, Alterthumskunde 2, 97, meint, der Name einst als Spottname für die dichtgedrängte germanische Bevölkerung im Osten der Elbe verwendet wurde, in der man einen Ameisenhaufen sah, altnordisch *maurr,* ‚die Ameise'. Dr. Detter vergleicht hiemit die Myrmidonen. Dann müsste er mindestens im 2. Jahrhundert nach Christus schon existirt haben, bevor die Auswanderung nach dem Südosten begann. Für die Annahme, dass es ein Spottname war, spricht, dass er so selten vorkommt, und nur in nationalen Quellen, wenn die Vermuthung über Marcusmirus richtig ist und dieser Gelehrte wirklich existirt hat. Aber die etymologische Deutung ist nicht sehr wahrscheinlich wegen der häufigen mit *Maur-, Môr-* gebildeten Personennamen und der vielen Orte Morungen,

Moringen, Möringen, in verschiedenen Gebieten Deutschlands. — Vielleicht wurde der lateinische Volksname *Maurus* und das gleichlautende Adjectiv früh im Germanischen bekannt, ahd. *Môr*, *Môri* und in der Bedeutung ‚schwarz, dunkel von Haut‘ verwendet, s. mhd. *mœre* und *môre* von Pferden und Schweinen. Da nun unter den östlich von der Elbe lebenden Germanen den Burgundionen Abstammung von den Römern, *suboles romana*, zugeschrieben wurde, Ammianus Marcellinus 28, 5, 11,[1] so waren einige von ihnen vielleicht von dunklerer Hautfarbe als die westlichen Völker und wurden deshalb scherzweise Mohren genannt.

Was aber der Name *Maurunga* auch bedeutet haben mag, so musste er, wenn er für das genannte Gebiet feststand, den Slaven bekannt werden, als sie in dasselbe einrückten, und sie versahen ihn wieder mit dem beliebten Suffix, gerade wie sie aus Silingen *Slezane* machten. Die Form *Mauring*, mit *i* statt *u* im Suffix, hätte *Morezane* ergeben. Es könnte nicht auffallen, wenn man dem Namen östlich der Elbe begegnete: aber die Völkchen der *Morizani* am Müritzsee und der *Morazeni*, östlich von Magdeburg, dürfen nicht als Beleg dafür gelten, da in deren Namen das *z*, wie die urkundlichen Schreibungen mit *c* und *tz*, Zeuss, Die Deutschen, S. 653, und Schafarik, Alterthümer 2, 584, lehren, *c* oder *č* bedeutet und *Morač* und *Morača* auch bei den Südslaven Fluss- und Städtenamen sind, s. Schafarik, Alterthümer 2, 249. 265. — Aber eine Spur der Anwendung des Namens *Maurungani* auf die Slaven gibt folgende Notiz. Das Chronicon imperatorum et pontificum bavaricum, wahrscheinlich von einem Slaven zu Ende des 13. Jahrhunderts geschrieben, Pertz, SS. 24, 221, bringt zunächst eine merkwürdige Gruppirung der Völker, in der ebenso die Abstammung von Sem, Cham, Japhet, als die Articulation beim Sprechen als Eintheilungsgrund verwendet wird: *Filii Sem loquuntur in gutture, ut Chaldei et Hebrei, filii Cham in palato, ut Rutheni et Slavi, filii Japhet ad dentes verba promunt et premunt, ut Alemanni et*

---

[1] Das ist jedenfalls etwas Anderes, als wenn die Burgunder bei Orosius 7, 32, 11 ff. als römische Miethsoldaten in *burgis* gelebt haben sollen. Gleichwohl erklärt Jahn, Geschichte der Burgundionen 1, 9. 60, die Nachricht des Ammianus durch die des Orosius.

Galli.[1] Ferner: *Mauritani, id est omne genus Slavorum, et Mauri, id est Ethiopes, filii sunt Cham.* Erfunden kann dies nicht sein. Der Verfasser des Chronicon oder sein Gewährsmann wird erfahren haben, dass die Slaven mit einem Volke, in dessen Namen die Silbe *Maur* oder *Môr* vorkam, in Beziehung gebracht wurden. Das führte auf die Mauren und Aethiopier, Afrikaner, die als Chamiten aufgefasst wurden, die Afrikaner und Phönicier speciell als Abkömmlinge des Chanaan, eines Sohnes Chams, Chronicon paschale ed. Bonn, P. 28. Damit mag die Nachricht in Zusammenhang stehen, dass die Slaven von Chanaan stammen; Borchartus Phalec, Geographia sacra in Opera omnia 1, 461 (1712): *Josephus quidam Ben-Gorson, ubi de Sclavis a nonnullis asseri tradit eos esse e filiis Chanaan.* Man erinnert sich auch, dass in der französischen und deutschen Poesie des 11., 12. und 13. Jahrhunderts Heiden der Vorzeit, mochten sie auch Dänen oder Norweger gewesen sein, für Saracenen galten. — Der Name *Myrgingas,* welchen das angelsächsische Widsidhlied, und nur dieses, auch für ein Land östlich der Elbe braucht, ist lautlich mit *Maurungani, Mauringa,* nicht in Einklang zu bringen, das erste *g* macht unüberwindliche Schwierigkeiten, die Möller, Das altenglische Volksepos, S. 28, nicht behebt; s. Osthoff, Paul-Braune, Beiträge 8, 256 ff., 280; Brugmann, Grundriss 1, 332. Es ist vielleicht der Name Maurung mit dem *ing*-Suffix, Mauring von den Angelsachsen zu *Miéring* umgelautet und volksetymologisch zu *mirige* ‚merry‘ gestellt worden, und der von den besungenen Begebenheiten zeitlich und räumlich weit entfernte Dichter hielt das Volk, da es in Deutschland lebte, für Deutsche, und da es östlich der Elbe lebte, für Sueben V. 42 ff., ja er macht sogar den Helden des Gedichtes, den in erster Person sprechenden Sänger,

[1] Als Parallele dazu theilt mir Dr. M. H. Jellinek folgende Stelle aus der Handschrift der Wiener Hofbibliothek 2732 mit: Fol. 177a ‚*anhelantia stridentiaque verba*‘ (Hieronymus in Danielem praefatio) *.i. quasi anhelitu et stridore sonantia. Nam Hebrei et Chaldei in gutture loquuntur, Greci in palato, Latini in labiis,* und weist als Quelle nach Isidorus Origines IX, 1, 8 *Omnes autem orientis gentes in gutture linguam et verba collidunt, sicut Hebraei et Syri. Omnes mediterraneae gentes in palato sermonem feriunt, sicut Graeci et Asiani. Omnes occidentis gentes verba in dentibus frangunt sicut Itali et Hispani.*

zu einem Angehörigen dieses Volkes. Uebrigens ist uns gerade von den Ostseeslaven bezeugt, dass sie wie die Germanen — s. ausser Swemmel, Werbel, Horant, Isungr (Thidhrekssaga c. 140) und denen im Rother, Salman und Morolf, St. Oswald auch Jatgeirr Snorra Edda III, 675 — Spielleute als Gesandte verwendeten; Theophylactus Simocatta erzählt, bei Photius ed. Migne 30ᵇ περὶ τῶν τριῶν Σκλαβηνῶν τῶν κιθάρας ἐπιφερομένων οἱ ἐκ τῶν μερῶν τοῦ Ὠκεανοῦ ἔλεγον πρὸς τὸν χαγάνον ἀπεστάλθαι · οἱ καὶ ἐνεφανίσθησαι Μαυρικίῳ τῷ βασιλεῖ.

Der Ländername Maurungani veraltete früh und kommt nach dem Geographen von Ravenna und Paulus Diaconus nicht mehr vor, wenn er nicht vielleicht in *Mornaland* Oddrunargratr Str. 1 steckt.

Einen ähnlichen Ursprung wie *Meran, Meranare* für Ostgothen und Ostgothenland möchte ich für den gleichbedeutenden Namen angels. *Hrêđgotan* und *Hrêđas, Hrǽđas, Hrêđcyning,* altn. *Hreiđgotar, Reiđgotar* vermuthen. Müllenhoff hat in der Zeitschrift 12, 259 ff. darauf hingewiesen, dass die angelsächsischen und altnordischen Formen sich im Vocal nicht entsprechen, man müsste entweder im Angelsächsischen *Hrâđgotan, Hrâđas, Hrǽđgotan, Hrǽđas* oder im Altnordischen *Hróđgotar* erwarten. Er vermuthet, dass im Altnordischen die echte Form erhalten sei, da im Hochdeutschen ein *hreid-* als erstes Glied von Eigennamen vorkomme. Er setzt also ein hd. *Hreidgozun* voraus, welcher auf ein gothisches *Hraiþgutans* zurückginge.

Da Radagais jedenfalls mit gothischen Völkern aus Pannonien nach Italien zog, Pallmann, Geschichte der Völkerwanderung I, 232. 248, so sollte man erwarten, dass wenigstens hie und da die gothische Form *Rêdagais* auftauchte, wenn der Name mit althd. *-rât* (consilium) zusammenhing. Da aber nur Radagaisus und Ῥοδογάϊσος (Zosimus ed. Bonn., S. 283, Olympiodor ed. Bonn, S. 450) vorkommt, so ist der erste Bestandtheil des Namens als althd. *hrad-* (celer) anzunehmen; s. Förstemann, Namenbuch I, 710. 998 f.

Nehmen wir nach Analogie von *Mergothi* an, dass die Gothen des Radagais auch *Hrađagutans,* und nach Analogie von *Visi* für *Visigothi,* dass sie auch *Hrađôs* genannt wurden, so liesse sich Mehreres erklären. Ein Name wie *Hrađagutans,*

Hradagozun oder ein ähnlicher ist für kein Gothenvolk überliefert, wohl aber erscheint der Singular als Personenname, Ratgozza, ein Frauenname, Förstemann 1, 999, und in masculiner Form der des berühmten Radagais bei König Aelfred in seinen Uebersetzungen des Boethius und des Orosius: *Rædgota, Rædgot;* s. Boethius ed. Fox (1864) c. 1, Orosius ed. Bosworth (1859), VI. Buch, Cap. 37, S. 132, Aelfreds Metra, die versificirte Einleitung zu Boethius Grein Bibliothek II, S. 295, Metr. I, 7, 19. Die Allitteration zeigt anlautendes *r*, nicht *hr*, das Wort reimt auf *ríce* und *Róm.* Der Prolog zu Boethius scheint eine Originalarbeit des Königs zu sein, wenn sie auch eine gewisse Aehnlichkeit mit Notkers Prolog zu demselben Werke zeigt, s. oben S. 12, Leicht, Anglia 7, 189, und eine *Rædgota* entsprechende Form kommt in den Handschriften des lateinischen Orosius nicht vor, s. Zangemeister zu l. VII, c. 37, 4. 12. 13. Es wäre schwer zu verstehen, warum Alfred den Namen Radagais geändert hätte, wenn ihm nicht von einem Volke der Rædgothen, über das jener Fürst herrschte, Kunde zugekommen wäre. Und gerade bei den Angelsachsen sind *Hrêđgotan* und *Hrêđas, Hrǣđas, Hrêđcyning* bekannte Namen für Gothen und ihre Fürsten. Es scheinen nur verschiedene volksetymologische Umdeutungen vor sich gegangen zu sein. König Alfred dachte bei dem Namen des Mannes wahrscheinlich an *rǣd* (consilium), die anderen englischen Schriftsteller bei dem Namen des Volkes an *hrêđ* (Gloria), s. die Form 'Ροδογάϊσος, die vielleicht mit germ. *hroþeigs* (gloriosus), altnord. *hróđr* (gloria) zusammenhängt. *Hrǣdas* ergab sich als eine Compromissform. Uebrigens schwankt gerade im altd. und angels. *hræđe* (celer) die Aussprache zwischen *hr* und *r* und zwischen *đ* und *d*; s. Sievers' Gramm. §. 217, Anm. 1. Siehe auch *hrǣdwǣen* und *rǣđwǣn* für althd. *reitwagan.* Wenn die Scandinavier zunächst *Hreiđgotar* bilden, so liegt wohl noch die richtige angelsächsische Form *Hræđgotan* zu Grunde, die aber schon mit *Hrêđgotan* und *Hrǣdas* wechselte, so dass sie *æ* in *Hrǣđgotan* als langes *ǣ* fassten und durch *ei* wiedergaben, nicht durch *a*, obwohl *hrađr, hrađ* (celer) im Nordischen ein ganz gewöhnliches Adjectiv ist, — veranlasst durch Gleichungen, wie angels. *dǣl* = altn. *deila,* angels. *hǣl* = altn. *heill,* angels. *hǣlan* = altn. *heila.* Später warfen die Scandinavier das anlautende

h ab — die Isländer vielleicht nach dem Vorgang der Norweger und Dänen, s. Bugge, Studien 564, Anm. Noreen, Grammatik §. 212 — und verstanden das Wort als ‚Wagengothen' in einem seltsamen Gegensatz zu *eygotar*, ‚Inselgothen'.

Kern versucht in den Taalkundigen bijdragen 1, 29 ff. die lautliche und ideelle Verwandtschaft von angels. *hréð* (gloria) und *hreið-* in dem altn. *Hreið-*, *Reiðgotar* darzuthun. Aber ein Appellativum *hraiþ*, *hraid* ist ganz unbekannt, und wenn der Name bei den Gothen oder ihren Nachbarn entstand, wie Kern annimmt S. 44, und zunächst ‚soevereine Goten' bedeutete, dann aber zu einer in der Poesie üblichen aber nur ethnographischen Bezeichnung der Gothen wurde, so ist es sehr unwahrscheinlich, dass man dafür zwei Synonyma *hrôþ-* und *hraiþ-* verwendete, von denen das erste den Angelsachsen, das andere den Scandinaviern bekannt geworden wäre. Die Scandinavier werden den Namen dieses südländischen Volkes wohl, wie so viele andere aus dem Süden, zuerst von den Angelsachsen gehört haben.

Der ganze Name der Hradgothen, d. i. der Gothen der Hradagais, könnte in der čechischen[1] Bezeichnung für Oesterreich und das Volk von Oesterreich vorliegen, *Rakûsy, Rakousy, Rakušane.* Wenn der Name *Hraþagutans* zur Zeit der Züge Alarichs und Radagais' aufkam, so konnte er zunächst bei den Ostgothen, Rugen und Langobarden Pannoniens im 5. Jahrhundert sich erhalten haben, von hier aus zu den Baiern in Böhmen gelangt sein, welche nach ihrem Auszuge aus Böhmen im 6. Jahrhundert Nachbarn der Čechen wurden. Bei den Baiern musste der Name

[1] Nur die Čechen haben diese Bezeichnung für Oesterreich von Alters her, von ihnen haben sie polnische Schriftsteller des 16. Jahrhunderts übernommen und vielleicht slovenische des 19. Nur durch letztere Annahme erklärt sich Schmeller's Mittheilung, Bairisches Wörterbuch 1, 170², dass auch die Slovenen die Ausdrücke *Rakushaniz, Rakushansko, Rakushanija* für Oesterreicher und Oesterreich brauchen. Nach Miklosich und Jagić sind diese Worte der slovenischen Volkssprache ganz fremd. — Ragusa, auf das Schmeller verweist, ist bei Seite zu lassen, da die alten Aufzeichnungen uns die Schreibung mit *g* oder ohne jeden Guttural in der Mitte bieten Ῥαούσιον, *Rausium*, nur in späterer Zeit hie und da *Racusium*.

Hradagoza werden, aus dem die Čechen wohl ein *Rakûsy, Rakušane* bilden konnten. Siehe in Bezug auf *a* čechisch *kalich,* (calix, Kelch), *panceř* (,Panzer'), *pard* (,Pardel'), *raky* (lat. arca), *sak* (,Sack'), *saš* (,Sachse'), *faška* (,Fass'), in Bezug auf *ou, ú:* čech. *bouře,* alt *búřa* (βορέας), *inkoust* (inchiostro), *šourem* (oblique), wenn Matzenauer, Cizí slova, S. 330, es mit Recht von dem mhd. *schor* ableitet (f. ,Schaufel', m. ,Felszacke'); vgl. *balousy, balúsy* aus mag. *bagusz* (mystax), *couk* aus mhd. *zuc, koukati* aus mhd. nhd. *gucken.*

Müllenhoff's Versuch, das čechische Wort für Oesterreich von den pannonischen Ῥακάται abzuleiten, Alterthumskunde 2, 331, scheint mir nicht gelungen. Er geht von dem alten Namen für Raabs an der Thaya aus, Rakouz a. 1100, später im 12. Jahrhundert *Rakez-iz, Rachez,* flectirt *Rachze, Rakze, Ragicze, Ragacz.* Er fasst *z* trotz *cz* in den letztgenannten Fällen als tonloses *s* und sieht in dem Ortsnamen den Namen des Volkes, in einer Gestalt, welche die zweite Lautverschiebung voraussetzt. Aber warum wurde *k* nicht verschoben? Wenn auch die Verschiebung des *t* zu *z* etwas älter ist als die des *k* zu *h*, s. Franz, Die lateinisch-romanischen Elemente im Althochdeutschen S. 33, so wäre nicht zu begreifen, warum die Čechen bei der zuerst gehörten Form *Rakûsy* stehen blieben, sie nicht später zu *Rahûsy* umbildeten. Müllenhoff will dieser Schwierigkeit S. 96 durch Hinweis auf germ. *aqizi,* ,Axt', germ. *naqaþs,* ,nackt' begegnen, aber hier ist Schärfung durch *w* eingetreten, nach welcher die zweite Lautverschiebung nicht *k*, sondern *kk* vorfand. Auch steht das zweite α in Ῥακάται und Ῥακατρίαι von dem böhmischen *u, û, ou* weit ab. Dazu kommt, dass, wie Jagić gewiss richtig bemerkt, die alten Namensformen von Raabs gar nicht auf *Rakûs, Rakous* als Urform zurückdeuten, sondern vielmehr auf ein *Rakovec;* s. die Schreibungen mit *cz,* während ein altes *Rakûs, Rakous* ein modernes *Rakaus* nicht ,Raabs' erwarten lasse. Die Form ,Raabs' ist allerdings auch dunkel.

Eine andere Vorstellung über Theodorichs und seiner Ostgothen Heimat findet sich in dem oben citirten Chronicon imperatorum et pontificum bavaricum (Ende 13. Jahrhundert) SS. 24, 222: *Iste* (Valens) *Gulfilam Arrianum in episcopum Gothis misit, id est Bawaris tam in Hispaniis quam in Germania*

constitutis. Dieser Ulphilas übersetzt die Bibel ins Gothische. *Et quia illo in tempore Latini diptongis ae, oe, au, eu utebantur etiam ipsos diptongos in gothicum traduxit ydioma, et ideo contra omnium filiorum Japhet consuetudinem eis usque hodie Bawari utuntur, unde a sono ydiomatis distorti et morum barbarie nomen Bawarum acceperunt, ex quorum stirpe fuit Theodoricus de Berne, Arrianus, et frater eius Ermelricus, rex Hispanie vel Gothie.* — Theodorich selbst aber wird im Chronicon auch *rex Gysegothorum* genannt.

Es scheint nach dem Angeführten, dass der Verfasser alle Baiern für Gothen hält, verwandt den spanischen Gothen und für beide Gothenstämme habe Ulphilas geschrieben. Die spanisch-aquitanischen aber kamen nach ihm auch nach Baiern, von Chlodwig vertrieben, und siedelten sich im Osten an, *australes Bavaros.* Zu diesen gehören auch die *Stirii, Carnicii, Creii.*

Die Auffassung des Ermanarich als spanischen Königs und die Abstammung des Theodorich von spanischen Westgothen hängt gewiss mit der grossen politischen Stellung Theodorichs in Spanien seit 511 zusammen, die factisch eine königliche Herrschaft war; s. Dahn, Könige der Germanen 2, 151 f. So wird Theodorich der Ostgothe ja geradezu als spanischer König bezeichnet von Isidor (7. Jahrhundert) in der Historia Gothorum, Opera omnia, Rom 1803, VII, 119, c. 36—39 und von Theophanes (9. Jahrhundert); letzterer hält allerdings auch Amalasvintha für dieses Theodorichs Frau, Theophanes ed. Boor I, 187, 11. 190, 6.

Dass die Baiern Ostgothen seien, glaubt auch Bernardus Cremifanensis (Noricus), der zwischen 1321 und 1325 schrieb. Er sagt, Pertz, SS. 25, 663, Karl der Grosse habe Pannonien unterworfen von der Enns bis zum Flusse Raben, *cum eisdem Ostrogothis, qui illic habitabant, — et eam addidit Wawariae regioni. — Invênitur nempe in historiis, quod dux Wawarie non solum principes Ostrogocie sed etiam Istrie, Styrie et Chambie subditos possidebat.*[1] — *Austria* wird sogar *Ostrogocia* genannt

[1] Dieser Satz beruht, wie die Ausgabe angibt, auf Hermanni Altahensis Annales (Mitte des 13. Jahrhunderts) SS. 17, 382: *nam huc usque* (vor 1156) *quatuor marchiones: Austrie et Styrie, Ystrie et Chambensis, qui dicebatur de Vohburch euocati ad celebrationem curie ducis Bawarie ueniebant, sicut hodie episcopi et comites ipsius terrae facere tenentur.*

und davon abgeleitet 640. 658, *Gótwich* (Göttweih) als *deus Gothorum* erklärt.

Und Froumund von Tegernsee drückt die Beziehung zwischen Theodorich und Baiern dadurch aus, dass er eine Anekdote, welche Fredegar von Theodorich, den er Macedo nennt, unter dem seine Quelle aber offenbar den Ostgothen verstanden hatte, mittheilt, von dem Baiernherzog Theodo erzählt; s. J. Grimm, Reinhart Fuchs LI f., Müllenhoff, Zeitschrift 6, 451.

In der poetisch behandelten Heldensage finden wir die Vorstellung bei Heinrich dem Vogler, Dietrichs Ahnen und Flucht 2429 ff. König Amelung theilt sein Reich unter seine drei Söhne Ermrich, Diether, Ditmar.

Dô gap er Ermrîche
Püllen gewalticlîche,
Gâlaber und Wernheres marke. —
Dô gap er Brîsache
unde Beiern daz lant
Diether dem wîgant.
Dô gap er dem künege Dietmâr
Lamparten allez gar,
Rœmich erde unde Îsterrîch,
daz ez im diende gewalticlîch,
Frîûl slehte über al
und dar zuo daz Intal.

Dieser Dietmar ist der Vater Theodorichs, wie in der Geschichte. Und an geschichtliche Verhältnisse erinnert diese Reichstheilung und Brüderherrschaft über ein Gebiet, das auch Baiern umfasste, allerdings. Ich meine an die Herrschaft der drei Brüder Valamir, Vidimir, Theodemir, des Vaters des Theodorich, in Pannonien, Jordanes Getica, c. 52. — Ob auch bei den obengenannten Historikern eine Erinnerung an diese alte Gothenherrschaft auf bairischem Gebiet zu Grunde liegt, oder an die Herrschaft Theodorichs über Rhätien und Noricum, oder blosse Combination der Namen *Austrasia, Austria, Ôstarrîchi* mit dem Namen der Ostrogothen, lasse ich dahingestellt.

Eine Erinnerung an die Dreibrüderherrschaft möchte ich aber in den Pegauer Annalen (12. Jahrhundert) Pertz, SS. 16, 234, sehen: *Emelricus, rex Teutoniae, comitem Ditmarum Verdunensem* (l. *Veronensem*, W. Grimm, Hs. 49[1]) *et Herlibonem*

Brandenburgensem fratres habuit. Ermanarich und Dietmar stimmen zu Dietrichs Flucht.

Auf Heldensage geht wohl auch die Regensburger Glosse (12. Jahrhundert) *Amelunge Baier* zurück, Zeitschrift 12, 415, s. W. Müller, Mythologie der Heldensage, S. 151, — während die Glossirung von *Istria* durch *Beigira* in den Merseburger Glossen Germania 2, 91. 92, gelehrte Etymologie ist — Ister Danubius, der bairische Fluss —, zugleich aber die Auffassung der Gothen als Baiern stützt, da das eigentliche illyrische Istrien, als ein Theil von Meran, zu dem alten Gothenlande der Sage gehört; s. oben S. 9.

Bei Anderen ist Theodorichs Heimat Italien. Der älteste Gewährsmann für diese Nachricht ist Fredegar, Canisius antiquae lect. I, 2, 651 ff., Canisius-Basnage II, 188, doch wird das betreffende Stück in einer verstümmelten Handschrift Gesta Theoderici genannt und von Fredegar getrennt, s. Mone's Anzeiger für Kunde des Mittelalters IV (1835), 14. *Temporibus imperatoris Honorii regnum Gothorum post captam Romam bifaria diuisione partitur: et qui in Italia consederunt, ditioni imperii se tradunt; reliqui Aquitania provincia, ciuitats Tolosa eligentes sedem, regem eligunt Ataulfum; postea, ut supra gesta confirmant, a Gothis regnatum est. In his uero, qui in Italia considentes, Romano pertinebant imperio* (hier mitten im Satze beginnt bei Basnage das 8. Capitel mit der Ueberschrift *Theoderici natiuitas*) *Theodericus natione Macedo permissu Leonis imperatoris principatum assumpsit, sicut huius libri gesta testantur. Nam ille alius Theodericus, regis filius, natione Gothus fuit. Natiuitas Theoderici regis ex gente Macedonum ita fuit. Qui in Ytalia Gothis et Romanis regnavit, Idacius patricius et uxor eius Eugenia — habebant in ministerio creditorium sibi puerum nomine Theodorum et puellam nomine Liliam.* Diese freigelassenen Sclaven von macedonischer Abkunft sind die Eltern Theodorichs. Da Idacius und Eugenia kinderlos sind, adoptiren sie Theodorich. Dieser zeichnet sich in byzantinischen Kriegsdiensten aus, unter Kaiser Leo, und gewinnt die Freundschaft des klugen Senators Ptolemäus und die Gunst des Kaisers. *Gothi postquam Romam uastauerunt, et terram Italiae possederunt, se ditioni imperatoris Leonis spontanei tradiderunt . . . ab Odoagro*

rege et Erolis et reliquis uicinis gentibus assidue uastarentur, per legatos Leonem imperatorem postulauerunt, ut Theodericum eis institueret patricium, ut per ipsum aduersariis resisterent. Quod Leo imperator clementer annuens, cum consensu senatus Theodericum Romam direxit: qui a Romanis seu Gothis patriciatus honore susceptus est, et cum Herolis plurima praelia gessit. Demnach sind trotz der ausdrücklichen Scheidung des macedonischen und des ostgothischen Theodorich die Thaten des letzteren auf den ersteren übertragen. In dem macedonischen Theodorich, von dem die Geschichte seiner Erzeugung, Geburt, Kindheit und Jugend erzählt wird, vermuthet Mone mit vieler Wahrscheinlichkeit Theodorich, den Sohn des Triarius, den Nebenbuhler des jungen Theodorich. In Bezug auf Ptolemäus passen die Umstände auf beide Theodoriche, da beide vor der Hinterlist des byzantinischen Hofes sich zu scheuen Ursache hatten. J. Grimm nimmt im Reinhard Fuchs XLIX unbedenklich Ptolemäus als Freund des berühmteren Theodorich. Wahrscheinlich hat Fredegar oder wem wir diese Erzählung danken, Geschichtliches und Sagenhaftes von Triarius' und Theodemirs Sohn gewusst und bei dem Versuche, den Bestand zwischen beiden Personen aufzutheilen, irrthümlich dem Sohne des Triarius so viel zugewiesen, dass für den Sohn des Theodemir kaum etwas übrig blieb.

Bemerkenswerth ist, dass der Bericht ausdrücklich die Gothen vor Theodorich als Bewohner, nicht nur als Eroberer Italiens kennt, und dass auch dieser Macedonier durch den Ort seiner Geburt und durch die Adoption durch Idacius zu einem Italiener wird.

Chronicon Quedlinburgense SS. 3, 31. Theodorich wird aus Verona vertrieben und muss sein italienisches Erbreich wieder erobern. — S. H. Lorenz, Germania 31, 137 ff.

Hermanni Augiensis Chronicon SS. 5, 84, a. 482. *Theodericus, Theodmari filius, ex Ostrogothis, id est qui olim in Italia remanserant Gothorum, Zenonis familiaris effectus cum suis ei Gothis militavit.* Ebenso in Bernoldi Chronicon SS. 5, 411.

Das Chronicon Hugonis, Monachi Virdunensis et Diuionensis abbatis Flauiniacensis SS. 8, 318 beruht hier auf Fredegar, nennt also Theodorich einen Macedonier, identificirt ihn aber mit dem ostgothischen.

Die Geschichtsschreiber wissen demnach ebenso wie die deutschen Gedichte von einer Gothenherrschaft in Italien vor Theodorich, nur leiten sie — wenigstens Fredegar und Hermann — dieselbe von Alarich ab.

Ueber Theodorich als Macedonier s. eben vorher.

Aber auch für einen Afrikaner galt Theodorich oder für einen Libyer. Theophanes (schrieb 814) ed. Bonn I, 219. 221 Θεοδέριχος ὁ Ἄφρος. Constantinus Porphyrogenitus, De administratione (ed. Bonn), S. 111 erklärt dies. Zur Zeit des Zwistes zwischen Aetius und Bonifacius sassen Γότθοι καὶ ἔθνη πολλά τε καὶ μέγιστα μέχρι τοῦ Δανουβίου ἐν τοῖς ὑπερβορείοις τόποις κατῳκισμένα. τούτων δὲ ἀξιολογώτερά εἰσι Γότθοι, Γήπιδες καὶ Οὐανδῆλοι, ἐν ὀνόμασι μόνον καὶ οὐδενὶ ἑτέρῳ διαλλάττοντες, μιᾷ διαλέκτῳ κεχρημένοι. — Οὗτοι ἐπ' Ἀρκαδίου καὶ Ὁνωρίου τὸν Δανούβιον διαβάντες ἐν τῇ τῶν Ῥωμαίων γῇ πατωκίσθησαν. καὶ οἱ μὲν Γήπιδες, ἐξ ὧν ὕστερον διῃρέθησαν Λογγόβαρδοι καὶ Ἀβάρεις, τὰ περὶ Σιγγιδῶνα καὶ Σιρμεῖον χωρία ᾤκησαν, οἱ δὲ Ἰσίγοτθοι μετὰ Ἀλαρίχου τὴν Ῥώμην πορθήσαντες εἰς Γαλλίας ἐχώρησαν καὶ τῶν ἐκεῖ ἐκράτησαν. Γότθοι δὲ Πανωνίαν ἔχοντες πρῶτον, ἔπειτα ιθ' ἔτει τῆς βασιλείας Θεοδοσίου τοῦ νέου ἐπιτρέψαντος τὰ τῆς Θρᾴκης χωρία ᾤκησαν. καὶ ἐπὶ νη' χρόνους ἐν τῇ Θρᾴκῃ διατρίψαντες, Θευδερίχου ἡγεμονεύσαντος αὐτῶν πατρικίου καὶ ὑπάτου, Ζήνωνος αὐτοῖς ἐπιτρέψαντος, τῆς ἑσπερίου Λιβύης βασιλείας ἐκρατησαν.

Bei Cedrenus (11. Jahrhundert) ed. Bonn 1, 628 wird er Θευδέριχος ὁ Ἄφρος genannt und zu 601 von den Gothen berichtet ἐκ τῶν Γότθων γέγονεν ἔθνη τέσσαρα, Γότθοι, Ὑπόγοτθοι, Γήπιδες καὶ Οὐάνδηλοι. ἐξ ὧν Ἄβαρις ἤρξατο διαπερᾷν ἐν τῇ Ῥωμαίων γῇ. Cedrenus scheint also Constantinus benutzt zu haben.

Woher die seltsame Nachricht stammt, kann ich nicht sagen. Vielleicht aus einem Fehler in der Ueberlieferung des Malalas (6. Jahrhundert, Mommsen, Hermes 6, 380) ed. Bonn. S. 459 ἐν αὐτῷ δὲ τῷ χρόνῳ κατεπέμφθη δέησις παρὰ Θευδερίχου, ῥηγὸς τῶν Ἀφρῶν, ὡς τυραννήσαντος τοῦ ἰδίου ἐξαδέλφου κατ' αὐτοῦ, καὶ πόλεμον τῶν Μαυρουσίων κατὰ τῶν Ἀφρῶν συμβαλόντων παρέλαβον πολλὴν αὐτοῦ χώραν, ἐν οἷς παρελήφθη ἡ παρ' αὐτοῖς λεγομένη Τρίπολις καὶ Λεπτωμὰ καὶ Σαβαθὰ καὶ τὸ Βυζάκιν, αἰχμαλωτίσαντες ἐπὶ μονὰς δέκα. καὶ ἐπεστράτευσε κατ' αὐτῶν ὁ αὐτὸς ῥὴξ τῶν Ἀφρῶν Θευδέριχος πλῆθος ἔχων πολὺ σὺν στρατηγῷ ὀνόματι Γελίμερ· ὅστις συμβαλὼν μετὰ

Μαυρουσίων περιεγένετο κατὰ κράτος. καὶ συνάψας φιλίαν μετ' αὐτῶν ἔλαβεν αὐτοὺς εἰς συμμαχίαν, καὶ τυραννήσας εἰςῆλθε κατὰ τοῦ αὐτοῦ Γιλδερίχου ἐν Καρταγένῃ καὶ συνέλαβεν αὐτόν. So in der einzigen Oxforder Handschrift. Aber statt Theuderich ist hier Gilderich zu lesen.

Man könnte auch vermuthen, dass der mit ἡ τῶν Ἄφρων χώρα gleichbedeutende Ausdruck Λιβύη ἑσπέριος s. Theophanes ed. Boor I, 93, 33 und oben Constant. Porph., Anlass zu dem Missverständnisse gegeben hatte. Gerade in dem Capitel 57 des Getica, in welchem Jordanes den Anfang von Theodorichs Herrschaft in Italien erzählt, bedient er sich für Italien des Ausdrucks *Hesperia plaga, Hesperia.*

Im Zusammenhang mit der historischen Thatsache der hunnisch-gothischen Verbindung zur Zeit Theodemirs und mit der Sage von dem Exil Theodorichs bei den Hunnen steht die Bezeichnung des letzteren als hunnischen Königs, — so im Chronicon Gozecense (Mitte des 12. Jahrhunderts), SS. 10, 149, s. Müllenhoff, Zs. 12, 323, und wohl in Folge dessen auch sein italienischer Gegner Odoaker bei Bernardus Cremifanensis SS. 25, 663.

Im Hildebrandlied wird der Held des Gedichtes *altêr Hûn* genannt V. 38, der König, von dem er den Ring erhalten hat, *Hûneo truhtîn* V. 35, in der Asmundarsaga kappabana FAS. II, 463 ff. *Húna konunga* und *Húna kappi.*

In dem oben erwähnten Bericht Fredegars über Theodorich, Canisius, Antiquae lect. I, 2, 65, Basnage II, 1, 189, wird erzählt: *Tandem Theodericus resumptis uiribus irruit super Auaros, quos uictor Pannoniam in fugam dirigit: quos cum sequeretur finibus in Pannoniae non est ausus ingredi; ibique tum castra locauit, cum quatuor pueris in equis sedentibus extra castra sibi quintus egressus est, ut praeuideret, ne forte Auari denuo aduersus eum insurgerent. Cum iam procul a castris esset, Auar, nomine Xerses utilissimus cunctorum singulis ad praeuidendum Theodoricum, cum casu ei obuiasset et a Theodorico conspectus fuisset, missi a Theoderico tres uiri bellatores, ut eum aut uiuum caperent, aut interficerent. Quos Auar fugam fingens, singillatim interfecit. Demo Theodoricus alios tres uiros ad ipsum capiendum direxit, qui iterum ab ipso interfecti sunt. Postea Theodericus*

singulare certamen cum Auare iniuit; quem conto in brachium percussit; diutissime inuicem cum equis girantes, a Theoderico Auar superatus est. Quem uinctum Theodericus secum ducit ad castra; quem cum cognouisset fortissimum esse in bello, uerbis et blanditiis ei suadebat, ut suo sacramento fidem Theoderico promitteret, et eum postea multis muneribus Theodericus ditaret. Quod Auar Xerses nomine uehementer renuens, fidem promittere noluit nisi ad terram suam cupiens remeare. Postea nimis et diuersis afflictionibus a Theoderico coactus est; sed tamen eius imperium denegans fidem penitus promittere uoluit. Cum que uehementer renueret, permisit eum Theodericus ad patriam remeare. Natans cum equo per fluuium Istrum, ait, Liberatus sum ab dominatione tua: libero me arbitrio esse cognosco: nihil super me est tua potestas: reuertar ad te, eroque tibi fidelissimus caeteris. Quem Theodericus multis opibus ditans, cunctis dilectissimum habuit: et cum plura praelia cum Wandalis et Suueuis caeterisque gentibus habebat, eum semper proximum et fortissimum praeliantem suae custodiae in agminibus cognoscebat, ideoque a Theoderico uehementer dilectus est.

Der Bericht sieht sagenhaft aus, und in der That finden wir in der deutschen Heldensage wenigstens zwei Episoden, welche in den allgemeinen Zügen demselben entsprechen. Dietrich und seine Gesellen im Dresdner Heldenbuch. Str. 78 ff. stellt sich ein sonst unbekannter *Lieberdein* (78: *gesein* esse, 91: *sein* suus), *Liebertein* 114, *von Palner* 79. 82, *von Paldener* 81, auch nur *Paldner* genannt 83. 99,[1] dem jungen Dietrich gegenüber, und wird nach hartem Kampfe im dritten Gange besiegt und verwundet. Darauf bietet ihm Dietrich seine Freundschaft an Str. 85, und sie werden Gefährten. Von früheren Thaten Lieberteins erfahren wir nur Str. 81, dass er Dietrichs Oheim Sigstap vom Pferde gestochen habe. Dass er ihn getödtet habe, wie W. Grimm es versteht, Heldensage 270[1], ist nicht nothwendig anzunehmen: *dein Oheim Sigstap ich abstach und menchen kampf erlite.* — Dieselbe Begebenheit finden wir auch in Dietrichs erster Ausfahrt (ed. Stark) Str. 376 ff. *Liebertein von Palerne (: gerne)*, Str. 438 erschlägt er drei Heiden. Ueber das Verhältniss dieser

[1] So heisst Dietrich nicht nur *von Bern* oder *der Berner*, sondern auch *Berner*, *Perner* 9. 38. 45. 47. 72; vgl. *Kürenberges wîse*.

zwei Dichtungen zu einander und zu der von Zupitza herausgegebenen Virginal s. Wilmanns, Zs. 15, 294 ff. — Die zweite Parallele ist die Begegnung Dietrichs und Heimes in der Thidhrekssaga c. 20. Auch hier wird Heimir erst im dritten Gange besiegt. Entfernter steht der Zweikampf Dietrichs und Witigs, Thidhrekssaga c. 90—94; s. Müllenhoff, Zs. 12, 368.

Aber am ähnlichsten ist der lateinischen Erzählung der Zweikampf Oliviers mit dem Heiden Fierabras in dem nach diesem genannten Gedicht. Fierabras, der König von Alexandrie, welcher auch Herr von *Palerne* ist, fordert sechs Ritter Karls des Grossen auf einmal zum Zweikampf heraus, Roland weigert sich, V. 661 ff., Olivier übernimmt den Kampf, verwundet und besiegt Fierabras und überedet ihn, sich taufen zu lassen und mit den Christen gegen die Heiden zu kämpfen. Fierabras ed. Servois et Kroeber v. 67—92.

Dasselbe Motiv wiederholt sich im Otinel (ed. Guessard und Michelant), s. Gautier, Les épopées II[1], 321, im Kampfe Ogiers mit Brehier, im Ogier, s. Paris, Histoire poétique de Charlemagne, S. 311. S. auch Couronnement Looys in Guillaume d'Orange, ed. Jonckbloet 1272; Ospinel im Karlmeinet, Mal Veu im Foulque de Candie, ed. Tarbé, Reims 1860, S. 96, Samson in der Prise de Pampelune (ed. Mussafia) 4979.

Im Einzelnen, d. h. durch die vorhergehenden für die Christen unglücklichen Zweikämpfe erinnert sehr an die Erzählung des Chronisten von Roland und Ferracutus im Turpin c. 17. Aber der Versuch Rolands, den verwundeten und besiegten Heiden zu bekehren, misslingt und er ersticht ihn. Im Otinel S. 15 wird darauf angespielt. Auch Brehier bekehrt sich nicht wirklich, gibt es blos vor, Ogier 11290.

Zu Grunde zu liegen scheint Fredegar wie den deutschen und französischen Gedichten, wenn auch nicht unmittelbar, eine Nachricht aus dem Leben des jungen Theodorich, welche Ennodius bewahrt hat in seinem Panegyricus dictus regi Theoderico, ed. Hartel S. 266: *stat ante oculos meos Bulgarum ductor libertatem dextera tua adserente prostratus, nec extinctus, ne periret monumentis, nec intactus, ne uiueret adrogantiae, in gente indomita domesticus adstipulator superfuturus roboris tui: qui si sufficiens leto uulnus excepisset, personam uiceras: quod in luce*

substitit, submisit originem. haec est natio, cuius ante te fuit omne quod uoluit u. s. w.

Von einem siegreichen Kriege des jungen Theodorich gegen die Bulgaren erzählt auch Paulus Diaconus in der Historia romana l. XV, S. 213 der Eutropiusausgabe in den Auctores antiquissimi der Pertz'schen Monumenta, s. auch Historia miscella l. XVI, c. 17, S. 347 ed. Eyssenhardt, aber ohne Einzelheiten. Der Bulgarenkönig heisst bei Paulus Busan (s. den Antenkönig Boz bei Jordanes Getica c. 48), und *libertatem* in der Ennodiusstelle ist wegen *adserente* nothwendig, s. auch S. 272, 17 (ed. Hartel) *dum lateri tuo uindex libertatis gladius aptaretur*. Aber alle alten Handschriften haben das Compendium *libertem*, nur eine des 16. Jahrhunderts und ein alter Druck des Cassiodor, dem Ennodius' Panegyricus beigegeben ist, *libertatem*. Da noch Sirmond drucken liess: *stat ante oculos meos Bulgarum ductor Libertem dextera tua adserente prostratus* u. s. w., was Zeuss, Die Deutschen 710 ohne Bedenken wiederholt, so darf man wohl annehmen, dass dies *libertem* im Mittelalter meist als Name des Bulgarenführers aufgefasst wurde. Da wäre es nun ein seltsamer Zufall, wenn in Dietrich und seinen Gesellen und in Dietrichs erster Ausfahrt Dietrichs Gegner den Namen *Libertîn*, wie man in der Vorlage beider Gedichte annehmen muss, ohne Erinnerung an die Stelle des Ennodius erhalten hätte.

Ob in dem Beinamen *von Palner, Palerne* der Bulgarenname steckt, oder das *Palerne* des Fierabras sich wiederholt, will ich nicht entscheiden.

Der Kampf Theodorichs mit dem Bulgaren ist vielleicht deshalb so berühmt geworden, weil Theodorich in seiner Jugend noch einen zweiten Barbaren, den Sarmatenkönig Babai besiegt hat. Ob er ihn mit eigener Hand getödtet habe, ist aus den Worten des Jordanes Getica c. 55 nicht deutlich zu entnehmen *qui Theodoricus iam adulescentiae annos contingens expleta pueritia, decem et octo annos peragens, ascitis certis ex satellitibus patris et ex populo amatores sibi clientesque consocians, paene sex milia viros, cum quibus inconscio patre emenso Danubio super Babai Sarmatarum regem discurrit, qui tunc de Camundo duce Romanorum victoria potitus superbiae tumore regnabat, eoque superveniens Theodoricus interemit familiaque et*

census depraedans ad genitorem suum cum victoria repedavit. Auch von Sigebertus Gemblacensis (11. Jahrhundert) ist es nicht sicher, ob er es so verstanden hat. SS. 6, 311 *Theodericus adolescens annorum* 18, *traiecto Danubio, super Sarmatas irruit, et regem eorum Babaz perimit et cum bellicis manubiis ad patrem redit.* Der Kampf fand an der Donau statt, wie der zwischen Theodorich und dem Avaren Xerses bei Fredegar.

Vgl. den älteren Zweikampf des gothischen Comes der Foederati Areobindus mit dem Perser Ardazanes unter Theodosius II.; Joannes Malalas (6. Jahrhundert) S. 364 ed. Bonn; Georg Hamartolus (9. Jahrhundert) S. 501 ed. Migne; Georg Cedrenus (11. Jahrhundert) S. 599 ed. Migne. Der Gothe siegt und beendigt dadurch dem vorhergegangenen Vertrage gemäss den Krieg. Vgl. auch den Zweikampf des Gothen Viliaris mit dem Armenier Artabazos, Prokop, Bell. vand. 1, 8, auf dessen Aehnlichkeit mit dem Turnierkampf Jähns in seiner Geschichte des Kriegswesens hinweist S. 447; der Vandalenkönig Gelimer soll sogar zwölf Gegner nach einander im Einzelkampf besiegt haben. Fredegar Canisius Ant. lect. II, 665. Uebrigens wird auch von Constantin dem Grossen ein siegreicher Zweikampf mit einem Barbarenfürsten berichtet, Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung 1^2, 359.

Die grösste That Theodorichs, von welcher die Geschichte erzählt, die Eroberung Italiens 488, wird von der Sage eigenthümlich abweichend erzählt. Theodorich wird von König Odoaker aus Italien vertrieben, flüchtet zu Attila und kehrt nach dreissigjährigem Exil mit hunnischer Hilfe zurück. Da der Kampf Theodorichs mit seinen Gothen und Hunnen gegen Odoaker ein glücklicher gewesen sein muss, fehlte höchst wahrscheinlich die Episode von dem Tode der Söhne Attila's in der Schlacht von Ravenna.

Eine Episode dieser auch von den Quedlinburger Annalen angedeuteten Fassung, W. Grimm, Heldensage 32[1], behandelt das älteste poetische Denkmal unserer Sage, das Hildebrandlied, dessen Vorlage aus dem 8. Jahrhundert stammen wird. Ich hebe einige Stellen hervor, an denen vielleicht die Erklärung noch gefördert werden könnte, besonders da darunter sich auch solche befinden, welche für die Sagengeschichte von

Wichtigkeit sind, und schicke den Text des ganzen Fragments voraus.

Ic gihôrta đat seggen . . . .
đat sih urhêttun ænon muotin
Hiltibrant enti Hađubrant, untar heriun tuêm,
sunufaturungo. Iro saro rihtun,
garutun se iro gûđhamun, gurtun sih iro suert ana,
helidos, ubar hringa. Dô sie tô dero hiltiu ritun,
Hiltibraht gimahalta, — her was hêrôro man,
ferahes frôtôro, — her frâgên gistuont
fôhem wortum, huer sîn fater wâri
fireo in folche . . . .
. . . . 'eddo huelîhhes cnuosles du sîs.
,Ibu du mî ænan sagês, ik mî de ôdre uuêt.
,Chind, in chunincrîche chûd ist mî al irmindeot.'
Hadubraht gimahalta, Hiltibrantes sunu:
,dat sagêtun mî ûsere liuti,
,alte anti frôte, dea êr hina wârun,
,dat Hiltibrant hætti mîn fater: ih heittu Hadubrant.
,Forn her ôstar giuueit, flôh her Ôtachres nîd
,hina miti Theotrîhhe enti sînero degano filu.
,Her furlæt in lante luttila sitten
,prût in bûre, barn unwahsan,
,arbeo laosa. Her ræt ôstar hina,
,sîd Dêtrîhhe darba gistuontun
,fateres mînes. Dat was so friuntlaos man.
,Her was Ôtachre ummet tiuri,
,degano denchisto, unti Deotrîchhe

In dieser Ausgabe ist das angelsächsische Zeichen für *w* durch *w* wiedergegeben zum Unterschied von dem auch vorkommenden *uu*, *æ* und ę durch *æ*. Die Eigennamen sind durch grosse Anfangsbuchstaben ausgezeichnet, ebenso die Anfänge der Sätze, so dass aus den Lesarten zu ersehen ist, wo auch die Handschrift grosse Anfangsbuchstaben setzt. Die Länge der Wurzel- und Ableitungssilben ist durch Circumflex bezeichnet mit Ausnahme von *æ*, die der Endungen nicht. 1 *Ic.* — 2 *ènon.* — 4 *Iro.* — 7 *heribrantes sunu* von *her.* — 9 *wer.* — 10 *In.* — 13 *In*; *mî] min.* — 18 *gihueit.* — 20 *In.* — 21 *In.* — 22 *herad&.* — 23 *d&sid*; *gistuontum.* — 24 *fatereres.* — 25 *ummettirri.* Müllenhoff hat beobachtet, dass das erste *r* aussieht, als sei es aus *u* gebessert.

,darba gistôntun . . . .
,Her was êo folches at ente, imo uuas êo fehta ti leop:
,chûd was her . . . chônnem mannum:
,Ni wâniu ih iu lîb habbe' . . . .
,Wêttu irmingot' quad Hiltibraht ,obana ab hevane,
,dat du nêo dana halt mit sus sippan man dinc ni gileitos'!
Want her dô ar arme wuntane bouga,
cheisuringu gitân, sô imo se der cluning gap,
Hûneo truhtîn: ,dat ih dir it nu bi hulti gibu.'
Hadubraht gimâlta, Hiltibrantes sunu:
,mit gêru scal man geba infâhan,
,ort widar orte. Du bist dir, alter Hûn,
,ummet spâher, spenis mih . . .
,mit dînem wortun, wili mih dînu speru werpan.
,Pist alsô gialtêt man, sô du êwîn inwit fuortos.
,Dat sagêtun mî sœolîdante
,westar ubir Wentilsœo, dat inan wîc furnam.
,Tôt ist Hiltibrant, Heribrantes suno'.
Hadubraht gimahalta, Hiltibrantes suno:
,wela gisihu ih . . . in dînem hrustim,
,dat du habês hême hêrron gôten,
,dat du noh bi desemo rîche reccheo ni wurti.'
,Welaga nu, waltant got', quad Hiltibrant; ,wêwurt skihit.
,Ih wallôta sumaro enti wintro sehstic ur lante,
,dâr man mih êo scerita in folc sceotantero,
,sô man mir at burc œnîgeru banun ni gifasta.
,Nu scal mih suâsat chind suertu hauwan,
bretôn mit sînu billiu, eddo ih imo ti banin werdan!
,Doh maht du nu aodlîhho, ibu dir dîn ellen taoc,
,in sus hêremo man hrusti giwinnan,
,rauba birahanen, — ibu du dâr ênîc reht habês.
,Der sî doh nu argôsto' quad Hiltibrant ,ôstarliuto,
,der dir nu wîges warne, nu dih es sô wel lustit,
,gûdea gimeinun'. Niuse, de môtti,

28 uuas] puas; feh&a. — 31 heuane. — 37 Infahan. — 40 wuortun. — 41 Inwit; főrtos. — 43 inan] man. — 45 Hiltibraht gimahalta heribtes suno. — 46 In. — 51 In. — 53 Nu. — 56 In. — 57 bihrahanen.

‚huerdar sih hiutu dero hregilo   hruomen muotti
‚erdo desero brunnôno   bêdero uualtan‘.
Dô lættun se ærist   asckim scrîtan,
scarpen scûrim,   dat in dem sciltim stônt.
Dô stôptun tô samane   staim bort chludun,
heuwun harmlîcco   huîttæ scilti,
unti im iro lintun   luttilo wurtun,
giwigan miti wâmbnum   . . . .

Die wichtigere Literatur über das Hildebrandlied ist von Müllenhoff in den Denkmälern 256[2] ff., von Möller in seiner Schrift zur althochdeutschen Alliterationspoesie 53 ff. angegeben.

2. *urhêttun]* s. Paul in Paul-Braune's Beiträgen 7, 121.

4. *sunufaturungo]* s. J. Schmidt, Jenaer Litteraturzeitung 1877, S. 269.

Durch die starke Interpunction nach, nicht vor *sunufaturungo* wird angedeutet, dass der Dichter einen Kampf zwischen Vater und Sohn ankündigte, was bei dem für dieses ausserordentliche Begebniss im Gedicht verwendeten Pathos wahrscheinlich ist. Dass im folgenden Satze *iro saro rihtun* das pronominale Subject fehlt und erst im nächsten erscheint, gibt keinen Anstoss, s. Haupt zu Erec 8239, der Wolframs Parzival 4, 28 *swâ lît und welsch gerihte lac* und Biterolf 2276 *ir lützel oder man keinez vant bezzer in allem rîche* citirt.

6. Dass Hildebrand während des Zusammenreitens oder nachdem sie zusammengeritten und auf Hörweite gekommen waren, die Frage stellt, ist passender, als dass die Helden während des Zusammenreitens oder nach demselben sich rüsten. Ich habe deshalb Punkt vor *dô* und Beistrich nach *ritun* gesetzt.

13. Es ist wahrscheinlicher, dass Hildebrand erklärt, er kenne alle Menschen in Italien, werde also, wenn Hadebrand ihm den Namen seines Vaters oder sonst eines Verwandten nenne, diesen seinem Stamme zuweisen können, als dass er Kenntniss der gesammten Menschheit für sich in Anspruch nehme.

---

61 *werdar sih dero hiutu*; die Wortstellung ist in der Handschrift durch Verweisungszeichen gebessert; ***hrumen***. — 64 In.

18. *flôh her Ôtachres nîd* einzuklammern ist nicht gerathen. Denn dass Hildebrand persönlich mit Odoaker in Conflict gerathen sei, erzählt die Sage nicht und steht im Widerspruch mit dem Folgenden; s. zu 23.

19. Da Theodorich jedenfalls ein grösserer Herr war als Hildebrand, demnach ein grösseres Gefolge hat, das zudem in der Heldensage eine wichtige Rolle spielt, so wird der Dichter unter *degano filu* wohl die Leute Theodorichs verstanden haben. Wenn ferner Hildebrand viele eigenen Leute mitgenommen hatte, so ist der Ausdruck *sô friuntlaos man* 24, der sich doch auf ihn bezieht, nicht recht verständlich.

23. *sîd Dêtrîhhe darba gistuontun fateres mînes]* Müllenhoff versteht dies Denkmäler S. 261[2] dahin, dass Theodorich nachmals Hildebrand verloren habe. Davon weiss die Sage nichts und es wäre doch ein wichtiges Ereigniss im Leben Theodorichs und Hildebrands nach der Verbannung oder Flucht aus Italien gewesen. Aber vor Allem spricht der Sprachgebrauch von alts. *tharf,* angels. *þearf,* althd. *durft, durfti* mit ‚sein', ‚werden,' ‚haben' entschieden für die Bedeutung ‚bedürfen', ‚nöthig haben'. Das passt auch ganz gut in den Zusammenhang. Hildebrand war ja nicht im Conflict mit Odoaker, nur Theodorich, aber weil dieser ihn bedurfte, so folgte er ihm in die Verbannung. Der Satz *her rat ôstar hina* ist nicht eine blosse Wiederholung des Satzes 18 *Forn her ôstar giuueit* u. s. w., sondern eine Erklärung. Er folgte Theodorich, weil dieser seiner bedurfte. Ich habe demnach vor 23 Beistrich gesetzt.

24. *Dat was sô friuntlaos man* scheint seltsam, da er nach der Sage an der Spitze des Geschlechts der Wülfinge steht, der vertrauteste Freund Theodorichs ist und auch früher bei Odoaker eine angesehene Stellung eingenommen hatte; s. zu 25. Die Trennung von Weib und Kind aber kann nicht gemeint sein, da die Erzählung jetzt den Zeitpunkt vor derselben ins Auge fasst. Man könnte erklären, Hildebrand ist nicht sofort mit Theodorich geflohen, sondern erst auf dessen Ruf ihm nachgefolgt, was nicht in einem unlöslichen Gegensatze zu dem zusammenfassenden Ausdruck 18 *Forn her ôstar giuueit, flôh her Ôtachres nîd hina miti Theotrîhhe enti sîner degano filu* stünde. In der Zwischenzeit während der Abwesenheit seines Herrn Theodorich war er *friuntaos;* s. ‚Klage der Frau' 6 ff.

Ǽrest mîn hlâford gewât heonan of léodum
ofer ýða gelâc: hæfde ic ûhtceare,
hwǽr mîn léodfruma londes wǽre.
þâ ic me fêran gewât, folgað sêcan,
wineléas wræcca, for mînre weáþearfe.

Aber gerade über die Flucht Theodorichs haben wir ausführliche Berichte in der Thidhrekssaga und dem Werke Heinrich des Voglers, nach welchen von einem solchen Zurückbleiben oder Nachkommen Hildebrands nichts erzählt wird. Ich glaube, es hat *friuntlaos* hier die allgemeine Bedeutung ‚hilflos', ‚arm', eigentlich und im sittlichen Sinne, wie Beowulf 1664. Beowulf erzählt, als er mit dem Schwert Hrunting gegen Grendels Mutter nichts ausrichten konnte, habe ihm Gott ein altes Schwert, das an der Wand hing, gezeigt: *oftost wîsode winiga léasum*, s. auch 2612 und *wine þearfende* Andreas 300. Inwiefern Hildebrand bei dem Conflict zwischen seinem Herrn Theodorich und König Odoaker ‚hilflos' genannt werden konnte, ergibt die Betrachtung des Folgenden; s. zu 25.

25 ff. Das doppelte *t* in der hochsächsischen Schreibung *ummettirri*, sowie die Beobachtung Müllenhoffs, dass das erste *r* aus *u* corrigirt scheine, zeigen, dass der Schreiber erst *ummet tiuri* schreiben wollte, also dies in der Vorlage zu sehen glaubte. Wenn er dann etwas Anderes schrieb, so kann es durch genauere Betrachtung der Vorlage oder durch andere Erwägungen dazu geführt worden sein. Ich glaube das letztere, da unmittelbar nach *ummet tiuri (ummettirri)* ein Synonym zu *ummet tiuri* steht: *degano denchisto* (s. Scherer, Zeitschrift 26, 378) und der folgende Temporalsatz *unti* u. s. w. eine gute Beschränkung dem Gedanken hinzufügt, Hildebrand war König Odoaker sehr lieb und ihm sehr ergeben, bis nämlich Theodorich seiner bedurfte. Das war die höhere Pflicht und er trennte sich von seinem König, um seinem Herrn zu folgen. Allerdings, von einer besonderen Gunst, in der Hildebrand bei Odoaker oder dessen Nachfolger in der Sage, Ermanarich, gestanden haben solle, erzählt die Sage nichts, aber sie erzählt uns überhaupt von Hildebrand vor dem Exil sehr wenig. Möglich, dass einmal Hildebrand in seinem Verhältniss zu Odoaker und Theodorich eine ähnliche Rolle spielte wie später Heime und Witig gegenüber Ermanarich und Theodorich, also in einen Conflict

der Pflichten gerieth, welcher diesen beiden, da sie schliesslich zu dem von der Sage gehassten Ermanarich hielten, den Charakter des Verräthers aufdrückte, während Hildebrand durch den Vorzug, welchen er dem von der Sage geliebten Theodorich gab, als Muster der Treue dasteht. Da demnach 26 f. *unti Deotrîchhe darba gistôntun* einen guten Sinn gibt, wenn man *unti* wie 67 und ähnlich dem *sîd* 23 auffasst, so habe ich durch Beistrich vor diesem Worte die syntaktische Verbindung mit dem vorhergehenden angedeutet. Dass die Phrase von 23 sich hier V. 26 f. wörtlich wiederholt, wird der Dichter oder der Aufzeichner verantworten müssen. Auch *môtti* am Schluss von Vers 60 und 61 scheint uns unbeholfen, aber vielleicht mit Unrecht. Wenn diese Auffassung der Stelle richtig ist, so liefert sie uns den Beweis, dass in der Sagengestalt unseres Liedes Odoaker als König von Italien galt, nicht als böser Rathgeber Ermanarichs, was dem Wortlaut nach wenn auch unwahrscheinlich, doch möglich wäre.

27. S. Helgakvidha Hundingsbana II, 53, 5 ff. (ed. Bugge)

ey var Helgi, Hundings bani,
fyrstr í folci, þar er firar baurþuz,
ǫ́ztr á ímu, alltrauþr flugar;
sá hafdi hilmir hard móþakarn.

30. *Ni wâniu ih iu lîb habbe.* In der zweiten Hälfte des Verses könnte ein Ausdruck wie ‚länger auf dieser Welt‘ gestanden haben.

32. Nach diesem Verse wird gemeinhin eine Lücke angenommen, in der Hildebrand seinen Namen genannt, dem Sohne gesagt habe, dass er sein Vater sei. Dass dies bei einer entsprechenden Begegnung zwischen Vater und Sohn im wirklichen Leben hätte geschehen müssen, ist nicht zu leugnen. In der Poesie ist es nicht ebenso sicher. In dem altnordischen Gedichte, welches man Gripisspa nennt, kommt Sigurdhr in den Hof Gripirs und verlangt mit dem Hausherrn zu sprechen. Der Diener Geitir sagt, der Herr werde wissen wollen, wie der Fremde heisse. Sigurdhr nennt seinen Namen. Als der Diener aber Gripir die Botschaft ausrichtet in wörtlich mitgetheilter Rede, nennt er den Namen Sigurdhs nicht, Str. 4 (ed. Bugge).

þa gekk Geitir Grípi at segja:
Hér er maþr úti ókúþr kominn,
hann er ítarligr at áliti,
sá vill, fylkir! fund þinn hafa.

Trotzdem redet Gripir den Gast in der nächsten Strophe mit *Sigurðr* an. Dem Schreiber der Prosa scheint das aufgefallen zu sein, denn er sagt in der Einleitung *Sigurþr var auþkendr*, was aber nur Sinn hätte, wenn das Gespräch Sigurdhs mit dem Diener nicht dastünde.

38. *mit gêru scal man geba infâhan].* Die beste unter den vielen Parallelen zu dieser Stelle, s. Möller, S. 101 f., liefert das Chronicon Novaliciense l. III, c. 21. 22, wie schon die Brüder Grimm in den deutschen Sagen (2², 106) bemerkt haben. Ich setze die Stelle ganz her. Algisus hatte als Kundschafter unerkannt am Hofe Karls des Grossen zu Mittag gegessen und sich zu Schiff wieder hinwegbegeben. Nach seiner Entfernung vermuthet Karl, dass es Algisus gewesen. Einer seiner Leute erbietet sich, ihm nachzusetzen und ihn zu tödten. *Dixitque illi rex: ‚Qualiter?‘ ‚Da mihi ornamenta brachiorum tuorum et in ipsa eum tibi decipiam.‘ Deditque namque illi rex dextralia aurea, et insecutus est eum, ut interficeret. — 22. Cucurrit ergo vir ille post eum per terram citissime, donec invenit. Qui cum vidisset procul, vocavit eum nomine suo. Nam cum respondisset, insinuavit illi, quod Karolus ei sua dextralia aurea munere transmisisset, culpansque illum, quod ita clam abscessisset; addiditque ut navem ad ripam prope declinaret. Declinavit ille mox navem. Cum autem prope esset, vidissetque munusculum predictum in sumitate lanceae sibi porrigi, intellexit statim malum sibi imminere. Statimque iectam in dorso loricam arripiensque lanceam ait: Si tu cum lancea ea mihi porrigis et ego ea cum lancea excipio. Cęterum si dominus tuus mihi in dolo misit munera, ut me interficeres, nec ego illi inferiorem debeo apparere. Mittam ergo illi mea.* Da Hadubrand V. 38 sagt *ort widar orte* — s. auch V. 40 —, so hat der Dichter angedeutet oder sich vorgestellt, dass Hildebrand wie jener Krieger Karls des Grossen dem Gegner die Gabe mit der Speerspitze angeboten habe. Man sieht aus dem Liede und dem Chronicon, dass das Reichen einer Gabe mit der Spitze Sitte war — wie hätte Hildebrand es sonst thun können, da er ja friedliche

Absichten hatte und der Krieger Karls des Grossen, der sie heuchelte? — und dass diese Sitte geübt wurde, wo die Natur der Sache es mit sich brachte, wie im Liede, wo zwei Reiter sich einander gegenüberstanden, ein Reichen mit der Hand unmöglich war, als dass auch ein solches Darreichen der Natur der Sache nach bei Argwöhnischen wie Algisus und Hadubrand Verdacht erregen konnte.

41. ‚Du bist ein (solcher) alter Mann, der immer Bosheit geübt hat.'

44. Diese entschiedene Aeusserung ist logisch genommen im Widerspruch mit 30, psychologisch aber sehr wohl verständlich, s. Rieger, Germania 9, 317, und Anzeiger für deutsches Alterthum 15, 173.

45. Der Bezug der folgenden Worte 46—48 ist unverständlich, wenn wir sie mit der Handschrift Hildebrand zuschreiben. Wie kann dieser auf den entschiedenen Unglauben, welchen Hadubrand seiner Behauptung, dass er sein Vater sei, entgegengestellt hat, mit dieser Betrachtung über die Rüstung des Sohnes und dessen Lebensstellung antworten? Dazu vermissen wir bei dieser Auffassung etwas, was die folgende Rede Hildebrands voraussetzt, nämlich die Begierde Hadubrands nach der schönen Rüstung seines Vaters 56. 59—62. Ich glaube 46—48 sind Worte des Sohnes, das falsche Inquit ist durch Anlehnung an den Vers 44 entstanden. Es würde auch schwer sein, eine Parallele zu den zwei aufeinanderfolgenden Versen 44. 45 zu finden, in denen sich Namen und Vaternamen wiederholten, *Hiltibrant, Heribrantes suno* und *Hiltibraht, Heribrantes suno,* während eine Parallele für das doppelte Inquit 36. 45 gleich die folgenden zwei *quad Hiltibrant* geben 49. 58. Nomen im Auftakt gegen die sächsische Regel, Rieger, Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie 7, 57 f. kommt im Hildebrandlied auch sonst vor. Schon K. Hofmann hat im Jahre 1855 die Worte V. 46—48 Hadubrand zugewiesen, die Ansicht aber später zurückgenommen; s. Müllenhoff, Denkmäler 262².

47. *hêrron gôten]* s. Beowulf 1484
mæg þonne on þǣm golde ongitan Géata dryhten,
geséon sunu Hrêđles, þonne he on þæt sinc starađ,
þæt ic gumcystum gôdne funde

béaga bryttan,
Deor 38. *Âhte ic fela wintra   folgađ tilne,*
holdne hlâford.

40. *bi desemo rîche,* bei diesem Könige, s. goth. *reiks,* mhd. *rîche.*

50. *sumaro enti wintro sehstic],* das heisst gewiss dreissig Jahre nach der sonst feststehenden Zahl für die Jahre des Exils; s. W. Grimm, Heldensage 26. 127[1]. Aber man darf der Auffassung ,60 Jahre', Jessen, Zeitschrift für deutsche Philologie 2, 127, nicht wie O. Schröder, Symbolae Joachimicae p. 23 entgegenhalten, dass dann zwei Greise sich gegenüberstellen. Die Pergamenthandschrift der Thidhrekssaga c. 299 lässt Hildebrand noch während des Exils das hunderte Jahr erreichen. Nur die Papierhandschrift A hat statt dessen das siebzigste.

55. *Doh maht du nu aodlîhho — in sus hêremo man hrusti giwinnan. doh* ist adversativ zu dem zuletzt ausgesprochenen Gedanken, dass möglicherweise Hildebrand seinen Sohn besiegen werde. *Sus hêremo man* geht auf Hildebrand wie oben 31 *mit sus sippan man.* Aber in der gewöhnlichen Bedeutung ,vornehm' gibt das Wort hier keinen Sinn. ,Leicht', ,Wahrscheinlich' kann Hildebrand den Sieg des Sohnes nur nennen, wenn er auf sein eigenes Alter gegenüber von dessen Jugendkraft hinweist. Edzardi hat darnach gewiss mit Recht *hêr* hier und im Vers 7 in der im Angelsächsischen und Altnordischen feststehenden Bedeutung ,grau' gefasst, Paul-Braune, Beiträge 8, 485; s. Kluge, Etymolog. Wb. ,hehr'. Zu dem Gedanken vgl. Waldere 2, 16

feta, gyf đu dyrre,
æt đus heađuwêrigan   hâre byrnan u. s. w.

Die Pracht dieser Rüstung wird dann aufreizend beschrieben.

57. *ibu da dâr ênîc reht habês].* Es liegt hier wohl der Gedanke vor, dass Gott durch Verleihung des Sieges an Hildebrand den Frevel des halsstarrigen Sohnes strafen werde. Hadubrands Unrecht ist, auf dem Kampf zu bestehen. Es wird demnach die Wahrscheinlichkeit für ihn, den alten Vater zu besiegen, abhängig gemacht von der Gerechtigkeit seiner Sache, und da es mit dieser schlecht bestellt ist, so kehrt sich der Sinn des ersten Satzes *doh maht du nu aodlîhho* um. Auch

in Waldere 2, 25 ff. spricht der Held die Hoffnung aus, dass Gott den Sieg nach Verdienst zutheilen werde.

58. *Der sî doh nu argôsto* u. s. w. ist causal zu dem Vorhergehenden zu verstehen. ‚Es ist möglich, dass du meine Rüstung gewinnst. Denn da du einmal den Wunsch darnach ausgesprochen hast, ist an keinen Vergleich mehr zu denken.‘

64. *dat in dem sciltim stônt]*. Nach der Wortstellung und nach Parallelen wie Beowulf 2679 *slôh hildebille, þæt hyt on heafolan stôd* wird man den Satz als Consecutivsatz auffassen, also vorher schwach interpungiren müssen. Das Fehlen des pronominalen Subjects ist allerdings auffällig, aber s. FMS. 11, 424 *var þat boð svá fjölmennt, sem aldrei hafði fyrr verit, ok með miklu kappi, at stoð í staungunni.* Die Phrase ist allerdings nicht ganz klar, s. Cleasby-Vigfusson unter *stöng.*

65. *dô stôptun tô samane]*. S. Heljand 4873, *stôp imu tegegnes* Monacensis, während der Cottonianus das richtige *sluog im tegegnes* bietet; — Rabenschlacht 741, 1 *zesamene si staphten, die recken ûz erkorn.*

65. Das *staim bort chludun* ist nicht mit Sicherheit zu erklären, vor Allem, weil es nicht über allen Zweifel erhaben ist, dass der Satz ein Subject haben und dieses in den räthselhaften Silben stecken müsse. Es konnte ja auch ein *se* nach *stôptun* ausgefallen sein. Ist *staim bort chludun* Subject, so liegt es am nächsten, *staimbort* als ‚Schild‘ zu verstehen, und in *chludun* entweder ein Versehen für *chlubun* zu sehen — s. das Gedicht auf Aethelstan 5 *bordweall clufan*, Byrhtnod 283 *clufon cellod bord,* Wolfdietrich D. VI, 188, 2 *er kloupte vil der schilte*, IX, 129, 3 *sie kluben dô di schilte,* — oder ein Versehen für *hlûddun,* woran vielleicht Müllenhoff gedacht hat, wenn er Denkmäler 264[2] an Judith 204 erinnert: *dynedon scildas, hlûde hlummon.* Aber das handschriftliche *staim* ist gewiss nicht richtig, es wäre das einzige *ai* = germ. *ai,* wofür sonst *e, ę, ei* geschrieben wird. Ich wage deshalb die Vermuthung, dass es aus *staun,* d. i. *stavn,* ‚Steven‘ verschrieben ist, und *stavnbord,* ‚tabula prorae‘, ‚tabula navis‘ bedeute, eine Kenning für ‚Schild‘, die sich aus der Gewohnheit, die Schilde an den Aussenwänden der Schiffe aufzuhängen, erklärt. S. das Wikingschiff im Museum von Christiania, das J. Undset, Das Wikingschiff von Gokstad, Kristiania 1888,

S. 15, ins 9. Jahrhundert versetzt, die Abbildung auf der Tapete von Bayeux, Montelius, The civilisation of Sweden in heathen times 1888, S. 184, die Zeugnisse aus dem Itinerarium regis Ricardi, aus Villehardouin und Joinville bei A. Schultz, Höfisches Leben 2[1], 299. Aus Ulrichs von Eschenbach Alexander 4388 ff. ersicht man, dass in späterer Zeit statt wirklicher Schilde schildähnliche Ornamente gebraucht wurden: *ûf der galînen man het ersniten seltsame dach von bilden nâch der werden schilden.* Allerdings sind das nur skandinavische Belege oder solche, welche wie bei den Normannen und Engländern durch scandinavische Culturübertragungen gedeutet werden können. Von der deutschen Schiffahrt im Alterthum ist überhaupt sehr wenig bekannt. Im Norden heisst der Schild darnach *hlýrgarðr, barðmáni, hlýrtungl, sól skips, blik borðs, garðr barða, ljósgarðr barða, garðr skips* u. s. w. Das ganze Wort *staim bort chludun* war vielleicht eine Kenning für ‚Krieger', deren ersten Bestandtheil wieder eine Kenning, *stavnbord,* ‚Schild', enthielt, das *chludun* müsste dann etwas bezeichnen, das mit ‚Schild' zusammengesetzt die Bedeutung ‚Krieger' ergäbe. So lange das nicht entdeckt oder für *chludun* eine überzeugende Conjectur gefunden ist, bleibt Alles unsicher.

Die Annahme eines eigentlichen Kenning für Schild in einem deutschen, d. i. nicht sächsischen noch angelsächsischen oder altnordischen Gedichte ist nicht so kühn, denn woher sollten die Angelsachsen ihre Fülle von Umschreibungen genommen haben — s. Bode, Die Kenningar in der angelsächsischen Dichtung 1886 — als aus der gemeingermanischen Poesie, die sie nach der schon in der Heimat eingeschlagenen Richtung entwickelten? Für Schild brauchen sie nach Bode 54 u. A. *gûðbord, heaðolind, oferholt, hilderand, sîdrand, geolorand, bânhelm.* Eine continentale Kenning scheinen schon Denkmäler des beginnenden 3. Jahrhunderts zu bezeugen, die zwei Steine, welche dem Mars Thincsus[1] gewidmet sind, durch das Wort *Alaisiagae, Alæisiagae.* Dass die bisher vorgebrachten Versuche, das Wort zu erklären, befriedigen, kann Niemand behaupten; s. Hoffory, Der germanische Himmelsgott, Nachrichten der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen

[1] O. Hirschfeld erklärt in seinen Beiträgen zur Geschichte der Narbonensischen Provinz, Westdeutsche Zeitschrift 1889, S. 19 des Separatabdrucks, Mars Thincsus für einen Schutzgott.

1888, S. 430. Ich glaube, das Wort ist ein Compositum, abzutheilen *alaisi-agae* und zu übersetzen ‚Schrecken der Erle', d. i. Blitzfeuer oder Sturm. Die Erle *(betula alnus)* heisst althd. *elira,* ags. *alær,* Sweet, Oldest English texts 461, *alor,* altfriesisch *elren, jelren* (alneus), altnordisch *ǫlr, elrir* und *elri,* mittel- und neuniederländisch aber *else, els,* französisch *alisier, alise,* spanisch *aliso;* s. Littré, Dictionnaire. Die Formen mit *e* und *s* kommen auch in modernen niederdeutschen und skandinavischen Dialekten vor, ebenso die mit *a* und *r*; s. Nemnich's Polyglottenlexikon; Grimm, D. Wb.; Schiller-Lübben, Mnd. Wb. Die Accentuation scheint darnach altgerm. *álas-, álos-* und *alís-* gewesen zu sein. Dass die Form mit Umlaut der Wurzel und *r* der Ableitung daneben auch häufig ist, kann nicht befremden. Ein alter Beleg für das Wort ist vielleicht in der Lex salica enthalten, wo XLI, 4 von der Tödtung einer Freien die Rede ist. Im Codex 1 heisst es (ed. Hessels-Kern): *Si uero eam in aquam aut in poteum miserit, aut de quibuslibet celaturis texerit* u. s. w. — *si uero eam* (leg. *cum*) *alesum eum percoperuerit* u. s. w. Cod. 2: *Si uero eos in aqua aut in puteum miserit, aut de rammis aut de clalis supercoperuerit aut de quibuscumque rebus celatores steterit* u. s. w. *Aut de rammis aut de clalis* entspricht also in Cod. 2 dem, was in Cod. 1 *cum alesum* genannt wurde; s. auch Cod. 7, 8, 9. Statt *rammis* und *clalis* haben die übrigen Handschriften *ramis (rama)* und *hallis, callis, allis. Ramis* ist wohl das lateinische Wort, *hallis* erklärt Kern §. 205 durch französisch *hallier,* ‚dichtes Gebüsch'; s. ahd. *hallun* (labruscae). In *alesum* vermuthet er dasselbe auf ‚Hasel' zurückgehende Wort, eine Verderbniss aus *haselo,* ‚Haselstaude'. Aber die Lex ribuaria erklärt *ramus* für Haselstaude 67, 5 (B) *Si quis pro hereditale vel pro ingenuitate certare coeperit — cum 12 ad stappulum regis in circulo et in hasla, hoc est in ramo, cum verborum contemplatione coniurare studeat,* für den Uebergang von *sl* in *ll* vermisst man deutsche und speciell fränkische Analogien. Zudem ist Codex 1 jene Handschrift, welche Merkel und Hessels ihren Ausgaben zu Grunde gelegt haben.

Wenn neben *álas-, álos-* und *alís-* ein *álais-* angenommen wird, so fehlen Analogien nicht ahd. *arabeit,* alts. *arƀed, arƀedi,* angels. *earfođ, earbeđe, earbeđlicust, earbetlicust,* Sweet Oldest-english texts 483, altnord. *ærfađi, ærfuđ,* s. Cleasby-Vigfusson,

ohne Umlaut, neben altnord. *erfidi, erfiđr, erfida* mit Umlaut, — ahd. *eidum, eideim* und *eidim*, Graff 1, 156, — ahd. *ôheim* und mhd., nhd. *œheim* — ein *œhin* belegt Lexer — mit Umlaut, ahd. *araweiz* und *arawîz, arawiz*, s. alts. *erit* in der Frekenhorster Heberolle, altn. *ertr* mit Umlaut, — mhd. *ameize* und *emeze*, nhd. ‚Ameise‘ und ‚Emse‘, — neben ahd. mhd. *îtal, îtel*, ein mhd. *eiteil*, Hugos Martina 84, 27 *Aller tugende îteil, smêhe von der sunden meil*, — ahd. *volleist*, alts. *fullisti*, angels. *fylst*, Bahder, Verbalabstracta 79. Wenn das *ei* in ‚Arbeit‘ durch Epenthese entstanden ist, J. Schmidt, Vocalismus 2, 478, so ist auch *álais* aus *álasi* die Urform zu altfriesisch *elren* (alneus). Das *alesum* der Lex salica wäre dann = *alísum*, der Urform des mnl. und französischen *else, alisier*. Wahrscheinlich hat die *alísium* entsprechende Form auch dem alten Friesisch nicht gefehlt, die Form mit Wurzelbetonung nicht dem Salfränkischen. Für die Sprache der Mars Thincsussteine passte beides, da die Errichter derselben sich zwar als Friesen bezeichnen, aber aus dem Gau Twenthe, der nach unseren Quellen kein friesischer, sondern ein fränkischer Nachbargau war. — Der zweite Bestandtheil des Compositums ist nach der vorgetragenen Deutung ahd. *agî*. Die Composition und ihre Bedeutung wird beleuchtet durch die mit demselben Baumnamen gebildete altnordische Kenning *elris garmr, grand elris* (ignis); s. Sv. Egilsson unter *elri*, Gröndal, Clavis poetica, unter *ignis, ventus*.

Alaisiagen gibt es nur zwei, sonst könnte es in der Inschrift, welche die Personennamen Beda, Fimmilena nicht enthält, nicht heissen duabus alaisiagis. Ein Paar von Sturmgöttinnen kennt die skandinavische Mythologie, Thorgerdhr und Irpa; s. Detter, Zs. 32, 394. Die Beziehung solcher Göttinnen zu Mars Thincsus, d. i. Tiu, ist allerdings dunkel, aber man darf wohl darauf hinweisen, dass *þing, thinx* etymologisch mit gothisch *þeihs* (καιρός, χρόνος), *þeihvô* (βροντή) verwandt ist. Tiu, Thinx und die Alaisiagen werden ursprünglich rein physikalische Bedeutung gehabt haben und später gemeinsam auf das Gerichtswesen bezogen worden sein. Die Eigennamen stehen nicht entgegen, Beda und Fimmilena können *Mora* und *Festinatio* bedeuten; s. altfriesisch *bidia* (warten) und *unbeide* (ohne Verzug), angels. *bid* (mora), in der Bedeutung von mhd. *bîl*, altn. *beđseti, bođseti* Sitz im Gericht, was für *beđ, bođ* die Bedeutung *þing*

zu ergeben scheint, — altn. *fimr*, ‚rasch', ‚geschickt', s. Scherer, Mars Thincsus 9, neunorwegisch *fim*, ‚rasch', *eldfim*, ‚leicht anzuzünden', *fimast*, ‚rascher werden'; s. Aasen Ordbog, Fimmel, femeln; Grimm, D. Wb. 3, 1638 f., 4, 1, 525. Was das Doppel-*m* und die Endung in *Fimmilena* anbelangt, so hat schon Scherer, S. 9 f. auf die Schreibungen von Caninefaten mit zwei *n* hingewiesen und auf die fränkischen Genitive, wie *Theudilane*. Aber auch *Baduhenna* wird wohl nur eine *Badvena* sein oder *Badvô*. Genauer zu *Fimmilenae* stimmen die burgundische Caretene, J. Grimm, G. D. Spr. 491[3]; der langobardische Walterene, Meyer, Sprache der Langobarden, S. 115. Denn die obliquen Casus mit *an*, *en* sind nicht so selten, wie Scherer S. 9 zu glauben scheint, und nicht auf das Westfränkische beschränkt; s. die Thüringin *Gaila*, Gen. *Gailane*, Förstemann, Namenbuch I, 460, die Burgundin *Caretene*, J. Grimm, Geschichte d. d. Spr. 491[3], *Dadolena*, Förstemann, Namenbuch I, 1145, sogar bei Masculinen: *Walterene*, *Walterenem* ist Accusativ von *Walther*, K. Meyer, Sprache der Langobarden 115; s. Wackernagel, Sprache der Burgunder bei Binding 385. 356 f.; Bugge, Arkiv I, 8; J. Grimm, Mythologie I, 213[1] stellt zweifelnd auch *Tamfana* und *Hludana* hieher.

Beda kann ursprünglich einen schwächeren Wind oder auch Windstille bedeutet haben; s. Horaz, Oden I, 3, 16 von Aeolus: *tollere seu ponere vult freta*, und auch der Sturmgott Odhinn beschwichtigt den Sturm; s. Bugge, Studien 390. Die Beziehung der nur friesisch bezeugten Göttinnen zu der auch nur friesischen Paarung *bodthing* und *fimelthing* scheint mir sicher, Archaeologia Aeliana X, 165. *Bodthing* sieht aus wie eine volksetymologische Umformung eines unverstandenen *Bedthing*, denn es ist gerade das ungebotene Ding. Uebrigens unterscheidet schon Tacitus zwei Volksversammlungen, Germania c. 11, die regelmässige, ungebotene und eine andere ausserordentliche, *nisi quid fortuitum et subitum incidit*.

Die bildliche Darstellung eines Alaisiaga auf der Seite eines unserer Altäre lehrt nicht viel, es ist eine bekleidete weibliche Figur, welche den rechten Arm wie zum Gebet erhebt. Hübner und Scherer halten aber auch die Seitenfiguren eines inschriftlosen Reliefs, das mit den Altären, auf denen die Inschriften stehen, in einer an Alterthümern reichen Gegend

gefunden wurde, für die Alaisiagen; s. Scherer, Mars Thincsus 11. Das scheint nicht anzugehen. Allerdings die zwei Altäre und das Relief beziehen sich auf Mars. Sein Kopf steht wahrscheinlich in dem Giebel des einen der Altäre, in ganzer Gestalt bildet er das Mittelstück des Reliefs. Aber bei den Altären handelt es sich um den germanischen Mars Thincsus, bei dem Relief um den römischen. Die schwebenden nackten, mit Kranz und Fackeln ausgerüsteten Gestalten rechts und links von Mars sind, wie mich die Collegen Benndorf und Bormann versichern, römische Genien, und der Vogel, welcher sich an Mars anschmiegt, nicht der Schwan des Lohengrin, — s. Hoffory in der oben S. 50 citirten Abhandlung S. 431 ff. — sondern der des römischen Mars, wie schon Hübner bemerkt hat — s. Scherer, Mars Thincsus 11, — das analoge Denkmal, auf das er sich bezieht, ist wohl das auch in Britannien gefundene Relief, das in der Archaeologia Aeliana X neben S. 154 als Platte IV mitgetheilt wird, rechts ein Mars, auf dem Felde unter ihm ein langhalsiger Vogel, links eine Victoria mit dem Kranz in der einen und einer Palme in der andern Hand, auf dem Felde unter ihr ein ähnlicher Vogel; s. auch Arch. Aeliana X, 159. Benndorf verweist ausserdem auf ein in der Schweiz gefundenes römisches Gefäss, Gazette archéologique 1879, pl. I, wo neben Mars ein schwanähnlicher Vogel auf einer Säule diesen zu beschnuppern scheint, ganz wie neben Mercurius und Jupiter auf Säulen der Hahn und der Adler angebracht sind, — über den Schwan oder die Gans als Attribut des Gottes Mars auf L. Stephani, Compte-rendu de la commission archéologique de St. Petersbourg 1863 I, 101, wo viele Denkmäler angegeben sind, auf welchen Mars mit dem Schwan oder seinem Opfervogel, der Gans, vorkommen.

68. *giwigan miti wâmbnum]*. S. Byrhtnod 126 *wigan mid wǣpnum*; aber die Bedeutung ist hier wohl *armis imminutus* im Anschluss an den vorhergehenden Vers. Der Dichter hat vielleicht an ein Weghauen der Schilde bis auf kleine Reste gedacht, wie Thidhrekssaga c. 100 *oc svá com um síðir, at náliga váro af þeim hognar allar lífdir af hváromtveggja þeirra.*

68. *wâmbnum]*. Diese Orthographie kommt auch in der altschwedischen Thidhrekssaga vor, ed. Hylten-Cavallius, c. 349 *vampna*, c. 355 *vampne sik* neben dem gewöhnlicheren *vapn;* s. daneben auch *nampn* (nomen) c. 178. 188, *napn* c. 180,

kompne (venire), *komber* c. 178. 185. Die altgermanische Form *wêmn* ist auch altnordisch, s. Eyvindr, FMS. I, 41, Corpus poet. bor. 2, 35: *fóm til fornra vápna* im siebenten Drottkvaettvers; das weist auf *vâmna*.

Seit dem 10. Jahrhunderte wenigstens gilt Ermanarich als Theodorichs Gegner, der ihn aus Italien vertrieben hat, und trotz der Unterstützung Attilas, der ihm seine zwei Söhne mitgibt, gelingt es Theodorich nicht, Italien im Kampfe zu gewinnen. Nach der Schlacht von Ravenna, die nach der Thidhrekssaga, c. 325, in das zwanzigste Jahr von Theodorichs Exil fällt, kehrt er wieder zu Attila zurück, Rabenschlacht 1134, Thidhrekssaga, c. 337, und wartet den Tod Ermanarichs ab. Erst dann ist es ihm gegönnt, sich Italiens zu bemächtigen, Thidhrekssaga, c. 401. 404. 411. Die übrigen Abenteuer Dietrichs, von denen die Sage und das Epos erzählen, fallen in die Jugendzeit des Helden. Verwirrung herrscht im Eckenlied. In dem alten Druck, welchen Schade herausgegeben hat, wird am Schluss, offenbar nach gelehrter historischer Quelle, auf die Eroberung Italiens hingedeutet, Strophen 283. 284, mit Erwähnung von Odoaker, Zeno, Augustulus, der Päpste Felix, Gelasius, Anastasius und der seltsamen Angabe, dass Theodorich 31 Jahre regiert habe, aber 497 gestorben sei, nachdem, Strophe 173, im Kampfe zwischen Dietrich und Vasolt, die Rabenschlacht in die Vergangenheit zurückversetzt worden war. Den letzterwähnten Gedanken hat auch die Lassbergische Handschrift des Eckenliedes Str. 197 (ed. Zupitza) und die Virginal Str. 654 (ed. Zupitza). Der Schluss dieser Fassung ist verloren; wir wissen demnach nicht, ob die historische Ausführung des Druckes auch hier vorkam. Das Eckenlied im Dresdener Heldenbuch hat sie nicht. Darnach ist es allerdings unsicher, ob sie dem verlorenen Original des Gedichts angehörte; s. Wilmanns, Altdeutsche Studien von Jänicke, Steinmeyer, Wilmanns 97 ff.

Wenn, wie oben S. 32 ff. bemerkt, sich die Vorstellung bildete, dass Ostgothen seit Alarich in Italien verblieben seien, so musste zunächst Theodorich als der legitime, angestammte Beherrscher dieses Volkes und Odoaker entweder als fremder Usurpator erscheinen oder als böser Verwandter, also ein ostgothischer Prinz, der Theodorich seines Rechtes und Reiches

beraubt hat. Da aber der berühmte alte Ostgothenfürst Ermanarich auch noch im Gedächtnisse lebte, nur sein russisches Reich vergessen war, so musste dieser in Italien localisirt werden, und es lag nahe, Theodorich als seinen legitimen Nachfolger, also seinen Verwandten zu betrachten. Da man ferner wusste, dass Ermanarich gegen die Hunnen gekämpft hatte, als deren Repräsentant Attila galt, so musste er zum Zeitgenossen dieses werden, und damit auch zum Zeitgenossen Theodorichs, da dieser in der Sage an die Stelle seines Vaters Theodemir getreten und sein Aufenthalt in Constantinopel, sowie sein unstätes Kriegerleben im byzantinischen Reich als ein dreissigjähriges Exil bei König Attila aufgefasst worden war; s. Müllenhoff, Zs. 10, 177.

Vor der übermächtigen Heldengestalt Ermanarichs war es der Episodenfigur Odoakers schwer sich zu halten, sobald sie als gleichzeitig in demselben Local erschienen. Die Ersetzung Odoakers durch Ermanarich konnte erleichtert werden durch gemeinschaftliche Eigenschaften. Ermanarich ist nach Jordanes alt und grausam. Odoaker ist sechzig Jahre alt, als er 493 von Theodorich getödtet wird, und hat gegen Verwandte Theodorichs gewüthet. Nach Joannes Antiochenus bei Mommsen, Hermes 6, 332 sagt Theodorich, als er Odoaker ersticht: τοῦτο ἐστιν ὅ καὶ σὺ τοὺς ἐμοὺς ἔδρασας. Mommsen verweist S. 336 auf Ennodius' Panegyricus dictus regi Theodorico 268, 11 (ed. Hartel) *nata est felicis inter uos causa discordiae, dum perduelles animos in propinquorum necem Romana prosperitas incitauit.* Geht diese noch auf andere Dinge als auf die Tödtung des mit Theodorich verwandten Rugenkönigs Fava durch Odoaker? S. Büdinger, Oesterreichische Geschichte, S. 52. — *Praedonis,* d. i. Odoakers *saevitia,* erwähnt Ennodius auch in der Dictio in natali Laurenti Mediolanensis episcopi 426, 24 (ed. Hartel).

Nach einem Versuch, Odoaker wenigstens in der Rolle eines gegen Theodorich feindseligen Intriganten am Hofe Ermanarichs festzuhalten, Chronicon Quedlinburgense, Pertz SS. 3, 31, W. Grimm, DHs. 32[1], H. Lorenz, Germania 31, 137, verschwindet er ganz aus der Sage.

In den Kriegen zwischen Theodorich und Ermanarich, wie sie das Epos erzählt, erinnert zwar Einiges an die Geschichte — die Rabenschlacht an die Schlacht bei Ravenna,

die Verrätherei Wittigs an die Rolle Tufas —, s. Rieger, Zeitschrift für Mythologie 1, 233, — die Belagerung Jubarts von Lateran in Mailand und sein Entsatz, Dietrichs Flucht 5975 ff., an die Entsetzung von Arles, deren westgothische Einwohner durch Theodorichs Feldherrn Ibba, in Handschriften auch Hioba, s. Mascou, Geschichte der Teutschen 1726, Buch 11, S. 31, Bünau, Kaiser- und Reichshistorie 1618, S. 508, — gerettet wurden, — die Erwähnung seiner Frau Bīnose, Dietrichs Flucht 9984 (s. Bonise in der Virginal), sowie Dietrichs ausführliche Klagerede um sie, V. 9963 ff. weist, wie schon W. Grimm bemerkt hat, D. Hs. 193[1], auf eine reich entwickelte Sage, — aber der Umstand, dass Attila Dietrich seine beiden jungen Söhne in das Feld mitgibt, die Episode von ihrem Tode und Dietrichs vergeblichem Versuch, sie zu rächen, — und seine Rückkehr zu Attila, also seine Niederlage, ist aus der Geschichte nicht zu begreifen. Die Hilfe Attilas überhaupt kann man als einfache Folgerung aus der Annahme, dass Theodorich bei Attila im Exil lebte, gelten lassen.

Aber wenn Attilas Söhne im Kampf mit einem gothischen, Ermanarichs Heere, Sieg und Leben verlieren, so ist das, an sich betrachtet, allerdings eine historische Thatsache, nur fällt sie nach Attilas Tod. Ellac, Attilas Lieblingssohn, wird im Kampf gegen die Gepiden Ardarichs am Flusse Nedao in Pannonien getödtet, Jordanes Getica c. 50, die Anderen werden von Valamir geschlagen c. 52, Dintzic noch besonders bei Basiana c. 53. Wenn Ellac durch Gepiden, nicht durch Gothen seinen Tod findet, so wusste man ja, dass dies Volk sich von den Gothen nur dem Namen nach unterschied, s. Prokop, Bell. Vand. 1, 2, Constantinus Porph. De administratione, S. 111 (Bonner Ausg.). Dass Attilas Söhne in der Kaiserchronik Blodele und Vritele heissen, V. 13880. 13896 (ed. Massmann), also abweichend von der Geschichte und der Sage, wo sie die Namen Orte und Scharpfe, Ortvin und Erp, Erpr und Eitill (Rabenschlacht, Thidhrekssaga, poetische Edda) führen, deutet kaum auf besondere Sagenentwicklung. — Der Dichter mochte sich der sagenhaften Namen nicht erinnern und einen geschichtlichen, den von Attilas Bruder und den eines Harlungen willkürlich eingesetzt haben. Wenn sich demnach die Möglichkeit einer historischen Erklärung für Attilas Söhne in

der Rabenschlacht ergibt, so ist man nicht berechtigt, in ihnen mit P. E. Müller, Sagabibliothek 2, 224 (Lange) eine Erinnerung an Svanhilds Brüder zu sehen, da von Einzelheiten nur der Name Erpr in der Thidhrekssaga an den des dritten Bruders Svanhilds in den nordischen Gedichten erinnert, obwohl noch Martin P. E. Müller's Vermuthung gebilligt hat, Heldenbuch 2, S. XXV; s. W. Müller, Mythologie der Heldensage 177.

Dass Witig Attilas Söhne tödtet, kann auf eine Verwechslung von Hunnen und Sarmaten beruhen, s. Müllenhoff, Zs. 12, 256: Vidigoja war ja ein in Liedern gefeierter Kämpfer gegen die Sarmaten, Jordanes Getica c. 5, Priscus bei Jordanes Getica c. 34, auch das Local des historischen Kampfes gegen Attilas Söhne lag dem von Vidigojas Sarmatenkämpfen nahe, Pannonien und Darien. Uebrigens war Witig ein Verräther, seine Person eignete sich demnach gut zu der gehässigen Rolle, die noch nicht den Waffen gewachsenen Königssöhne zu erschlagen, wie man ihm nachmals — zum Theil mit Heime — die Tödtung anderer jugendlichen Helden, Alphart und Nudungs, zuschrieb. Dass der berühmte Held in der Sage zum Verräther geworden, stammt wohl nur daher, dass er bei der chronologischen Zusammenrückung der gothischen Geschichte zum Behuf der Sage und Dichtung sowohl mit Ermanarich als auch mit Theodorich, des Locals wegen wahrscheinlicher zuerst mit Theodemir oder Valamir in Beziehung gebracht worden war. Das Vidsidhlied kennt ihn bei Ermanarich V. 124. 130, das Fragment von Waldere als Freund Theodorichs 2, 3, Müllenhoff, Zs. 12, 279. Wenn die Sage nun die Feindschaft zwischen Theodorich und Ermanarich ausbildete, musste Witig eine zweideutige Rolle spielen.

Also Attilas Söhne kämpfen unglücklich gegen die Gothen und Ermanarich ist der älteste gothische Gegner der Hunnen: beide Thatsachen konnten combinirt die Vorstellung ergeben, Attilas Söhne seien im Kampf gegen Ermanarich gefallen.

Aber in der Sage sind es die jungen knabenhaften Söhne des lebenden Attila, welche Theodorich gegen Ermanarich hilfreich beistehen, und dieser Beistand ist nutzlos. Die seltsame Erfindung kann ich nur als eine Folge von Theodorichs Aufnahme in die Nibelungensage verstehen. Wenn die burgundischen Fürsten nach einem furchtbaren Kampfe an Attilas

Hofe ihren Tod finden und Theodorich dreissig Jahre als Verbannter an diesem Hofe lebte, so konnte er bei dem grössten Ereignisse an diesem Hofe nicht anders als anwesend gedacht werden. Er ist es in den Eddaliedern passiv, activ in der süd- und norddeutschen Sage, seine Mannen verliert er aber in diesen Kämpfen ebenso nach dem Nibelungenlied und der Thidhrekssaga c. 363, 368, wie in der poetischen Edda, Prosa von Gudhrunarkvidha II und Gudhrunarkvidha III, 5. — Nun traf aber nach der älteren Fassung der Nibelungensage, wie sie in dieser Beziehung die Eddalieder bewahrt haben, Attila sofort die Rache durch Chriemhild-Gudhrun. Nur in der jungen Gudhrunarkvidha III ist ein etwas längerer Zwischenraum anzunehmen nöthig. Er konnte also nach dem Untergang der Burgunden Theodorich nicht mehr zu seinem Reiche verhelfen. Sollte er es vorher gethan haben, so war nicht zu begreifen, wie Theodorich dann nicht als König in seinem eroberten Reiche Italien blieb, sondern doch wieder in seiner alten Stellung bei Attila dem Untergang der Burgunden beiwohnte. Ein Ausweg aus diesem Dilemma war nur: Attila hatte lange vor dem Untergang der Burgunden versucht, Theodorich in sein Reich Italien zurückzuführen, es war aber nicht gelungen, trotz aller Heldenthaten, und Theodorich musste sich wieder ins Hunnenland zurückbegeben. So denkt sich das Nibelungenlied die Sachlage und die Klage. Dietrich hofft noch in sein Reich zurückzukehren, Klage 1049. 4114. 4265, und blickt auf die Rabenschlacht zurück 1990.

Diese Vorstellung von der vergeblichen Hilfe Attilas wurde noch unterstützt, wenn der sagenhafte Kampf Theodorichs und des hunnischen Heeres gegen die Gothen Ermanarichs, wie es wahrscheinlich geschehen ist, in der Phantasie der Dichter mit jenem unglücklichen Kampf der Söhne Attilas gegen die Gepiden und Gothen Ardarichs und Valamirs zusammenfiel.

Wurde dieses Ereigniss in die frühere Regierungszeit Attilas vor dem Untergang der Burgunden an seinem Hofe zurückgelegt, so ergab sich für die Sage von selbst, dass seine Söhne Kinder Helches und sehr jung sein mussten.

Zugleich sehen wir, dass, wenn Attila Dietrich nicht helfen konnte, Dietrich aber seine Mannschaft beim Untergang der

Burgunden verloren hatte, dieser überhaupt nicht mit Waffengewalt Italien erwerben konnte.

Da die Rückkehr Dietrichs zu Attila nach der Schlacht von Ravenna, also die Erfolglosigkeit der Unternehmung, sich aus der Entwicklung der Sage erklärt, so darf man nicht mit W. Müller, Mythologie der Heldensage, S. 159, in dem erfolglosen Kampfe Theodorichs eine Erinnerung an den Untergang des ostgothischen Reiches in Italien durch die Byzantiner sehen.

Die Sagengestalt, nach der Ermanarich Theodorichs Gegner war und Attilas Söhne vor Ravenna fallen, ist demnach wesentlich von der Nibelungensage beeinflusst, — die ältere mit der Person Odoakers, von welcher das Hildebrandslied Zeugniss ablegt, und ohne die Söhne Attilas, nicht. Sie kann auch in der That mit der Nibelungensage nicht in Einklang gebracht werden. Man konnte nicht wohl an demselben Orte, wo die ältere Theodorichsage herrschte, darauf verfallen, Theodorich beim Untergang der Burgunden an Attilas Hofe als anwesend zu denken, wenn dieser in Folge desselben von seiner zweiten Frau getödtet wurde, also Theodorich keine Hilfe mehr leisten konnte, — und Sagengestalten, nach denen Attila bei diesem Anlass, nicht durch seine Gemahlin den Tod gefunden, wie das die in jeder Beziehung jüngere Auffassung des Nibelungenliedes ist, und zugleich nach diesem Ereigniss Theodorich zu seinem Reiche verholfen habe, kennen wir nicht. Dass die Vorrede zum Heldenbuch 9, 36 ff. nicht so aufgefasst werden dürfe, hat schon W. Grimm gezeigt, Heldensage 298[1]. Es sind also wahrscheinlich die Sagen von Theodorichs Anwesenheit an Attilas Hofe zur Zeit des Unterganges der Burgunden und von der Hilfe, welche Attila Theodorich gegen Odoaker oder Ermanarich bei der Eroberung Italiens leistete, unabhängig von einander an verschiedenen Orten entstanden und nachmals durch die Annahme von der Nutzlosigkeit dieser Hilfe in einen pragmatischen Zusammenhang gebracht worden.

Man könnte meinen, die ursprüngliche Sagengestalt wäre gewesen, dass Theodorich dem Untergang der Burgunden und Attilas beigewohnt und nachher ohne Attilas Hilfe, wie in der Geschichte, Italien mit eigener Macht erobert habe. Denn dann wäre diese Eroberung der Hauptpunkt seiner Sage gewesen und es hätten sich Spuren davon in der Ueberlieferung

erhalten müssen. Dem widersprechen die poetischen Quellen. In der Thidhrekssaga c. 395 ff., in welcher Theodorich allerdings nach der Tragödie am Hunnenhof sein Reich Italien gewinnt, findet gar kein eigentlicher Kampf statt. Ermanarich ist gestorben und das Land fällt Theodorich zu, sobald er sich zeigt. Der einzige Sibiche leistet Widerstand. Auch herrschte ja die Meinung, dass Dietrich alle seine Leute verloren habe.

Die Sagen von Theodorichs dreissigjährigem Exil bei Attila, in Folge dessen er Zeuge des Unterganges der Burgunden wird, und von Attilas nach Ablauf dieser dreissig Jahre Theodorich erfolgreich geleisteten Hilfe bei der Unternehmung, Italien Odoaker wieder abzugewinnen, können wie gesagt gleich alt sein. Jünger ist natürlich jene Gestalt der zweiten Sage, welche Ermanarich, den unglücklichen Gegner der Hunnen des 4. Jahrhunderts, statt Odoaker einsetzt, — die chronologische und historische Unrichtigkeit, welche in der Verbindung Attilas mit Theodorich liegt, also noch bedeutend vergrössert, s. Müllenhoff, Zs. 10, 177. 11, 274. 12, 279, — dieses Unternehmen Theodorichs, mit hunnischer Hilfe sein Vaterland zu erobern, in eine frühere Periode der dreissig Jahre, nicht an das Ende dieses Zeitraumes verlegt, — es als erfolglos darstellt, — und Attilas Söhne ins Spiel bringt. Denn die drei letztgenannten Punkte setzen, wie oben S. 60 bemerkt, die Verbindung der zwei Sagen von Theodorichs Exil bei Attila, in Folge dessen er dem Untergang der Burgunden beiwohnt, und jener andern von Theodorichs Exil bei Attila, nach dessen Ablauf er mit hunnischer Hilfe sein Reich gewinnt, voraus. — Man darf die Zeit dieser Verbindung wohl nach der Entstehung des Hildebrandliedes ansetzen, wenn nicht dieses, was theoretisch ja nicht unmöglich ist, eine alterthümlichere Sagenform litterarisch bewahrt hat, nachdem schon neuere sich gebildet hatten. — Dass die Episode des Hildebrandliedes, welche der älteren Gestalt angehört, dann in die jüngere aufgenommen, also in die wenig kriegerische Rückkehr Theodorichs nach Ermanarichs Tode, wie sie die Thidhrekssaga kennt, aufgenommen ward, ist wohl begreiflich.

Die Form der Beziehung, in welche die Sage von Ermanarich mit der von Theodorich gesetzt wurde, dass nämlich

Ermanarich statt Odoaker als Gegner Theodorichs auftritt, hatte Wirkung auch auf die alte Ermanarichsage selbst. Denn sein Tod durch Sarus und Ammius, wie ihn Jordanes erzählt, die skandinavische Poesie schon seit dem 9. Jahrhundert besingt, s. Bugge, Zeitschrift für deutsche Philologie 7, 388. 392 ff. und in Deutschland noch die Quedlinburger Chronik kennt und wie es scheint, nicht unmittelbar aus Jordanes, war für die poetische Oekonomie unbrauchbar, sobald Theodorich sein Hauptgegner wurde; das heisst in jenen Dichtungen, welche eine chronologische Abfolge der Begebenheiten und einen pragmatischen Zusammenhang derselben darstellten oder voraussetzten. In den Quedlinburger Annalen stehen beide Thatsachen, Theodorichs Vertreibung durch Ermanarich und die Tödtung Ermanarichs durch Amidus, Serila, Adoacarus, weil er ihren Vater, also seinen Bruder getödtet habe, — die darauf folgende glückliche Unternehmung Theodorichs, der mit Attilas Hilfe Italien Odoaker abgewinnt, — unverbunden neben einander, — und in der Virginal 654, sowie im Eckenlied Str. 197 ed. Zupitza, 173 ed. Schade ist die Rabenschlacht bereits vorüber, s. oben S. 55 und Dietrich lebt in Bern, obwohl er ganz jugendlich dargestellt wird. Diesen Berichten kam es demnach auf einen pragmatischen Zusammenhang gar nicht an. Sie kannten die Rabenschlacht, wussten also, dass Dietrich nach derselben zu Attila zurückkehrte, dreissig Jahre im Ganzen bei diesem blieb, also erst als Mann in den reifsten Jahren Italien gewinnen konnte, aber es lag ihnen nur am Herzen, eine Episode aus Dietrichs Leben, die schon eine gewisse literarische Form bekommen hatte, zur Darstellung zu bringen. Sie mit dem Uebrigen pragmatisch zu verbinden war nicht ihre Absicht.

Aber auch jene Erzählungen, in denen ein biographischer Zusammenhang der von Dietrich erzählten Begebenheiten angestrebt wurde, wie Dietrichs Ahnen und Flucht und die Thidhrekssaga, lassen Dietrich nicht persönlich an Ermanarich Rache nehmen. Das ist auffallend. Denn, da Ermanarich an die Stelle Odoakers getreten war, so hätte man Dietrich Ermanarich mit eigener Hand tödten lassen können, wie Theodorich Odoaker in der That getödtet hat. Wenn es nicht geschah und hier die Sage sich wieder der Geschichte nähert, indem sie Ermanarich an einer greulichen Krankheit sterben

lässt, s. Thidhressaga, c. 401, Dietrichs Ahnen und Flucht 2558 ff. 2864. 3501 ff. 4284 ff. 9846 ff., das Motiv von seiner Ermordung durch Sarus und Ammius, welches die Quedlinburger Annalen noch kennen, also aufgegeben wurde, so liegt darin eine Art Compromiss zwischen der poetischen Forderung, dass Ermanarich durch Theodorich seinen Untergang finde, und den alten Ueberlieferungen über Ermanarichs Ende durch Sarus und Ammius. Dass Ermanarich, der Gegner Theodorichs, von der Hand anderer Gegner falle als dieses, schien unerträglich. Eher ging es an, gleichsam Gott als Rächer eintreten zu lassen, der den sündhaften König mit einer schweren Krankheit strafte, an der er starb, wie nach Jordanes' Bericht, Getica c. 24, der doch auch immer gelesen wurde, Ermanarich an den Folgen der ihm von Sarus und Ammius im hohen Alter zugefügten Verwundungen, also an einer Krankheit starb.

Wenn man sich aber vorstellt, dass Ermanarich als Dietrichs Gegner aufgefasst wurde zu einer Zeit, in welcher die oben angedeutete Sagenform bestand, dass nach dreissigjährigem Exil Dietrich mit Attilas Hilfe Italien gewann — Hildebrandslied und Quedlinburger Annalen, — so war ein persönlicher Conflict zwischen Dietrich und Ermanarich fast unvermeidlich. Nachdem Ermanarich von Dietrich besiegt war, ihn durch Sarus und Ammius oder an einer Krankheit sterben zu lassen, musste gleich unmöglich erscheinen. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass Ermanarich erst dann Odoakers Platz eingenommen habe, nachdem sich die oben besprochene Sagenform gebildet hatte, nach welcher Theodorich während seines Exils einmal einen trotz Attilas und seiner Söhne Hilfe erfolglosen Versuch macht, Italien zu gewinnen. Die Quedlinburger Annalen haben ja in der That noch Odoaker als Nachfolger Ermanarichs und denjenigen, von dem Dietrich Italien gewinnt. Wahrscheinlich liess die ältere Sage wie die Geschichte hier Odoaker seinen Untergang finden. Wenn die Annalen Odoaker durch Fürbitte Attilas leben und nach Deutschland in den Nordthüringgau verbannen lassen, so beruht dies wohl auf einer durch Localsage beeinflussten jüngeren Entwicklung; s. W. Grimm, Heldensage 33[1].

Nur in dem jungen niederdeutschen Lied von Ermanarichs Tode, ed. Gödecke 1851, hat sich eine Sagengestalt erhalten, nach welcher Dietrich persönlich an Ermanarich Rache nimmt,

und zwar wegen der nicht klar motivirten Feindseligkeit, welche Ermanarich ihm zeigt; s. Rassmann, Heldensage 1, 359. Die begleitenden Umstände erinnern etwas an die Tödtung Ermanarichs durch Sarus und Ammius. Dietrich überfällt mit seinen Gefährten Ermanarich in seiner Burg und tödtet ihn im allgemeinen Kampfe. — Getödtet wird Ermanarich auch in der Vorrede zum Heldenbuch 3, 25 und in einer Stelle von Agricola's Sprichwörtern, W. Grimm, Heldensage 289[1]. Aber nicht von Dietrich, sondern von Eckart, dem Berather der von Ermanarich ermordeten Harlungen, von diesem allein oder von Eckart und seinen Gefährten. Vielleicht ist auch hieher zu ziehen die dunkle Stelle im Wilden Alexander, von der Hagen's Minnesinger 3, 30[a], W. Grimm, Heldensage 170[1]. Aber diese Berichte liegen weit ab von der breiten Strasse sagenhafter und epischer Entwicklung und beweisen nur, dass neben der im grossen Zusammenhang dichtenden Sage es immer noch episodische Erzählungen gab, welche sich um diesen Zusammenhang nicht kümmerten.

Wenn man den Bericht der Rabenschlacht und der Thidhrekssaga, c. 316—336, auf seine allgemeinste Formel bringt, so erhält man: der Held der Erzählung will einem Gegner Italien abgewinnen; er wendet sich um Hilfe an einen fremden Fürsten; der gibt ihm Mannschaft und seine eigenen jungen Söhne. In dem Kampfe, den der Held mit dem Heere der Gegner besteht, fallen die fremden Königssöhne. Der Held betrauert ihren Verlust auf das Tiefste; an seinem Versuch, sie zu rächen, wird er durch eine Wassergöttin gehindert. Dieses Schema passt aber ebensowohl für die mittelalterliche Sage als für die Aeneide: Aeneas ist gleich Dietrich, Evander Etzel, dessen Sohn Pallas den Söhnen Etzels, Turnus Witig und zugleich Ermanarich, die Meerfrau, welche Witig rettet, der Quellennymphe Juturna, die es versucht Aen. 12, 139. 468, die Todtenklage Dietrichs um die Königssöhne gleich der Aeneas' um Pallas Aen. 11, 29 ff., sogar den Nebel der Ravennaschlacht könnte man in dem *caeco puluere* Aen. 12, 444, *caligo* 12, 466 zu erkennen versucht sein. Und bei der grossen Verbreitung und Beliebtheit der Virgilischen Gedichte im Mittelalter, wovon auch die poetischen Bearbeitungen des

Stoffes der Aeneide im 12. Jahrhundert durch Simon Aurea capra, Histoire littéraire XII 487 ff., durch Benoit de St. More und Heinrich von Veldeke Zeugniss geben, wäre es gar nicht unmöglich, dass auch die deutsche Heldensage, deren Dichter ja keineswegs immer ungebildete Menschen waren, durch sie beeinflusst worden sei. Dabei wäre hervorzuheben, dass die Aehnlichkeit zwischen den deutschen Erzählungen mit Virgil und Simon Aurea capra grösser ist als mit Benoit und seinen Ableitungen, da dieser z. B. Juturna getilgt hat; s. A. Pey, Essay sur li romans d'Énéas, p. 63.

Gleichwohl darf man einen solchen Einfluss nicht annehmen, da die Entwickelung der Sage aus historischen und sagenhaften Elementen hinreicht, die gegenwärtige Gestalt der Rabenschlacht und der entsprechenden Capitel der Thidhrekssaga zu erklären. Ueber die jugendlichen Söhne Attilas und ihren Untergang im Kampfe Theodorichs mit Ermanarich ist schon oben S. 57 gehandelt. Der leidenschaftliche Schmerz, welchen Dietrich darüber, ähnlich wie Aeneas über den Tod Pallas', empfindet, ergibt sich aus der Voraussetzung, — abgesehen von dem menschlichen Mitgefühl war Dietrich wie Aeneas den Vätern der Gefallenen verantwortlich; — ebenso das Bedürfniss der Rache. Die Wassernymphe, welche sich des Mörders in beiden Fällen annimmt, ist allerdings auffällig. Aber Witig stammte von einem solchen Wesen ab: sein Vater ist Wieland der Schmied, sein Grossvater Wate, den Vilcinus mit einer Meerfrau erzeugt hat, Thidhrekssaga, c. 23 ff. Die altschwedische Uebersetzung sagt ausdrücklich, dass die Meerfrau *hans fader fader modher* gewesen sei, und auch die Rabenschlacht 964 nennt sie seine Ahnin oder nach der andern Handschrift seine Verwandte, *diu want Witigen an,* W. Grimm, Hs. 210[1].

Eine verwirrte Erinnerung an diese Episode zeigt das Chronicon imperatorum et pontificum bavaricum. Pertz, SS. 24, 221 *sed ex illusione diabolica fabulati sunt homines, hunc* (Theodorich) *natum ex matre belua marina fuisse. qua ipsum vocante, ipse dextrario insidens armatus ad manendum cum ea perpetuo intravit mare, et adhuc sabbatis exire ad litus et cum Witigone confligere, quem vivum introisse dicunt ad inferos et ad bellum sabbatis exire.* Der ewig dauernde Kampf zwischen Theodorich und Witig hat seine Parallele nicht nur in der nordischen

Hildensage, sondern auch in der Erzählung des Damascius (6. Jahrhundert) von dem ewigen Kampfe zwischen Römern und Hunnen vor Rom; s. Photius, Bibliotheca, ed. Bekker, p. 339. Dass Dietrich in gewisser Weise nach seinem Tode noch lebe, wissen auch andere Quellen; s. Müllenhoff, Zs. 12, 334.

Schon W. Grimm hat in der Heldensage, S. 234, darauf hingewiesen, dass Dietrich Einiges mit Wolfdietrich gemein hat, und dass in der Thidhrekssaga die Rache für Ortnit, die Auffindung von dessen Rüstung in der Drachenhöhle, die Vermählung mit dessen Witwe Dietrich statt Wolfdietrich zugeschrieben ist, S. 236.[1] 357[1]. Nach den Ausführungen von Müllenhoff, Zs. 12, 351 ff.; 6, 435 ff., kann es keinem Zweifel unterliegen, dass hier eine vielleicht hauptsächlich durch den Namen veranlasste Uebertragung von Wolfdietrich auf Theodorich stattgefunden hat. Andererseits hat auch schon W. Grimm, Hs. 357[1], bemerkt, dass die Gestalt Berhter-Berhtungs von Meran mit seinen Söhnen, welche im Wolfdietrich wie im Gedicht von Rother vorkommen, in das letztere erst später hineingetragen sein müssen.

Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass der Meranische Herzog von Haus aus nicht dem ursprünglich fränkischen Wolfdietrich zukommt, sondern dem ostgothischen Theodorich. Darauf weist der Name Meran; s. oben S. 9 ff. Berhter-Berhtung kann schon viel früher von Meran geheissen haben als seit den Fünfzigerjahren des 12. Jahrhunderts, wie Müllenhoff, Zs. 6, 448. 455, wegen der Dachauer Grafen angenommen hat, bei denen der Titel Herzog von Meran sich erst von dieser Zeit ab finde. — Dahin weist aber auch dasjenige, was von Berhter-Berhtung und seinen Söhnen erzählt wird. Dass er der väterliche Beschützer eines unehelichen oder für unehelich gehaltenen Königssohnes ist, bedeutet weniger, da die Sage Theodorichs uneheliche Geburt — Jordanes Getica c. 52 *de Erelieva concubina* — nicht berücksichtigt. Wohl aber spielt Berhtung gegenüber Wolfdietrich eine Rolle, welche in der ostgothischen Geschichte zweimal bezeugt ist, die des Beschützers des unmündigen Königssohnes, einmal von Alatheus und Saphrax für Vinitharius, Ammianus 31, 3, 1. 2. 3, Wietersheim, Völkerwanderung 2², 33, dann von Gensimundus für Theodemir, Theodorichs Vater,

und dessen Brüder, Müllenhoff, Zs. 12, 254, — und von der Sage in der Person Hildebrands reich ausgebildet ist, vielleicht einmal auch in der Berhters-Berhtrams von Pola, Alphart, Dietrichs Flucht, der von dem bekanntesten Orte des Landes Meran seinen Namen führt. S. den berühmten Dogen Petrus Polanus, Otto Fris., Gesta Friderici 1, 24. — Aber auch die Treue des Herrn seinen Dienern gegenüber, welche Wolfdietrich und Rother den gefangenen Söhnen Berhtungs oder Berhters von Meran bezeigen, erscheint in der Dietrichsage; s. Dietrichs Flucht 3780 ff. und Vorrede zum Heldenbuch, ed. Keller S. 8, 41 ff.; Uhland, Schriften 1, 201. Aus Treue zu seinen Dienern, die er nicht in Ermanarichs Gewalt lassen will, gibt Dietrich Italien auf. Im Ortnit, Dietrichs Flucht und in der Vorrede zum Heldenbuch S. 6, 24 ist die Beziehung von Wolfdietrich zu Theodorich dadurch angedeutet, dass dieser von jenem abstammt, und ebenso ist Berhtung im Wolfdietrich D. IX, 211. 220 Ahnherr Hildebrands und der Wülfinge; s. Müllenhoff, Zs. 6, 452. — Auch die Jugendfreundschaft Berhtungs von Meran mit dem wahrscheinlich ostgothischen Sabene, s. oben S. 8 f., im Wolfdietrich A. 7, 183. 219. 230 (Müllenhoff, Zs. 30, 240) deutet die ostgothische Heimat Berhtungs an. Er wird aber früher oder bei den Angelsachsen einen andern Namen getragen haben, da kein seinem auch nur ähnlicher in der Liste ostgothischer Helden, welche Widsidh 112 ff. gibt, vorkommt. Auch Eckehart, der Beschützer der dort erst allgemein als *Herelingas* dann mit den Sondernamen Emerca und Fridla erscheinenden Harlungen, ist in dem Verzeichniss nicht zu entdecken; — sollte es der mit ihnen in einer Zeile stehende weise und edle Eastgota sein?

Dass Berhter-Berhtung von Meran ursprünglich in der ostgothischen Heldensage seinen Platz gehabt habe, hat schon W. Müller, Mythologie der deutschen Heldensage S. 191 ausgesprochen und sehr wahrscheinlich gemacht. Ich habe seinen Gründen nur Einiges hinzugefügt.

Aber gegen W. Müller's daselbst S. 201 f. geäusserte Ansicht, dass die Sage von Wolfdietrich von Haus aus eine ostgothische, keine westfränkische gewesen, sprechen zu entschieden die von Müllenhoff, Zs. 6, 435, angeführten Momente. Ich mache noch aufmerksam auf die merovingischen Gesandten, welche in

Constantinopel ins Gefängniss geworfen wurden, wie die Gefährten Wolfdietrichs und Rothers, Fredegarius bei Canisius, Antiqua lect., t. II, 675; Bouquet II, 379; s. Rajna Origini 58, — auf die von dem fränkischen Theodorich empfohlenen Franken Bossos und Bettos, die am byzantinischen Hofe ihre Kriegsdienste anbieten, aber abgewiesen werden, wie Rother oder Osantrix, Theophylactus Simocatta bei Photius ed. Migne 30[b], — auf die seltsam gehobene Stellung Sabenes, Wolfdietrich A 167 f, die nur der eines merovingischen Maiordomus entspricht, — und auf die grosse Aehnlichkeit, welche nicht nur einzelne Züge, sondern die ganze Fabel des Wolfdietrich mit einer französischen Chanson de geste zeigen, mit Parise la Duchesse.

Das Gedicht ist herausgegeben 1836 von Martonne, 1860 von Guessard und Larchey, besprochen von P. Paris in der Histoire littéraire 22, 659 f. Der Inhalt ist folgender. Parise, die Gattin Raimonds de St. Gille, Herzogs von Vauvenice, wird bei ihrem Gemahl verleumdet — nicht wegen Ehebruchs — und verbannt. Nur ein Vasall erweist sich ihr als treu, der alte Clarembaut, der ihr von seinen vierzehn Söhnen zehn zum Schutze mitgibt. Sie gelangt bis Ungarn, wo sie im Walde einen Sohn zur Welt bringt, der ein Kreuz auf der rechten Schulter trägt (Martonne S. 76. 101). Aber er wird ihr von Räubern gestohlen, die ihn zu dem König von Ungarn bringen, obwohl sie ihn für ihren Stand gewinnen möchten. Der König lässt ihn aufziehen und gibt ihm nach seinem eigenen den Namen Hugo. Trotz der Freundschaft des Königs, der ihn sogar mit seiner Tochter verheiraten will, verlässt er das Land, weil er einen Ritter, der ihm seine unbekannte Herkunft in beleidigender Weise vorgehalten, erschlagen hat. In dem Kampfe, der sich dabei entspinnt, werfen die Ungarn mit Messern (S. 106. 111). Er will seine Eltern finden und gelangt nach Cöln, wo seine Mutter als Amme in die Dienste Thierrys von Cöln getreten war. Mutter und Sohn erkennen sich (S. 121), ohne dass das Kreuz als Erinnerungszeichen verwendet wird. Thierry gibt ihm Mannschaft, mit der er sein Erbe gewinnen soll, und Anton, der Sohn Thierrys, schliesst sich der Unternehmung an, natürlich sind die zehn Söhne Clarembaut's, welche Parise nie verlassen haben, auch dabei. — Ihr Vater Clarem-

baut ist unterdessen mit Raimond und seinen bösen Rathgebern in Conflict gerathen und kämpft mit seinen vier Söhnen gegen die Uebermacht von der Burg Nueve Ferté aus. Hugo und Anton mit ihrer Mannschaft kommen zu ihm. Clarembaut erkennt seine Söhne, dann Hugo, und der Krieg gegen Raimond wird mit vereinten Kräften geführt. Als Clarembaut, Hugo und Anton nach Vauvenice gehen, um mit dem Herzog zu unterhandeln, sagt Clarembaut vorher seinen Söhnen, er werde in sein Horn stossen, wenn er ihre Hilfe brauchen sollte (S. 193). Dies geschieht, als Hugo in Streit mit den bösen Rathgebern Raimonds geräth (S. 197). Während des allgemeinen Kampfes sagt Clarembaut dem Herzog, dass Hugo sein Sohn ist. Der Herzog erkennt ihn an, versöhnt sich mit Parise und die Verräther werden bestraft. Hugo heiratet die ungarische Prinzessin und wird nachmals König von Ungarn, behält aber die Herrschaft über Vauvenice.

Dem entsprechen in unseren Wolfdietrichen eine Reihe von Zügen in derselben Abfolge. Hugdietrichs Gemahlin wird verleumdet A. 43 und verbannt A. 278. Wolfdietrich, der ein Kreuz zwischen den Schultern hat B. 140, das später nicht vorkommt, wird gleich nach der Geburt der Mutter entführt von Berhtung A. 105, von einem Wolf B. 152, seine eheliche Geburt wird angefochten A. 45. 63. 68. 269, sein Vater selbst will, dass er Strassenräuber werde A. 65. — Mit Hilfe Ortnits, dem in Parise Thierry von Cöln und Anton entsprechen, gelingt es ihm, sein Erbrecht zur Anerkennung zu bringen A. 407, A. K. 308, B. 864, D. IX, 29. Berhtung mit seinen Söhnen hat sein Gegenbild in Clarembaut mit der ungewöhnlichen Anzahl von vierzehn Söhnen, das Horn Clarembaut's in dem Wolfdietrichs B. 870. 922 und Rothers, auf den ja ein Theil der Wolfdietrichssage übertragen ist, Rother 4183. Vgl. auch die Stelle von den Liedern Rothers 172. 2512; s. Beer in Paul-Braune's Beiträgen 14, 547. 563. Die Brüder Wolfdietrichs werden besiegt A. K. 323, B. 909, D. 110, und Sabene wird bestraft A. K. 325. Sogar das Messerwerfen kommt vor, wenn auch unter anderen Umständen, A. 253. 261, B. 586, D. VI, 125 ff.

Der Typus des bis in den Tod getreuen Freundes des Enterbten erscheint zwar auch sonst, Beuves de Hanstone

(Seibaut und zwei Söhne), Jourdain de Blaivies (Richier), im Mainet (David), aber die übrigen Umstände weichen stark ab.

Es scheint also schon zur Zeit des merovingischen Epos der väterliche Freund des Enterbten oder seiner Mutter an Stelle der getreuen *leudes* getreten zu sein, welche nach Gregor, Tur. 3, 23, Theudebert, den Sohn Theodorichs I., aus angezweifelter Ehe schützten, Müllenhoff, Zs. 6, 443, — wahrscheinlich durch Anlehnung an die Sage des ostgothischen Theodorichs, s. oben S. 66, und eine Reihe anderer Züge hatten sich schon befestigt.

Aber dass gerade ein Wolfdietrichgedicht im 16. Jahrhunderte von einem französischen Gelehrten gekannt war und zur Herstellung eines fabelhaften französischen Stammbaumes benutzt wurde, wird Zufall sein; s. Liebrecht, Germania 14, 226. 15, 192.

Unter den Gedichten von Dietrich, welche sich im Grossen und Ganzen als märchenhaft darstellen, wenn auch einzelnes Historische in ihnen erhalten sein mag, haben drei das Motiv der Gefangenschaft Dietrichs, Laurin, Sigenot und Virginal ed. Zupitza im deutschen Heldenbuch V, womit in dieser Episode auch Dietrichs erste Ausfahrt übereinstimmt, ed. Stark in der Bibliothek des literarischen Vereins 1860; s. Wilmanns Zs. 15, 297. 305. Die Einzelheiten der Gefangenschaft in diesen drei Gedichten sind so verschieden, dass an eine gemeinsame Quelle nicht zu denken ist, und die Episoden von Laurin und Sigenot lassen sich in älteren oder überhaupt anderen Denkmälern als den Gedichten, in denen sie uns erhalten sind, nicht nachweisen. Anders verhält es sich mit dem in Betracht kommenden Abschnitt der Virginal.

Daselbst wird die Episode von Dietrichs Gefangenschaft Str. 314 bis ungefähr 790 erzählt, aber auch im späteren Theile des Gedichtes bis zum Schluss 1097 kommen Fortsetzungen derselben vor; 1018—1023 erzählt sie Dietrich in Kürze noch einmal. Sie lautet: Nachdem Dietrich, Hildebrand und ihre Begleiter die Feinde der Königin Virginal, die Riesen, getödtet, dann Rentwin aus den Zähnen des Drachen befreit haben und in Arona, der Burg Helfrichs, des Vaters des Geretteten, bewirthet worden sind, ziehen sie, einer Einladung

Virginals folgend, zu dieser. Auf der Fahrt reitet Dietrich voran, verirrt sich, wird unbewaffnet, wie er ist, von dem Riesen Wicram überwältigt, 327, und nach *Mûter,* in die Burg des Herzogs Nitger geführt, welchem dieser Riese mit seinen Genossen unterthänig ist, und dort eingekerkert, 338. Durch die Bosheit Wicrams kommt er dem Hungertode nahe, 372, aber Ibelin, die Schwester Herzog Nitgers, welche an dem Schicksal des Gefangenen Antheil nimmt, erzählt es ihrem Bruder, 374. Als dieser Wicram seine Grausamkeit vorwirft, verantwortet er sich damit, dass Dietrich, Hildebrand, Witig, Wolfhart, Dietleib den Riesen so viel Schaden zugefügt haben, unter Anderm in *Britanje,* 377. Auf die Bitte Dietrichs sendet Ibelin Hildebrand Nachricht von der Bedrängniss Dietrichs, 442. — Unterdess aber war dieser mit Helferich und Anderen zu Virginal gekommen, 339 ff. Hildebrands Schild wird bei dieser Gelegenheit als ungeheuer gross und schwer geschildert, 354. 491. 593. Man hat Dietrich schon vermisst, 357, und vermuthet, dass er durch die Riesen in die Gefangenschaft Nitgers gerathen sei, 359. Hildebrand und Dietleib erkundigen sich um den Weg nach Muter, 363 ff. Nun kommt Ibelins Bote an und meldet Hildebrand den Stand der Dinge, 453. Ein Bote wird nach Ungarn, 532, von da ein anderer nach Steiermark gesandt, 545, und König Imian, sowie Dietleib veranlasst, sich der Fahrt anzuschliessen. Hildebrand reist nach Bern, 595, und entbietet die Wülfinge, auch Witig und Heime mit der Herzogin Ute, — unter den Wülfingen thut sich Wolfhart als ungeberdig und hitzköpfig hervor, 596. 630. 719. 734. 787. 975. 977. Alle begeben sich zunächst zu Virginal, 670, wo sie sich mit König Imian und Dietleib vereinigen, 702, — dann ziehen sie insgesammt vor Muter, 711. In den Kämpfen mit den Riesen werden diese erschlagen, auch Dietrich, welcher von Ibelin und Nitger, der das Heer der Feinde fürchtet und mit seinen Riesen unzufrieden ist, Waffen erhält, 755, nimmt an dem Kampfe theil und wird von den Seinen freudig begrüsst, 769. — Auf Ibelins Bitten behält Nitger seine Burg, 782. — Ibelin scheint zwar Dietrich zu lieben, 756. 820, aber er liebt sie nicht, jedenfalls wird kein Liebesverhältniss zwischen ihnen angenommen, er bietet ihr an, sie zu verheiraten, 756.

Auf diese Episode bezieht sich Alphart Str. 251 ff. Witege sagt zu Heime:

ich mane dich dîner triuwe, sprach der hôchgeborn,
und dîner staeten eide, die dû mir hâst gesworn:
252 *daz dû mir gehieze biz an dînen tôt*
daz mich dîn hant nicht lieze umb keiner slahte nôt.
dar an soltû gedenken, dû ûz erwelter degen,
wie ich dir kam zehelfe unde vriste dir dîn leben.
253 *Daz tet ich ze Mûtaren, dâ half ich dir ûz nôt.*
dâ müestestû ze wâre den grimmeclîchen tôt,
dû und der von Berne, beide genomen hân,
wan daz ich iu beiden sô schiere ze helfe kam.

Dass es zwei verschiedene Bedrängnisse Dietrichs in Mutaren gegeben habe, aus denen er durch seine Gefährten befreit worden sei, ist nicht glaublich. Wahrscheinlich meinte die Sage ursprünglich Mautern an der Donau, welchen Ort die Klage kennt, und der Biterolf als Wohnsitz Astolts und Wolfrats. Es war schon im 9. Jahrhundert ein bekannter Stapelplatz; s. Büdinger, Oesterreichische Geschichte, S. 206. — Wohl aber sehen wir, dass es eine Variante der Virginalepisode gab, nach welcher Dietrich zugleich mit Heime in Bedrängniss gerieth, und Witege bei der Befreiung eine wichtigere Rolle spielte als in der Virginal.

Diese oder eine ihr ähnliche Form der Episode setzt aber schon das angelsächsische Gedicht von Waldere voraus, dessen Handschrift dem 9. Jahrhundert angehört:

. . . . *mêce bæteran*
bûton đâm ânum, đe ic éac hafa,
on stânfate stille gehîded.
ic wât, þæt hit đôhte Đéodrîc Widian
selfum onsendon and éac sinc micel
mâđma mid đi mêce, monig ôđres mid him
golde gegirwan. iuléan genam,
þæs đe hine of nearwum Nîđhades mæg,
Wêlandes bearn, Widia ût forlêt:
durh fîfela gefeald forđ onette.

Nearu kann allerdings auch ganz allgemein ‚Bedrängniss, Noth‘ heissen, es bedeutet aber auch ‚Gefängniss‘ und wegen *ût forlêt* ist letztere Bedeutung hier anzunehmen; s. Elene 711

Hio bebéad, þæt hine man of nearwe and of nýdcleofan, fram đâm engan hofe forlête. In dies Gefängniss ist Dietrich hier jedenfalls durch ‚Ungeheuer‘ *fîfel* gerathen. Ob Heime mitgefangen war, ist aus der Stelle nicht zu entnehmen. Das Schwert, welches der Retter als Belohnung erhält, kommt in der Virginal nicht vor, im Alphart war keine Veranlassung, es zu erwähnen. Die Thatsache, dass Witig sein berühmtes Schwert Miming von Theodorich erhält, ist auffällig und mit anderen Ueberlieferungen im Widerspruch; s. meine Abhandlung über die Walthersage S. 9, Wiener Sitzungsberichte, Band 117, vielleicht war dies eine auf England beschränkte Entwickelung. — Die Gefangenschaft aber Dietrichs bei Riesen und seine Befreiung durch einen seiner Helden ist jedenfalls vom 9. bis zum 13. Jahrhundert in germanischen Ländern besungen worden.

Wenn Müllenhoff, Zs. 12, 278 f. sagt: ‚ihn (Dietrich) soll nun einmal (d. i. nach Waldere) „Vidia aus Klemmen“ losgemacht haben, so dass er durch das Gefilde der Riesen oder Unholde davoneilen konnte. Davon wissen unsere späteren Ueberlieferungen nichts, es müssten denn die Abenteuer mit Sigenot und Laurin uralte Bestandtheile der Dietrichsage und nicht blos wilde Schösslinge der Tiroler Localsage sein, und die Angelsachsen Vidia an die Stelle Hildebrands oder Dietleibs gesetzt haben‘, so erinnerte er sich damals im Jahre 1860, wie die Erwähnung von Sigenot und Laurin zeigt, weder der Virginal noch des Alphart, beide nur gedruckt in von der Hagen’s Heldenbuch von 1855, die Virginal auch in der Ueberarbeitung der Wiener Piaristenhandschrift ed. Stark, 1860. Auffälliger ist es, dass auch 1870 der Herausgeber der Virginal in Müllenhoff’s Heldenbuch, S. XXVI, den Bezug der oben citirten Stelle des Alphart auf die Episode der Virginal nicht gelten lassen will, welchen Martin, S. XXIX seiner Alphartausgabe hervorgehoben hatte.

Die Form, welche die Erzählung in der Virginal zeigt, mit dem Motiv der Verwandten des Gegners, welche sich dem Gefangenen hilfreich erweist, hat dieser gewiss aus dem gemeineuropäischen Motivenschatz übernommen. S. besonders die altfranzösische Epik, z. B. Floovant ed. Guessard und Michelant, 822 ff. Floovant ist gefangen gehalten vom Amiral Galien, dessen Tochter Maugalie erleichtert ihm durch ihre Liebe seine

Lage und begünstigt seine Befreiung durch seinen Gefährten Richier. Auch Fierabras 63. 84f. hat eine ähnliche Episode, deren Heldin Floripas ist, ebenso Gaufrey 52, Huon de Bordeaux 52; s. Rajna, Origini 409. Eine gewisse Aehnlichkeit zeigt auch die Erzählung von Haraldr Hardhradhi in Constantinopel, in der Morkinskinna 12, 30 ff. Aber eine Uebereinstimmung, die sich auch auf Einzelheiten erstreckte, finde ich nur in einer der Fornaldar sögur, in dem Schluss der Hrolfssaga Gautrekssonar, FAS. 3, 57—190, von S. 165 ab. S. unten S. 91.

Hrolfr, König von Schweden und Gautland, begibt sich mit seinen Freunden Asmundr und Grimr und einem Heere nach Irland, wo ein zauberkundiger König ihn in der Schlacht überwältigt und mit Asmundr in ein Gefängniss setzen lässt, wo er verhungern soll. Die Tochter des Königs, welche seine Tapferkeit in der Schlacht beobachtet hat, versorgt ihn mit Speise und Waffen. Unterdessen beunruhigen sich Hrolfrs Angehörige und Freunde in der Heimat, in Schweden. Das ist seine Frau Thornbjörg, sein hitzköpfiger Bruder Ketill S. 116. 135. 138, sein Ziehbruder Ingjaldr und sein Freund, der Reichsverweser Thorir Jarnskjöldr, der, wie sein Name sagt, im Besitz eines eisernen sehr grossen Schildes war, S. 176. 179. 183. Dieser zieht zunächst allein aus, Hrolfr in Irland aufzusuchen, dann bieten Thornbjörg, Ketill und Ingjaldr ein Heer auf und begeben sich zusammen auch nach Irland. Dort war es aber inzwischen schon Thorir Jarnskjöldr gelungen, Hrolfr zu befreien. Mit dem Heer seiner Gemahlin, Ketills und Ingjaldrs besiegt Hrolfr dann den irischen König, lässt ihm aber auf Bitten seiner Tochter Reich und Leben, S. 181, und verheiratet diese seine Retterin mit seinem Freunde Asmundr, S. 184.

Unter den übereinstimmenden kleinen Zügen — Ketill gleich Wolfhart, Thornbjörg gleich Uote, der Pluralität der Gefangenen wie im Alphart — ist besonders auffällig der ungeheuer grosse und schwere Schild des Befreiers Thorir, der davon den Namen Jarnskjöldr erhalten hat, und Hildebrands. Da in keinem andern deutschen Bericht, so viel ich weiss, ein solcher Schild Hildebrands erwähnt wird, so scheint hier Virginal nicht gerade von der uns erhaltenen Saga, aber von einer Erzählung ähnlichen Inhalts, in welcher unter Anderem der Befreier einen besonders grossen und schweren Schild trägt,

abhängig zu sein. Die Saga selbst gehört nicht zu den jüngsten, da von ihr Handschriftenfragmente des 14. Jahrhunderts existiren, die Helden der Saga sind aber viel früher dichterisch behandelt worden, wie Bugge, Arkiv 1, 255 ff., gezeigt hat. Dies geht aus dem Snorri bekannten Hyndlalied hervor. Strophe 25 (ed. Bugge) heisst es:

kunna ek baada *Brodd ok Haurfi*
voru þeir í hird *Hrolfs ens gamla,*
allir bornir *fra Jormunreki*
Sigurdar maagi u. s. w.

Da *allir* sich nicht auf zwei Personen beziehen kann, so scheint etwas nach *gamla* zu fehlen. Dies Fehlende findet Bugge in Str. 22:

Gunnar baalkr, *Grimr ardskafui* (l. *hardskafi*),
iarnskiolldr Þorir, *Vlfr ginandi*

Ich glaube mit Recht, denn *Hrólfr gamli,* Strophe 25, kann nicht der Berühmteste dieses Namens, Hrolfr Kraki, sein, da dieser früh starb; alt wurde zwar auch Göngu-Hrolfr, Fornaldar sögur 3, 363, aber an ihn ergibt sich im ganzen Gedicht keine Anknüpfung, wohl aber an Hrolfr Gautreksson, der auch ein hohes Alter erreichte, FAS. 3, 189. Denn Thorir Jarnskjöldr, sowie Grimr sind Gefährten dieses Hrolfr Gautreksson nach der Saga. Zugleich sehen wir aber, dass die Gestalt der Erzählung, welche der Dichter des Hyndlalieds kannte, von der Saga abwich: diese kennt die Helden Broddr, Hörfir, Gunnarr balkr und Ulfr ginandi nicht. — Bemerkenswerth ist auch, dass die nordische Saga die märchenhaften Elemente aus deutscher Ueberlieferung, Riesen oder Zwerge, entbehrt, nur ist der irische König zauberkundig. Hat die Hrolfrsaga sie abgestreift oder sind sie in Deutschland schon vor dem 9. Jahrhundert (s. das angelsächsische Gedicht von Waldere) zu der rein menschlichen Erzählung hinzugekommen? Da Thorir Jarnskjöldr mit Broddr u. s. w. für Abkömmlinge des ostgothischen Ermanarich gelten, Hyndlalied Str. 25, so liegen hier wohl Reste ostgothischer Sage vor, die im Norden und in Deutschland verschiedene Bearbeitung erfahren hatten.

Aber diese Sage ist vielleicht schon durch die von Wolfdietrich beeinflusst worden. Denn da Berührungen zwischen

der Wolfdietrich- und Theodorichsage existiren, s. oben S. 66, bei dem ersteren, der sein Wesen mit dem einer verhältnissmässig deutlichen mythologischen Persönlichkeit schon früh vereinigt hat, während sein historischer Charakter in keinem Gedichte gewahrt wird, Beziehungen zu Drachen, Riesen und Zwergen u. dgl. eher begreiflich sind als bei Dietrich, der in einer Reihe von Gedichten des 13. Jahrhunderts noch als der ostgothische König von Italien erscheint, so darf man vermuthen, dass mythische Elemente von Wolfdietrich auf Theodorich übertragen worden sind, die dann bei Wolfdietrich ebenso vergessen oder aufgegeben oder wenigstens verdunkelt wurden wie das Motiv von Berhter-Berhtung von Meran und seinen Söhnen oder Gefährten in der Theodorichsage, nachdem es mit der Wolfdietrichsage verbunden worden war, oder wie die alte Sage von Thrydho, der Gemahlin Offas I auf Offa II übertragen und bei Offa I durch eine andere ersetzt wurde, Müllenhoff, Beovulf 77 f., oder wie Sceaf Beawas Leben in der Poesie ganz inhaltslos geworden zu sein scheint, nachdem seine Thaten Beowulf zugeschrieben worden waren, s. Müllenhoff, Beovulf, S. 9. — So könnte das älteste Abenteuer Theodorichs, die eben besprochene Gefangenschaft, die früheste vor dem 9. Jahrhundert vollzogene dieser Uebertragungen sein. In den vorhandenen Wolfdietrichgedichten findet sich nichts Uebereinstimmendes, wenn man nicht die gefährliche Lage vergleichen will, in der sich Wolfdietrich (B und D) auf Falkenis, der Burg des messerwerfenden Heiden Belian und seiner zauberkundigen Tochter, befand, die um des Helden Liebe wirbt.

Die Wolfdietrichgedichte werden wohl kaum je in ihrer Entstehung klar werden. Sie setzen eine reiche und freie Entwicklung voraus, auf die wir nur durch die Resultate schliessen können. Die Mittelglieder, welche diese Berichte mit der Geschichte oder älteren Sage verknüpften, fehlen ganz. Die Fülle der Abenteuer, mit denen eine ursprünglich viel einfachere Geschichte ausgestattet worden ist, zeigt Uebereinstimmung mit orientalischen Motiven, Uhland, Schriften 1, 176 ff., 7, 538 ff., aber auch mit der Dietrich- und Siegfriedssage, s. oben S. 66, und Neumann, Germania 28, 340, und der Legende vom heil. Georg, Anzeiger für deutsches Alterthum 9, 261 f.

Diese Freiheit, ja Willkür in der Entwicklung haben die Gedichte von Wolfdietrich mit der Thidhrekssaga gemein, und wie in dieser beruht die genannte Eigenschaft zum Theile auch in der Benutzung und Nachbildung der französischen Epik, vor Allem der mit nationalen merovingisch-karolingischen Stoffen, zum Theil auch der bretonischen und ähnlicher Romane. Sie tritt im Wolfdietrich noch bescheidener auf, hat aber in der Thidhrekssaga mächtig gewuchert und zeigt sich in beiden Werken mitunter auf dieselbe Weise.[1]

[1] Die Ausgaben und Handschriften altfranzösischer oder auf altfranzösische zurückgehender Epen, welche ich im Folgenden citire, sind: Aiol, ed. Förster in Aiol und S. Gille, Heilbronn 1876; — Aliscans, ed. Guessard et Montaiglon, Paris 1870; — Amis et Amiles, ed. Hofmann, Erlangen 1852; — La Chanson d'Antioche, ed. P. Paris, Paris 1848; — Le Roman d'Aspremont, ed. Bekker, Berlin 1847 (gedruckt 1849 in den Abhandlungen der Berliner Akademie); — Auberi le Bourgoing, ed. Tarbé, Reims 1849; — Auberin le Bourguignon, ed. Keller, in der Romvart 1844; — Aubery le Bourguignon, ed. Tobler, Leipzig 1870; — Beuves de Hantonne, Handschrift 3429 der Wiener Hofbibliothek; — Adenes li Rois, Bueves de Commarchis ed. Scheler, Brüssel 1874; — Charlemagne, Karls des Grossen Reise nach Jerusalem, ed. Koschwitz, Heilbronn 1883; — Doon de Mayence, ed. A. Pey, Paris 1859; — Elie de Saint-Gille, ed. Förster, in Aiol und Elie de S. Gille, Heilbronn 1876; — Fierabras, ed. Kroeber et Servois, Paris 1860; — Floovant, ed. Guessard et Michelant, Paris 1859; — Garin le Loherain, ed. P. Paris, Paris 1833; — Werin von Lothringen, ausgezogen nach der Brüsseler Handschrift von Mone in Quellen und Forschungen, Quedlinburg und Leipzig 1836; — La Mort de Garin le Loherain, ed. Du Méril, Paris 1846; — Gaufrey, ed. Guessard et Chabaille, Paris 1859; — Gaydon, ed. Guessard et Luce, Paris 1862; — Girard de Viane, ed. Tarbé, Reims 1850; — Girartz de Rossilho, ed. Hofmann, Berlin 1850; — Girbert de Metz, ed. Stengel in Böhmer's Romanischen Studien 1, 441 (1875); — Gormond et Isembard, ed. Heiligbrodt in Böhmer's Romanischen Studien 3, 501; — Gui de Bourgogne, ed. Guessard et Michelant, Paris 1859; — Guillaume, Rennewart Ulrich von Thürheim's Willehalm, ausgezogen von Kohl in der Zeitschrift f. d. Philologie 13, 129 ff.; — Moniage Guillaume, ed. Hofmann, München 1852 (in den Abhandlungen der philos.-philol. Classe der bair. Akademie), Guy of Warwick ed. Zupitza, London 1875; — Hervis de Metz nach den Analysen von Hub, Inhalt und Handschriften-Classification der Chanson de geste, Hervis de Metz, Heilbronn 1879, und Rhode, Die Beziehungen zwischen Hervis de Mes und Garin le Loherain, Marburg 1881 (in Stengel's Ausgaben und Abhandlungen III); — Hugues Capet, ed. de la Grange, Paris 1864; — Huon de Bordeaux, ed Guessard et Grandmaison, Paris 1860; — Jourdain de Blaivies, ed.

Was Wolfdietrich anbelangt, so ist auf die Aehnlichkeit der ganzen Fabel mit Parise la Duchesse schon oben hingewiesen worden, aber diese ist, da es sich im Wolfdietrich wie in Parise um ein Ereigniss der westfränkischen Geschichte handelt, nur als das Resultat einer in Frankreich und Deutschland parallel laufenden Entwicklung desselben westfränkischen Sagenmotivs anzusehen, nicht als Einwirkung französischer Epik auf die deutsche.

Wohl aber möchten als solche folgende Einzelheiten der Wolfdietrichgedichte zu betrachten sein, deren Aufzählung ich die auch für die anderen deutschen Gedichte der Heldensage sowie für die Thidhrekssaga geltende Bemerkung vorausschicke, dass, wo eine so auffallende Uebereinstimmung vorkommt, dass Zufall, d. h. selbstständige Entwicklung in Frankreich und Deutschland nicht wohl anzunehmen ist, die Wahrscheinlichkeit für Entlehnung aus Frankreich vorliegt, dessen literarischer Einfluss auf Deutschland ja bekannt ist, während die Einwirkung deutscher Dichtung des 12. und 13. Jahrhunderts auf Frankreich so gut wie nicht vorkommt.

Wolfd. A. 4 ff. 278. Die Königin wird in Abwesenheit ihres Gemahls von dessen vertrautem Freund mit Liebesanträgen bedrängt und, als sie ihn abweist, bei ihrem zurückgekehrten Gatten verleumdet und verbannt. — Es ist das altfranzösische Motiv von der Königin Sibille, das schon bei Fredegar von Gundeberga, einer Angehörigen des merovingischen Hauses erzählt, dann an die Geschichte anderer westfränkischer

Hofmann, Erlangen 1852 (in Amis et Amiles); — Roman van Karel den grooten, ed. Jonckbloet, Leiden 1844; — Macaire, ed. Guessard, Paris 1866; — Mainet, ed. G. Paris in der Romania 4, 315; — Valentin und Namelos, ed. Seelmann, Norden und Leipzig 1884; — La Chevalerie Ogier de Danemarche, ed. Barrois, Paris 1842; — Adenes li Rois, Enfances Ogier, ed. Scheler, Brüssel 1874; — Prise d'Orenge, ed. Jonckbloet in Guillaume d'Orenge 1854; — Prise de Pampelune, ed. Mussafia, Wien 1864 (in den altfranzösischen Gedichten); — Parise la Duchesse, ed. Martonne, Paris 1836 und ed. Guessard et Larchey, Paris 1860; — Raoul de Cambrai, ed. Le Glay, Paris 1840; — Reali de Francia, Venedig 1815; — Renaus de Montauban, ed. Michelant, Stuttgart und Tübingen 1862; — Chanson de Roland, ed. Th. Müller; — Bodel, Chanson des Saxons, ed. Michel, Paris 1839; — Tristan de Nanteuil, ausgezogen von P. Meyer im Jahrbuch für romanische und englische Philologie, im 9. Bande.

Familien geknüpft wird; s. Grundtvig Folkeviser (Ravengaard og Memering) 1, 177 ff., 203. 2, 640. 3, 779. 4, 729; Storm, Sagnkredsene 130; Neumann, Germania 28, 350; Rajna Origini 148 f., 456; Nyrop-Gorra 122. — S. das Motiv auch unten S. 87, in der Thidhrekssaga.

Wolfd. A. 375 ff., Wolfdietrich und Berhtung haben einen Einfall in Griechenland gemacht, müssen vor der Uebermacht weichen, ziehen sich auf ein Schloss zurück und werden daselbst belagert. Wolfdietrich schlägt sich, um Hilfe zu suchen, durch die Belagerer durch und tödtet viele von ihnen. — Dass dieses Erzählungsmotiv ein französisches sei, ist deshalb wahrscheinlich, weil es im französischen Epos sehr häufig ist, während in Deutschland die Fälle im Wolfdietrich und der Thidhrekssaga, s. unten, vereinzelt dastehen. Rajna hat Origini, S. 409, auf Jehan de Lanson und Simon de Pouille hingewiesen, s. Histoire littéraire 22, 572; Gautier, Épopées 3, 260. 346. Dazu kommen Aiol 7611; Aspremont (ed. Bekker 1847) 14[a]; Aubery ed. Tobler 202; Ogier 6016. 6429. 8970; Prise d'Orenge 879; Covenant Vivien 717. — S. unten S. 84 f.

Wolfd. A. K. 252 ff., B. 533 ff., D. VI, 1 ff. Das Abenteuer mit dem messerwerfenden Heiden und seiner Tochter ist dem Lanzelets bei Galagandreiz ausserordentlich ähnlich, s. Jänicke, Heldenbuch IV, S. XLIII, Ulrich von Zatzikhoven V. 807 ff., dessen französisches Original zwar unbekannt, aber doch zweifellos ist. Da die mittelhochdeutsche Epik im Allgemeinen der empfangende Theil ist, die Rolle, welche die Tochter des Heiden spielt, in der französischen Epik ausserordentlich oft vorkommt, s. Gautier, Épopées 1, 18 f. 128, so ist Priorität des Motivs für Frankreich anzunehmen. — Wolfd. B. und D. heisst dieser Heide Belian. Der Name ist der des Baligant im Rolandslied, des Belian im Ogier, 12152. S. Anzeiger für deutsches Alterthum 15, 186.

Wolfd. D. VII, 201 ff. Wolfdietrich siegt im verabredeten Zweikampf, wird aber dabei von den Freunden des Besiegten angegriffen. Die Bürger retten ihn. — Das erinnert an ein sehr beliebtes Motiv der französischen Epik. Der Sieg des Helden in einem verabredeten Zweikampf wird dadurch vereitelt, dass die Freunde des Besiegten, des Gegners des Helden, oft eines Heiden, ihm gegen die Abmachung zu Hilfe kommen und ihm

so Gelegenheit geben, seine Rechtlichkeit oder seinen Edelmuth zu bethätigen. Das in Deutschland bekannteste Beispiel dieses Motivs ist wohl die Episode von Sornagiur in Konrads nach einem französischen Original gearbeiteten Partonopier und Meliur 6001 ff. In der französischen Nationalepik erscheint es z. B. im Aubery ed. Tobler 110; Fierabras 47; Gaydon 227, s. Reimann über die Chanson de Gaydon 84; Gui de Bourgogne 2; Ogier 2015. 2134. (2720); Karlmeinet 107, 32; — ohne das Motiv des edelmüthigen Feindes, Beuves de Hanstone 298[b]; Elie de St. Gille 2297; Valentin und Namelos 1685; Prise de Pampelune 3570; Heinric en Margriete van Limborch, ed. van den Bergh, Leiden 1846, III, 352 ff. — Auf andere Weise zeigt sich Olivier edel im Zweikampf, Girard de Viane 145.

Wolfd. A. K. 300, B. 764, D. VIII, 155. Ein vornehmer Intrigant will sich das Verdienst und die Ansprüche Wolfdietrichs aneignen, die er durch den Drachenkampf erworben, wird aber durch die Drachenzungen überführt. — Das aus dem Alterthum stammende Motiv, Jänicke, Deutsches Heldenbuch IV, S. XLIII, Anzeiger 15, 185 f., kann sich zwar selbstständig an die Wolfdietrichsgeschichte angeschlossen haben, wahrscheinlich aber bei der früheren und intimeren Bekanntschaft Irlands und Frankreichs mit dem classischen Alterthum wurde es erst durch den französischen Tristan in Deutschland bekannt. S. Oesterreichische Wochenschrift 1872, S. 432 f. — S. das Motiv auch unten S. 86, in der Thidhrekssaga.

Wolfd. A. K. 326, D. X, 10. Wolfdietrich geht ins Kloster, besteht aber auch als Mönch noch Kämpfe. — S. Beuves de Hanstone 333[a]; Garin le Loherain, ed. Mone 273. 250; Rennewart, Zeitschrift für deutsche Philologie 13, 134. 279 (Rennewart), 149 (Wilhelm); Moniage Guillaume, Renaus de Montauban 376, 18 (Maugis als Einsiedler), — bloss Moniage oder Einsiedlerleben ohne Kampf: Gaufrey 313, Gaydon 327, Girartz de Rossilho 2339, Hervis von Metz bei Hub 36. 142, Karel IV 10, V 12, Germania 14, 436, Raoul de Cambrai 338. 341 (Eremit), Renaus de Montauban 445, 18 (nur Arbeiter am Cölner Dom). Ueber die grosse Verbreitung dieses Motivs s. Grundtvig, Folkeviser 1, 216, Rajna Origini 456, Ten Brink, Geschichte der englischen Literatur 1, 308 f. (Guy von Warwick), Nyrop-Gorra Storia dell'epopea francese 148, Seelmann

zu Valentin und Namelos LVI. Auch Rajna sieht hier Einwirkung der französischen Literatur auf die deutsche. Bei der früheren Entwicklung des Ritterthums in Frankreich musste auch dort der Gegensatz zwischen Ritter und Mönch früher ein litterarisches Motiv werden als in Deutschland und wir sehen es ja ganz deutlich aus historischen Thatsachen sich entwickeln, das Urbild Guillaumes d'Orange hat in einem Kloster sein Leben beschlossen. S. meine Ausführungen in Heinrich von Melk, S. VIf., Ueber die Walthersage, S. 26f., Wiener Sitzungsberichte, Bd. 117. — S. das Motiv auch unten S. 87 in der Thidhrekssaga.

Unsicher ist es, ob das Kreuz auf Wolfdietrichs rechter Schulter, Wolfd. B. 140, schon der ältesten deutschen Gestalt der Sage angehört, wie gewiss der westfränkischen, s. oben S. 69f., oder ob es erst von dem Verfasser unseres Wolfdietrichgedichtes nach französischem Muster eingeführt wurde. Auf die Verbreitung dieses Zuges in französischer und auf französischer beruhenden Epik hat Martin aufmerksam gemacht, Kudrun, 1883, S. XVI. Dazu s. Beuves de Hanstone 21[a], Macaire 120, Valentin und Namelos 260, Parise la Duchesse 76. 101, Reali di Francia II, c. 1. — Aus Parise la Duchesse und den Reali geht hervor, dass dieses Kreuz westfränkische Prinzen auszeichnete. — Das wird allerdings auch von einem russischen Prinzen erzählt,[1] Rambaud, La Russie épique 279, aber die

[1] Uebereinstimmungen zwischen der erzählenden Poesie, Sage, Mythe der Russen und westeuropäischer, französischer wie germanischer Epik sind häufig und schon oft beobachtet worden. Ich verweise nur auf Veselovskij, Južno-russkija byliny, im Sborniků der Petersburger Akademie, beendet 1884. — N. IV handelt von Ivanŭ Gostinyj synŭ und dem französischen Heraklius, N. XI von Aleša und Cymbeline. — Ich stelle hier Einiges zusammen. Russisch und Französisch: Ilja von Murom erinnert in Manchem an Guillaume d'Orange, durch seinen Brückenbau, Rambaud, La Russie épique 112, Kirjeevskij, Index zu den Pjesmi 35, noch mehr dadurch, dass er die Räuber durch Hinweis auf seinen kostbaren Rock zum Angriff reizt, Wollner, Epik der Grossrussen 118 und durch die ihm als Heiligen in Kiew gezollte Verehrung, Kirjeevskij 38ff., Wollner 19, Rambaud 106. — Danilo wird ein *moniage* zugeschrieben wie so vielen französischen Helden, s. unten S. 87, Kirjeevskij 78. — Der Typus des übermüthigen Gesandten der Tataren, die Verkleidung, unter welcher Vladimir ins feindliche Lager geht, sind bekannte Züge des karolingischen Epos; s. Smith, Tidskrift for ide og virkelighed

russische Epik liegt uns nur in jungen Aufzeichnungen vor, und für Deutschland ist uns die Vorstellung nicht bezeugt.

1869, S. 360. — Ilja ist von Vladimir eingekerkert worden; als Vladimir von den Feinden bedrängt wird, befreit er ihn und Ilja besiegt die Feinde, Rambaud 59, vgl. Ogier und auch Harrowde im Guy of Warwick. — Bei einem langen und prächtigen Aufzug werden wiederholt Diener für die Herren, Dienerinnen für die Herrinnen gehalten, Rambaud 95, s. Strassburger Handschrift von Thomas' Tristan, ed. Michel III, V. 45, Jean de Paris ed. Montaiglon S. 83 ff.

Russisch und Skandinavisch. Ueber Danr, Danpr und Visinus s. meine Abhandlung über die Hervararsaga, Wiener Sitzungsberichte 114, 475 ff. und Müllenhoff, Alterthumskunde 5, 311. — Dem russischen Herdengott Volos — nach Miklosich im etymologischen Wörterbuch der heil. Blasius — entspricht der altnordische Vǫlsi, ein Priapus; s. Vǫlsathattr, ed. Vigfusson. — Kvasir, aus dessen Blut der Dichtermeth bereitet wird, ist aus dem Germanischen schwer zu erklären, leichter aus dem Slavischen, s. russisch kvasŭ ‚fermentum'. — Ueber das Wort vǫlva s. Anzeiger für deutsches Alterthum 12, 49 Anm. — Dass der Tod Olegs und Ǫrvarodds sehr ähnlich erzählt wird, hat Rafn hervorgehoben, Antiquités russes I 91. — Die Uebereinstimmung in der Kriegslist mit den Vögeln, welche die belagerte Stadt in Brand stecken, in russischen und skandinavischen Erzählungen hat W. Hertz bemerkt, Tristan und Isolde 572. — Der nordische Ausdruck *stólkonungr* stammt wohl von *stolnyj carĭ*, Kirjeevskij, Index 2. — Menschen, die sich in Wölfe verwandeln können, sind altnordisch und russisch, Kirjeevskij 109 f., 154, Rambaud 31. — Der Held spricht gleich bei der Geburt, Wollner 91, Rambaud 31, vgl. Völsungr, Vali. — Der Held holt seine Waffen aus einem Grabhügel, Smith 474, so in sehr vielen nordischen Sagas. — Einen skandinavischen Typus hat man schon oft in dem Seefahrer, Kaufmann und Sänger Solovej slavnij gostĭ vermuthet, Kirjeevskij IV, S. CII, O. Miller, Ilja 562, Jagić, Archiv für slav. Philol. 1, 122, Rambaud 74 f. Der Name könnte aus dem eines skandinavischen Seeräubers umgeformt sein, Sölvi, Snorra Edda I, 547, 1; II, 468. 552. 614; FAS. 2, 6 f., 28 ff.

Russisch, skandinavisch und französisch sind die *gabs* (altnordisch *heiti*, *bragarfull*, s. Cleasby-Vigfusson), Rambaud 83, Hilferding, Onežskija byliny N. 81. 94. 102. 108. 125. 139; s. meine Abhandlung über die Hervararsaga, Wiener Sitzungsberichte 114, 476; Citate über *gabs* in altfranzösischen Gedichten, s. unten S. 93. — Weiter verbreitet sind die kriegerischen Jungfrauen, die Palenicen, denen ausser germanischen auch irische Typen entsprechen, s. Lottner in Kuhns Beiträgen zur vergleichenden Sprachforschung 6, 249, — die Schwanjungfrauen, Kirjeevskij 83. 113, Rambaud 280. 417; germanisch und irisch s. Zimmer, Zeitschrift 32, 219. — Aufruhr der Natur bei der Geburt des Helden, Wollner 48. 91. 165; s. Helgi Hundingsbani; J. Grimm, Mythologie 2⁴, XXXV, 3⁴ XI; Anzeiger für deutsches Alterthum 9, 260. — Der

Französische Elemente in der Thidhrekssaga sind schon oft bemerkt worden; s. P. E. Müller, Sagaenbibliothek 2, 148; Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung 1[5], 300. 311; Storm, Sagnkredsene om Karl den Store og Dedrik af Bern 130, Henning, Nibelungenstudien 59. 60; Rajna, Origini dell'epopea francese 397 ff., 456; W. Müller, Mythologie der Heldensage 152; mein Aufsatz über die Walthersage S. 78, Wiener Sitzungsberichte 117. Zunächst fallen Personen und Namen auf, wie Artus, Tristram, Isolde, — oder Odilia, Amilias, Milias, Sisibe, Ostacia, Drusian, — oder germanische mit romanischer Endung Osantrix, Iljas, Bolfriana, Aldrian, Nordian. Für die Endung *an* vermuthet Bugge, Arkiv 2, 166, slavischen Ursprung. Der Riese Aventrod ist wohl Aelroth aus der Chanson de Roland, Samson in der Ahnenreihe Dietrichs von Bern erklärt sich in Frankreich besser als in Deutschland. Samson hiess der Sohn Chilperichs I. bei Gregorius von Tours und Fredegar; s. W. Müller 152; vgl. das dänische Lied von Samson, Grundtvig, Folkeviser 1, 55.

C. 11 verlangt dieser Samson von Jarl Elsungr, der einen berühmt langen Bart hatte, er solle ihm aus diesem Barte ein Hundehalsband machen lassen. — Da dies eine keltische Sage ist, die aber auch im französischen Tristan vorkommt, so ist sie sehr wahrscheinlich aus der französischen Literatur in die niederdeutsche gelangt; s. Kölbing, Die nordische und die englische

---

Held versteht die Vogelsprache, Rambaud 236. 238. — Der Vater besteht einen Zweikampf mit dem Sohne, wobei letzterer fällt, Rambaud 56; s. Veselovskij, Južno-russkija byliny N. IX, wo auch viel Literatur angegeben ist. — Rechtzeitige Rückkehr des Gemahls und Erkennung durch den Ring, Rambaud 87. — Ueberwältigung der Mutter des Helden durch einen Dämon, Wollner 48. — Entführung der Jungfrau durch Verlockung auf ein Schiff, um Waaren zu besehen, Rambaud 395. 416. — Der schlummernde Riese hält die Hiebe des Gegners für das Fallen kleiner Steine, Rambaud 42. — Die Augen des Riesen sind eine oder mehr Spannen von einander entfernt, Kirjeevskij 143. 146, Smith 357, W. Müller, Zur Mythologie der deutschen Heldensage 162, s. Orendel (ed. Berger) 2273 f. 3000, Heinrich von dem Türlin Crone 697, Thidhrekssaga c. 1. 195, Aliscans 12, Aspremont 33[a], Garin, ed. P. Paris 2, 153, Garin, ed. Mone 222, Huon de Bordeaux 188, Couronnement Looys 501, Chanson de Roland 1217, Destruction de Rome 432, — im Aiol 6153, von einer Schlange. — Aus dem Schädel eines Feindes wird ein Becher gemacht, Schlözer Nestor 4, 178. 180.

Version der Tristansage I, 211 f.; G. Paris, Merlin XLIII. Auch die Ǫrvaroddssaga hat den Zug und näher dem Französischen, insofern es sich um einen Mantel handelt, FAS. 2, 253.

C. 27 und oft Vidholfr mittumstangi. — Scherer hat in seiner Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert, Quellen und Forschungen 12, 92, ebenso Rajna in den Origini 443, Rainvart au Tinel verglichen. Riesen oder gewaltige Krieger mit Keulen an und für sich können in Frankreich wie in Deutschland in die Literatur gekommen sein. S. den Langobarden Algisus, den Sohn Königs Desiderius, Chronicon Novaliciense l. III, c. 10 (Pertz, SS. VII) oder den jungen Friesen mit seinem Knüppel vor Damiette, Jonckbloet-Berg, Geschichte der niederländischen Literatur 1, 118, aber dass ein solcher Riese seinen Beinamen von dieser Keule bekommt, ist, wenn es in Frankreich und Deutschland vorkommt, kaum ein Zufall, und da Deutschland im Allgemeinen der empfangende Theil war und in Frankreich der Typus des heroikomischen Riesen, Tölpels, Bauern (nicht Mönches wie der deutsche Ilsan) auch ohne den Beinamen erscheint — Aiol 3988, Aliscans 172. 175. 207, Chanson d'Antioche 2, 123, Macaire 188, Hugues Capet 107, Valentin und Namelos 1225, Ogier 12857, Covenant Vivien 1753; s. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung 1[5], 300, Beer in Paul Braune's Beiträgen 14, 548. 560, — so ist hier wohl Uebertragung von Frankreich nach Deutschland anzunehmen. Dazu ist der Knotenstock, der *baculus terribilis,* gerade für die Franken als Theil ihrer nationalen Ausrüstung bezeugt, Monachus Sangallensis, Pertz, SS. 2, 747. Im Rother fehlt Witolds Beiname, aber weder ihm noch Asprian der komische Beigeschmack, welcher an die französischen Helden erinnert. In Deutschland zeigen nur einige spätere Dichtungen Hildebrand in einem ähnlichen Lichte. Aber er ist doch immer menschlich und ritterlich.

C. 55. Rudolf, der Bote Attilas, hat Erka entführt, Osantrix setzt ihm mit einem Heere nach, Rudolf kann sich mit seiner kleinen Schaar ihm gegenüber nicht halten und flüchtet auf ein Schloss, in dem er sich einschliesst. Osantrix belagert ihn da, aber Rudolf gelingt es, zwei Männer abzusenden und Attila von seiner Lage zu benachrichtigen. Attila sammelt ein Heer und zieht Rudolf zu Hilfe, der inzwischen alle Tage mit

Osantrix harte Kämpfe zu bestehen hatte, sowohl innerhalb der Verschanzungen als ausserhalb. Auf die Nachricht von Attilas Anmarsche zieht sich Osantrix zurück, und Rudolf reitet mit den Seinen freudig dem Befreier entgegen. — Dass hier das oben S. 79 besprochene Motiv der französischen Epik entlehnt ist, hat schon Rajna bemerkt, S. 409. — Aber noch mehr stimmt mit den französischen Fassungen desselben c. 296. In dem Kriege zwischen Attila und Waldemar in Russland wird Attila geschlagen und flieht und sein Gefährte Dietrich von Bern muss sich in ein verfallenes Schloss zurückziehen. Dort belagert ihn König Waldemar und jeden Tag finden Kämpfe statt. Als die Belagerten Hunger leiden, machen sie einmal, während die Feinde gerade bei der Mahlzeit sitzen, einen Ausfall, erschlagen viele, die anderen, welche glauben, dass die ganze Heeresmacht Attilas wieder zurückgekommen sei, entfliehen, und die Belagerten können sich hinreichend mit Speise und Wein versehen. Aber als König Waldemar sieht, dass er getäuscht worden, beginnt er die Belagerung von Neuem und setzt sie so lange fort, bis Dietrich und die Seinen genöthigt sind, ihre Pferde zu essen. Da fordert Dietrich seine Mannen auf, einer möge es auf sich nehmen, König Attila Nachricht von ihrer bedrängten Lage zu bringen. Zuerst wird Vildifer vorgeschlagen; da er aber verwundet ist, übernimmt Ulfradh das Wagestück. Um Mitternacht reitet er aus dem Schloss, nimmt zunächst einen Brand von einem Lagerfeuer und gelangt mitten in das feindliche Lager bis zum Zelt König Waldemars. In dieses wirft er den Feuerbrand. Während der Verwirrung, welche durch den Brand des königlichen Zeltes entsteht, steigt Ulfradh vom Pferde, stürzt in das Zelt, erschlägt elf Häuptlinge, wirft sich wieder auf sein Pferd und reitet davon. Bei Attila angekommen, entledigt er sich seiner Botschaft. Attila zieht mit einem Heere Dietrich zu Hilfe. Als dieses Waldemar hört, hebt er die Belagerung auf und zieht ab. Dietrich macht einen Ausfall und fügt ihm noch grossen Schaden bei. In die Burg zurückkehrend, findet er bereits Attila und sie begrüssen sich freudig. — Besonders der kühne Ritt Ogiers in das feindliche Lager und sein Angriff auf das Zelt des Königssohnes Ogier 8970 steht dem c. 296 der Thidhrekssaga sehr nahe. Nur sind die Umstände hier insofern

anders, als Ogier, der alle seine Gefährten verloren hat, allein im Schlosse ist und also nicht Entsatz sucht.

C. 70. Der Truchsess König Amilias' will Wieland nöthigen, ihm den Siegesstein, den Wieland geholt hat, und damit den Anspruch auf die Hand der Königstochter abzutreten. — S. oben S. 80.

C. 84 f. wird Witig von ritterlichen Räubern, die in einem Schlosse wohnen, angefallen. — Da das Ritterthum sich in Frankreich früher entwickelt hat als in Deutschland und ritterliche Räuber in der französischen Epik oft vorkommen, Aiol 2358, Elie de St. Gille, wo wenigstens Galopin 1180 von adeliger Abkunft ist, Gaufrey 165, Girartz de Rossillon 614, — so wird das Motiv wohl in Frankreich zuerst Verwendung gefunden haben. Den ferneren Zug, dass die Räuber schon Vidgas Pferd und Waffen unter einander vertheilen, bevor sie ihn noch besiegt haben, kennt auch Wolfdietrich A 510 ff., D. V, 3 ff.

C. 99 ebenso 104. 195 begegnen wir dem Oelbaum in nördlichen Gegenden. — S. Aubery ed. Tobler 100; Berte 34; Garin, ed. P. Paris 2, 261 (Mort Garin 94 *pin flori*, Parise la Duchesse 16. 169 auch blühende Fichten), Gormond 625, Raoul de Cambrai, ed. Le Glay 34. 264, Chanson des Saxons 2, 135 (ein *lorier*); s. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne, S. 80.

C. 117 f. wird erzählt, dass Dietleib auf ein schönes, aber anscheinend ganz unbewohntes Schloss kam. Ein Horn liegt auf einem Tisch; sobald er hineinstösst, zeigt sich der Hausherr. — Schon Storm, Sagenkredsene 130 hat darauf aufmerksam gemacht, dass dies ein französisches Motiv, und zwar der Artusromane ist, wo dergleichen so oft vorkommt.

C. 120. In demselben Schlosse empfängt Dietleib Nachts den Besuch der Haustochter in seinem Bette. — Das Motiv ist eben so bekannt aus den Artusromanen als den Chansons de geste; s. z. B. Aiol 2173, Amis et Amiles 664, Mainet V, 48; s. auch Heinric en Margriete van Limborch, ed. van den Bergh III, 615 ff. Ueber seine Häufigkeit in der französischen Literatur s. Gautier, Épopées 1[1], 18. 19. 128, Jonckbloet, Walewein 2, 301.

C. 125. Die unsinnige und um das Eigenthum seines Herrn wenig bekümmerte Verschwendung Dietleibs in Rom erinnert sehr an das Benehmen Hervis' von Metz, s. Rhode 126, wo auf Hugues Capet und Enfances Vivien verwiesen wird; s. auch Reali di Francia II c. 14. — Man muss wieder schliessen:

da das Ritterthum in Frankreich älter ist als in Deutschland, wird das dichterische Motiv des gebornen Ritters, der sich schlecht zum Geschäftsmann oder verantwortlichen Diener schickt, wohl auch dort zuerst entstanden sein.

C. 157 ff. Die Geschichte von Sisibe, Sigmunds Frau, welche während der Abwesenheit ihres Gemahls von Artvin und Hermann bedrängt und von den Abgewiesenen bei ihrem Gemahl als untreu verleumdet und in die Einöde verbannt wird, wo sie einen Sohn zur Welt bringt. — S. oben S. 78.

C. 262. Die verhängnissvolle Jagd Herzog Irons auf fremdem Gebiet. — S. Aubery ed. Tobler 164, Garin, ed. P. Paris 2, 220 (Garin, ed. Mone 224), Girard de Viane 167, Guy of Warwick 6468 ff.; Henning, Nibelungenstudien 44. Die Strenge der normanischen Jagdgesetze und die Häufigkeit des Motivs in Frankreich sprechen für die Uebertragung desselben nach Deutschland; A. Schulz, Das höfische Leben 1^2, 449.

C. 429 beginnt das Mönchsleben Heimes, aus dem er wieder in den Kampf zieht, mit dem aus Ogiers bekannten Zug des wiedergefundenen alten Ritterpferdes c. 431 f. Nur ist Ogier nicht ins Kloster gegangen, sondern gefangen, sein Pferd aber in einem Kloster zu niedrigen Diensten verwendet worden. Ferner steht das Pferd Wilhelms in der Fassung des Moniage, welche Ulrich von Thürheim vorgelegen hat, s. Kohl, Zeitschrift für deutsche Philologie 13, 141. 285 und Karlmagnussaga IX, c. 1. 2 und oben S. 80 f.

Französische Elemente fehlen nun allerdings auch in der übrigen deutschen Epik nationalen Inhalts nicht. Ich stelle die einigermassen sicheren Punkte zusammen.

Unter den französischen oder romanischen Namen — und Personen — hebe ich hervor Isolde aus Tristan, — das Pferd Poymunt vielleicht aus der Chanson d'Antioche, wo die Helden Boemund und Tankred vorkommen,[1] in der Klage, s. Henning, Nibelungenstudien 21 f. Müllenhoff, Zs. 12, 355, — Ritschart im

[1] S. den Pferdenamen Begues im Girartz de Rossilho 5128, Galatée Hektors Pferd in Benoit's Roman de Troie 7989, Heimirs Pferd Rispa in der Thidhrekssaga, während Respa auch ein gothischer Anführer hiess; s. Müllenhoff im Index zu Mommsen's Jordanes. Bayard ist im Renaus de Montauban und im Girartz de Rossilho 4265 Pferdename, später ist er als Personenname bekannt.

Biterolf, — Baligan, Belian, Baligan von Libia im Biterolf, Orendel und Rother aus dem Rolandslied oder Ogier (12152 Belian); s. Rajna, Origini 414 und oben S. 79, — Godian in Dietrichs Flucht, Gaudon, der Heidenkönig, im prosaischen Oswald, statt Aron, Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung 1[5], 308, aus Huon de Bordeaux (Gaudisse), Garin, ed. P. Paris 1, 28 ff. (Godin), Hervis de Metz, Rhode 129 (Gaudin); vgl. auch den Frauennamen Gaudisce in Jourdains de Blaivies 2265. — Einige sind der hochdeutschen Dichtung mit der Thidhrekssaga gemein, so König Asprian im Rother; s. meine Abhandlung über die Walthersage, 78 Anm., Wiener Sitzungsberichte, Band 117.

Wichtiger sind zwei poetische Typen, die des ritterlichen Spielmanns und des kriegerischen Mönches. — Volker und Horant könnten sich allerdings national entwickelt haben, aber in Frankreich ist der Typus älter und lehnt sich an die Geschichte an. S. K. Hofmann über Taillefer in den Romanischen Studien 1, 432. Die älteren Berichte erzählen gar nicht, dass Taillefer, wie er später heisst, gesungen habe, nur dass ein *histrio, mimus,* ganz seinem Gewerbe gemäss, ein Spiel mit mehreren Schwertern, die er in die Luft warf, aufgeführt habe, und im Kampfe fiel. Das ist offenbar alterthümlicher als der Typus der vornehmen Dilettanten wie Volker und Horant. Aber auch von den französischen Burgundern des 11. Jahrhunderts wird berichtet, dass sie einen wirklichen *scurra, cantor* im Heere hatten, der ihnen mit Instrumentalbegleitung *res fortiter gestas et priorum bella* (Bouquet 11, 489) vorsang, um sie zum Kampfe zu ermuthigen. Das ist, was dann Wace von Taillefer erzählt. Aber noch in der Berta, Romania III, 59, und in den Reali di Francia IV, c. 49, kämpfen wirkliche Spielleute *(buffone).* — Bei den Dänen finden wir dasselbe. Saxo Grammaticus II, 733 (ed. Müller) erzählt auch von der Schlacht von Grathehede 1157: *Medius acies interequitabat cantor, qui parricidalem Svenonis perfidiam famoso carmine prosequendo Waldemari milites per summam vindictae exhortationem in bellum accenderet. Interequitabat* weist auf einen Krieger. Und bekannt sind die isländisch-norwegischen Hofdichter in den Schlachten der norwegischen Könige; schon bei Stiklestad 1030 wurden die Bjarkamal gesungen, Rajna, Origini 365 f., Nyropp-Gorra, Storia dell' epopea francese 295. Für Deutschland fehlen solche

Zeugnisse. Im Ludwigslied, das auf die Schlacht von Saucourt 881 noch vor dem August 882 gedichtet wurde, heisst es allerdings 46:

Ther kuning reit kuono, sang lioth frâno,
Joh alle saman sungun ,Kyrrie leison'.
Sang was gisungan, wîg was bigunnan u. s. w.

Aber es ist weder sicher, dass der Dichter den König vor dem Gesang der Menge ein Lied allein singen lässt, noch dass das ,Lied' etwas Anderes war als das Kyrie eleison. Wahrscheinlich ist gemeint, dass der König den Vorsänger machte, also eine Form der chorischen Poesie; s. Müllenhoff, De poesi chorica 11. 18, Sagen, Märchen und Lieder XXIII, Hofmann, Kirchenlied 12. 32 ff.; Wackernagel, Literaturgeschichte 1², 80 f., A. Schultz, Das höfische Leben 2¹, 244.

Auf französischem Sprachgebiet wurde die Person des Mimus von Hastings durch Gaimar, der ihn zwar *juglere,* aber auch *hardiz et noble vassal* nennt, und durch Wace, der ihn geradezu als Ritter darstellt, gehoben. Nur bei Letzterem singt er das Rolandslied. Und erst in dieser veredelten Gestalt erscheint der Typus im deutschen Epos des 12./13. Jahrhunderts. S. Nib. 1417 (Lachmann):

Wer der Volker waere, daz wil i'uch wizzen lân.
er was ein edel herre: im was ouch undertân
vil der guoten recken in Burgonden lant.
durch daz er videlen konde, was er der spilman genant.

Hagen stellt sich ihm gleich 942:

Mich riuwet âne mâze, sô sprach Hagene,
daz ich ie gesaz in dem hûse vor dem degene.
ich was sîn geselle unde ouch er der mîn:
kom wir immer wider heim, daz sul wir noch mit triuwen sîn.

Aber doch weist die seltsame Angabe, Volker sei Spielmann genannt worden, und dass er mehr geigt als singt, letzteres nur 1643, auf Entwicklung dieses Typus aus einem gesellschaftlich tiefer stehenden, wie ja auch der vornehme Horant in der Gudrun bei der Brautwerbung eine Rolle spielt, die sonst Spielleuten zugetheilt wird.

Und so ist vielleicht auch die Auffassung des Kampfes als eines Geigenspiels ursprünglich französisch; s. Enfances Ogier 251:

Ils vielerent tout doi d'une chançon,
dont les vieles erent targe ou blazon,
et brant d'acier estoient li arçon.

S. Raoul de Cambrai 197:

au bran d'acier vos noterai tel lai.

Verwandt mit dem Thema des Moniage, s. oben S. 80. 87, ist der Typus des wilden, kriegerischen Mönchs oder Priesters, der in dem deutschen Epos Ilsan oder Elsan heisst. Auch hier wäre deutscher Ursprung ganz gut möglich; s. die stattliche Anzahl deutscher Kirchenfürsten, welche Roth, Feudalität und Unterthanenverband, S. 320 ff., als im Kriege gefallen anführt. Eindruck musste vor Allem der mächtige Kanzler Ludwigs des Frommen machen, Elisachar, der persönlich ins Feld zog, Sickel, Acta Carolina 1, 86 f., vielleicht der Ysacar des Karlmeinet 248, 25, und der Helias der französischen Chansons de Geste, Gautier, Épopées 1, 181. Seit um die Mitte des 8. Jahrhunderts (Roth 317) die persönliche Kriegspflicht der Geistlichkeit eingeführt wurde, musste dergleichen vorkommen, und der Gegensatz zwischen dem geistlichen Berufe und der Bürgerpflicht musste überall auffallen und mit Sympathie oder Humor betrachtet werden. S. die Mönche von St. Gallen im Kampfe gegen die Ungarn. Gleichwohl hat sich Mönch Ilsan wahrscheinlich nicht direct aus deutschen historischen Vorbildern entwickelt. Vor Allem steht sein Mönchthum in der Sage gar nicht fest, W. Grimm, Heldensage 240[1], und der Typus ist im französischen Epos viel älter und reichlicher vertreten und wird dort gleichfalls mit Humor behandelt. Das gilt sowohl vom Erzbischof Turpin als noch mehr von Peter, dem Eremiten von Amiens, der von der Geschichte direct in die Nationalliteratur versetzt wurde. Und mit diesen berühmten Männern kann sich keiner der kriegerischen Bischöfe und Aebte messen. S. Chanson d'Antioche 2, 255 (Peter der Einsiedler), Beuves de Commarchis 3873 (ein Erzbischof), Girartz de Rossilho 5755 (ein *clergues*), Gui de Bourgogne 3662 (Turpin), Ogier 10624 (ein Abt), Reali di Francia l. I, c. 10, l. II, c. 14. 18. 24. 26. 40. 41 (ein Eremit.), l. III, c. 7 (ein Abt), Renaus 263, 27 (Turpin), Roland 1881 (Turpin), Karlmeinet 205, 12 (ein Bischof); s. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne 72.

Ueber den Typus Rainoart, Robastre u. s. w., denen Asprian, Widolt im Rother entsprechen, s. oben S. 84.

Der Held wird gefangen, aber von der Tochter seines Feindes geliebt und unterstützt. Das ist das Gerippe der oben S. 73f. besprochenen Episode der Virginal. Da dieses Motiv im nationalen deutschen Epos so selten ist, im französischen so häufig, da in letzterem ferner der Gegner des Helden ein saracenischer Heide ist, und die Theilnahme der Franzosen an den Kreuzzügen früher und kräftiger war als die der Deutschen, so ist es wahrscheinlich, dass hier ein französisches Erzählungsmotiv vorliegt. — Die Sage von Hrolfr Gautreksson in der Gestalt, welche der Verfasser des Hyndlaliedes gekannt hat, wird dieses Motiv noch nicht gehabt haben.

Eine der schönsten Stellen der Klage ist die Ankunft des Boten in Pöchlarn, wo sie den Frauen gegenüber sich ausser Stand sehen, die furchtbare Nachricht auszusprechen. Der Zug könnte Original sein, wenn er nicht im deutschen Epos vereinzelt stünde, im französischen früher und reichlicher und in den berühmtesten Sagenstoffen belegt wäre; Garin le Loherain, ed. P. Paris, 2, 256, Mone 236, Mort Garin 241, Strickers Karl der Grosse 10987, Karlmeinet 497, 10. 498, 1. 500, 35. 509, 23, — Henning, Nibelungenstudien 58.

Die Fechtprobe Wates in der Gudrun wird von Martin, Kudrun (1883) XXVII, mit einer ähnlichen Scene im Doon de Mayence verglichen, S. 278 (V. 9202 ff.). Bei der Priorität des Ritterthums in Frankreich ist französischer Ursprung des Motivs wahrscheinlich.

Das königliche Kreuz auf der Brust kennt auch die Gudrun; s. oben S. 69. 81.

Der Biterolf nimmt eine eigenthümliche Stellung zwischen den höfischen und nationalen Epen ein. Ueber die höfischen, und zwar aus der französischen Artusdichtung stammenden Elemente desselben s. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung 1^5, 310 f., Jänicke in der Einleitung zu Biterolf, S. XXV f., und oben S. 86 bei den Episoden von Dietleib und Dietrich in der Thidhrekssaga. — Der Dichter versetzt auch den Lorberbaum nach Deutschland 3153; s. oben S. 86 über den Oelbaum.

Ganz vereinzelt ist Kenntniss von den Stoffen altfranzösischer Heldensage während des 12. 13. Jahrhunderts, abgesehen

von Gedichten, die übersetzt wurden. Um so auffallender die Stelle des deutschen Rolandsliedes 7801, wo Oigier, d. i. Ogier de Danemarche, Abstammung von Wate zugeschrieben wird. Bekanntschaft mit der Sage von Ogier zeigt auch Metellus von Tegernsee, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, Canisius, Antiquae lectionis t. I, in den Quirinalia, S. 68 f. Es ist von Adelbertus und Occarius die Rede, Verwandten des karolingischen Hauses:

Alter (*Adelbertus* sc.) *Baiarii iure comes praecipuus soli,*
Burgundis alius (*Occarius* sc.) *belligero robore dux probus,*
Quem gens illa canens prisca vocat Osigerium.

Dass dies Ogier ist, geht aus der von Metellus erzählten Anekdote hervor, nach welcher der Sohn des Osigerius von dem karolingischen Königssohn beim Schachspiel erschlagen worden war, dem bekannten Motiv der Chevalerie Ogier. — Vielleicht hängt mit dieser Kenntniss französischer Heldensage zusammen, dass Metellus für Rüdiger und Dietrich die romanischen Namensformen Rogerius und Tetricus verwendet; s. W. Grimm, Heldensage 44[1].

Aber in keinem deutschen Gedicht, auch in den Wolfdietrichen nicht, begegnen wir so vielen und so genauen Nachbildungen französischer Erzählungsmotive und -Elemente als in der Thidhrekssaga. Die Einwirkung des französischen Epos scheint von Nordfrankreich über die Niederlande, s. Henning, Nibelungenstudien 24. 38, zuerst nach Sachsen sich erstreckt zu haben und gelangte von da aus abgeschwächt nach Oberdeutschland, oder es ist ein solcher von Haus aus schwächerer Strom der Einwirkung den Rhein aufwärts den Oberdeutschen zugekommen.

Unter der Fülle der sonstigen Uebereinstimmungen zwischen französischer und deutscher Epik hat Rajna, Origini 397 ff. jene hervorgehoben, welche ihm von Haus aus germanisch scheinen, also in der Poesie der salischen Franken vor ihrer Romanisirung heimisch waren. Vieles davon ist gewiss so aufzufassen, vor Allem weil eine spätere litterarische Uebertragung von germanischen Ländern nach Frankreich unwahrscheinlich ist. Dahin gehören wohl der Name und die Beinamen der französischen Königin Berte aux grans pies,

der Spinnerin, Rajna 455, J. Grimm, Mythologie 1[4], 232 ff., sicher die Personen des Schmiedes Galans (Wieland) und seiner Brüder oder Kunstgenossen, Rajna 445, Auberon (Alberich) und die helfenden Zwerge überhaupt, Rajna 425 ff. Ich füge hinzu den chapel d'Alemande in Karl des Grossen Reise nach Jerusalem V. 581, der die Eigenschaft einer Tarnkappe hat. Auch im Garin de Monglane kommt ein solcher Mantel vor, Nyrop-Gorra, Storia dell' epopea fr. 126 und im Gaufrey 247. — Den Zwergen entsprechen die Riesen Rajna 440, s. die Riesen in der Schlacht, Reali di Francia l. III, c. 12, wie im Rother und der Thidhrekssaga, — und somit wohl auch Asprian trotz seines romanischen Namens. Auch im Wisselau gebietet er wenigstens über Riesen, s. Martin's Ausgabe, Quellen und Forschungen 65, 40 ff. V. 10. 274. 337. Aber in dem Roman von Karel den grooten, d. i. einer Fassung des Lothringer Romans, ist er ein König, gegen den Karl der Grosse Krieg führt, s. meine Abhandlung über die Walthersage, 78 Anm., Wiener Sitzungsberichte 117. — Ausserdem hebe ich hervor die Typen des treuen Erziehers und väterlichen Freundes, s. oben S. 67. 69, Rajna 423, — des Spielmanns als Boten, s. oben S. 26, Rajna 413, — die Vorstellung von der Unverwundbarkeit des Helden, Rajna 456, — von schicksalsreichen Schwertern, Rajna 444, — das Motiv der gefährlichen Brautfahrt, Rajna 80. 401. 411, — die *gabs*, — Antioche 110, Voyage Charlemagne 446, Garin, ed. P. Paris 2, 166, Gaydon 142. 147. 150, Girartz 4036, Hugues Capet 60 ff., Ogier 11192, Renaus de Montauban 141, 17. 33, Saxons 1, 250. 262, Rajna, Origini 404 ff. — altnordisch *heiti,* sind wohl skandinavisch-normannischen, nicht deutschen Ursprungs. — Auf Hildebrand und den jüngeren Herebrand in dem französischen Gedicht von Horn und Rimenhild hat schon Müllenhoff, Zs. 12, 262 hingewiesen.

Henning hat dann in den Nibelungenstudien S. 41 Siegfrieds Sachsenkrieg mit einer Episode im Girbert de Metz verglichen, s. Garin le Loherain bei Mone 253. 265. — Es kämen dafür auch die ganz ähnlichen Erzählungen im Aubery de Bourgogne in Betracht, Keller 24. 27. 37. 42. 110 und im Hugues Capet. Neben den Aehnlichkeiten sind aber hier auch starke Abweichungen. Der Held, welcher einem fremden Fürsten im Kriege

Hilfe leistet, ist in den französischen Gedichten ein Don Juan, den Frau und Tochter seines Gastfreundes lieben.

In meiner Abhandlung über die Hervararsaga habe ich auf die Spuren einer Sage von Theodorich dem Westgothen in der französischen Epik des Lothringerkreises hingewiesen, Wiener Sitzungsberichte 114, 490 f. in der Abhandlung über die Walthersage 69, Wiener Sitzungsberichte, Band 117, auf den *Gautier de Hums* in der Chanson de Roland, oben S. 37, auf Theodoricus Macedo bei Fredegar.

Ich füge noch Einiges hinzu. Dr. S. Singer hat beobachtet, dass unter den Ganeloniden, welche Sauerland, Genelon und sein Geschlecht (Ausgaben und Abhandlungen ed. Stengel 51), aufzählt, S. 24 Foucars, Fouchier, Fouques, Fouques de Morillon, S. 30 ein Haguenon und der Neffe Haguenons vorkommen, alle mit Ausnahme dieses Neffen und des Fouques, der keinen Beinamen trägt, wiederholt bezeugt. Ich verweise noch auf den treulosen Haguenon, Garin, ed. Mone 272. 273. 274 und auf die Verbindung der Ganeloniden Haguenon und Foucart (Fouchier, Forque) im Gaydon 106. 117. 143, — die vielleicht Hagen und Volker bedeutet.

Ferner: in der deutschen Sage gibt es zwei Ortwin von Metz, Verwandte Günthers und Hagens, im Nibelungenlied nimmt einer am Sachsenkriege Theil, im Biterolf erscheinen beide neben einander, der eine ist früh gestorben, seine Witwe lebt in Metz, der andere ist im Sachsenland erzogen. Dass er ein Burgunder genannt wird, Biterolf 8678, beruht auf der alten Vorstellung, dass Metz zum deutsch-burgundischen Reiche gehört habe, wie ja auch im Waltharim ein Gamelo von Metz als Vasall Günthers erscheint, s. meine Abhandlung über die Walthersage 72. 82, Wiener Sitzungsberichte, Band 117. Sonst werden Helden von Metz nicht erwähnt. Im Rosengarten des Dresdener Heldenbuches gibt es zwei Ortwin auf Dietrichs, einen auf Günthers Seite Str. 102. 107. Da wird es kaum ein Zufall sein, wenn die Lothringer Gedichte der französischen Heldensage zwei Hervis kennen, von denen der eine ausdrücklich von Metz, Herzog von Metz, genannt wird, der andere, ein Bürgerlicher, auch ein Lothringer und treuester Anhänger des ersten ist. Herzog Hervis von Metz, der Vater der berühmten Brüder Garins von Metz und Begues', der Grossvater

Girberts von Metz, hat eine eigene Chanson, über welche Hub und Rhode Auskunft geben, s. oben S. 77 Anm. Im Garin ed. P. Paris kommt er oft vor, 1, 6. 49. 154. 2, 67. 193, im Garin ed. Mone 198. 200, im Girbert de Metz 486, XV. Der *bon villain Hervis* begegnet im Garin, ed. P. Paris 1, 200. 232. 2, 181, Garin, ed. Mone 208. 209. 220. 250, Mort Garin 251. Wie der eine Ortwin von Metz bringt der erste, der adelige Hervis de Metz seine Jugend in der Fremde zu, s. Hub 24, in Brabant und Friesland, ähnlich wie sein Enkel Girbert de Metz in Sachsen, Garin ed. Mone 253. — Eine seltsame Angabe steht im Garin ed. Mone 268, nach der Girbert, der Sohn Garins, unebenbürtig sein soll, weil sein Grossvater Hervis nur ein reicher Bürger gewesen sei. Wenn das wirklich in der Brüsseler Handschrift steht, so ist entweder eine Verwechslung des Herzogs und des Bürgers vor sich gegangen, oder der Herzog Hervis wird für einen reichen Bürger erklärt, weil sein Vater Thierry, der prévost, dies allerdings gewesen war.

In Jean Bodel's Guerre des Saxons wird öfters von einer Helissant, Nichte des friesischen Königspaares Lohot und Rissendine erzählt, welche von den Sachsen geraubt worden sei, 1, 41. 100. 129. 133. Thatsache und Local erlauben wohl an das Finnsburh Epos zu denken. Dass auch dort Hildeburg eine *chaitive*, — Chanson des Saxons 1, 100, — eine *hernumin*, war, habe ich im Anzeiger für deutsches Alterthum 10, 226 darzuthun versucht.

Im Ogier 8771 verlangt Callos, dass Ogier ihm sage, was er gedacht habe, als er seine Waffe anblickte. Dieser antwortet, er habe gedacht, dass er ihn damit tödten werde; also das Wilhelm Tell-Motiv.

Ausserdem möchte auch der Typus des *recken*, der in Deutschland seit Theodorich, dem berühmtesten Verbannten, sich ausgebildet hatte — frz. *chetis*, *aubaines* — germanisch sein, Beuves 35[a], Garin, ed. Mone 262, Renaus 88, 5. 111, 10. 411, 19, — ebenso eine Art *princeps comitatus*, wie er im Aiol und im Aubery de Bourgogne, ed. Keller, erscheint. Im Aiol nimmt der Held zwei Gefährten an, 4513, ist aber der erste in dieser Verbindung. Als die zwei Beute gemacht haben, wollen sie sie ihm überlassen 4970. 5100, weil sie aber dieses Abenteuer auf eigene Faust bestanden

haben, während er schlief, schickt er sie erzürnt fort 5105. Im Aubery 27 kommt eine Schaar Franzosen nach Flandern, wohin auch Aubery gelangt war, sie wählen ihn zu ihrem Herrn, so dass er im Heer des Königs mit dieser Schaar eine ganz gesonderte Stellung einnimmt, ähnlich wie Siegfried im Sachsenkrieg. Es ist dies auch jene Episode von Aubery, welche, wie oben S. 93 bemerkt, das Motiv des Sachsenkrieges im Nibelungenlied zeigt.

Was das Formelle anbelangt, so scheint die Schilderung des Zweikampfes schon früh typisch gewesen zu sein. Die Helden stehen einander zu Pferde gegenüber, fragen sich um den Namen. Dann folgt das Anrennen mit eingelegten Lanzen und diese zersplittern. Dass dann die Helden, bevor sie zu den Schwertern greifen, die abgebrochenen Schäfte wegwerfen, wird nicht gesagt, und es folgt der Schwertkampf. Dieses Schema gilt für das Hildebrandlied, wie für unzählige ähnliche Episoden in den Chansons de geste. In einer sehr grossen Anzahl altfranzösischer und mittelhochdeutscher Gedichte, bei denen ich darauf geachtet habe, kommen nur drei Fälle vor, in denen das Wegwerfen der zerbrochenen Schäfte erwähnt wird: Aiol 567, Foulque de Candie 114, Wisse-Colin, Parzifal 21, 313. — Ueber das Alter des Lanzenkampfes zu Pferd s. oben S. 39.

Germanisches kommt bekanntlich auch in den französischen Artus- und Abenteuerromanen vor, der Runenstab, altnordisch *rúnakefli*, in dem französischen Tristan, der Gottfried vorgelegen ist, der Holmgang daselbst, s. Golther, Die Sage von Tristan und Isolde 24, Sarrazin, Beowulfstudien 56, Kölbing, Germania 34, 191, wo auch auf Guy of Warwick 7965. 10134 verwiesen wird; dazu Girard de Viane 104, Karel II 3676, Ogier 1901, Enfances Ogier 2193, Otinel 14. Doch sind diese Züge wohl nicht altgermanisch, sondern skandinavisch und angelsächsisch, s. den Runenstab in der angelsächsischen ‚Botschaft des Gemahls‘. Derartige Berührungen der französischen Epik, des nationalen wie des Artus- und Abenteuerromans mit skandinavischen Motiven gibt es sehr viele. Ich gehe aber hier nicht darauf ein. S. oben S. 93 über die *gabs*.

Sehr dunkel sind die Gründe für die Dämonisirung Theodorichs und Vidigojas, für ihre Beziehungen zu mehr oder

minder deutlich mythischen Wesen Ecke, Vasolt, Laurin, — Wate, Wachilt. S. oben S. 65.

Als ein Zeichen der Dämonisirung Theodorichs wird allgemein mit Recht sein Feuerathem angesehen in süd- und norddeutscher Ueberlieferung; s. Thidhrekssaga, c. 336. In Bezug darauf hat unlängst A. Veselovskij ein Zeugniss des 6. Jahrhunderts besprochen, das sich zwar nicht auf Theodorich, wohl aber auf den von den Byzantinern für seinen Vater angesehenen Valamir bezieht. Južno-russkija byliny, Petersburg 1884 (Sborniku, 36. Bd., Nr. 2), S. 286. Damascius nämlich, bei Photius, ed. Bekker, S. 340, spricht vom Funkensprühen der Menschen und erzählt: ἀλλὰ καὶ τῶν περὶ Ἀττίλαν ἕνα ὄντα τὸν Βαλίμεριν ἀπὸ τοῦ οἰκείου σώματος ἀποστέλλειν σπηνθῆρας· ὁ δὲ ἦν ὁ Βαλίμερις Θεοδερίχου πατὴρ, ὃς νῦν τὸ μέγιστον ἔχει κράτος Ἰταλίας πάσης. λέγει δὲ καὶ περὶ ἑαυτοῦ ὁ συγγραφεὺς (Damascius), ὡς ,καὶ ἐμοὶ, ἐνδυομένῳ τε καὶ ἐκδυομένῳ, εἰ καὶ σπάνιον τοῦτο συμβαίνει, συμβαίνει δ' οὖν σπινθῆρας ἀποπεδᾶν ἐξαισίους, ἔσθ' ὅτε καὶ κτύπον παρέχοντας, ἐνίοτε δὲ καὶ φλόγας ὅλας καταλάμπειν τὸ ἱμάτιον, μὴ μέντοι καιούσας' καὶ τὸ τέρας ἀγνοεῖν εἰς ὃ τελευτήσει. In seinem Buche Izŭ istorii romana, Petersburg 1888, II, 316 fügt Veselovskij dem Zeugniss des Damascius noch das des Bischofs Eustathius hinzu. Aber wenn dieser auf S. 513 der Leipziger Ausgabe 1828 sagt: Βαλίμερ δὲ ὁ Θευδερίχου πατὴρ, ὁ κατακρατήσας Ἰταλίας, φασὶν, ἁπάσης, τοῦ οἰκείου σώματος σπινθῆρας ἀπέπαλλε, und dann fortfährt: καί τις δὲ σοφὸς παλαιός φησι περὶ ἑαυτοῦ ὅτε ἐνδυομένου ποτὲ καὶ ἐξδυομένου αὐτοῦ σπινθῆρες ἀπεπήδων ἐξαίσιοι, ἔστιν ὅτε καὶ κτυποῦντες, ἐνίοτε δὲ καὶ φλόγες ὅλαι κατέλαμπόν, φησι, τὸ ἱμάτιον μὴ καίουσαι. καὶ τὸ τέρας ἐκεῖνος ἀγνοεῖν λέγει εἰς ὃ τελευτήσει, so hat er offenbar aus Damascius, oder vielmehr aus Photius, abgeschrieben; denn durch falsche Construction des Relativsatzes: ὃς νῦν τὸ μέγιστον ἔχει κράτος Ἰταλίας πάσης ist es ihm gelungen, Valamir zum Beherrscher Italiens zu machen. Die Stelle bei Eustathius ist also kein selbstständiges Zeugniss für die Elektricität Valamirs. — Aber es ist zweifelhaft, ob auch die des Damascius für Theodorichs Dämonisirung zu verwenden ist. Funkensprühen ist doch etwas Anderes als Feuerathmen. Letzteres ist eine Eigenschaft des christlichen Teufels; s. z. B. das angelsächsische Gedicht von Christ und Satan 78. 162. 182, das mittelhochdeutsche Passional, ed. Hahn, 287, 94. Da nun Theodorich als Arianer

vom Teufel geholt wird, s. Müllenhoff, Zs. 12, 331. 332. 334. 335, ihm in der Vorrede zum Heldenbuch, ed. Keller, 6, 37, Zs. 12, 335. 352, in der oben S. 65 angeführten Stelle des Chronicon imp. et pont. bavaricum, Abstammung von einem Dämon beigelegt wird oder einer *belua marina;* s. die merovingische Sage Fredegar, Bouquet 2, 336, — auch Justinian galt bei seinen Feinden für einen Dämon oder Sohn eines Dämons; Prokop, Hist. arc., ed. Bonn, S. 79, — da er auch wie ein Dämon nie stirbt, s. Müllenhoff, Zs. 12, 334, und das Chronicon imp. et pont. bavaricum, s. oben S. 65, so kann der Feuerathem geradezu aus diesem Vorstellungskreise stammen; s. Vorrede zum Heldenbuch S. 7, 2. — Ganz sicher ist das allerdings auch nicht, denn die gewiss germanische Sage von Haveloc kennt eine im Schlaf aus dem Munde des Helden schlagende Flamme, welche nichts Teuflisches hat, Lai d'Haveloc, Paris 1833, V. 71 ff. 385 ff. — Vgl. den feuer- und giftspeienden Troll Grimr in der Gönguhrolfsaga FAS. III, 241, den feuerathmenden ‚Bauer' in der altirischen Sage, Zs. 33, 193.

Dazu gehört wohl die Vorstellung von Theodorichs seltsamen Aeusserem. Nach der Thidhrekssaga, c. 14, ist er bartlos, eine alte verlorene Statue stellte ihn hässlich dar, s. H. Grimm, Das Reiterstandbild des Theodorich, S. 72, wie ihn Herbort in der Thidhrekssaga, c. 238, zeichnet, allerdings, um die Königstochter abzuschrecken, Müllenhoff, Zs. 12, 330. Die Hässlichkeit konnte man schon in seinem Namen *Tetricus,* s. oben S. 92, bei Metellus von Tegernsee angedeutet finden.

Ausgegeben am 7. October 1889.

Ausgegeben am 7. October 1889.



